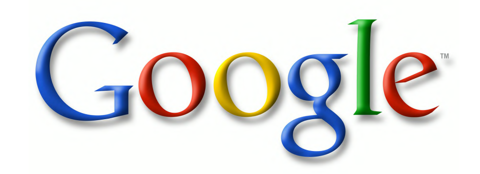
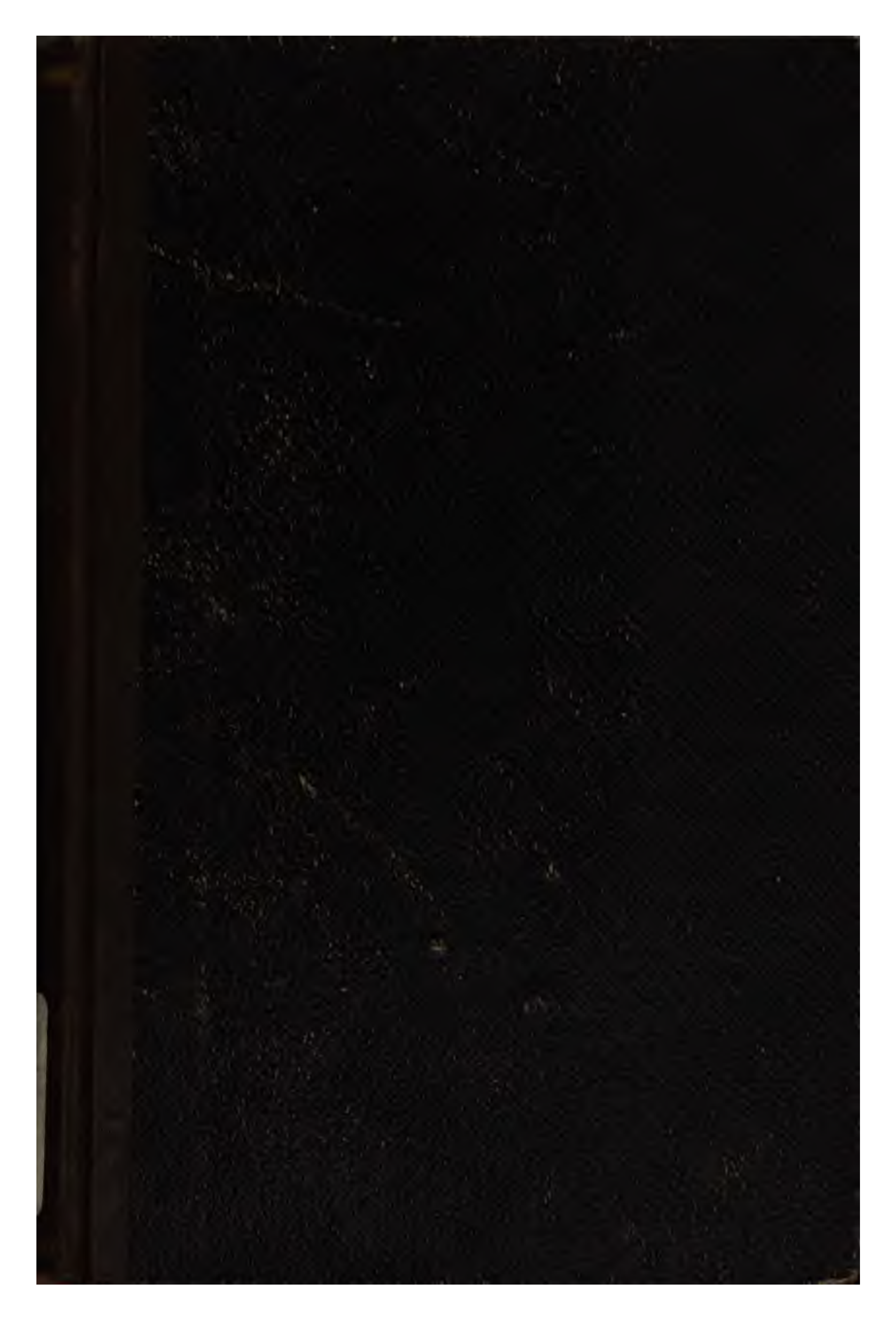




9.—

Predigten.

Predigten

in der

Domkirche zu Schwerin

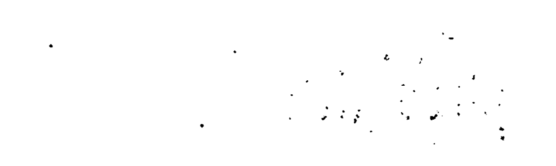
gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,
Oberkirchenrath.

Fünfter Sammlung erste Abtheilung.

Wismar und Ludwigslust.
Verlag der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung.
1858.



Vorwort.

Die nachstehenden Predigten sind in den Jahren 1854 bis 1857 in der hiesigen Domkirche gehalten. Die vorliegende Abtheilung enthält Predigten aus der Festhälfte des Kirchenjahrs. Die zweite Abtheilung, Predigten aus der festlosen Hälfte des Kirchenjahrs bietend, wird der gegenwärtigen in kurzer Frist nachfolgen.

Ich wünsche dir, lieber Leser, viel Gnade und Frieden von Gott und unserem Herrn Jesu Christo. Amen.

Schwerin, den 11. Juli 1858.

Kliefoth.

Inhalt.

I.

(Gehalten am 1. Advent, 1855.)

Es sollen Dir danken, Herr, alle Deine Werke, und Deine Heiligen Dich loben, und die Ehre Deines Königreichs rühmen, und von Deiner Gewalt reden, daß den Menschenkindern Deine Gewalt kund werde und die ehrliche Pracht Deines Königreichs; Dein Reich ist ein ewiges Reich, und Deine Herrschaft währet für und für! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 21, 1—9: „Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus Seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu Mir. Und so euch Jemand Etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllt würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter

Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die anderen hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosiannah dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!

Wir haben heute wieder den ersten Adventssonntag, und dazu das alte bekannte Wort, wie der Herr Jesus Christus Sich als den König offenbarte, indem Er Seinen Einzug hielt in Seine Stadt. Also sollen denn auch wir wiederum uns freuen und preisen und danksagen, daß dieser selbe Herr Jesus Christus auch uns zu Seiner Stadt, zu Seinem Reiche gemacht hat, und auch zu uns kommt in Seinem heiligen Wort und Evangelium, nicht bloß sonntäglich in unseren Gottesdiensten, sondern auch täglich und reichlich, um uns mit diesem Seinem Wort zu weiden und uns mit demselbigen in unserem Thun und Lassen zu regieren, Er unser Hirt und wir Seine Heerde, Er unser König und wir Sein Volk; weßwegen wir denn auch als die Unterthanen Seines Reiches nach Seinem Worte in immer besserer Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Heiligkeit leben sollen.

Von dem Königthum unseres Herrn Jesu Christi werden wir also zu reden haben. Es lassen sich da aber zwei Fragen thun. Ihr dürft nur in dem Evangelium des Matthäus einige Verse über unseren heutigen Text hinauslesen, da

findet ihr die beiden Fragen aufgeworfen. Als das Volk mit angesehen hat, wie Er Seinen Einzug in Seine Stadt hielt und Sich damit als ihr König gab, da fragen sie: „Wer ist der?" Sie fragen damit nach der Bedeutung des Königthums Jesu Christi; sie wollen wissen, was das heiße, Er sei unser König. Da wir diese Frage uns schon öfter aufgeworfen und beantwortet haben, so wollen wir sie heute lassen. Aber ein wenig weiter treten die Schriftgelehrten und Aeltesten und Hohenpriester an den Herrn hinan; sie haben auch gesehen, wie Er Seinen Einzug in Jerusalem als in Seine Stadt gehalten, wie Er Sich als ihr König benommen und gestellt hat, und da fragen sie Ihn: „Aus was für Macht thust Du das, und wer hat Dir die Macht gegeben?" sie fragen also nach dem Ursprunge des Königthums unseres Herrn Jesu, und damit nach dem Recht desselben. Und diese Frage: Warum, und wodurch, durch welchen Hergang und nach welchem Recht der Herr Christus unser König ist? wollen wir heute aufnehmen, und uns aus unserem Texte beantworten.

Wenn ihr die Rechtsgelehrten fragt, woher im menschlichen Leben das Königthum entspringe? wie Einer dazu komme, König zu werden und zu sein? so werden sie euch antworten, daß dies in dreierlei Weise geschehen könne, nemlich entweder durch Erbschaft, indem dem Sohne die Krone anfällt von seinem Vater her; oder durch Eroberung, indem ein streitbarer Held ein Volk überwindet mit dem Schwert und sich zu seinem König macht; oder durch Wahl, indem ein Volk sich einen Mann erkiest zu seinem König. Da wollen wir nun sehen, wie auf das Königthum unseres Herrn alle diese drei Weisen zutreffen, wie Er unser König

durch Erbschaft und durch Eroberung und durch Wahl ist; und wir werden dann zugleich sehen, wie das Königthum unseres Herrn Jesu über uns eine Aehnlichkeit mit dem menschlichen Königthum hat, und doch wieder gar sehr davon verschieden und überaus viel herrlicher ist; wir werden aber zugleich darüber, wie wir in Seinem Reiche leben sollen, Manches hören.

I.

Also zuerst: Der Herr Jesus Christus ist unser König, weil Er „der Erbe" ist! Wir wollen diese Seite zuerst betrachten, weil das der natürlichste, der vorzugsweise von Gott gewollte, der gesundeste Ursprung der königlichen Gewalt ist. Denn ein Volk wird, wie ein Haus, eine Familie wird. In einem Hause ist Einer das Haupt und der Herr, weil er der Vater ist; und die anderen sind die Glieder und die Gehorsamen, weil sie die Kinder und Nachkommen sind; und wenn das Haus größer wird, erbt die Vaterschaft und die Hausherrschaft so, daß der Erstgeborene das Haupt der Familie bleibt, wenn er auch jünger an Jahren ist als manches Familienglied; und die Kindschaft und Zugehörigkeit erbt auch, so daß die weiteren Glieder, die Nachkommen und Nebenlinien und Verschwägerungen, dann Glieder bleiben an jenem Haupt; und das Alles thut nach Gottes Ordnung und Willen die heilige Macht des Blutes, das von dem Einen Punkte ausgeht und in den anderen lebt. — So hebt sich auch, wenn ein Volk wird, ein Haus vor den anderen heraus als das Stammhaus, von welchem die anderen sich entsprossen und darum abhängig wissen; und

der dann Haupt des Stammhauses ist, der hat auch die Häuptlingschaft und Königschaft; und die anderen Stammesglieder und Genossen ordnen sich demselben unter, weil sie sich als Zweige wissen von dem Stamm, der dort ist; und beides erbt dann auch herunter durch die Geschlechter, die Vaterschaft und Herrschaft in dem Königsgeschlecht, und die Kindschaft und Unterthanschaft in den anderen Geschlechtern; und das Blut, die Stammeseinheit, fügt und hält es zusammen; und die gemeinsame Geschichte, welche die Großväter mit den Großvätern und die Väter mit den Vätern durchgelebt haben, bindet sie immer fester zusammen; da mildert sich denn das Harte der Herrschaft, so daß ein solcher angestammter König und Fürst seine Unterthanen seine Landeskinder nennt; und es mildert sich das Harte der Unterthanenschaft, so daß die Unterthanen ihren König ihren Landesvater nennen. Darum eben sagten wir, daß dieser Ursprung der königlichen Gewalt der vorzugsweise von Gott gewollte, natürlichste, sittlichste ist.

Nun ist aber unser Herr Christus unser König gerade in dieser Weise, durch die Abstammung, durch das Blut, durch die Erbschaft, und zwar nach zwei Seiten hin. Das Volk in unserm Texte hebt beide Seiten hervor: sie sehen Ihn Seinen Einzug halten, sie sehen Ihm da das königliche Wesen an, Seine Person und Sein Erscheinen machen da den Eindruck auf sie, daß Er der König ist; sie sehen Ihm auch das Beides an, was Ihn zu unserem geborenen König macht, und heben es heraus in dem Hosiannah, mit welchem sie Ihm als dem König huldigen, denn sie nennen Ihn den „Sohn Davids," und sie nennen Ihn den, „der da kommt im Namen des Herrn Gottes." In beiderlei Beziehung ist

Er der Erbe. Ihr wißt nemlich, daß der Herr Selbst Sich Gottes Sohn, Seinen Einigen, Seinen eingeborenen Sohn nennt. Nun aber macht Er durch Sein Wort und Seine Taufe und Seinen Geist auch uns zu Gottes Kindern, wiedergebiert uns, zeugt uns aus irdischen, sündhaften, dem Tode verfallenen Menschen zu neuen, göttlichen, ewigen Menschen. Alle mithin, die erlöst, bekehrt, wiedergeboren, neue Menschen, Kinder Gottes geworden sind, die sind's durch Ihn. Wenn aber Er der Sohn Gottes ist, und wir durch Ihn Gottes Kinder, und wenn Er der Erbe Gottes ist, und wir durch Ihn die Miterben, so sind wir eine große, weite Kindschaft, aber zusammengefaßt in Ihm als in dem Einen gemeinsamen Haupt, und Ihm anhängig und unterthänig als dem Einen gemeinsamen Stamme, weil wir nur durch Ihn in die Vaterschaft Gottes eingepflanzt sind, und alle Güter und Erbtheil Gottes nur durch Ihn haben. Das ist die Eine Seite, die das Volk meint, wenn es Ihn denjenigen König nennt, der da im Namen des Herrn Gottes kommt. Aber der Herr nennt Sich auch des Menschen Sohn, und als des Menschen Sohn war Er aus dem Blute und Geschlechte Davids, welchem das Königthum gebührte, welches das Stammhaus in Israel war. Mithin war Davids Stadt nach allem menschlichen Rechte Seine Stadt, Israel war Sein rechtes Volk und Erbe, und Er war Israels rechter König auch nach dem Blut. Und nun wissen wir ja weiter, daß auch wir zu Israel gehören. Denn Israel ist das Volk des Bundes, des Bundes der Gnaden, den Gott mit den Menschen gemacht hat; und in diesen Bund und in dies Bundesvolk wird man nicht bloß hineingeboren; im Gegentheil, die hineingeborenen können durch Ungehorsam,

durch Bruch der Bundestreue dem Bunde wieder entfallen, und aus dem Bundesvolke ausscheiden; sondern ein Israelit wird und bleibt man dadurch, daß man das Bundeswort Gottes im Glauben annimmt und hält. Alle welche Gottes Wort und Evangelium glauben und bewahren, gehören zu Israel. Wenn wir nun aber durch unseren Glauben zu Israel gehören, und der Herr als Davids Erbe von Rechts wegen König in Israel ist, so ist Er ja auch von dieser Seite her unser König. Es fallen aber auch beide Seiten zusammen: Gott hat Seinen Sohn und Erben Mensch werden lassen als Davids Sohn und Erben, damit Er nach dem Geist und nach dem Blut, nach göttlichem und menschlichem Recht, nach geistlicher und nach geschichtlicher Weise allem Volk Gottes auf Erden aus allen Enden ihr rechter angestammter König wäre, der Eines Fleisches und Eines Blutes mit ihnen ist, und doch sie Alle in Sich als in Ein Haupt zusammenfaßt und sie einleibt in das Haus und die Familie Gottes im Himmel.

Oder sind das vielleicht theologische, spitzfindige, weit hergeholte Gedanken, die keine rechte Frucht noch Nutzen haben? Wir wollen, um uns auf diese Frage zu antworten, nur zwei Blicke, einen auf unsere Sünden und einen auf unsere Leiden werfen. Ueberlegt es euch: Wenn der Herr Jesus Christus unser König durch Erbschaft so ist, daß wir durch Ihn als den Sohn und den Erben zum Hause, zur Familie, zum Stammesvolke Gottes Selbst hinzugethan sind, als Eines Geistes, Eines Hauses, Eines Geschlechts mit dem himmlischen Vater, wie kommen wir denn da zu stehen, wenn wir nun nicht Seinem Wort gehorsam leben und nicht thun, wie Er's in Seinem Hause und Reiche haben

will? Nicht wahr? was der Mensch ist, der seinem Vaterhause den Rücken wendet, seines Vaters Gebot nicht achtet, die Zucht desselben verspottet, die Bande des Blutes zerreißt, und hinausgeht, und verwildert, was solch ein ungerathen Kind ist, was solch ein verlorener Sohn ist, das ist jeder Mensch, der durch Taufe und Wort vom Herrn Jesus in Sein Reich eingeleibt, zum Hause und zur Familie Gottes hinzugethan ward, und nun doch Wort und Taufe hinter sich wirft im Unglauben, und denkt und glaubt und lebt wie ein Heide. Und ein Ansatz, ein Anfang zu solch schmählichem Verlassen des ewigen Vaterhauses ist doch jede kleinste Sünde! Aber auf der andern Seite: Wenn wir durch den Sohn Gottes Gottes Kinder, durch den Erben Gottes Gottes Erben, ja durch Ihn als das Haupt Eines Geistes und Eines Geschlechts mit dem himmlischen Vater geworden sind, meine Geliebten, so wissen wir ja, welchen Trost im Leiden es schon im menschlich irdischen Leben gewährt, einem Hause anzugehören, nicht verlassen zu stehen, sich anlehnen zu können an ein Familienhaupt und einen Stamm. Nun, welch ein Trost muß denn nicht darin liegen, daß wir als die Getauften und Eingeleibten berechtigt sind zu sagen: Zwar wir sind Pilgrimme auf Erden, aber dennoch sind wir vom Hause Gottes; zwar wir sind in Sünde und Welt verflochten, aber dennoch sind wir herausgerissen und in des Vaters Liebe als Kinder zurückgegeben; zwar wir sind und bleiben in der Schwachheit und fehlen auch nach der Erlösung vielfach, aber an der Ordnung Seines Hauses finden wir immer wieder Halt; zwar wir müssen hier durch ein Thränenthal gehen und viel Trübsal und Anfechtung erleiden, aber dennoch sind wir in des himmlischen

Vaters Hand, Huth und Schooß. Seht, so müssen wir nur die Armuth unseres Lebens mit dem herrlichen Königthum unseres Herrn Christi uns verbinden durch ein „zwar" und „aber dennoch," und dabei das „aber dennoch" mit herzlichem und ganzem Vertrauen ergreifen, da tritt es deutlich und klar vor das Auge, wie es allerdings von practischer Bedeutung ist zu wissen, daß wir einen angestammten König haben, der von Gott stammt.

II.

Aber das Königthum unseres Herrn Jesu Christi über uns beruht nicht bloß auf Seiner Erbschaft, sondern Er ist in Wahrheit auch dadurch unser König, daß Er uns erobert hat.

Meine Geliebten, jedem Menschen, dem Gott ein so hohes Amt wie das Amt eines Königs beschieden hat, hat auch derselbige Gott in Seinem Weltplan seine Stelle gewiesen, ehe er geboren ward; jeder König hat seine Aufgabe, seine Sendung von Gott. Und mancher König hat — denn Königsamt ist ein streitbar Amt — von Gott die Sendung empfangen, daß er in Kampf und Krieg seine Aufgabe erfüllen soll; und manchem König auch ist's beschieden, daß er die ihm von Gott gesetzte Aufgabe mit Darangabe des eigenen Lebens lösen, daß er sterbend im Siege sein Werk erfüllen soll. Auch unserem Herrn Christo ist Seine Aufgabe schon vor der Welt her gestellt, und auch Ihm ist beschieden gewesen, daß Er dieselbe kämpfend, streitend lösen sollte. Wir wissen, wie es gleich im Anfang der Menschengeschichte von Ihm heißt: „Er soll der Schlange den Kopf

zertreten, und sie wird Ihn in die Ferse stechen," und wie nachher Wort auf Wort, und Weissagung über Weissagung auf Ihn geredet werden, wie Alles auf Sein Kommen und auf Sein Werk bereitet wird. So sehen wir Ihn denn hier im Texte auf dem Wege, Seine Sendung auszurichten; und wenn's ein Lob ist, daß ein König die ihm von Gott gesetzte Aufgabe erkenne und mit klarem Bewußtsein durchführe, so müssen wir von unserem Herrn Christo rühmen, daß Er weiß, was Er zu thun hat. Weil der Tochter Zion gesagt ist: „Dein König kommt zu dir reitend auf einem Esel," so kommt Er also wie gesagt ist, und zieht mitten durch das Hosiannah rufende Volk gerades Weges zum Kreuz, und stirbt; aber sterbend siegt Er, mit Seinem Sterben überwindet Er den Fürsten der Welt, mit Seinem vergossenen Blut bezahlt Er das Lösegeld, mit Seinem brechenden Auge bricht Er die Macht der Feinde, mit Seinem Tode sprengt Er die Pforten des Todes; und die erlöste Welt, die durch Sein Sterben aus des Teufels Gewalt, aus der Sünde Macht, aus des Todes Angst gerissene Welt ist Sein. Das ist das Königsrecht der Eroberung, das Er an uns hat: Er hat mit Seinem Leben unser Leben gelöst, so ist's Ihm zugefallen; und unser Katechismus faßt es so einfach wie richtig, wenn er sagt: „Warum nennst du denn den Herrn Jesum besonders einen Herrn? — Weil Er mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen."

Und was daraus folgt, das ist mit wenigen Worten gesagt. Das folgt daraus, daß sich vor Seinem Namen beugen müssen aller Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Für der Welt Erlösung

ist Er gestorben, so ist nun auch die ganze Welt Ihm unterworfen, als dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Es müssen nun Welt und Geschichte ihren Gang nach Seinem Willen gehen; Sein Werk der Erlösung ist fortan die Aufgabe, die einzige und letzte, die die Weltgeschichte auszuführen hat; und selbst die Menschen, die Ihm nicht im Glauben zufallen, müssen doch Seinem Willen dienen und Seine Zwecke fördern; ob sie Ihm auch dabei im Herzen widerstreben und darüber für ihre Person verderben. Vollends aber wir, die wir nicht bloß unter Seine Macht gebeugt, sondern auch durch den Glauben mit unseren Herzen auf diese Unterthanschaft eingegangen sind, die wir keine größere Ehre kennen, denn als Seine rechten Knechte erfunden zu werden, und von keiner größeren Seligkeit wissen als mit allem unseren Wünschen und Wollen in Seinem heiligen Wort und Willen zu ruhen, wir wissen, daß Sein heiliges Herrenrecht über uns uns gar kein eignes Wollen und gar kein eignes Haben übrig läßt. Menschlichen Herren gegenüber mag der Mensch äußerlichen Gehorsam leisten, und dabei in seinem Herzen und in seinem privaten Leben doch seinen eignen Gedanken folgen; aber jenem ewigen Könige gehört von Seinen Christen gerade vor allem Anderen ihr Herz mit innersten Gedanken und leisesten Regungen. Und wenn's den Israeliten auch vergönnt war, von ihrer Habe nur den Zehnten ihrem Gott zu geben, so wissen wir dagegen, daß die Christen Alles, was sie sind und besitzen, durch ihren ewigen König ihrem Gott zu opfern haben. Und dabei haben wir wohl zu bedenken, daß unser Herr diese Seine Macht über uns durch Kreuz und Blut erworben hat. Daraus folgt, daß Seine Leibfarbe, die wir als

Seine Knechte zu tragen haben, die Kreuzfarbe ist, und darin liegt, daß wir, wenn es den Gehorsam gegen Ihn gilt, auch uns selbst verläugnen, die Welt verlassen, Ihm mehr als den Menschen gehorchen, in des Wortes jeglichem Verstande Sein Kreuz auf uns nehmen müssen. Wobei wir denn auch wieder den Trost haben, daß Er vermöge Seiner ewigen Macht und Herrschaft uns dann nicht bloß durch alle Anfechtungen der Welt, sondern auch durch alle unsere eigne Gebrechlichkeit wird an das Ende zu tragen wissen zum ewigen Leben.

Doch, das Alles sei als oft beredet nur angedeutet und wir wollen fortfahren, und schließlich noch bedenken,

III.

wie der Herr Jesus dennoch wieder auch dadurch unser König ist, daß wir Ihn erwählt haben. Zwar scheint dies dem Vorgesagten zu widersprechen. Hat der Herr Christus uns erworben und gewonnen, so hat Er damit ohne weiteres Zuthun von unserer Seite Macht und Gewalt über uns. Und welche Macht und Gewalt? Selbst in unserem Texte tritt die Größe derselben in herrlichen Zügen heraus: Wir sehen Ihn da, wie Er allwissend weiß, daß in dem Flecken vor Ihm das Saumthier ist, dessen Er bedarf, obgleich Er nicht in dem Orte war; Er sendet, um es zu holen, Seine Boten, sie sind mit Nichts gerüstet als mit Seinem Befehl und Wort; es steht da nicht geschrieben, daß Er den Mann je gesehen, dem das Saumthier gehörte, und doch weiß Er, daß derselbe nach Seinem Verlangen thun wird; Er giebt, um der Weigerung desselben zu begegnen, Seinen Boten

Nichts mit als das „der Herr bedarf ihrer, so wird er's euch lassen," denn Er weiß, daß was der Mensch hat ohne Widerspruch Ihm gehöret; und es geschieht Alles wie Er geredet. Solche Weise, Sein Königthum über die Menschen auszuüben, hat Er damals gehabt und solche hat Er noch bis diese Stunde. Er kennt Gottes des Vaters Plan und Willen über den Weltgang; Er weiß, in welchem Wege und Gange und zu welcher Stunde derselbe himmlische Vater jedes Volk der Menschen unter Seine Macht in Sein Königreich gezogen haben will; und wenn selbige Stunde gekommen ist, sendet Er durch Seine Boten Sein Wort; Er kennt dabei wie im Texte den einzelsten Umstand und den einzelsten Menscheu, und sendet uns zu unsrer Stunde nach unserem Bedürfniß Sein Wort; und Er weiß dabei, daß Sein Wort sich erfüllen, daß dasselbe Macht üben wird und Macht üben muß, ihm werde nun geglaubt oder ihm werde widersprochen, daß was in Seinem Wort gesetzt ist, sich verwirklichen muß, ob auch Viele, die dadurch errettet werden können, um ihres Herzens Widerstrebung willen, daran zerscheitern. Müssen wir da nicht mit der Schrift sagen: „Er hat uns erwählt?" können wir da sagen: „wir haben Ihn erwählt?"

Und doch giebt es Einen Sinn, in welchem wir ohne Verletzung der Wahrheit sagen können: wir haben Ihn erwählt zu unserm König. Zwar ist Sein Wort ein mächtiges Scepter, aber immerhin ist Sein Scepter doch nur ein Wort, ein Wort welches nur bittet, daß wir uns sollen erlösen lassen, ein Wort welches nur eine Frage an uns stellt, die uns zur Entscheidung treibt. Und man kann diese

Bitte abschlagen. Der Mensch, der nicht die Macht hat sich das Heil vom Himmel zu holen und es in sein Herz zu pflanzen, hat doch die Macht, wenn das Heil ihm vom Himmel geboten wird, es abzuweisen und zu verwerfen. Freilich bringt sich, wer das thut, um den Segen; aber man kann das eben, man kann seine Entscheidung dahin treffen, daß man sich dem Wort des Herrn und seinem Heil und Segen entzieht. Denn der Herr will nicht Sclaven sondern Kinder. Dann aber können wir ja auch sagen: Alle, die das im Worte angebotene Heil mit der Hand des Glaubens ergriffen, und wir auch, wenn wir so gethan haben, haben Ihn erwählt zu unserem Könige, denn Er ist der, den unsere Seele liebt.

Und das ist der Hauptpunkt in unserer ganzen Betrachtung, denn es sagt uns wer nun wirklich innerlich und recht ein Genosse des Reichs ist und Theil hat an Seinen Segnungen und Gütern. Noch nicht Der, der von Ihm erobert, erworben und gewonnen ist, denn das ist die ganze Welt. Aber auch noch nicht Der, der von Ihm durch die Taufe eingeleibt und durch das Wort berufen ist. Vielmehr erst Die, welche Sein in Taufe und Wort ihnen angetragenes Heil nicht verworfen und verschleudert, sondern Sein Wort im Glauben angenommen, der Gnade ihrer Taufe gelebt, welche Ihn zu ihrem König erwählt, welche sich Ihm selbstwillig ergeben haben, welchen Er Der geworden ist, den ihre Seele liebt.

Und daran denn wollen wir uns heute, als am Anfange eines neuen Kirchenjahres, ernstlich prüfen. Die heiligen Gottesdienste desselben sind das Netz, welches der

himmlische König ausspannt, um Seine Menschen recht mit ihren Herzen in Sein Reich zu ziehen. Es ist dies Netz manches Jahr über uns und nach uns ausgespannt gewesen. Aber das ist heute die Frage: ob Er uns der geworden, den wir erwählt haben, den unsere Seele liebt. Der gnadenvolle Gott schenke uns Allen eine gute Antwort auf diese Frage. Amen.

II.

(Gehalten am 1. Weihnachtstage, 1855.)

Du erleuchtest meine Leuchte; der Herr, mein Gott, macht meine Finsterniß licht. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 1—14: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt, da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe, mit Maria, seinem vertrauten Weibe. Die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn

in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

Wir begehen heute das Gedächtniß der heiligen Nacht, Geliebte; jener heilig stillen Nacht, da der bangen Welt und allen bangen Herzen der Morgenstern der ewigen Hoffnung aufgegangen ist; jener heilig ernsten Nacht, da das Licht der Welt in diese Welt der Finsterniß herein brach, um ihre Schatten zu zerstreuen; jener seligen und mächtigen Nacht, da dies Licht der Welt zu leuchten anfing, schwach und klein und in Kindesgestalt und, wie das Lied sagt, „zu Bethlehem im finstern Stall," aber um von da aus seine leuchtenden Strahlen über die Erde weiter und weiter zu werfen, was es auch ferner zu thun nicht aufhören wird, bis daß die Zeit kommt, von der geschrieben steht: „da wird keine Nacht sein!" — Dieser Nacht von nicht bloß geschichtlicher sondern von ewiger Bedeutung haben wir

heute zu gedenken, denn wir lesen in unserem Evangelium, daß unser Heiland und Herr in der Nacht geboren ist.

Ihr werdet, Geliebte, wenn ihr darauf achtet, finden, daß die einzelnen großen Begebenheiten in dem Leben unseres Herrn Jesu, diese großen Thatsachen, welche unsere Erlösung vollbracht haben und uns noch fort und fort das Heil geben, in unverkennbarer Beziehung zu den verschiedenen Tageszeiten stehen: In der Nacht ist Er geboren; und am Tage, frei, öffentlich hat Er gelehrt; und am Abend ist Er gestorben; und am frühen Morgen eines neuen Tages ist Er auferstanden. Zufällig kann das nicht sein, denn es waren noch in ganz besonderem Sinne Gottes Thaten; und bedeutungslos auch nicht, denn in den Werken Gottes ist Nichts planlos, sondern da soll selbst das Aeußerlichste uns das Innerlichste deuten. Und, daß auch die Geburt des Herrn Jesu in der Nacht allerdings ihre Absicht und Bedeutung hat, giebt es sich nicht schon darin zu erkennen, prägt es sich nicht schon darin aus, daß zu unserer Weihnachtsfeier, wie wir sie in unseren Häusern zu halten pflegen, der Gegensatz von Dunkel und Licht nothwendig gehört? oder wäre wohl solche häusliche Weihnachtsfeier und Weihnachtsbescheerung anders recht herzustellen, als am Abend oder am dunklen Morgen und mit vielen Lichtern, die freundlich und herzerfreuend durch das Dunkel leuchten? Auch der Name unseres Festes weist uns darauf hin, daß hier eine sinnvolle Bedeutung unterliegen müsse: wir reden vom Ostertag und vom Pfingsttag, aber das Fest der Geburt unseres Herrn nennen wir Weihnacht. Da ist's ja wohl der Frage werth: **Warum doch ist unser Heiland und Herr in der Nacht geboren?**

Die allgemeine Antwort auf diese Frage ergiebt sich uns leicht. Wir dürfen nur daran denken, wie die heilige Schrift einer Seits unseren Heiland und Herrn, der uns in jener heiligen Nacht geboren ist, das Licht der Welt, den Morgenstern, die Sonne der Gerechtigkeit nennt, und wie sie anderer Seits die Nacht mit ihrem Dunkel so oft als ein Bild der Sünden und der Leiden, aller derjenigen Schatten gebraucht, die seit Adam her auf unserer armen Seele und auf unserem armen Leben lagern. Da stellt sich uns leicht die allgemeine Antwort auf unsere Frage dahin: dieser unser Heiland und Herr ist uns in der Nacht geboren, damit sich uns schon darin zu erkennen gebe, daß Er das Licht ist die finstere Welt zu erleuchten, daß Er Der ist, der die Finsterniß unserer Sünden und unserer Leiden, die Werke der Finsterniß und die Schrecken der Finsterniß zunicht macht, daß wir durch Ihn Kinder des Lichts werden sollen. Aber wir wollen uns diese Antwort nun doch im Einzelnen durchdenken; es wird uns das den großen Segen, den wir von der heute zu betrachtenden seligen Geburt unseres Herrn haben, noch in besonderem Lichte zeigen.

I.

Was ist doch die Nacht, Geliebte? Gewiß, eine wunderbare Creatur Gottes ist die Nacht. Da löscht der Himmel seine Lichter aus, und die Erde liegt darunter dunkel und öde, als ob kein Himmel, als ob kein lebendiger Gott, kein Vater des Lichts über ihr wäre; da thut der Himmel sein Auge zu, und die Erde liegt schlafend, todt darunter, als ob kein allwissendes, in jeden Winkel dringendes Auge über ihr wachte; da verbirgt

der Himmel seine Leuchte, und wer auf der Erde ist tappt im Finstern ungewiß, und verliert seinen Weg. So hat Gott uns allerdings die Nacht mit ihrer Finsterniß zu einem Bilde des Zustandes gemacht, in welchem die Welt, der Mensch sich befinden, wenn sie vergessen, daß sie einen Gott über sich haben; wenn sie sich von Gott los machen und dahin gehen, als ob kein allwissendes Auge, kein ins Verborgene dringender Blick über ihnen wachte: da geht ihnen die Leuchte aus auf ihrem Pfad, da verlieren sie auf Erden ihren Weg, da gehen sie durch finstere Thaten zu finsterm Ende. Denn wenn der Mensch also von Gott los wird und Gottes Licht nicht mehr seines Fußes Leuchte ist, da braucht er die Nacht zu Demjenigen, wovon uns Gott die Nacht zu einem warnenden Bilde gemacht hat. O, seht nur, wozu der Mensch die Nacht gebraucht! Da, unter der heimlichen Hülle der Nacht, da steigen die dunklen Gedanken und die dunklen Anschläge herauf in der Brust des Bösen; da wird das Wort bösen Rathes von Mund zu Ohr geflüstert, da wird es auch hinausgeführt; da wird vollbracht, was das Licht scheuet, und was nicht an den Tag kommen soll; da thut sich der Sünder zusammen mit seinem Gesellen, und sie führen zusammen hinaus, was sie am Tage nimmer fertig brächten, weil der Eine dabei nicht würde in des Andern Auge sehen können. Das ist die Nacht; sie ist beides, ein Bild der Finsterniß, in welcher der Mensch wandelt, wenn er ohne Gott ist, und der Ort und die Stätte, da der ohne Gott seiende Mensch die Werke der Finsterniß thut; das ist die Nacht. Und solche Nacht war's über die ganze Erde, bevor der Herr Christus geboren ward, weil da die ganze Menschheit um das Wissen von einem lebendigen Gott

gekommen war, und solche Nacht ist noch, wo immer der Name Jesu noch nicht gekannt ist; und solche Nacht ist auch in unserer Mitte in einem jeden Menschenherzen, in welchem das Licht Jesu noch nicht aufgegangen ist im Glauben.

Daraus erkennen wir denn schon näher, warum der Herr Jesus in der Nacht geboren ist? Darum mußte der Herr Jesus in der Nacht geboren werden, darum mußte auch des Herrn Klarheit mitten in der Nacht um die erste Weihnachtsgemeinde, um die Hirten bei Bethlehem leuchten, darum mußte daselbst auch der Himmel sich öffnen, und mußte seine in ewigem Glanz und seligem Licht wohnende Engelwelt der dunklen Erdenwelt zeigen — darum, damit diese Zeichen uns desto besser die Worte erklärten, welche die Engel in ihrer Weihnachtspredigt geredet haben. Wir sollten es durch diese Zeichen desto besser begreifen: daß uns heute der starke Held, der Löwe aus Juda's Stamm geboren ist, welcher den Fürsten der Finsterniß überwunden, welcher die Macht der Finsterniß zerbrochen, welcher die Ehre und Herrlichkeit Gottes wieder der Erde offenbaret und über der Welt erhöht, welcher wieder aus Finsterniß Licht und aus Nacht Tag gemacht hat auf Erden, damit wir armen Menschen wieder aus dem Dunkel an das Licht zu kommen, die Ketten der Finsterniß zu zerbrechen, uns von allen Werken der Finsterniß zu scheiden, und wieder im Lichte Gottes zur ewigen Klarheit zu wandeln vermöchten.

O, ihr lieben Brüder, vielleicht habt ihr bisher nur selten an euren Gott gedacht, vielleicht habt ihr euer Thun und Leben noch immer mehr auf eure eignen Gedanken und auf eures eignen Herzens Rath als auf Gottes Wort und Licht gestellt, und müßt euch nun bekennen, daß es eben

darum mehr Nacht und mehr Schatten und mehr Werke der Finsterniß in eurem Leben giebt, als euch sebst lieb ist, so daß ihr auch gerade aus dem Grunde in die heutige Weihnachtsstunde gekommen seid, weil ihr trotz alledem und alledem doch gerne aus eurem Dunkel an das Licht kommen möchtet. Aber wenn auch Keiner unter euch in diesem Falle wäre, wenn es auch durch Gottes Gnade so glücklich stände, daß ihr Alle mit Einem Munde preisen könntet, es sei schon lange daß euch die Augen aufgethan seien für das Licht der Welt, so wird doch das Menschenherz nimmer satt, das selige Wort vom Aufgang des Lichts zu hören. Darum hört immer Alle noch einmal die frohe Engelsbotschaft wieder, und nehmt sie tief in euer Herz hinein: Es giebt eine Errettung aus der Finsterniß; es ist dem Menschen möglich, aus dem Dunkel, aus allem Dunkel an das Licht zu kommen; es ist für euch aus aller Nacht, auch aus der Nacht der schwersten Sünde ein Weg zu der ewigen Klarheit, zu Gottes seligem Licht geöffnet, denn in eure Nacht hinein „ist euch der Heiland geboren in der Stadt Davids."

Aber lasset uns dabei auch auf's Neue bedenken, wie es durchaus darauf ankommt, daß dieser Morgenstern in unserm Herzen aufgehe, daß dies Licht unsere Seele erleuchte. Wir nennen im irdischen Leben Manches bildlicher Weise ein Licht, als z. B. das Wissen, und die Bildung, und die Klugheit, und die Einsicht; und es sind das auch Lichter, und sind gar gute Dinge. Aber das Licht, welches dem armen Menschen aus der Finsterniß seiner Sünden zu der Klarheit Gottes leuchtet, sind sie nicht. Man kann sehr klug und hoch gebildet sein, und doch dabei ganz befangen in Finsterniß der Sünden. Denn dasjenige Licht, welches den Menschen aus seiner in-

wendigen Sündennacht an den Tag des Heils bringt, ist nicht ein irdisches, sondern ein göttliches und ein geistliches Licht; der ewige Sohn Gottes Selber, der Herr Jesus in Person ist dieses Licht; und des Herrn Jesu Wort zündet solch Licht im Herzen des Menschen an, und der heilige Geist Jesu nährt und schürt es darinnen. Darum besteht der Weg, wie ein Mensch aus seiner Sündennacht an den Tag Gottes komme, einfach darin, daß man Gottes Wort höre und lerne, um durch das Wort den Geist Gottes im Herzen zu empfangen. Das ist der einzige aber sichere Weg, aus seinen Sünden heraus zu kommen; wer das thut, dem geht der Morgenstern auf in seinem Herzen, dem bricht der Tag an, dem erleuchtet der Herr Jesus Christ Herz, Geist und Seele, und auch den Lebenspfad. Das wollen wir auch auf's Neue merken. Und wie weit ihr auf diesem Wege schon gekommen seid, das mögt ihr selbst euch beantworten, wenn wir nun unsere Betrachtung noch nach einer andern Seite wenden.

II.

Wir fragen abermal: Was ist die Nacht? und wir antworten auch abermal: Gewiß, eine bedeutsame Creatur Gottes ist die Nacht! Bist du je durch eine menschenvolle Stadt gegangen in später nächtlicher Stunde, da alle Menschen schliefen rund um dich her? Hast du je eine Nacht auf deinem Lager gelegen, von Sorgen oder von Siechthum wach gehalten? Bist du je über Land gegangen, allein lebendig in der im Schlafe todten Welt? Dann weißt du, wie die Nacht den Menschen vom Menschen, ja von allem

Leben scheidet, wie der Mensch einsam wird in der Nacht. Und in solcher einsamen Nacht, o wie geht da so Mancherlei durch das wachende Menschenherz! Je stiller die Nacht wird, desto lebendiger wird es im Herzen. Da wachen die alten schmerzlichen Erinnerungen des Lebens, eine nach der andern, wieder auf; da wissen dir die endlos langsam dahin schleichenden Stunden zu sagen, wie lang und schwer der Weg deiner Leiden gewesen ist; da stehen vor dir lang begrabene Gestalten, lang vorüber gerauschte Lebensbilder, lang abgethane Geschichten, die dich aber damals viele, viele Thränen gekostet haben, wieder auf und malen sich hell und frisch als wie gegenwärtig auf das dunkle Gewand der Nacht. Und dann wieder thut sich der Schrein deines Gemüthes auf, und Kummer, um den du dich schon getröstet zu haben meintest, Zorn und Eifer, die du schon überwunden dachtest, Sorgen, die du mit Gott hinweg gelegt zu haben glaubtest, Reue um Sünden, die du schon gewaschen hattest in Jesu Blut, das Alles wird wieder lebendig in deinem Sinn, und füllt deine Seele und deine Gedanken. Und wie schwer, wie viel schwerer als am hellen Tage fällt das Alles auf das Herz, in der Nacht, wenn alles Lebendige schläft rund umher, und mit dem Leben auch alle Kraft, alle Hülfe, aller Trost zu schlafen scheinen! Bis die Thränen, die Seufzer kommen, und wieder an dein Ohr zurückkehren, und weil sie weit lauter und banger durch die stille Nacht als am hellen Tage schallen, dir noch neue Schrecken schaffen. Das ist die Nacht, die einsame, die bange, die das Leben in den todesähnlichen Schlaf legende Nacht; sie ist beides, das Bild der vielen auf dem armen Erdenleben liegenden Schatten, das Bild alles Leides, Unglücks, Kummers, aller Schrecknisse, welche dies Leben zum düsteren

Jammerthal machen, und daneben auch die Stätte und die Stunde, da diese dunklen Schatten und Schrecken unsers Lebens ihre meisten und schwersten Thränen fordern; das ist die Nacht mit ihren Schrecken. Und solche Nacht war's, als Maria und Joseph allein in der fremden Stadt auf der Wanderschaft in armer Herberge waren; und solche Nächte kennen wir Alle.

Wir aber erkennen daraus einen zweiten Grund, warum der Herr Jesus in der Nacht geboren ist? Darum ist der Herr Jesus in der Nacht geboren, und darum hat auch in der Nacht der Reichthum des Himmels sich über der Armuth der Hirten aufgethan, damit diese Zeichen uns die tröstenden Worte in der Weihnachtspredigt der Engel deuten möchten. Diese bedeutsamen Zeichen sollen uns vor die Seele führen, daß uns der Heiland darum geboren ist, damit wir große „Freude" haben in unserm Leid, damit wir uns nicht mehr „fürchten" in keiner Nacht, damit nun „Friede auf Erden," Friede Gottes mit den Menschen sei durch Ihn.

Meine lieben Brüder, an Diejenigen unter euch, die Leid und Kummer haben, die sich mit ihrer Sünde verwundet und nun Schmerzen an diesen Wunden haben, die mit der Welt lustig gewesen und nun von der Welt verlassen sind, die sorgendurchwachte und durchweinte Nächte kennen, und die hieher gekommen sind, daß ihr müdes Herz in der Weihnachtsstunde ausruhe — an diese unter euch richte ich jetzt meine Rede, höret sie, und lasset sie euer Herz finden: Es giebt einen Trost in allem Leid, es giebt wahrhaftig eine Freude gegen allen Kummer, es giebt gewißlich einen Stern ewiger Hoffnung, der alle Nacht durchleuchtet und den armen Menschen richtig und sicher durch das finstere

Thal leitet. Aber freilich in der Welt Lust und Glanz leuchtet dieser Stern nicht, noch wird er da gefunden. Man kann Alles haben, was die Welt glänzend nennt, und man kann selber in der Welt ein Stern erster Größe sein, und kann doch dabei ein ganz ungetröstetes, elendes, freudeloses, friedeleeres, geängstetes Herz und Leben haben. Das sehen wir alle Tage vor Augen. Wie können da die Dinge, die in der Welt schimmern und scheinen, ein wundes Gemüth wieder heilen, ein zerknicktes Leben wieder aufrichten, ein Herz von seinen Schrecken erlösen? Aber das Licht, der Stern, der dem Menschen Freude und Trost in sein Herz blickt, der stand über Bethlehem und leuchtete den Weisen des Morgenlandes, der lag in der Krippe daselbst; und jetzt sendet Er Seine herzerfreuenden Strahlen in Seinem Wort über die Erde. Und wer in dieses Jesu Blut einen versöhnten Gott gefunden hat, der hat dies herzerfreuende, alle Nacht des Kummers erhellende, tröstende Licht; dem leuchtet es tief in seine Seele und treibt das Dunkel zurück, dem steht es über seinem Lebenswege und erhellt ihm seinen Pfad, dem leuchtet es in seine Nächte und leistet ihm Gesellschaft. O selig der Mensch, der Vergebung der Sünden in Dem gefunden hat, der uns heut geboren ist, daß er Gott seinen Vater, sein Licht und seinen Trost, seinen Stecken und sein Stab nennen kann! Dem wird, meine Geliebten, seine Nacht, alle seine Nacht ganz etwas Anderes als Nacht.

III.

Denn, meine Geliebten, haben wir doch wohl nicht der Nacht, dieser wundersamen Creatur Gottes, in Etwas Unrecht

gethan mit unserer bisherigen Schilderung? Ist sie nicht auch ein Bild des Friedens, die stille, klare, gottgeschützte, heilige, träumerische Nacht? wenn die tobende Unruhe des Tages Ton um Ton erstirbt, und Alles zusammen sinkt in den stillen Schlaf? wenn die ganze Schöpfung wie im Tod gefangen schläft, aber hoch oben darüber ein niemals schlafendes Auge eines himmlischen Vaters hütet und wacht? und ist sie nicht auch eine Stätte der Geburt, eine schöpferische Werkstatt alles Lebens und Daseins, diese stille, friedliche Nacht? Da thauet der Himmel, da sproßt die Erde, da keimt und sproßt und wächst alles Leben, da schöpft alles matte Gebein und aller müde Sinn neue Kraft zu neuem Leben. Und darum übt die Nacht auch eine ähnliche Macht über die Gemüther derjenigen Menschen aus, denen der Morgenstern aufgegangen ist in ihren Herzen, die aus dem Dunkel an das Licht gekommen sind. Diese Menschen wissen auch, was Sündennacht ist, aber sie wissen sich aus derselben herausgerissen durch den Arm Jesu; darum ist die Nacht ihnen nicht Finsterniß mehr; vielmehr, von solchen aufgethanen Augen werden die seligsten Thränen geweint, von solchen erlösten Lippen werden die heißesten Gebete gesprochen, von solchen versühnten Herzen werden die heiligsten Gedanken gepflegt, gerade in der stillen, heiligen Nacht, da die Welt zurückgesunken ist im Tod des Schlafes. Und solche Menschen kennen zwar auch die Nacht der Leiden und der Schmerzen, aber sie wissen auch, wer ihr Stab und Stecken ist; und darum, wenn die Nacht auf die Erde sinkt, da hebt sich sehnsüchtig ihr Auge und ihr Herz empor, und sucht über der Erde die Wolken, und über den Wolken die Sterne, und über den Sternen den lebendigen Gott und das ewige Leben.

Und in der stillen heimlichen Nacht senkt der Geist sich herunter auf den Flügeln ihres Gebetes, und kühlt ihr weinendes Auge, und legt ihre Seele in ihres himmlischen Vaters Schooß, und befruchtet sie mit Frieden und Leben und Kraft. Das ist die Nacht auch: ein Bild der Ruhe und des Friedens, und darum auch die Stätte und die Zeit, da die Erde in ihrem Schooß, und die Menschen Gottes in ihrem Herzen Keime des Guten empfangen und nähren, damit sie am Tage Früchte tragen vor dem lebendigen Gott; das ist sie auch, die stille, fruchtbare, heilige, sehnsüchtige Nacht. Solche Nacht war's den friedlichen Hirten in unserm Evangelium; und solche Nächte kennen Alle, die den Herrn Jesum kennen.

Denn auch dazu hat der Herr Jesus die Nacht geheiligt. Auch darum ist der Herr Jesus in der Nacht geboren, und die Erde hat ihre schönste Blüthe, den Menschensohn, in der Nacht hervorgebracht, und der Himmel hat seine köstlichste Gabe, den Gottessohn, in der Nacht zu uns heruntergetragen darum, damit wir aus diesen Zeichen lernen sollen, daß aus dieser Welt der Finsterniß, in welcher unser Leben so voll dunkler Schatten ist, durch den in diese Finsterniß hineingegebenen Heiland eine neue Welt geschaffen werden soll, von welcher geschrieben steht: „Da wird keine Nacht sein." Freilich, noch wechseln Nacht und Tag, auch über Denen, denen der Stern Jacobs aufgegangen ist. So lange wir im Leiblichen gebunden bleiben durch diesen Wechsel von Tag und Nacht, so lange bleiben wir auch im Geistlichen gebunden durch den Wechsel von welchem der Wechsel des Tages und der Nacht ein Bild ist, daß nemlich immer noch wieder Schatten durch unser Leben ziehen, trotz unserer

Erleuchtung durch das ewige Licht, daß wir immer noch wieder irren. und fehlen trotz unserer Umkehr auf den Weg des Lichts, daß wir immer noch durch Schmerzen und Thränen gehen müssen, trotz dem, daß der Stern von Bethlehem über der Welt und uns steht. Aber selbst während wir noch in diesem Wechsel dahin gehen, sollen wir niemals vergessen, daß wir dennoch die Kinder sind, an denen Gott ein Wohlgefallen hat, daß wir nur durch diesen Kampf des Fleisches mit dem Geist, groß gezogen werden sollen für eine größere Welt, daß wir dennoch dereinst mit Freuden ernten werden, was wir hier mit Thränen säen. Denn endlich, wenn die Vollendung kommen, wenn aller Schatten schwinden, wenn das Alte aufhören, wenn das Neue erscheinen, wenn derselbe Jesus noch einmal kommen wird, und dann nicht in der Krippe und nicht in der Nacht, sondern dann in Herrlichkeit und im hellen Glanz eines ewigen Tages, um dann bei uns und unser ewiges nie verlöschendes Licht zu sein; dann wird keine Nacht mehr sein! O du himmlischer Heiland, der du in unsere Nacht gekommen bist, damit wir an das Licht kämen, hilf uns, daß wir hier ritterlich ringen, durch Dunkel und Schatten zu Dir dringen, um endlich ewig bei Dir zu sein in ewigem Glanz und seligem Licht. Amen.

III.

(Gehalten am 2. Weihnachtstage, 1856.)

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöst Sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners Davids. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Joh. 1, 1—14: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist Nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches

alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Unser Evangelium erzählt uns die Weihnachtsgeschichte von der Geburt und Erscheinung unseres Heilandes: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit," so ruft es uns zu. Wir haben diese Geschichte gestern auch schon gehöret, nach dem Evangelium des Lucas. Aber unser heutiges Evangelium holt dabei weiter aus, geht mit seiner Erzählung auf den „Anfang," auf die Schöpfung der Welt, ja vor dieselbe zurück, und blickt weiter auch über die Zeit Seiner Erscheinung in die Zeit Seiner Aufnahme und Nichtaufnahme von Seiten der Welt hinaus. Wir wollen also sehen, was unser heutiges Evangelium uns hinzu erzählt zu Demjenigen, was wir gestern von der Geburt unseres Herrn Jesu gehört haben.

Oft, meine Geliebten, wenn die Christenmenschen die Geburt ihres Heilandes preisen, und dabei rühmen, welch ein wichtig und selig Begebniß dieselbe sei, und wie ja,

wenn dieser Heiland nicht geboren wäre, alle Welt verloren sein müßte, und kein Mensch selig werden könnte — oft pflegen dann die Nichtchristen solcher Christenrede zu widersprechen und entgegen zu fragen: Aber wenn die Erscheinung dieses Heilandes so nöthig ist, daß ohne sie kein Mensch selig zu werden vermag, warum ist Er denn so spät erschienen? warum hat Er denn erst Jahrtausende vergehen lassen, ehe Er gekommen ist? warum hat Er denn erst so viele Millionen Menschen hinwegsterben lassen, ehe Er erschienen ist? Ihr werdet diese Rede oft genug gehört haben. Da ist nun aber das Erste, was unser heutiges Evangelium uns bietet, daß es diesen Einwand ganz zunicht macht. Eben zu diesem Zwecke geht es auf den Anfang zurück und lehrt uns, daß dieser Heiland keineswegs erst an dem Tage geworden ist, da Er geboren ward, sondern daß Er schon vor der Schöpfung der Welt gewesen ist. Der nemliche Sohn Gottes, so erzählt es uns, derselbige eingeborne Sohn vom Vater, der in Bethlehem in der Krippe Mensch geboren ist, der Nemliche ist da und bei Gott gewesen, schon ehe die Welt geschaffen wurde. Ja Er Selbst, dieser ewige Sohn Gottes ist es gewesen, durch welchen die Welt und alle Menschen und alle Dinge geschaffen worden sind; jenes göttliche Wort, welches die Welt ins Dasein rief, jenes „Werde," durch welches nach den ersten Blättern der heiligen Schrift Himmel und Erde, Licht und alle Dinge gemacht sind, ist eben Niemand anders als dieser Sohn Gottes und unser Heiland Selber gewesen. Er war und ist das ewige Licht, welches alles Licht erschuf; Er war und ist das ewige Leben, welches allem Leben Dasein gab; denn „alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist Nichts

gemacht, was gemacht ist," sagt unser Evangelium. Und nachdem die Menschen durch Ihn erschaffen waren, hat Er sie auch erhalten, Leben und Odem hat Er ihnen eingehaucht, und Licht und Frieden hat Er in ihre Seelen gegossen, denn der Mensch kann nicht im eigentlichen Sinne leben, wenn nicht Leben und Licht von oben, von wo sie ihm gekommen sind, täglich fort und fort in seine Seele strahlen. Aber da geschah es, daß die Menschen in Sünde fielen, dem ewigen Licht ihr inwendiges Auge verschlossen, und eine Finsterniß wurden. Und dennoch ließ dieser Sohn Gottes nicht ab von den Menschen, die durch ihn geschaffen waren, sondern nun sandte Er ihnen Boten, damit dieselben den finster gewordenen Menschen von Ihm Zeugniß bringen, damit sie die Menschen an Ihn und den himmlischen Vater erinnern sollten; eine ganze Reihe von Boten, von Abel und Henoch an, über Mosen und die Propheten, über Elia, David und Jesaia, bis auf den Täufer Johannes sandte Er in die Welt; und diese alle sollten und thaten Nichts anders, als daß sie von Ihm zeugten, der der Welt Licht und Leben ist. Aber die Menschen nahmen diese Seine Boten und ihr Zeugniß nicht auf; obgleich sie von Ihm geschaffen und Sein Eigenthum waren, ließen sie sich doch nicht an Ihn erinnern; es ging eben wie der Apostel sagt: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß, sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durch's Schwert getödtet." Denn die Menschen waren eine Finsterniß geworden, und die Finsterniß begriff das ewige Licht nicht. Da kam Er denn schließlich Selber, der ewige Sohn Gottes, und nahm unsere Menschheit an in Jesu von Nazareth, ward Fleisch und ging in alle Niedrigkeit unseres Lebens ein, und wohnte unter uns

und ließ die Menschen Seine Herrlichkeit schauen, ob's nicht endlich so geschähe, daß die Menschen sich von der Finsterniß erretten ließen zum Licht. So erzählt uns unser Evangelium den Hergang. Also, Geliebte, wo ihr wieder jene Rede hörtet, daß sie zu euch sagten: Aber warum hat denn dieser Heiland so lange auf Sich warten lassen, wenn Er doch so nöthig ist, daß die Menschen ohne Ihn nicht selig werden können? so widersprecht solcher Rede zuversichtlich und sagt den also Fragenden: Nein, nicht also! sondern dieser Sohn Gottes ist vor der Welt her, ist von Ewigkeit her gewesen, und alle Dinge und alle Menschen sind durch Ihn geschaffen; und weit entfernt, daß er Sich nicht um Seine Menschen gekümmert haben sollte, ist vielmehr Er und Er allein der Quell alles und jedes Lichtes und alles und jedes Lebens von jeher für die Menschen gewesen; und selbst als der Heiland und als der Erlöser der Menschen hat Er Sich erwiesen von dem ersten Augenblick an, da die Menschen in Sünde fielen; Er hat den Rathschluß ihrer Erlösung in Seiner voraussehenden Allwissenheit gefaßt, schon ehe die Menschen in Sünde fielen, und von der Stunde an, da sie nun wirklich in Sünde fielen, hat Er ihnen Worte über Worte und Boten über Boten und Zeugen über Zeugen in ihre Finsterniß nachgesandt; und je weiter sie sich von Ihm verloren, desto weiter ist Er ihnen nachgegangen, und je weiter sie von Ihm wichen, desto näher ist Er ihnen gekommen; bis Er endlich Selbst unter sie trat, in ihrer Mitte geboren ward, auf daß das ewige Licht aufginge in der Finsterniß. Und auch euch, die ihr Ihm jetzt widersprechet, ist Er also dagewesen von Anfang her, hat vor der Welt her auch euch in Seinem Gnadenrath bedacht, und ist euch auch nachgegangen durch euer ganzes Leben und

wird euch auch nachgehen, bis eure Augenlieder sinken. So mögt ihr, meine Geliebten, Denen antworten, die da meinen, der Heiland sei zu spät gekommen.

Aber auch für uns selber wollen wir uns an dieser Lehre unseres Evangeliums freuen. Wahrlich, es liegt ein großer Trost darin, daß der ewige Sohn Gottes gewesen ist, und auch das Licht und das Leben und der Heiland der Menschen gewesen ist vor der Welt her. Wenn der Heiland Seinen Rath der Erlösung schon vor der Welt her gefaßt hat, sind dann nicht auch wir einbegriffen in diesen Rath der Seligkeit? sind dann nicht auch wir von Ewigkeit her versehen zur Seligkeit? Ja, so ist es, Geliebte; es ist gewißlich wahr: es ist Gottes gnädiger Wille und Seines lieben Sohnes treuliches Bemühen von Ewigkeit her gewesen, daß wir, daß du und daß ich in Ihm selig werden sollten; wir sind allerdings „verordnet zur Seligkeit," das heißt, wenn nicht wir solchen Willen Gottes selber an uns zunicht machen muthwillig; und also verordnet zur Seligkeit sind wir, schon ehe wir waren, schon ehe wir athmeten und dachten. Und wenn dieser Heiland Seiner Welt so treulich nachgegangen und ihr immer näher gekommen ist, je weiter sie von Ihm wich, wird Er da nicht die gleiche Barmherzigkeit auch an uns erweisen? und wenn wir in dem Leichtsinn und in der Trägheit unseres Herzens die Treue des Glaubens nicht halten, sondern hie und da den schmalen Weg des Lebens verlassen, wird Er nicht da eben so geduldig, eben so langmüthig, eben so treulich mit uns handeln, auf daß Er uns immer wieder herumhole, wie Er's an der Welt gethan hat von Anbeginn her? Gewiß, Geliebte, auch das ist nach

demjenigen, was unser Evangelium uns erzählt, Ja und Amen.

Wir finden aber noch ein Zweites, was unser Evangelium uns erzählt über das gestrige Evangelium hinaus. Unser gestriges Evangelium erzählte uns nur, daß der Heiland, welcher sei Christus, geboren worden sei in der Stadt Davids; damit bricht es ab. Wenn wir bei dieser Kunde allein stehen bleiben wollten, da könnte es scheinen, als ob die Geburt des Heilandes in ähnlicher Weise eine vereinzelte Begebenheit, eine alleinstehende Thatsache wäre, wie die menschlichen Begebenheiten es im Grunde alle sind. Denn Alles, was von Menschen gethan wird und unter Menschen sich begiebt, das hat seinen geschlossenen Kreis, innerhalb dessen es wirkt, und seine Zeit, welche es dauert, und hat es diese ihm gesetzten Grenzen erfüllt, da sinkt es in sich zusammen und schwindet dahin, wie es gekommen war. Das gilt auch von den größten Thaten, die Menschen thun, und von dem Herrlichsten, das sich mit ihnen begiebt; das hat Alles sein Maaß der Wirkung und der Zeit, es ist ihm zugemessen, wie hoch es steigen, wie lange es dauern und wie weit es greifen soll; es kommt ihm zu seiner Zeit seine Stunde, wo eine höhere Macht über ihm spricht: „aber hier sollen sich legen deine stolzen Wellen," und von der Stunde an gehört es der Geschichte an. Es ist damit, wie wenn du einen Stein ins Wasser wirfst; der treibt erst große Wellen auf, aber je weiter von der Stelle, desto schwächer werden die Ringe, und endlich wird Alles wieder glatt und eben, und Niemand sieht nur die Stelle und Stätte mehr. Das ist der Lauf der Menschendinge. Aber eine solche Begebenheit ist die Erscheinung und Geburt unseres Heilandes nicht,

sondern diese hat Folgen. Wie sie nach dem eben Betrachteten ihre Vorgeschichte hat, so hat sie auch ihre Nachgeschichte; wie sie ihre Anfänge vor sich hat, so hat sie auch ihre Wirkung nach sich. Und wenn ihre Anfänge nach dem Gesagten zurückgehen bis vor der Welt her, bis in die Ewigkeit hinter uns, so gehen ihre Wirkungen fort bis nach der Welt Ende, bis in die Ewigkeit vor uns. Das will uns unser heutiges Evangelium auch zu bedenken geben, und erzählt uns darum zu unserem gestrigen Evangelium noch Folgendes hinzu:

Unser gestriges Evangelium hatte uns wohl erzählt, daß dies Kind Jesus, in Bethlehem geboren, unser Heiland und Herr sei, aber es hatte uns nicht gesagt, wodurch denn dieser Jesus so Großes sei und vermöge. Das führt uns nun ergänzend unser heutiges Evangelium aus: Dieses Kindlein Jesus, in Bethlehem geboren, so erzählt es uns, ist nicht ein bloßer Mensch, noch auch ein Engel, oder irgend ein noch so herrliches Geschöpf gewesen, sondern es ist der ewige Sohn Gottes selber, der eingeborne Sohn vom Vater, der von Ewigkeit her bei Gott war, ja der Selbst Gott und ein Mitschöpfer aller Dinge ist, der die Macht hat, der die Herrlichkeit hat. Derselbe ist da in dem Kinde Jesus Mensch geboren, der ist da in die Gemeinschaft der Menschen, mitten in ihre Geschichte hineingetreten. Dazu hat Ihn bewogen, daß Er „voller Gnade" war. Er hat angesehen, daß Seine Menschen Finsterniß geworden waren, daß sie Licht und Leben verloren hatten, weil sie die ewige Quelle verlassen hatten und von Gott gewichen waren so weit, um Ihn auch nicht mehr zu kennen, und die von Ihm nach ihnen ausgesendeten Worte und Boten gar nicht mehr begreifen und verstehen zu

können in der Finsterniß ihres Sinnes. Das hat Seine barmherzige Liebe nicht leiden mögen, und Er ist uns Menschen zu helfen gekommen, und ist nicht bloß für uns geboren, sondern ist auch für uns gestorben, blutig, am Kreuz, damit Er nur erst für unsere Sünden genug thäte, damit Er nur erst für unsere Schuld das Opfer brächte, damit Er nur erst zwischen Gott und uns Frieden machte; denn ehe der Mensch nicht wieder mit seinem Gott versöhnt ist, wird sein inwendiges Auge nicht wieder klar, und kann er das ewige Licht nicht sehen noch Leben aus Gott in sich empfangen. Aber nachdem Er nun eine ewige Versöhnung gestiftet hat durch die Gnade Seines Blutes, erweist Er Sich nun auch an allen Denen, welche solche Seine Gnade im Glauben annehmen, voller Wahrheit und voller Licht und voller Leben, und theilt ihnen Alles mit, was Er ist und was Er hat. Er hat diese und alle himmlischen Güter in Sich, weil Er der Sohn Gottes ist; und Er hat dieselben auch alle in Sich herunter auf die Erde zu uns getragen, indem Er auf Erden geboren ward; so giebt Er nun auch sie alle denjenigen Menschen, welche fortan die Gnade Seines Kreuzes im Glauben ergreifen. Er ist das Leben, und bringt uns armen todten Menschen wieder zum Leben; Er ist das Licht, und bringt uns ans Licht und erleuchtet uns in der Finsterniß unserer Sünden und unserer Trübsal; Er ist die Wahrheit und giebt uns die Wahrheit; kurz, Er ist der Sohn Gottes, und macht auch uns zu Gottes Kindern, wenn wir an Seinen Namen glauben, und stellt uns wieder her, und führt uns zu Gott zurück.

So erzählt uns unser heutiges Evangelium selig und tröstlich von der Geburt und Erscheinung unseres Heilandes

Jesu Christi und ihrer Wirkung: es sei darin bereitet, sagt es, die Errettung der Menschen aus der Finsterniß und ihre Zurückführung zu ihrem Gott. Daraus aber ergiebt sich von selber, daß diese Begebenheit von Bethlehem ihres Gleichen nicht haben kann unter allen Menschendingen, als welchen immer ihre Wirkung bemessen ist nach Raum und Zeit. Denn ist der Stern von Bethlehem darum aufgegangen, damit er Licht in die Finsterniß trüge, so wird er auch ohne Schranken des Raums über die Erde scheinen müssen, weil alle Menschen Finsterniß sind an allen Orten. Und wir sehen ja auch, daß Er also gethan hat und thut: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur," so lautet die Vorschrift an Seine Boten, und darnach ist immerfort geschehen. Der Stern von Bethlehem ist einem Volk nach dem andern aufgegangen, und hält seinen Umgang um die Erde noch immer fort. Und er ist dabei nicht wählerisch zwischen Völkern und Völkern: er scheint eben so mild und eben so tröstlich in die Hütten der Neger und in die Zelte der Indianer, als in die Macht der Römer und in die Bildung der Griechen. Und wo er einmal über einem Lande und Volke sich festgestellt hat, da scheint er an keinem Orte vorüber: er blickt gern in das Fensterlein des Armen, und tröstet ihn in seiner Armuth; und die Schlösser des Reichen verschließen ihm ihr Dach nicht, weil auch da Seelen wohnen, die Angst leiden in der Finsterniß; und er verhüllt auch vor dem Kerker des Gefangenen seinen tröstlichen Schein nicht. Da ist auf Erden kein Winkel und kein Herz so finster, daß er nicht seinen Weg dahin fände, eben weil es finster ist und des Lichtes bedarf. — Und darum setzt auch die Zeit Dem kein Ziel, was diese Geburt

in Bethlehem schafft und wirkt. Denn dazu ist der Sohn Gottes in die Welt geboren worden, daß Er die Menschen, so Viele Ihn im Glauben aufnehmen werden, zu ihrem Gott zurückführe. Darum geht Er, seit Er in Bethlehem geboren ist, nicht bloß über die Erde hinüber, sondern auch durch die Geschlechter und Zeiten herab, und sucht unter allen Geschlechtern der Menschen Solche, die Seine Errettung von der Finsterniß aufnehmen. Und die Er also findet, die bringt Er wieder zu Gott, macht sie zu Gottes Kindern, vergiebt ihnen ihre Sünden, heilt ihnen ihre Gebrechen, füllt sie mit Licht und Leben und allem Gnadengut, macht eitel göttliche, heilige, ewige Menschen daraus. Ja, und diese Seinen fügt Er dann auch zu Seiner Christenheit, zu Seinem Volk zusammen, zu Seinem heiligen ewigen und Einen Leib und Volk; und dies Sein Volk wird Er einst, wenn Zeit und Raum und Himmel und Erde vergangen sind, Gott zuführen, damit es mit Gott auf einer neuen Erde lebe in Ewigkeit. So wirkt das Werk, das mit der Geburt in Bethlehem angefangen und mit dem Tode auf Golgatha vollbracht ward, fort durch alle Zeit bis in die Ewigkeit. — Demnach ist die Geburt des Herrn in Bethlehem allerdings keinem Ding, welches von und unter Menschen geschieht, irgend zu vergleichen. Nur Eines giebt's, mit dem sie sich vergleichen läßt, und mit dem auch unser Evangelium sie zusammenstellt, nemlich mit Demjenigen, was im Anfang geschah, mit der Schöpfung der Welt. Damit gehört sie in der That zusammen, denn die Schöpfung der Welt ist ein Gotteswerk, und die Geburt unseres Herrn ist auch ein Gotteswerk; und beide Werke Gottes greifen zusammen: da im Anfang ward ein Reich der Natur geschaffen, aber hier in

Bethlehem, da inzwischen die Menschen böse geworden, ward ein Reich der Erlösung geschaffen; da im Anfang hieß es: „Es werde Licht,“ und es ward ein Licht der Natur, hier in Bethlehem hieß es wieder: „Es werde Licht,“ und es ward ein Licht der Gnade; da im Anfang wurden Menschen geschaffen, und wurde gemacht, daß Menschen geboren werden, hier in Bethlehem wurden die Menschen neu geschaffen und wurde gemacht, daß sie wiedergeboren werden; da im Anfang wurde eine alte Welt, eine alte Menschheit geschaffen, hier in Bethlehem ist eine neue Welt, eine neue Menschheit geschaffen. Das ist die ewige Wirkung, die die Geburt in Bethlehem hat, daß sie eine neue Schöpfung ist, die eine neue ewige göttliche Welt hervorbringt.

Und nun können wir, Geliebte, endlich auch das Beides, was wir aus unserem Evangelium gelernt haben, zusammen fassen. Wir haben gesehen, einer Seits daß die Geburt unseres Herrn Jesu vor aller Zeit bei Gott angelegt war, und daß schon damals der Rathschluß der Erlösung von dem Sohne Gottes gefaßt worden ist, anderer Seits aber daß sie das Ende ihrer Wirkung nach aller Zeit wieder bei Gott haben wird und soll, wenn die neue Menschheit fertig und Gott zugeführt sein wird. Also von Gott zu Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit führt diese Geschichte, die ihren Mittelpunkt hat in Bethlehem. Nun wissen wir aber wohl, daß damit auch uns unsere Straße gewiesen ist: auch wir sollen von Gott zu Gott kommen; wie wir von Gott geschaffen sind, so sollen wir auch wieder zu Gott kommen; wir sollen nicht im Leben auf dem Wege verloren gehen, sondern mit unserem Leben zu dem Gott zurückkommen, von

dem wir das Leben haben. Und eben hiezu soll uns Dasjenige verhelfen, was zwischen Bethlehem und Golgatha geschehen ist: das soll uns die Brücke sein von Gott zu Gott, und anders als über diese Brücke, die zwischen Bethlehem und Golgatha geschlagen ist, kann kein Mensch wieder zu Gott kommen. Das führt uns denn auf die Schlußvermahnung, die unser Evangelium uns auch noch mitgiebt.

Geliebte, auch wir sind mit darin begriffen, wenn unser Evangelium die Menschen insgesammt und ohne Unterschied „Finsterniß“ nennt; denn finster ist die Sünde, finster ist die Blindheit, finster ist die Trübsal, finster ist der Gram, finster ist die Sorge; und wer unter uns hätte das nicht Alles? Nun sind wir freilich auch darunter mit begriffen, wenn unser Evangelium weiter spricht: Er wohnete unter uns voller Gnade und Wahrheit. Der ewige Sohn Gottes ist geboren in Bethlehem, gekreuzigt auf Golgatha, wieder auferstanden in Herrlichkeit gewißlich auch für uns. Es giebt eine Erlösung, eine Errettung aus aller Finsterniß auch für uns. Aber wir wollen nun auch recht merken, was unser Evangelium noch weiter sagt: Dieser Sohn Gottes giebt Macht Gottes Kinder zu werden, aber nur Denen, „die an Seinen Namen glauben.“ Denn das Reich der Erlösung, das dieser Sohn Gottes geschaffen hat in und seit Bethlehem, ist ein geistlich Reich, in das man auch nur durch eine geistliche Geburt hinein kommt. In das Reich der Natur, in das auswendige Leben, kommt man hinein durch die leibliche Geburt, aber um in Jesu Reich der Gnade zu kommen und dadurch zu Gott zurück zu kommen, muß man aus Gott geboren, neu geboren, wiedergeboren werden. Und das geschieht durch Wort und Glauben. Der Herr giebt Sein

Wort und bietet durch dasselbe Seine Gnade und Wahrheit an, aber der Mensch muß solch Wort annehmen und ihm glauben und trauen; da thut der Geist, die schöpferische, lebendig machende Kraft, die in dem Wort als in dem ewigen Wort des ewigen Sohnes Gottes ist, an dem Menschen das Werk der neuen Geburt, vergiebt ihm die Sünden und macht einen neuen geistlichen Menschen aus ihm. Also, Geliebte, wenn wir Theil an Demjenigen haben wollen, was in Bethlehem an Gnade und Wahrheit geworden ist, wenn wir lebendig befestigt werden wollen an jenem Mittelpunkt, der Alles was in der Zeit ist mit der Ewigkeit verknüpft, der Alles was aus Gott entsprang wieder in Gott zurückleitet und vereint, da werden wir auch Weihnacht halten müssen. Und Weihnachtsbäume schmücken und fröhlich sein am Fest können die Nichtchristen auch; aber des Herrn Wort zu Herzen nehmen, die eigne Finsterniß erkennen und Buße thun, das Licht Jesu lieb haben, und sich von Herzen zu Gott bekehren, das heißt recht Weihnacht halten, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Amen.

IV.

(Gehalten am Sonntage nach Weihnacht, 1855.)

Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 33—40: „Und Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß Vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser's, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem

Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbe trat auch hinzu zu derselben Stunde, und pries den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit; und Gottes Gnade war bei Ihm."

Meine Geliebten, warum das Evangelium, welches wir eben gehört haben, uns unmittelbar hinter das liebe Weihnachtsfest gestellt ist, das liegt wohl Jedem auf den ersten Blick zu Tage: Wir sollen aus demselben lernen, wie wir den Heiland, der uns in jener heiligen Nacht geboren ist, nun unserer Seits recht empfangen sollen, nämlich mit offenen Glaubensarmen wie der alte Simeon, und so daß wir uns wie die Hanna mit Gottesdienst und Gebet auf Ihn schicken und bereiten. Daß unser Evangelium diese Botschaft an uns hat, hat uns schon das auf dasselbe gestellte Lied „Herr Jesu, Licht der Heiden" gesagt, welches wir eben mit einander gesungen haben. Aber um uns nun diesen Unterricht recht eindringlich zu ertheilen, nimmt unser Evangelium noch auf etwas Anderes Bezug, und wir sind genöthigt, uns unser Evangelium etwas genauer anzusehen. Wir wissen, Geliebte, welches die große Gottesthat ist, die uns die heilige Weihnacht zu bedenken gegeben hat? Es ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes; es ist das, daß der ewige Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gekommen

ist, daß Er unsere Gestalt, Natur, Fleisch und Blut angenommen hat, daß Er der Menschensohn geworden ist. Aber diese Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes hat nun eine zwiefache Seite und einen zwiefachen Zweck. Die erste Seite derselben ist die, daß der ewige Sohn Gottes unser Bruder geworden ist, daß Er unter uns gewandelt und gewohnt hat und daß damit der Himmel auf die Erde herunter getragen und verpflanzt ist, daß dieser Sohn Gottes in Sich, in Seiner Person, alle Güter des Himmels auf die Erde herunter gebracht hat, ja und daß Er nun auch die Menschen in Seine Lebensgemeinschaft, in Seine Bruderschaft aufnimmt und ihnen allen, so Viele ihn im Glauben aufnehmen, jene Güter mittheilt und schenkt. Diese erste Seite der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat uns das heilige Weihnachtsfest in seinen Gottesdiensten gezeigt. Da haben wir gehört und gesehen, wie uns der Heiland geboren ist, und wie in Folge dessen der Himmel die Erde geküßt hat, wie die Engel da mit den Menschen verkehrt und geredet haben, und wie sie den Menschen, allen Menschen Freude und Frieden, Gottes Wohlgefallen und Kindschaft, Licht und Leben, alle Güter des Himmels verkündigt, ja nicht bloß verkündigt sondern in Ihm angeboten, beigelegt haben; denn das letzte Wort des heiligen Weihnachtsfestes war: „Welche aber Ihn aufnehmen, denen giebt Er Macht Gottes Kinder zu werden." Und, Geliebte, wenn die Menschwerdung Gottes gar keine andere Seite und gar keinen anderen Zweck hätte, da brauchten wir wohl kaum erst die Frage aufzuwerfen, wie wir diesen Sohn Gottes aufzunehmen und zu empfangen haben. Das würde sich dann ganz von selber machen: wir würden dann einfach an Ihn hinantreten,

auf das von Ihm uns angebotene Bruderverhältniß eingehen, Ihn wiederlieben, wie Er uns erst geliebt hat, und Ihm unser Herz hinhalten, daß Er es uns mit Gnaden fülle. Und wer unter allen Menschen würde nicht mit bereitem Herzen und offenen Händen also zugreifen, um sich von dem Menschensohn die Seele mit Friede und Freude, Licht und Leben füllen zu lassen, wenn das gar nichts Mehr erforderte als ihm nur so ohne Weiteres das offene Herz hinzuhalten!

Nun aber hat die Menschwerdung des Sohnes Gottes noch eine andere Seite und Absicht, welche uns unser Evangelium in seiner ersten Hälfte, in den Worten des Simeon darlegt. Mit dieser zweiten Seite und Absicht der Menschwerdung aber findet sich das Menschenherz nicht so leicht ab, daß es nicht mit dem Aufnehmen und Empfangen des Menschgewordenen seine eigenthümlichen Schwierigkeiten haben sollte; und darum belehrt uns hierüber unser Evangelium in seiner zweiten Hälfte, indem es uns die Hanna als Beispiel aufstellt. Wir aber wollen nun unser Evangelium über Beides hören.

I.

Ihr kennt, Geliebte, die unserem Evangelium voraufgehenden Verse und die Geschichte, welche sie uns erzählen: wie Maria und Joseph das Kind Jesum, da es die Wochen des Gesetzes alt war, in den Tempel brachten und es dem Herrn Gott darstellten; denn es war ein erstgeborner Sohn, und alle erstgebornen Söhne in Israel waren dem Herrn Gott heilig, und wurden deshalb Gott im Tempel dargestellt, dargebracht, geopfert. Und da im Tempel fanden sie den Simeon, der ein gottesfürchtiger Mann und dabei ein Prophet,

neben dem Täufer Johannes der letzte Prophet war, der von Gott den Geist der Weissagung empfangen hatte. Demselben hatte dieser Geist lange zuvor verkündigt, er werde nicht sterben, ehe nicht seine Augen den langverheißenen Heiland gesehen haben würden. Und an dem Morgen, da die Eltern Jesu das Kind Jesum in den Tempel brachten, trieb ihn der Geist der Weissagung in den Tempel, und verkündigte ihm, nun und an diesem Tage werde er den Heiland sehen; und als er nun im Tempel das Kind Jesum erblickte, da that sich vor Freude sein altes Herz auf, und sein Mund öffnete sich zur prophetischen Rede, er verkündigte: Ja, dieses Kind sei der Heiland, allen Völkern bereitet zum Lichte, und segnete die Mutter, die es geboren hatte. Darnach aber hob weiter der Geist der Weissagung sein inneres Auge empor, und ließ ihn auch die Zukunft dieses Heilandes überschauen: Er gedachte des Wortes, das Jesaias von dem kommenden Heiland geredet hatte: „Um unserer Sünde willen wird Er zerschlagen;" sein Seherblick sah es voraus, wie dies Kind, das jetzt dem Herrn zum Priester geopfert ward, noch in ganz anderem Sinne ein hohepriesterliches Opfer würde werden müssen; und abermal den Mund öffnend zur prophetischen Rede, sprach er zu der eben gesegneten Mutter: aber es wird ein Tag kommen, daß ein Schwert durch deine Seele dringen wird, denn wie ein Gottloser wird Er sterben, und wird begraben werden wie ein Reicher.

Da, meine Geliebten, haben wir die zweite Seite und die zweite Absicht der Menschwerdung des Sohnes Gottes: der Sohn Gottes ist Mensch geworden, damit Er für uns sterben könnte. Er hat unser Leben angenommen, damit Er es für uns lassen könnte; Er ist in unser menschlich Leben

gekommen, damit Er auch alles Elend menschlichen Lebens für uns tragen könnte; Er hat die Natur unsers sündlichen Fleisches angezogen, damit Er dieselbe am Kreuze opfern könnte für die Sünde der Welt; es mußte eine Weihnacht sein, damit ein Charfreitag werden könnte. Und darum sollen wir nicht vergessen, aus der Weihnacht und ihrer Freude hinüber in den Charfreitag zu blicken; sondern sollen wohl bedenken, daß wir, wenn wir keine Weihnacht hätten, auch keinen Erlöser von der Sünde, keinen Erretter von dem Uebel, keinen Durchbrecher des Todes, daß wir dann auch keinen mitleidigen Hohenpriester hätten, der Erbarmen mit unserer Schwachheit hat, weil Er sie selbst getragen hat, und darum nun uns wegen derselben unabläßig vor Gott vertritt. Das ist die andere Seite der Menschwerdung Gottes und der Weihnacht.

Und diese Seite, daß der Sohn Gottes Mensch ward um für uns zu sterben, hängt unverkennbar ganz eng und unzertrennlich zusammen mit der andern Seite, daß Er Mensch ward um uns alle Gaben des Himmels auf die Erde herunter zu bringen. Man kann ja nicht Theil haben an jenen himmlischen Gütern, welche der Menschensohn seinen Brüdern reicht, wenn man nicht auch, und zwar zuvor an dem Kreuz und Blut Jesu Theil hat. Um nur an das Eine zu erinnern: wie sollten wohl die Güter Gottes, Sein Friede, Seine Freude, Seine Seligkeit, in dem Herzen und Leben des Menschen auch nur Platz finden, und haften können, bevor nicht dies Herz und Leben entsündigt, entschuldet, mit Gott versöhnt wäre? was aber eben nicht möglich ist ohne Jesu Kreuz und Blut. Darum steht ohne Frage die Ordnung so, daß man erst an dem Tode und Opfer Jesu Theil genommen haben muß, und

dann erst auch an Seinen Weihnachtsgaben Theil gewinnen kann. Denn es steht ja auch mit den Thatsachen gerade eben so: Die Geburt Jesu schaut auf Seinen Tod hinaus, die Krippe blickt auf Sein Kreuz hinaus; nicht bei Seiner Geburt, sondern erst bei Seinem Tode hat Er gesagt: „Es ist vollbracht"; und erst durch Seinen Tod ist dem Menschen Seine Geburt ein so selig Begebniß geworden, denn erst nachdem Er sie entsündigt hat, können sie Seine Gaben nehmen.

Aber, Geliebte, damit wird nun auch unser Empfangen und Aufnehmen des Herrn ein gar anderes und ein weit schwierigeres Ding. Wenn das ganze Christenthum in nichts weiter bestände, als daß ein Sohn Gottes vom Himmel gekommen ist, um den Menschen Gaben des Himmels zu bringen, so daß wir nur Herzen und Hände zu öffnen und hinzuhalten brauchten, da wären alle Menschen Christen. Nun aber sind wir einmal nicht so beschaffen, daß wir die himmlischen Güter so ohne Weiteres an uns zu nehmen vermöchten. Vielmehr sind wir daran durch die Sünde, in der wir Alle sind, Alle gehindert: wir haben kein freies Gewissen gegen Gott, daß wir ohne Weiteres vor Ihn oder vor Seinen Sohn treten könnten; wir haben keine reinen Hände, daß wir ohne Weiteres von Ihm nehmen könnten; wir haben keine reine Herzen, in welchen die himmlischen Güter wohnen könnten; wir haben auch so wie wir sind keinen Anspruch und Recht auf dieselben. Darum eben hat der Sohn Gottes auf die Erde kommen und für uns sterben müssen, daß Er unsere Schuld mit Seinem Blut bedeckte, Gottes Zorn und unser bös Gewissen von uns nähme, und Gott mit uns versöhnte; und darum müssen wir nun erst an uns sich vollziehen lassen, was auf Golgatha an dem sterbenden Herrn vollzogen ist,

und wie Er die Gestalt unsers sündlichen Fleisches auf dem Kreuz geopfert und in Sein Grab begraben hat, so müssen auch wir in der Kraft Seines Todes unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen, sammt Ihm sterben nach unserm ganzen alten Menschen, und dann erst können wir mit Seinen Gaben geschmückt und mit Seinem Frieden beseligt werden. Das ist's, Geliebte, dies Sterben nach dem alten Menschen und Wiederaufstehen als neue Menschen, das ist's worin unser Empfangen und Aufnehmen des Herrn besteht; und das ist's denn auch was es so schwer macht. Wir haben der Beispiele genug vor uns: Einen Heiland, der geboren gewesen wäre, um sie zu allen Ehren und Freuden zu führen, würden die Juden gern aufgenommen haben, aber ein gekreuzigter Messias war ihnen ein Aergerniß; eben weil sie Theil an Seinen Gaben haben wollten aber nicht an Seinem Blut, gingen sie Sein verlustig. Auf der andern Seite zeigt uns die Geschichte der Kirche, wie Heiden den Versuch gemacht haben, ohne eigentlich Christen zu werden, doch die Lehren des Christenthums mit ihren heidnischen Vorstellungen zu verweben; und da lassen sie sich denn den Gottessohn, der in die Welt gekommen ist um den Menschen Gaben zu bringen, gern gefallen, aber das Wort vom Kreuz war diesen Griechen eine Thorheit. Und immerfort muß so das Kreuz und das Wort vom Kreuz, obgleich es das seligste Wort und Stück im ganzen Glauben ist, und obgleich gerade in ihm der Mittelpunkt des Evangeliums ist und der Quellpunkt von dem alle Gaben desselben ausgehen, dennoch den Menschen ein Aergerniß und eine Thorheit oder, um mit Simeon in unserm Texte zu reden, ein Stein des Anstoßes und ein Zeichen des Widerspruches sein. Denn über dem

Kreuz des Herrn steht geschrieben: „um unsrer Sünde willen zerschlagen“; und wer der Frucht des Kreuzes theilhaftig werden will, muß das so lesen: „um meiner, meiner, meiner Sünde willen zerschlagen.“ Da werden dann aber die Gedanken des Herzens offenbar, und Viele gehen hinter sich, weil, wie wir alle wissen, das Menschenherz sich schwer entschließt von „seiner“ Sünde zu reden.

So sehen wir denn wohl, daß das Menschenherz erst erzogen, erst geleitet und bereitet werden muß, um den Herrn recht zu empfangen, und wollen also nun die zweite Hälfte unsers Textes in's Auge fassen. Und das wollen wir mit ganzem Ernst thun, denn es hilft Nichts, daß uns ein Heiland geboren ist, um uns zu entsündigen und zu beseligen, wenn wir Ihn nicht recht empfangen und aufnehmen. Wir wollen das Beispiel der Hanna, welches uns der Text aufstellt, recht sorgfältig betrachten.

II.

Da sehen wir nun freilich die Hanna, wenn wir ihr Thun nur oberflächlich betrachten, lauter äußerliche Dinge treiben: sie hatte, nachdem sie verwittwet war, sich in die Stille zurückgezogen, sie hatte gebetet, sie war in den Tempel gegangen täglich, sie hatte gefastet, und so hatte sie ihr Herz erzogen, daß sie den Herrn erkannte als sie Ihn sah, und im Glauben Ihm zufiel.

Dabei haben wir uns denn zuerst wohl zu merken, daß es auf dieses Aeußerliche als Solches nicht ankommen kann. Es kann nicht so stehen, daß wir der Hanna Alles äußerlich wörtlich nachmachen sollten und müßten, um zu Jesu zu kommen.

Das liegt schon darum auf der Hand, weil wir ja gar nicht Alle in der Lage, in der Möglichkeit wären es ihr äußerlich nachzuthun. Denn es ist gewiß, und ihr mögt es euch als eine wichtige und in vielen Fragen Klarheit gebende Regel merken, daß Nichts, gar Nichts zur Seligkeit nothwendig sein kann, was nicht alle Menschen ohne Ausnahme, Junge und Alte, Mann und Weib, Hohe und Niedre, Griechen und Juden thun und sein könnten, weil ja das Heil Jesu für Alle ist. Sodann haben wir ja auch in der Schrift selbst ausdrückliche Worte genug, welche uns warnen, daß wir nicht mit unserm Trachten nach dem Heil auf äußerliche Dinge verfallen sollen. Denn der Herr Selbst sagt uns: „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden!" Und wie oft warnen uns die heiligen Propheten und Apostel vor allem äußerlichen Lippendienst und Werkdienst, und daß wir uns nicht wieder in das knechtische Joch äußerlicher Ceremonien fangen lassen sollen, wie die Heiden und die späteren Juden sie sich in ihrer Angst um ihre Seligkeit erdacht haben, weil sie den rechten Weg nicht wissen. Mithin soll uns zuvörderst das feststehen, daß es so nicht gemeint ist, als ob wir der Hanna in ihrem einzelnen äußerlichen Vornehmen nachahmen sollten.

Aber nun wollen wir uns auch eben so ernst die andere Seite bedenken. Wir sind sehr geneigt in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen und das Aeußerliche zu unterschätzen; wir setzen uns gern, wie wir das nennen, über die Formen hinweg; wir reden gern davon, daß auf den Buchstaben Nichts, daß Alles auf den Geist ankomme; und darüber übersehen wir denn, daß doch oft der Buchstabe den Geist trägt, und daß unter den äußerlichen Formen und Uebungen, sehr oft

etwas sehr Innerliches und sehr Wesentliches liegt. So war es wenigstens bei der Hanna, und wir brauchen nur, was sie that, etwas genauer anzusehen, um dies Innerliche zu erkennen. Sie war auch jung, sie war auch eines Mannes Weib gewesen, sie hatte auch empfunden und erfahren, was Gott dem Menschen an irdischem Segen schenkt; aber nun lebte sie in der Stille, nun fastete sie; und indem sie das that, nicht wahr? da wendete sie ihr Herz von der Erde, zog sie ihre Seele aus der Welt; das war das Eine recht Innerliche. Auf der andern Seite aber suchte sie den Tempel auf, lebte an der Stätte da die Ehre des Herrn wohnet, und betete; und indem sie das that, nicht wahr? da richtete sie ihr Herz zu Gott, wandte sie ihre Seele zum Himmel, suchte sie die ewige Heimath, das war das andere recht Innerliche. Und seht, Geliebte, gerade dies ist's, wofür die Hanna uns als Beispiel hingestellt ist, denn gerade dies ist's, was mit uns Allen werden, was mit jedem Menschen vorgehen muß, damit er den Herrn Jesum recht empfange und fort und fort Theil an dem Kreuz und an der Krippe Desselben habe. Darauf kommt es an, daß der Mensch sich bekehre, daß er sein Herz von der Sünde zum Herrn, von der Welt zu Gott, von der Erde zum Himmel wende und richte. Die Christensprache hat viele Ausdrücke, Namen, und Bezeichnungen für den innern Vorgang, in welchem dies geschieht, und für die einzelnen Stimmungen des Gemüthes und Fassungen des Herzens, die damit gegeben sind; denn durch Buße und Glauben geschieht es, und in Selbstverläugnung, in Himmelssehnsucht, in Durst nach Gott, in Hunger nach der Gerechtigkeit erweist und bethätigt es sich; immer aber bleibt es das Eine, daß der Mensch sein Herz von der

Sünde und Welt zu dem Herrn wendet. Das muß geschehen von jedem Menschen, wenn er Theil am Blut und wenn er Theil am Gut Jesu haben will.

Und das ist denn allerdings ein ganz innerliches Vornehmen, es ist eine Wendung des Herzens, der Gesinnung, der Triebe, des Denkens und Willens herum von der Welt und ihrem Gut und ihrer sündlichen Lust zu Gott und Seinem Sohn und ihren himmlischen Dingen; welche Wendung ja nur innerlich vollbracht werden kann. Wir können ja auf der einen Seite nicht äußerlich aus der Welt laufen, und sollen es auch gar nicht; wir sollen vielmehr mit der Welt verkehren, auch in ihr arbeiten, auch in Dankbarkeit hinnehmen, was Gott uns auf Erden des Segens bescheert, es durch Wort Gottes und Gebet heiligen, und es genießen. Das Alles ist nicht ausgeschlossen. Aber wir sollen dabei und mitten darin unser Herz von der Erde, von der Welt lösen, daß es nicht an den Dingen der Welt noch an sich selbst, an keinen Creaturen seinen Gott, seine Erfüllung habe. Und wir können andererseits nicht äußerlich zu Gott gehen, noch äußerlich bei Gott sein; daß wir bei Gott sein werden, liegt in der Zukunft, auf welche wir hoffen; aber unser Herz können wir schon jetzt und hier zu Gott strecken, wir können des Herrn Jesu warten, Seine Gnade unser Sehnen, Seine Gerechtigkeit unser Trachten sein lassen. Demnach halten wir unser erstes Wort aufrecht, daß es nicht auf etwas Aeußerliches, daß es vielmehr auf das Innerlichste was es giebt, nemlich auf die Bekehrung, auf Buße und Glauben, auf diese innerste Wendung des Herzens, auf diese Umkehr des innersten Gemüthes ankomme.

Aber wie kommt nun unser Herz dazu, daß es diese innerliche Wendung mache, und wenn sie ja gemacht ist, sie festhalte und in ihr verharre, da wir doch an uns selbst täglich befinden, daß unser Herz nach seinem natürlichen Hange und Triebe sich nach unten in die Welt hinein richtet, daß der Weg und Steg nach Gott und Seinem Himmel unserem Herzen eine ungewohnte Richtung ist? Wir getrösten uns da zuvörderst dessen, was wir wissen: daß Gott den Menschen in solchem schweren Werk seiner Bekehrung nicht allein läßt. Gott zerschlägt uns das Herz mit dem Hammer Seines Gesetzes und tröstet das zerschlagene wieder mit dem Evangelium. Er schreckt und lockt uns durch Sein Wort, und durch dasselbige Wort erweckt Sein heiliger Geist uns zur Buße und schenkt uns den Glauben, und zieht uns von den Creaturen zu Gott Schritt um Schritt; so kommt uns auch unsere Bekehrung von dem Kreuz Jesu, denn von Jesu Kreuz gehen auch Kräfte aus, die in's Menschenherz hineingreifen und es umändern. Aber immerhin muß nun doch der Mensch Gottes Wort hören und lesen und lernen, auch dasselbe betrachten, in Gedanken und Herz nehmen; darum auch sich fernen und scheiden von den Dingen, die ihn darin stören, und sein Herz zu dem Wort sammeln; nicht minder auch mit seinem Ohr sein Herz aufthun, daß es Raum gebe dem heiligen Geist; und wenn dann der heilige Geist, in's Wort gefaßt, ihm sein Herz umgewendet hat in seinem innersten Grund, da muß der Mensch bedenken, daß er dennoch den Geist Gottes nur in irdenem Gefäße trägt, daß er noch an tausend und aber tausend Fäden von der Welt und Sünde gehalten wird, und muß der Heiligung nachjagen täglich, und der Welt entwachsen und in Gott hineinwachsen durch Selbstverläugnung, durch

Leibstzucht, durch Uebung in der Gottseligkeit. Nun seht, Geliebte, in diesem Zusammenhange kehren uns nun auch die äußerlichen Uebungen der Hanna als ein gutes und nachahmungswürdiges Beispiel zurück.

Das wußte auch die Hanna recht gut, daß es nicht auf das äußerliche Tempelgehen, nicht auf das äußerliche Fasten ankomme, sondern auf die innere Wendung des Herzens und und Gemüthes von den Creaturen zu ihrem Gott. Aber sie ging äußerlich in den Tempel, und fastete und nahm allerlei fromme Uebung vor, damit ihr Herz den ungewohnten Weg zu Gott lerne, damit es auf diesem Wege heimisch, damit es auf demselben behalten würde. Und dafür haben wir nicht bloß das Beispiel der Hanna, sondern gar das Beispiel des Herrn Jesu Selber; da Er nicht allein der Sohn des lebendigen Gottes sondern auch der Menschensohn ist, als welcher Er die Gestalt unseres sündlichen Fleisches an Sich genommen hat, so hat Er, obgleich Er der höchste Gott Selber war, doch als Mensch von Kind auf, wie wir auch aus unserm Evangelium sehen, alle Gerechtigkeit erfüllt: Er hat das alttestamentliche Bundeszeichen angenommen, Er ist im Tempel dargestellt worden, Er hat nachher den Tempel besucht, Er hat Sich taufen lassen, Er hat die Feste gefeiert und Passahmahl gehalten, Er hat die Schrift gelesen, Er hat in äußerlicher Form gebetet, ganz wie es damals im Volke Gottes verordnet war, und das Alles hat Er gethan, um uns zu zeigen, daß der Mensch, daß alle Menschen, so lange sie hier im Fleische wandeln, der äußerlichen frommen Uebung bedürfen. Und eben daraus erkennen wir auch, wie sehr nützlich und gar nothwendig solche äußerliche Uebung in der Frömmigkeit dem Menschen ist. Wir haben einmal diese

sündliche Adamsnatur in uns, die sich nicht von selbst zum Guten und zu Gott kehrt, und die, selbst wenn Gott durch Sein Gnadenthun sie wieder in Sein Reich einpflanzt, doch alle Morgen und alle Abend und allstündlich wieder zum Guten herangeholt sein will; und wir haben auch diese sündliche Fleischesnatur, die ja allenthalben und in allen Stücken vergänglich und flüchtig ist, und darum, wenn sie nicht vergehen und verflüchtigen soll, allewege an Ort, an Zeit, an Stunde, an Maaß und Regel und Ordnung gebunden sein will. Wir können ja Nichts zum Eigenthum unsers Geistes machen, wenn wir's nicht unverdrossen lernen; wir können ja unserer Hand kein Geschick der äußerlichsten Art beibringen, wenn wir sie nicht fleißig üben; wir können ja kein Geschäft der Welt mit Frucht treiben, wenn wir es nicht nach seiner Ordnung lernen. Und den Weg zu Gott, und das Kommen ins Himmelreich, und die Gewinnung des Himmels sollte an uns fertig werden können ohne Uebung, ohne Lernen, ohne Ordnung? Darum, Geliebte, sagen wir, daß dem Menschen nothwendig sei, Gottes Wort zu lesen und zu hören, in die Kirche und zu Gottes Tisch zu gehen, zu singen und zu beten, und was solcher frommen Uebung mehr ist, und zwar das Alles nach Regel und Ordnung. Wir heben damit nicht auf, was wir vorher gesagt haben. Wir sagen nicht, daß solche fromme Uebung an sich selbst nothwendig sei; an sich ist nur die innere Wendung des Herzens von der Welt zu Gott, die Bekehrung nothwendig. Wir sagen auch nicht, daß diese fromme Uebung an sich einen Werth habe, oder gar uns den Himmel verdiene; sondern dadurch daß unser sehnsüchtig Herz den Herrn Jesum und Sein Blut und Sein Gut in Buße und Glauben ergreift,

werden wir selig; wie auch die Hanna nicht durch ihre fromme Uebung sondern dadurch selig ward, daß ihr von frommer Uebung gezogenes Herz den Herrn Jesum aufnahm. Wir sagen auch nicht, daß es gerade diejenigen frommen Uebungen sein müßten, welche die Hanna geübt hat. Nothwendig ist nur das, daß wir Gottes Wort lernen, daß wir die Taufe haben und derselben gedenken, daß wir zu Gottes Tisch gehen, denn das sind die vom Herrn verordneten und darum nöthigen Mittel des Heils. Im Uebrigen aber giebt es, was die frommen Uebungen betrifft, einen weiten Spielraum; es hat da auch Jeder sein besondres Bedürfniß, es hat da auch Jeder seine besondere Möglichkeit. Dagegen sagen wir, daß das Menschenherz in seiner Schwachheit und Flüchtigkeit, um zum Herrn erzogen und in Ihm bewahrt zu werden zur Seligkeit, solcher frommen Uebung nach der Regel und nach der Ordnung als Selbstzucht bedürfe.

Und soll ich offen bekennen, warum ich das heutige Evangelium gerade auf diesen Gegenstand gelenkt habe, heute am gottesdienstlichen Abend eines alten Jahres? Es ist ein feines stilles Jahr gewesen, es haben durch Gottes Barmherzigkeit keine schwere Ereignisse in unser Leben eingegriffen. Aber je stiller das Jahr gewesen ist, je weniger wir durch schwere göttliche Heimsuchungen mit dem äußerlichen Leben zu kämpfen genöthigt waren, um so mehr haben wir anzunehmen, daß es uns gegeben war, um im Stillen unsere Seligkeit zu schaffen. Wir werden dies sehr in Anschlag bringen müssen, wenn wir nun, wie ja der Mensch wohl thut und soll, unsere diesmalige Jahresrechnung schließen. Und da möchte ich nun zu unserer Rechnung über das alte, und zu unseren Vorsätzen für das neue Jahr eine Bitte,

eine Vermahnung herzu bringen. Darf ich aussprechen, was ich zu bemerken meine: daß Derer, die Gottes Wort lieb haben, Derer die den Weg Gottes zu wandeln geneigt sind, Mehrere und Mehrere unter uns werden? Aber um so dringender wird es dann auch Noth, daß wir auch fest werden. Und da hindert uns Eins: wir sind immer noch zu sehr in falscher Aengstlichkeit befangen; wir fürchten uns immer noch zu sehr, mit unserem Christenthum, mit unserem Glauben heraus zu treten, es auf unser Leben wirken zu lassen, und unser Leben nach Gottes Wort zu gestalten; wir meinen immer noch das Christenthum innerlich haben zu können, ohne daß es auch unser äußerliches Leben ordne und beherrsche; wir meinen immer noch Gott im Herzen dienen zu können, ohne daß es auch in unserm täglichen Weg und Wandel zu spüren und zu sehen wäre. Da hinein möchte ich nun die Bitte thun und die Vermahnung geben, daß wir, um fest in unserm Christenthum zu werden, mehr christliche Uebung und Ordnung im Einzelleben, im häuslichen Leben, im Gemeindeleben schaffen und haben möchten. Glaubt's gewiß, ihr Geliebten, es wird und bleibt Keiner ein Christ wenn er nicht Gottes Wort liest und hört, und zwar regelmäßig, denn sonst thut er's eben nicht; es kommt Keiner zum seligen Leben in Gott, wenn er nicht betet, und zwar wieder regelmäßig, Morgens, Abends, denn sonst lernt er's nimmer; es wird und bleibt kein Haus ein christlich Haus, wenn es nicht Hausgebet, Hausgottesdienst hat, und wieder nach der Ordnung, als Tischgebet oder als Morgenandacht, denn sonst kommt es nicht dazu; es wird Keiner ein lebendiges Glied der Gemeinde, wenn er nicht das Gotteshaus der Gemeinde und Gottes Tisch besucht, und zwar wieder

regelmäßig, denn sonst wird er nicht heimisch im Hause des Herrn. Das ist Alles buchstäblich wahr. Ihr aber, Geliebte, nehmt es auf so aufrichtig und harmlos, wie es, Gott sei mein Zeuge, euch geboten wird, und thut danach, wie Gott euch schenkt zu thun. Und der allmächtige Gott, der gute Vorsätze in den Herzen Seiner Kinder schafft, der schenke uns das Wollen und Vollbringen; Er vergebe uns die Schulden des alten Jahrs, und schenke uns ein seliges neues Jahr durch Jesum Christum, Amen.

V.

(Gehalten am 1. Sonntage nach Epiphanias 1857.)

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er thut Wunder. Er sieget mit Seiner Rechten, und mit Seinem heiligen Arm. Der Herr läßt Sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt Er Seine Gerechtigkeit offenbaren. Er gedenket an Seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israel. Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes. Jauchzet dem Herrn, alle Welt, singet, rühmet, und lobet. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Luc. 2, 41—52: „Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn

unter den Gefreundeten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und Alle die Ihm zuhörten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr Mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in Dem das Meines Vaters ist? Und Sie verstanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam von Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Das ist das Evangelium von dem Knaben Jesus, wie Er, zwölf Jahr alt, mit Seinen Eltern in den Tempel kam zum Osterfest. Warum die Kirche dieses Evangelium auf diesen Sonntag gelegt, es so unmittelbar nach Weihnacht und nach dem Fest der Erscheinung Christi, der Gemeinde zu betrachten hingegeben hat, das erklärt sich uns leicht, wenn wir nur darauf achten, daß unser heutiges Evangelium das erste Wort aus dem Munde des Herrn, welches uns berichtet ist, und das Evangelium des künftigen Sonntags das erste Zeichen enthält, welches der Herr Jesus gethan hat. Darin legt sich die Absicht dieser Schrifttexte zu Tage: wir sollen an den folgenden Sonntagen von heute an zu

etwas sehr Innerliches und sehr Wesentliches liegt. So war es wenigstens bei der Hanna, und wir brauchen nur, was sie that, etwas genauer anzusehen, um dies Innerliche zu erkennen. Sie war auch jung, sie war auch eines Mannes Weib gewesen, sie hatte auch empfunden und erfahren, was Gott dem Menschen an irdischem Segen schenkt; aber nun lebte sie in der Stille, nun fastete sie; und indem sie das that, nicht wahr? da wendete sie ihr Herz von der Erde, zog sie ihre Seele aus der Welt; das war das Eine recht Innerliche. Auf der andern Seite aber suchte sie den Tempel auf, lebte an der Stätte da die Ehre des Herrn wohnet, und betete; und indem sie das that, nicht wahr? da richtete sie ihr Herz zu Gott, wandte sie ihre Seele zum Himmel, suchte sie die ewige Heimath, das war das andere recht Innerliche. Und seht, Geliebte, gerade dies ist's, wofür die Hanna uns als Beispiel hingestellt ist, denn gerade dies ist's, was mit uns Allen werden, was mit jedem Menschen vorgehen muß, damit er den Herrn Jesum recht empfange und fort und fort Theil an dem Kreuz und an der Krippe Desselben habe. Darauf kommt es an, daß der Mensch sich bekehre, daß er sein Herz von der Sünde zum Herrn, von der Welt zu Gott, von der Erde zum Himmel wende und richte. Die Christensprache hat viele Ausdrücke, Namen, und Bezeichnungen für den innern Vorgang, in welchem dies geschieht, und für die einzelnen Stimmungen des Gemüthes und Fassungen des Herzens, die damit gegeben sind; denn durch Buße und Glauben geschieht es, und in Selbstverläugnung, in Himmelssehnsucht, in Durst nach Gott, in Hunger nach der Gerechtigkeit erweist und bethätigt es sich; immer aber bleibt es das Eine, daß der Mensch sein Herz von der

er von demselbigen sagt: Er „äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden.“

Das ist denn auch ganz richtig. Gerade dies sehen wir hier in unserem Evangelium vor unseren Augen: Der Herr Jesus wächst vom Kinde zum Knaben, und vom Knaben zum Manne; und wie Er wächst am Leibe und an Jahren, so nimmt Er auch zu am Verstande und an der Weisheit. Und dabei ist all Sein Verhalten kindlich, wie es einem zwölfjährigen Knaben zukommt: Er folgt Seinen Eltern zum Hause Gottes gehorsamlich; denn so ist es recht und löblich, daß fromme Eltern ihre Kinder mit sich zum Hause Gottes nehmen, und daß die Kinder folgen als fromme Kinder. Und ganz wie ein Kind bleibt Er im Tempel zurück, weil Seine Seele angezogen ward durch das, was Er da hörte und schaute. Und Er hängt Sich da an die Lehrer, und fragt sie, und läßt Sich weisen in göttlichen Dingen, ganz wie es einem frommen, gottsuchenden Kinde geziemt. Es ist also wirklich, wie die Gelehrten uns sagen: es tritt in keiner der evangelischen Geschichten klarer und lieblicher als in dieser heraus, daß wahr ist, was der Apostel uns von unserem Heiland sagt: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gotte gleich sein, sondern äußerte Sich Selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden.“

Und schon in dieser Gleichheit des Herrn Jesus mit uns anderen Menschen liegt ja gewiß die Fülle des Trostes für die Menschenseele. Es knüpft sich so Manches schon an dies liebliche Bild des zwölfjährigen Jesus: Wer z. B., dem Gott einen Sohn schenkte, möchte nicht wünschen und

beten, daß sein Sohn in das Bild des Knaben Jesus verklärt werden möge? oder wozu anders taufen und lehren wir unsere Kinder, als daß sie von einer Klarheit zur anderen in dies Bild des Knaben Jesus verklärt werden, und zunehmen sollen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen? Sodann ist es gewiß auch uns selbst zum Beispiel und Exempel geredet und gezeigt. Es steht ja geschrieben, damit, daß der Herr Christus uns in allen Dingen gleich geworden sei, aber ohne Sünde, habe Er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. Und wenn wir Seinen Fußtapfen nachfolgen, in Seinen Weg eintreten, jeden Seiner Schritte nachthun sollen, so werden wir dahin auch unser heutiges Evangelium verstehen und aus demselben lernen müssen, daß auch wir gleich Ihm uns von Jugend auf zum Hause Gottes halten, und gleich Ihm nach dem Worte Gottes fragen, und gleich Ihm aller göttlichen Ordnung unterthan sein, und durch das Alles in demselben Maaße als wir an Jahren fortschreiten, auch an Weisheit wachsen, und an Gnade bei Gott zunehmen sollen.

Nur wird es, Geliebte, eben darum nicht bei dem Beispiel und Exempel verbleiben können. Wir wären in der That die Unglücklichsten unter den Menschen, wenn unser Herr und Heiland Nichts als ein Vorbild und Beispiel für uns wäre. Denn woher sollten wir wohl die Kräfte nehmen, solchem hohen Exempel zu folgen? Wir wissen ja sehr wohl, daß, wenn das Wort Gottes nichts als das Gebot und Verbot des Gesetzes für uns hätte, wenn es uns Nichts zu sagen wüßte, als daß wir Dieses zu thun und Jenes zu lassen haben, uns damit gar nichts geholfen wäre. Unser

Elend ist ja eben das, daß wir selbst da, wo wir recht gut wissen, was wir zu thun und zu lassen haben, doch nicht nach solcher Erkenntniß handeln, auch gar nicht einmal darnach zu handeln vermögen. Aus demselben Grunde wäre uns aber auch nicht geholfen, wenn das Werk des Herrn und Heilandes an uns in nichts Anderem bestände, als daß Er uns in Seinem Exempel vorgemacht hat, was wir thun und lassen müssen. Um nur bei Einem Punkt stehen zu bleiben, so möchten wir es doch sehr schwer finden, in demselben Maaß als wir an Alter zunehmen, auch an Weisheit zuzunehmen. Wir haben ein Sprüchwort, daß Alter nicht vor Thorheit schützt; und wir, die wir graue Haare haben, werden, wenn wir aufrichtig sein wollen, schon zugeben müssen, daß dies Sprichwort auch auf uns paßt, daß auch wir zuweilen noch in heftigen Worten und Werken ausbrechen, daß wir hie und da noch leichtsinnig wie die Knaben handeln, daß wir immer noch eitler Ehre nachjagen, daß wir immer noch an der Welt und ihrer Lust hängen können, wie sich's doch zu unseren grauen Haaren gar nicht mehr schickt. Da ist's denn ein großer Trost, daß unser Herr Christus auch noch um eines anderen Zweckes willen geworden ist gleichwie wir anderen Menschen. Der Brief an die Ebräer, Geliebte, sagt es uns: „Er mußte in allen Dingen Seinen Brüdern gleich werden, damit Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes, denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen Denen, die versucht werden.“ Also, daß der Herr geworden ist gleichwie wir anderen Menschen, das hat unmittelbar zwei Folgen. Erstens die, daß Er dadurch unser Bruder geworden ist; Er hat unter uns

gewohnt, und unter uns gewandelt; Er ist uns nahe getreten, so daß wir Ihm wieder nahen können, Er ist zu uns gekommen, so daß auch wir zu Ihm kommen können. Und zweitens die, daß Er damit auch in die ganze Gestalt, und auch in das Elend unseres Lebens eingetreten ist, und dasselbe an seiner eignen Person kennen gelernt hat; Er hat gleich uns Hunger und Durst, Armuth und Noth, Unrecht und Spott, Kummer und Thränen, ja den Tod erduldet; selbst die Sünde ist Ihm nahe getreten, zwar nicht daß sie Ihn verführe und beherrsche, aber doch daß Er ihre Versuchung und ihre Heimsuchung gefühlt hat; aber eben darum vermag Er nun auch all unser Elend brüderlich uns nachzuempfinden, und ist deßhalb willig uns nach Seiner anderweitigen Macht aus allem solchem unserem Elende zu helfen. Und wenn wir demnach in unserem Evangelium oder sonst wo sehen, wie unser Herr und Heiland so ganz menschenähnlich gewesen ist, da sollen wir zu unserem großen Trost eben dies bedenken, daß Er damit unser Bruder geworden ist, daß Er diese ganze Gestalt unseres Lebens sammt all Seiner Armuth, Elend und Jammer auf Sich genommen hat, um es mit uns fühlen, um uns darin helfen zu können; auf daß wir so ein herzliches Vertrauen zu Ihm fassen, Seinem Namen und Seiner Hülfe vertrauen, und Sein Kreuz in rechtem Glauben und völliger Zuversicht ergreifen. So werden wir dahin kommen, daß wir auch Seinen Fußtapfen nachfolgen, und gleich Ihm an der Weisheit wachsen und an Gnade bei Gott zunehmen.

II.

Weil nun aber gerade dies der Punkt ist, auf welchen unser Evangelium uns hinführen will, so zeigt uns auch dasselbe, nicht bloß wie menschenähnlich der Herr Christus gewesen ist, sondern auch weiter wie ganz den Menschen unähnlich, wie hoch erhaben über alles menschliche Wesen schon dieser zwölfjährige Knabe Jesus gewesen ist.

Es liegt dies ein wenig tiefer und verborgener; aber wenn wir nur recht zusehen, ist's nicht minder klar und deutlich zu erkennen. Erwägt nur, Geliebte, gleich dies Eine! Daß unser Herr Christus gewachsen ist, sehen wir; wie Er geboren wird, Kind gewesen, Knabe geworden, zum Manne gereift ist, das erzählen uns die heiligen Evangelisten schrittweise; aber daß Er ein hinfälliger Greis geworden wäre, erzählen sie uns nicht, und Er ist es auch nicht geworden, Er ist vielmehr nur gewachsen, Er ist nicht wieder rückwärts gegangen wie wir armen Menschen. Gleicherweise lesen wir, daß Er auch innerlich an Weisheit und Verstand und Gnade bei Gott gewachsen sei, aber das lesen wir nicht, daß es Ihm dabei gegangen wäre, wie es doch uns dabei immer ergeht, daß wir nemlich in unserem inwendigen Wachsthum immer wieder bald Stillstand, bald sogar Rückschritte machen. Und es ist Ihm auch nicht so ergangen. Vielmehr ist Er zu jeder Zeit, und schon als zwölfjähriger Knabe sichtlich weiter voraus gewachsen gewesen als Menschen pflegen; denn als Er im Tempel unter den Lehrern sitzt, fragt Er wohl in ganz kindlicher Weise, aber Er fragt doch so, daß die Antwortenden zu Hörenden und die Lehrer zu Schülern werden; Er sitzt in Wirklichkeit nicht als ein Schüler zu

den Füßen der Lehrer, sondern als ein Lehrer der Lehrer unter den Lehrern. Vollends aber tritt diese Seine Ungleichheit mit allen Menschen heraus, als Er der Mutter, die Ihn sucht, antwortet: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" Kein Mensch, weder erwachsen noch unerwachsen, würde Ihm dies Wort mit voller Wahrheit nachsprechen können. Achtet nur auf den reichen Inhalt dieses Wortes: Er sei, so spricht Er, im Hause Gottes zu Hause, darum sei Er unbesorgt in demselben verblieben, Er könne im Hause Gottes nicht verloren sein, und auch Seine Eltern hätten ohne Sorgen sein mögen, Er sei im Hause Gottes wohl verwahrt; ja Er „müsse," so hält Er ihnen noch weiter entgegen, Er „müsse" im Hause Gottes sein; es ist ein Trieb der Nothwendigkeit, es ist ein innerer Zug Seiner Natur, daß Er wohnen muß, wo Gott wohnt; denn, sagt Er noch weiter, Gottes Haus sei Seines Vaters Haus, also ist Er der Sohn, also ist Er der Erbe, also ist Er Der, der Macht hat, diesen Tempel Gottes zu zerbrechen und einen neuen aufzubauen in drei Tagen. So steht es, schon als Er zwölf Jahr alt ist, vor Seiner Seele und tritt in dem ersten Wort, welches uns von Ihm berichtet ist, in voller Klarheit heraus, daß Er der eingeborene Sohn vom Vater und der Herr ist, der eine neue Wohnung Gottes bei den Menschen und ein neues Himmelreich auf Erden zu schaffen gesendet ist. Und darum weil Er das ist, hat Er auch Seine Weisheit nicht, wie wir Menschen die unsrige, von anderen Menschen; unser Text zeigt es deutlich: nicht von den Lehrern hat Er sie, denn Die verwundern sich Seines Verstandes und begreifen nicht, woher Ihm solche Weisheit kommt, noch hat Er dieselbe von Seinen Eltern,

denn diese verstanden gar das Wort nicht, welches Er zu ihnen redete; sondern es war die ewige Gottheit in Ihm, die Ihm von innen heraus solche göttliche Weisheit lehrte. Und darum zeigte Er Sich endlich auch so selbständig schon bei zwölf Jahren, daß Er Sich von Seinen menschlichen Eltern trennte und im Hause Seines himmlischen Vaters blieb; Er war in Gott gegründet, darum war Er selbständig im Leben und fest. So tritt es schon in dieser Geschichte von dem Knaben Jesus mit völliger Klarheit heraus, daß wahr ist, was später Petrus zu dem Herrn spricht: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."

Und das ist denn zunächst, Geliebte, eine Predigt tiefer Demuth, ein Bild tiefer Beschämung für uns: wir sind eben nicht so, wie schon der Knabe Jesus war. Wir sind nicht im Hause Gottes zu Hause gewesen von Jugend auf; ach wohl uns, wenn wir nur im späteren Alter gelernt haben, unsere Schritte reuevoll zum Hause Gottes zurück zu lenken! So können auch wir nimmermehr von uns sagen, daß wir in Gott verwahrt wären; wir sind leider oft genug von Gottes Wegen gewichen, und aus Gottes Hut getreten. So fehlt denn auch Viel, daß wir sollten von innen heraus aller rechten Weisheit mächtig und von uns selber zum ewigen Leben erleuchtet gewesen sein; im Gegentheil, wir sind gelehrt und unterwiesen worden, es hat uns an göttlichem Wort und menschlichem Rath nimmer gefehlt, Zucht und Weisung sind an uns nicht gespart worden, wie wir ja zur Steuer der Wahrheit zu bekennen schuldig sind; aber dennoch hat nur zu oft die Zucht nicht an uns gehaftet, und das heilsame Wort ist an unserem tauben Ohr verklungen. Denn in uns ist nicht solch ein innerliches Muß, solch ein

seliger Trieb des Herzens, der uns von selbst zu Gott und allem Ihm Wohlgefälligen drängt; sondern in uns ist die Sünde, die uns anreizt, und Welt und eigenes Fleisch haben die Macht über uns. Und darum sind wir auch nicht selbständig und nicht fest im Leben; weil wir nicht in Gott verwahrt, weil wir unter der Macht unseres Fleisches sind, darum gehen wir hin und her im Leben wie ein schwankend Rohr, darum hinken wir so oft auf beiden Seiten, darum steht bei uns kein guter Entschluß, kein seliger Weg, keine himmlische Hoffnung unverrückbar fest. Und das Alles hat denn wieder die Folge, daß in unserem Leben keineswegs ein stetiges Zunehmen, ein reines Wachsen ist. Durch die erste Hälfte unseres Lebens mag es wenigstens dem äußeren Anschein nach leidlich vorwärts gehen, obgleich es auch da niemals an Stillstand und an Rückschritten fehlen wird. Aber wir werden niemals sagen können, daß wir über unsere Jahre weise und reif wären. Und vollends wenn die Handbreit Tage dahin, wenn die Mittagshöhe des Lebens erreicht ist, da geht's schrittweise niederwärts, da fallen und sterben Kräfte und Hoffnungen, Thaten und Gefühle, Leib und Herz allgemach dahin, bis der arme Mensch müde und klein zu der Erde wird, von welcher er genommen ward, denn alles Fleisch vergeht wie Heu und wie des Grases Blume. Und wir können über dem Allen, wenn wir uns keine Täuschungen machen wollen, nur mit dem Psalmisten sagen: „Das macht Sein Zorn, daß wir so vergehen, und Sein Grimm, daß wir so davon müssen.“

III.

Aber wenn wir nun von uns und von diesem unserem Elende wieder auf den Knaben Jesus in unserem Evangelium zurückblicken, der uns schon mit Seinem zwölfjährigen Munde zu sagen weiß, daß Er Gottes einiger Sohn und rechter Erbe sei — ist denn nicht dieser einige Sohn Gottes eben darum ein Mensch, ein Kind und ein Knabe geworden, damit Er uns aus diesem unserem Elende erlösete? Wir wissen ja zum Troste in aller Armuth unseres Lebens, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um zwei Werke uns zu Gute zu thun. Zum Ersten hat Er unsere sterbliche Natur zu dem Zwecke an Sich genommen, daß Er für uns sterben könnte, damit Er durch Sein Sterben jenen Zorn Gottes über unsere Sünde, der da macht, daß wir so vergehen und davon müssen, stillete und uns mit Gott versöhnete. Zum Zweiten ist Er in die ganze Gestalt unseres menschlichen Lebens eingetreten, um ganz wie ein Mensch es billig sollte, alles göttliche und menschliche Gebot zu erfüllen, damit Er also einer Seits Gotte und Seinem heiligen Gesetze für uns genug thäte, auf der andern Seite aber uns gegenüber Sich als einen reinen, heiligen, göttlichen Menschen hinstellete, von welchem nun Gnadenkräfte auf alle die Menschen, die Sich in Seinem Tod und Blut mit Gott versöhnen ließen, ausströmen und selbige Menschen auch heiligen, von ihren Gebrechen heilen, und zum ewigen Leben erneuern könnten. Daß also der Herr Christus des ewigen Gottes einiger Sohn und doch für uns gleichwie ein anderer Mensch geworden ist, das hat zur seligen Folge, daß wir nun, durch Sein Leiden mit Gott versöhnt, und durch Seine

Gerechtigkeit gerecht gemacht, aus der Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit unserer sündlichen Natur wiederum zu heiligen und ewigen Menschen, die nun auch wachsen an Weisheit und Gnade bei Gott, hergestellt werden mögen.

Und gerade das, Geliebte, ist denn das Dritte, was uns unser Evangelium schon an dem Knaben Jesus zeigen will. Unser Text hat uns erst gezeigt, was der Herr Jesus schon als zwölfjähriger Knabe gewesen ist: daß Er schon da wahrer Mensch und wahrer Gott gewesen ist. Nun aber zeigt er uns noch weiter, was derselbe schon als zwölfjähriger Knabe gethan hat: wie Er, obgleich Er wußte, daß Er der ewige Sohn Gottes sei, dennoch gehorsam ward, wie Er Seinen menschlichen Eltern folgsam war, und alle Gerechtigkeit erfüllte, und auf das Osterfest ging, und guter „Gewohnheit" Sich willig fügte. Auch daß und wie Er schon damals gelitten hat, zeigt uns unser Text; denn Er wußte wohl, daß Er recht daran gethan hatte, wenn Er in Seines Vaters Hause blieb, aber Er mußte dennoch den Tadel Seiner Mutter leiden. Damit hat Sein unschuldig Leiden für uns angehoben. Ja, und obgleich Er nun mit der Rede hervorgehen, und es Seiner Mutter aussprechen muß, daß Er Gottes Sohn und Erbe ist, so folgt Er dennoch auch ferner in freiem Gehorsam willig Seinen Eltern und bleibt ihnen unterthan. So hat Er ja schon als zwölfjähriger Knabe laut dieser Geschichte zu leisten angefangen, was der Brief an die Ebräer von Seinem ganzen Leben sagt: „Und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt, und da Er ist vollendet, ist Er geworden Allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit."

Und nun werden wir uns auch den Gesammtinhalt unseres Evangeliums zusammenstellen, und daraus klar machen können, worauf der Gesammtzweck desselben gehe. Unser Evangelium sagt und zeigt uns zuvörderst, daß der Herr Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen, und daß Er dies auch schon als zwölfjähriger Knabe gewesen ist. Und es zeigt uns weiter, daß der Herr Jesus Alles, was zu dem von Ihm gethanen Werk unserer Erlösung gehört, im Einzelnen schon als zwölfjähriger Knabe zu thun angefangen, daß Er schon da gelehrt, daß Er schon da unschuldig für uns gelitten, daß Er schon da für uns alle Gerechtigkeit erfüllt, schon da Gehorsam geübt hat, daß Er also schon damals in der Ausführung Seines Erlösungswerks nach allen Seiten hin begriffen gewesen ist. Und dadurch, daß unser Evangelium uns Solches zeigt, bewahrt es uns vor großem Irrthum. Wenn wir diese Erzählung unseres Evangeliums nicht hätten, wenn wir von unserem Herrn Christo nicht Mehr wüßten als was sich mit Ihm seit Seiner Taufe durch Johannem begeben hat, so könnten wir etwa der irrigen Meinung werden, als ob unser Jesus unser Erlöser nicht von Anfang her gewesen, sondern erst geworden wäre, etwa wie ein Mensch ein Gelehrter oder ein Künstler wird, und als ob Er Sein Erlösungswerk zu thun erst von Seiner Taufe her angefangen habe, als ob Sein Erlösungswerk so in einzelnen Handlungen und Leiden bestände, die Er von einem einzelnen Zeitpunkte Seines Lebens an gethan und erlitten habe. Solchem Irrthum nun wehrt unser Evangelium, und zeigt uns dagegen, daß unser Herr Jesus Christus nicht etwa da erst, als Er von Johanne getauft ward und öffentlich zu lehren anfing, angehoben hat unser Erlöser zu

sein und als unser Erlöser zu handeln, sondern daß schon der Knabe Jesus ist und hat, was zu unserer Erlösung dient, daß Sein ganzes Leben und Leiden voll Gnade und Wahrheit und erlösend ist für unser ganzes Leben.

Wenn ihr, Geliebte, mit diesen Bemerkungen zur Betrachtung unseres Evangeliums zurückkehren, und demselben in eurem Kämmerlein weiter nachdenken wollt, so mögte ich hoffen, daß das volle und richtige Verständniß desselben euch nicht entgehen werde. Der treue Gott aber schenke euch dazu und zu allen Dingen viel Gnade und Frieden durch Jesum Christum. Amen.

VI.

(Gehalten am 3. Sonntage nach Epiphanias, 1854.)

Höre, Gott, mein Geschrei, und merke auf mein Gebet; hienieden auf Erden rufe ich zu Dir, wenn mein Herz in Angst ist, Du wollest mich führen auf einen hohen Felsen. Denn Du bist meine Zuversicht, ein starker Thurm vor meinen Feinden. Ich will wohnen in Deiner Hütte ewiglich, und trauen unter Deinen Fittigen. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 8, 1—13: „Da Er aber vom Berge herab ging, folgte Ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete Ihn an, und sprach: Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte Seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt. Und alsobald ward er von seinem Aussatz rein. Und Jesus sprach ihm: Siehe zu, sage es Niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses

befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat Ihn, und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur Ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem, Gehe hin, so geht er, und zum anderen, Komm her, so kommt er, und zu meinem Knechte, Thue das, so thut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte Er Sich, und sprach zu Denen, die Ihm nachfolgten: Wahrlich, Ich sage euch, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch, Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde."

Wir sind in der Epiphaniaszeit, und alle Evangelien dieser Kirchenjahrszeit zeigen uns den Herrn, wie Er, der gekommene Sohn Gottes, nun hinaustritt in die Welt mit Reden und Thaten, und den Menschen erscheint in Seiner Herrlichkeit. Unser heutiges Evangelium insbesondere zeigt uns den Herrn als den Krankenheiler.

Man pflegt gewöhnlich dies Evangelium geistlich zu deuten, und den Trost daran zu knüpfen, wie derselbe Herr,

der den Leib vom Aussatze zu reinigen vermag, auch die Seele von ihren Sünden zu waschen vermöge, wie Er, der die gebrochenen Glieder heilen kann, auch den inwendigen Menschen von seinen Gebrechen heilen könne. Solche Auffassung ist denn auch ganz erlaubt und richtig, denn diese Krankenheilungen sind ja Zeichen, durch welche der Herr am Leiblichen gezeigt hat, was Er im Geistlichen ausrichten könne und wolle. Aber diese Zeichen sind doch eben auch Wirklichkeiten, Thatsachen, da der Herr wirklich und in der That Leiber der Menschen von ihrer Krankheit gesund macht; und diese Wirklichkeit muß doch auch ihre Bedeutung haben; und darum wollen wir nun heute stehen bleiben bei dieser Wirklichkeit, und wollen aus der Geschichte unseres Evangeliums lernen: wie derselbe Herr Jesus, der unserer Seele das Heil, der unserem Herzen den Frieden Gottes schenkt, uns auch der wahre Helfer und Retter in Krankheit, und in Armuth, und in allem zeitlichen und leiblichen Uebel ist.

Denn wir wissen, der Tod ist die Summa und die Spitze alles zeitlichen und leiblichen Uebels, und die Krankheit ist wieder der herannahende und sich vorbereitende Tod. So ist die Krankheit verwandt mit allem anderen zeitlichen und leiblichen Uebel, geht auch meist sichtlich mit all demselben Hand in Hand, und kann uns als ein Exempel alles anderen Uebels und Unglücks gelten. So daß wir denn sagen können: Wer nur Macht über die Krankheit hat und kann sie bannen, der hat auch Macht über alles zeitliche Uebel und kann es bannen. Darum wollen wir uns heute aus unserm Evangelium 1) überzeugen, daß der Herr, unserer Seele Heiland, uns wirklich und gewiß ein Helfer und Retter auch von allem zeitlichen und leiblichen Uebel ist; aber

2) auch wohl bemerken, wie der Herr uns haben will, damit Er Sich so an uns erweise; und endlich 3) recht zu Herzen nehmen, daß den Herrn als solchen Erretter von dem Uebel zu erkennen, sehr wichtig für uns, auch für unser Glaubensleben ist.

I

Das Erste, daß der Herr Jesus, Gottes Sohn und unser Heiland, von Krankheit und Uebel helfen kann, liegt klar, und ohne daß wir es erst mit vielen Worten hervorsuchen müßten, in unserm Evangelium vor: Er rührt den Aussätzigen an, und heilt ihn, Er kommt hin und macht den Gichtbrüchigen gesund; das sind Begebenheiten, geschehene Dinge, thatsächliche Zeugnisse; und wie sollten nun wir, auf Grund solcher Thatsachen, wenn uns ein lieber Mensch krank liegt, oder wenn wir selber schwach oder im Elend sind, nicht Recht und Erlaubniß haben, zu diesem selben Herrn Jesus unsere Hände zu falten, und mit vollem Vertrauen zu sprechen: „Du lieber Herr Jesus, der Du den Aussätzigen geheilt hast von seinem Aussatze, und der Du dem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder wiedergegeben hast, so Du willst, heile mir auch diesen meinen lieben Kranken, oder meinen eigenen gebrechlichen armen Leib, nach Deiner großen Barmherzigkeit."

Aber wir sehen zugleich aus unserem Evangelium zu unserm Troste, wie weit die helfende und rettende Hand unsers Herrn und Heilands reicht und greift: Der Aussätzige, den Er heilt, ist ein Jude, und der Hauptmann, der Ihn anruft, ist ein Heide; über Juden und Heiden greift

Seine helfende Hand, das ist über Alle. Und wir wollen daher nur gleich getrost an unser Uebel und Elend denken, ein Jeder an das Seine — es wird wohl Jeder unter uns sein Stück Uebel haben im Leben — und wollen nicht zweifeln, daß auch dies unser einzelnes und bestimmtes Uebel in unsers Heilandes Hände befohlen sei, wollen vielmehr Alles was wir weiter reden werden, zu Rath und Trost auf dies unser eignes bestimmtes Uebel beziehen. Dabei wollen wir uns auch nicht irre machen lassen durch die Erwägung: ob aber nicht wir viel zu klein und geringe wären, als daß der Herr mit Seiner Hülfe Sich unser erbarmen sollte? Sehet, der Herr ist an dem Aussätzigen, der als ein Unreiner von allem Volk ausgeschlossen war, nicht vorübergegangen, sondern wir lesen's uns zum Trost: „Er rührte ihn an"! Auch die andere Erwägung soll uns nicht stören: ob aber nicht gerade unser Uebel und Elend zu groß und so schwer sei, daß selbst der Herr nicht helfen könne? Wir hören's ja aus unserm Evangelium: der Gichtbrüchige hatte „große Qual", aber der Herr nahm auch die „große" Qual von ihm. Ja, selbst die Erwägung soll uns nicht irre machen: ob aber nicht unser Uebel bleiben müsse, da es ja sichtlich eine Strafe und Heimsuchung Gottes sei, von uns selber uns zugezogen durch muthwillige und schwere Vergehung, und auf uns gelegt um unserer Sünden willen? Denn der Aussatz galt, weil er unheilbar war, als ein Uebel, das Gott schicke und das nur Gott wieder abnehmen könne; so sah es auch der Aussätzige selber an und kam eben deßhalb zum Zweck seiner Heilung nicht zum Arzt sondern zum Heiland; und der Herr ging mit der That in diese Anschauung ein, und heilte ihn; aber darum will nun auch der Herr damit, daß Er auch den Aussatz

heilt, auch uns zu unserem Troste sagen: Er könne wahrhaftig auch dasjenige Uebel und Elend von unserm Herzen und Leben nehmen, von welchem wir uns sagen müssen, es sei ein selbsterwirktes und selbstverschuldetes und auf uns gelegt um unserer schweren Sünden willen. Kurz, da ist gar keine Gränze und gar keine Beschränkung: Alles Uebel und Elend unter der Sonne, unter welchem Menschenleiber leiden und Menschenherzen seufzen und Menschenlippen klagen, ist unter dieses unsers Herrn Jesu Hände gethan, daß Er Macht hat es weg zu nehmen, daß Er's uns abnehmen kann durch Sein Wort, durch Sein allmächtig Wort und Sprechen: „Sprich nur Ein Wort" sagt in unserem Evangelium der Hauptmann, und Er spricht Sein Wort, und Sein Wort macht gesund!

Daraus ersehen wir denn auch weiter, woher und wodurch der Herr diese Macht hat vom Uebel zu helfen? Der Hauptmann in unserm Evangelium legt es uns klar auseinander: Ich bin, spricht er, ein Kriegsmann, und habe unter mir Kriegsknechte, und wenn ich dieselbigen kommen heiße, so kommen sie, und wenn ich sie gehen heiße, so gehen sie; so, spricht er zum Herrn, bist Du auch, bist ein Herr gesetzt über alle Dinge, auch über alle Uebel in der Welt, daß sie Deinem Wort gehorchen, und wenn Du sie kommen heißest, so kommen sie, und wenn Du sie gehen heißest, so gehen sie. Was uns da der Hauptmann sagt, ist nichts Anderes, Geliebte, als was wir auch aus dem eignen Munde des Herrn wissen: Gott hat Seinem Sohne Jesus Christus alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan, auch die in der Welt vorkommenden Uebel. Zwar die Erste Aufgabe unseres Herrn ist es

nicht, daß Er die Dinge der Welt regiere und lenke, sondern Seine erste Aufgabe ist, daß Er uns von unserer Schuld erlöse und von Sünden heile und zur Seligkeit führe. Aber nun sind ja wir Menschen mit unserm Leben in die Dinge der Welt verflochten; in ihnen begehen wir unsere Sünden, und in ihnen werden wir auch durch das Uebel gestraft um unserer Sünden willen. Darum hat denn Gott Seinem Sohne und unserm Heilande alle Macht über alle Dinge gegeben, damit Er alle diese Dinge, in welche unser Leben verflochten ist, also regiere und führe, daß wir armen Menschen zu Seiner Erlösung geleitet und in Seinem Heil erzogen, daß wir unserer Schuld enthoben und von unseren Sünden gereinigt werden. Wir aber haben davon, daß der Herr Jesus alle Dinge unseres Lebens in Seiner Macht und Gewalt hat, zuvörderst den großen Trost — und wer kann ihn recht ermessen? und wer kann ihn genugsam preisen? — den großen Trost: daß Derjenige, der die Macht hat und der Herr ist über alle Dinge in unserm Leben, über alle unsere Begegnisse, über alle unsere Glücksgüter, und auch über alle unsere Uebel, über unsere Krankheit, über unsere Armuth, über unsere Sorgen, über unsere Seufzer, kein Anderer ist, als Derselbige, der uns ja vor allen Dingen selig machen und uns aus allem inwendigen und auswendigen Elend zu Gott und Seinem Frieden bringen will. Darauf stehet fest und gewaltig das süße Wort: daß Denen, die Gott durch Jesum lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Aber freilich haben wir davon weiter auch die Belehrung: wie und nach welchen Absichten dieser helfende und barmherzige Herr mit allen Dingen und also auch mit unserm Uebel verfährt? Dazu ist der Herr Jesus zunächst nicht

gekommen, daß Er uns alle guten Dinge dieses Lebens gebe oder alle üblen Dinge dieses Lebens von uns nehme, daß Er uns den Leib gesund mache, oder daß Er uns das tägliche Brod verschaffe, oder daß Er uns Wohlleben gebe, sondern dazu ist Er zunächst gekommen, und gestorben, und wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren, und dahin lenkt Er nunmehr Alles, daß Er uns von Sünden los und zu Gottes Kindern mache. Nach dieser Absicht und zu diesem Zweck wird Er daher mit allen unsern Dingen, über welche Er die Macht hat, und also auch mit unserm Uebel verfahren: Wenn es zu unserm Heil und zu unserer Seligkeit besser ist, daß wir noch eine Weile unter dem Uebel seufzen, wird Er's uns nicht abnehmen; ja wenn es uns für unser ewig Heil nützlich und nothwendig ist, daß wir erst den Ernst Gottes recht fühlen, wird Er sogar Seine Macht über das Uebel dazu brauchen, daß Er es uns erst recht sendet, und uns straft und heimsucht; und nur wenn wir so stehen, daß das Uebel uns bereits erzogen hat, und daß nunmehr die unverdiente Güte Gottes uns zum Heil besser als alles Andere treibt, dann nur wird Er die schwere Hand Gottes von unserm Leben nehmen, und uns erledigen vom Uebel. So kommen wir denn

II.

auf die Frage: Wie müssen wir denn aber sein und stehen, daß der barmherzige Herr Jesus unbeschadet unserer Seligkeit, ja recht zur Förderung unserer Seligkeit uns vom Uebel erlösen könne?

Unser Evangelium giebt uns nur Eine und eine ganz einfache Antwort darauf: Wir müssen so stehen, daß wir, wie hier der Aussätzige und der Hauptmann, zu Jesu kommen, und Ihn darum bitten. Der Herr will gebeten sein; Gebet findet die Erlösung vom Uebel. Aber beim Gebet kommt Alles an auf das Herz aus welchem es quillt, und auf den Mund, der es redet, daß sie rechtschaffen vor Gott seien. Beten ist Anklopfen, und Anklopfen ist nicht Pochen, und anklopfen kann man nur mit der Hand, mit der ausgestreckten Hand, und anklopfen muß man an der Thür, an der rechten Thür; all Gebet hat seine Ordnung. Darum hat auch das Gebet um die Erlösung vom Uebel seine Ordnung, und wir wollen diese Ordnung sehen.

Meine Geliebten, wir stellen es uns noch einmal recht fest und gewiß hin, daß wir dürfen vor den Herrn kommen mit der Bitte: Erlöse uns von dem Uebel! Das ist die Seligkeit, die wir besitzen, nachdem wir getauft sind in Christi Tod, und Vergebung der Sünden gefunden haben unter Seinem Kreuz, daß wir, gestützt auf Sein Blut und Gerechtigkeit, auch unser Uebel, auch unsere selbstverschuldeten Plagen, auch unsere wohlverdienten Leiden vor Ihn legen und bitten dürfen: Erlöse uns von dem Uebel! Wir dürfen auch für Andere bitten in diesem Sinne — denn der Hauptmann bat für seinen kranken Knecht — und getrost zu dem Herrn sprechen: Sieh mir diesen meinen lieben Menschen an mit dem Blick Deiner Gnade, Du starker Bringer aller Gnade und Hülfe, und erlöse ihn mir von dem Uebel, das auf ihm lastet, von der Krankheit die ihn welkt, von dem Leid das ihn knickt, von dem Gram der ihn frißt. Denn

wir haben in heiliger göttlicher Schrift das köstliche, tröstliche Wort: „betet für einander daß ihr gesund werdet; das Gebet des Gerechten vermag viel wenn es ernstlich ist.“ Das ist also ohne Frage gewiß: Bitte und Fürbitte sollen erlösen vom Uebel. Hat ja auch der Herr Selber uns gelehrt zu beten: „Erlöse uns von dem Uebel.“

Aber der Herr Selber hat uns nun auch gelehrt, daß wir, ehe wir beten: „Erlöse uns von dem Uebel!“ erst beten sollen: „Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das ist also das Erste, was die Bitte um Erlösung von dem Uebel, sich voraussetzt, wenn sie erhörlich sein soll: die Sehnsucht nach der Vergebung der Sünden; die Erkenntniß, daß das Uebel, welches man trägt, ja nur Lohn der eigenen Schuld ist. Und sagen muß sich Das freilich Jeder. Wer seine Gesundheit geopfert hat im Laster, wer seine Ehre geopfert hat in unrechter That, der muß sich wohl sagen, daß seine Krankheit, seine Schmach seiner Sünden Sold sind. Und das trifft allenthalben zu: zwischen dem Uebel das ein Mensch in seinem Leben trägt, und zwischen der Sünde die er in seinem Leben that, besteht immer ein Band, freilich oft ein unsichtbares, ein durch die heimlichen Gerichte Gottes geknüpftes Band; aber Der, welcher die Sünde that und nur das Uebel trägt, sieht den Punkt wo beide sich zusammenknüpfen, wenn er nur sehen und sich's sagen will. Aber Viele sagen sich's, und werden dann bitter. Meine Geliebten, ich bitte Euch um Barmherzigkeit gegen Eure eigene Seele, daß, wenn Ihr im Uebel und Unglücke und Elende seid, Ihr nicht verbittert, nicht grollend, nicht hadernd mit Gott, und mit Eurem Leben,

und mit den Menschen, die die Werkzeuge Eurer Züchtigung geworden sind, daß Ihr nicht hart seid. Denn so lange Ihr so wäret, würde der Herr das Uebel nicht von Euch nehmen können; alle Eure Bitten: „Erlöse uns von dem Uebel!" würden unerhört zu Euch zurückkehren; sie würden dem Herrn Jesus Sein mitleidig Herz bekümmern, aber abnehmen würde Er euch euer Uebel nicht können, weil es ja seine Wirkung noch nicht an euch gethan, und euer Herz noch nicht weich gemacht hätte; Er würde euch noch eine Weile leiden lassen müssen, denn jener euer Zustand wäre noch keine Buße. Buße ist's erst, wenn das Herz sich beugt unter die züchtigende Hand Gottes und spricht: Herr, schwer ist mein Uebel und hart, aber ich hab's wohl verdient meines ganzen Lebens halber, es ist auch nicht zu hart, es ist eher noch gelinder denn als ich's verdient habe, und ich will's auch gerne mit stillen Thränen tragen, so lange Du es willst. Das ist Buße. Und wo das Herz also stille und rechtschaffen, aufrichtig und wahrhaftig vor Gott geworden ist, und mit dem Hauptmann in unserem Evangelium spricht: „ich bin's nicht werth" — da kommt denn auch die Heilsbegier, die an der Gnadenpforte anklopft und zunächst weit mehr der Vergebung der Sünden als der Erlösung vom Uebel begehrt; und aus der Heilsbegier kommt dann der Glaube, der nicht reine aber gereinigte, in Jesu Blut gewaschene Hände kindlich aufhebt zu Gott; und aus dem Glauben kommt dann das Vertrauen, das fröhlich mit dem Aussätzigen spricht: „Du kannst mir wohl helfen;" und dann kommt das Gebet: „Erlöse uns von dem Uebel;" und dann findet es auch Erhörung. So muß der Mensch aus dem Uebel selbst her-

aus in den Zustand hineinwachsen, daß er erhörlich beten kann: „Erlöse uns von dem Uebel!"

Dabei aber muß das Gebet um die Erlösung vom Uebel weiter stets vorsichtig sein. Bei allem herzlichen Vertrauen zum Herrn, daß Er „wohl helfen könne" müssen wir doch immer vorsichtig und demüthig zu der Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel" mit dem Aussätzigen hinzufügen: „so Du willst." Wir wissen's nicht, Geliebte, ob's uns bereits an der Seele und Seligkeit zuträglich sein würde, sofort von dem Leid und Uebel erlöst zu werden. Das Menschenherz in seiner Ungeduld meint immer, es habe schon viel zu viel und zu lange gelitten, und könne es gar nicht mehr tragen, und könne es gar nicht mehr aushalten. Aber unser Herr kennt besser als wir unser Maaß, wie viel wir aushalten können; und Er weiß auch, ob und wann die Heimsuchung tief genug bei uns gegangen ist, und uns ernstlich genug gedemüthigt hat. Wenn wir Ihm so entgegen treten mit den ungeduldigen Reden von dem Nicht aushalten können und Nicht ertragen können, da zwingen wir Ihn, nur noch eine Weile länger hinzuhalten mit Seiner Hülfe, um unserer Ungeduld willen. Darum sollen wir ja niemals beten: „Erlöse uns vom Uebel" ohne stille hinzuzusetzen: „aber wenn Du willst.". Wie ja auch der Herr Selber, da Er unser Uebel trug, um Erlösung von dem Uebel gebetet aber auch hinzugefügt hat: „aber nicht mein sondern dein Wille geschehe." Der Herr aber wird dann schon Seine Stunde und Stelle wissen, wo Er sprechen wird: „Ich will es thun" und „Ich will kommen."

Und wenn Er dann gekommen ist und erlöst hat, dann soll endlich auch das Dankgebet nicht ausbleiben; wie auch in unserm Evangelium der Herr den Geheilten in den Tempel gewiesen hat, daß er Gott seinen Dank bezahle. Wen die Hand des Herrn vom Uebel erledigt hat, der soll Gott dem Herrn mit seinem ganzen Leben und mit dem Gehorsam eines ganzen Lebens seinen Dank bezahlen. Solch Dankgebet ist ein ganz nothwendiges Stück zur Erlösung vom Uebel; denn wenn nach geschehener Hülfe das Herz wieder in das leichte, um Gott nicht bekümmerte Leben zurückginge, so würde ja der Herr aufs Neue kommen müssen mit dem Uebel und mit der Heimsuchung, um den Flüchtling zurückzuholen. Und wer wissen will, wie solch Dankgebet nach Erlösung von dem Uebel sein und lauten muß, der lese und bete den ein hundert und siebenten Psalm, und handle nach demselben; in diesem Dankgebet des Psalmisten wird jeder Errettete seinen Dank wieder finden.

III.

Wir haben also gehört, Geliebte, daß wir einen Heiland haben, der auch vom Uebel erlöst, und wie wir solche Erlösung vom Uebel durch Gebet erlangen sollen. Und es ist wichtig, diese beiden Stücke zu predigen und zu wissen.

Es ist wichtig Solches zu predigen, denn es geht immer und allenthalben zu, wie es in unserm Evangelium zuging. Da hatte der Herr das Volk gelehrt; und es zog nun auch viel Volks hinter Ihm her; aber bei dem großen

Haufen war diese Nachfolge nur ein äußerlich Ding, angezogen durch Seine Rede und durch den Schein Seiner Wunder zogen sie Ihm nach, Einer dem Andern folgend; nur Einer trat heraus aus dem Haufen, und bat den Herrn im Glauben, und diesen Einen trieb sein Uebel zu des Herrn Füßen. So läßt nun jetzt der Herr Sein Wort fort und fort hinein predigen in den großen Haufen der Menschen der Welt; und die Menge Derer, die Ihm äußerlich nachfolgen, ist ja auch groß genug zu aller Zeit; aber auch hier wiederholt sich's bis auf diese Stunde: bei den Meisten bleibt diese Nachfolge eben ein äußerliches Ding, und die Wenigen die aus dem Haufen heraustreten und den Herrn im Glauben finden, sind Diejenigen, welche Uebel und Leid und Kummer und Heimsuchung zu Seinen Füßen niederziehen. Darum soll man's fleißig verkündigen und öffentlich loben, daß der Herr Jesus, derselbe Herr Jesus, der die Sünden vergiebt, auch als ein Helfer steht an den Krankenlagern, an den Todtenbetten, an den leeren Tischen des Hungers, bei den Schmachverfolgten, und vor allen weinenden Menschenaugen, damit also die Menschen Erlösung vom Uebel bei Ihm suchen, und dann weiter auch die höheren und seligeren Güter bei Ihm finden.

Es ist aber auch wichtig zu wissen, daß der Herr Jesus Gewalt hat, uns auch vom Uebel zu erlösen. Wir sind Dessen häufig nicht eingedenk genug. Wir wissen wohl und halten fest, daß der Herr Jesus uns die Vergebung der Sünden und das Heil der Seele schenkt; aber daran denken wir viel weniger, daß Er auch Macht über alle Dinge, auch über unser Essen und Trinken, und Schicksal, und Fügung,

daß Er auch Macht über unser Uebel, Trübsal und Leid hat. Es hängt uns das leicht noch so an aus der Zeit des Unglaubens her, da man den Herrn lieber für einen großen Lehrer, aber nicht für den Herrn des Lebens hielt. Aber eben darum ist solch Vergessen auch nicht ohne Gefahr der Seele. Steht unser Herr Jesus nicht immer vor unseren Augen als der Herr aller Dinge, als Derjenige, durch welchen und in welchem und zu welchem wahrhaftig alle Dinge sind, so werden wir sehr bald in den Fehler fallen, daß wir Ihm auch nicht unser ganzes Leben unterstellen als dem Herrn, sondern genug zu thun meinen, wenn wir die Dinge der Seele und des Geistes Ihm unterstellen, und dagegen mit den Dingen des Leibes und des täglichen Lebens selber ohne Ihn fertig zu werden suchen. Solchem großen Fehler aber müssen dann die Strafe und der Schaden auf dem Fuße folgen; denn wir können ohne Ihn wahrlich auch mit dem allerkleinsten Ding nicht fertig werden; und wenn dann die Uebel, die Sorgen des Lebens, und die Leiden des Leibes kommen, da werden wir kleingläubig, und verwirren uns in diesem Uebel, und werden selbst im Glauben schwach. Und so kann's denn kommen, daß selbst solche Menschen, die wirklich gläubig und Kinder des Reichs waren, weil sie sich nicht auch im Uebel in dem Herrn zu bewahren wissen, beschämt und übertroffen werden von Denen, die bis dahin ungläubig waren aber einfach von ihrer täglichen Noth sich zum Herrn ziehen und locken lassen; gerade wie in unserm Evangelium Die von Israel, obgleich sie Kinder des Reichs waren, übertroffen wurden von dem heidnischen Hauptmann in der Festigkeit des Glaubens an des Herrn Macht und

Kraft, so daß der Herr Diesen loben und Jene tadeln mußte. Darum wollen wir's fleißig predigen und festiglich wissen, und wollen's loben und preisen mit dem Mund und mit dem Herzen, daß Gott uns einen Heiland gegeben hat, der die Seele reißt aus der Hölle Gewalt, und der uns auch vom Uebel erlöst und vom Tode errettet, dessen Name hoch gelobt sei in Ewigkeit. Amen.

VII.

(Gehalten am 4. Sonntage nach Epiphanias, 1857.)

Gott, hilf mir; denn das Wasser gehet mir bis an die Seele; ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Fluth will mich ersäufen. Ich aber bete, Herr, zu Dir zur angenehmen Zeit: Gott, durch Deine große Güte erhöre mich mit Deiner treuen Hülfe. Errette mich aus dem Koth, daß ich nicht versinke, daß ich errettet werde von meinen Hassern und aus dem tiefem Wasser, daß mich die Wasserfluth nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge, und das Loch der Grube nicht über mir zusammengehe. Erhöre mich, Herr, denn Deine Güte ist tröstlich. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Matth. 8, 23—27: „Und er trat in das Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm

im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?"

Um uns unser Evangelium in das rechte Licht zu stellen und aufzufinden, was der Herr mit dem Zeichen, welches Er hier thut, uns zeigen will, müssen wir auf dasjenige zurückgehen, was der heilige Evangelist uns kurz vor unserm Texte erzählt. Da ist die Rede von der Nachfolge Christi. Es tritt da ein Schriftgelehrter den Herrn an, „Meister, ich will Dir folgen, wo Du hingehst," spricht er kühn, aber als der Herr ihn erinnert, daß es dem Menschen etwas kostet, daß man die Welt zurücklassen, sich selbst verläugnen, sein Fleisch kreuzigen muß, wenn man Jesu nachfolgen will, da wird ein Anderer, der Solches hört, bedenklich und will lieber erst noch, ehe er dem Herrn nachfolgt, allerlei weltliche Geschäfte besorgen, so daß ihn der Herr ermuntern und ihm zurufen muß: „Folge du mir, laß die Welt der Welt leben, aber folge du mir!" An dies „Folge du mir" des Herrn knüpft nun unser Evangelium unmittelbar an, mit diesem Wort trat der Herr in das Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm, und was sich nun begab, das zeigt uns in seinem Vorgange bildlich an, was mit der Nachfolge Christi verbunden ist, was dem Menschen bevorsteht, wenn

er Jesu nachfolgt. Es zeigt uns, daß die Nachfolge Christi allerdings Beschwernisse und Gefahren, innere und äußere, mit sich bringt, daß der Weg eines Christenmenschen durch das Leben allerdings nicht so glatt und eben ist, wie wenn ein Fahrzeug über den See gleitet im stillen Abendsonnenschein; und es zeigt uns, daß dennoch Jeder sicher durch das Leben fährt, der den Herrn Jesum in Seiner Macht bei sich in seinem Lebensschifflein hat; und mit allem diesem seinem Inhalt vertröstet es uns, auch damit, daß es uns die Gefahren des Christenlaufes darlegt, vertröstet es uns und zeigt uns, daß die Nachfolge Jesu, wenn sie auch schwer sein, wenn sie auch in Gefahren bringen mag, doch immer ein seliges Ende gewinnen muß durch Den, von Dem wir singen: „Der Wolken, Luft und Winden, giebt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann."

So als eine Tröstung der Christenmenschen auf ihren Wegen, findet ihr auch unser Evangelium benutzt in christlichen Liedern, und dargestellt in Bildern, und ausgelegt in Predigten. So wollen denn auch wir uns heute von demselben trösten lassen auf unseren Wegen.

Wir wollen uns zuerst aus unserem Evangelium entnehmen, was denn bei der Nachfolge Jesu so schwer ist; denn ihr wißt, wer dem Schweren dreist in's Angesicht sieht, der hat es halb überwunden. Wir thun dabei am besten, wieder bis vor unseren Text zurück zu gehen. Als da der Schriftgelehrte dem Herrn gelobt, Ihm nachzufolgen, da verwarnt Er ihn und spricht: Aber weißt du auch, was du versprichst? weißt du auch, wem du nachfolgen willst? siehe, die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel

haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege. So ist der Herr Selber gewesen, da Er auf Erden wandelte, Er ist ein Gast auf Erden und in der Welt ein Pilgrimm gewesen. Und die Jünger sind nicht über ihren Meister, und die Knechte können es nicht besser haben als ihr Herr, sondern „gleichwie Ich in der Welt bin," so hat Er uns ausdrücklich zuvor gesagt, „so müsset ihr auch in der Welt sein." Wenn wir wirklich Christenmenschen sind, wenn wir wirklich Jesu nachfolgen, da sind wir auch wie Er Gäste auf Erden und Pilgrimme in der Welt, und unser Leben, das wir alsdann noch hier auf Erden führen, ist eine Wallfahrt. Und nicht einmal eine solche Wallfahrt und Pilgerschaft ist es, wie die eines Menschen ist, der zu Lande reist, wo er doch Herberge, und Stätten und Angesichter der Menschen, und Rast und Obdach findet, sondern wie die Fahrt der Jünger in unserem Evangelium war, da sie mit dem Herrn über das Meer fuhren, wie die Wege des Schiffers durch die Wasser sind, da keine Herberge, kein Obdach, kein Rasten und Weilen, sondern nur Hoffen und Trachten und Sehnen und Eilen nach dem Land ist, solch eine Pilgerschaft ist der Christenlauf. Und so muß es sein, so ist's in der Natur Beider, der Welt und des Christenglaubens gegeben. Denn die Welt ist durch die Sünde des Menschen allenthalben von der Sünde und ihren Folgen, dem Elend und dem Tod, durchzogen; der Christen Glaube aber ist eben der, daß der Herr Christus uns aus dieser Welt der Sünde und des Todes heraus gerissen, und uns innerlich in Sein heilig und selig Reich gepflanzt hat, welches Sein Reich aber nicht von dieser Welt ist, sondern sich erst in jenem ewigen, jenseitigen Vaterland vollenden wird; so

muß zwischen der Welt und dem Reich Gottes ein steter Widerstreit sein, ein Widerstreit, entsprechend der Feindschaft, welche die Sünde wider die Heiligkeit und der Tod wider das Leben haben; und der Lauf des Christenmenschen, der äußerlich noch in dieser Welt lebt und doch innerlich ins Reich Gottes gepflanzt ist, muß allstündlich im Kampf mit dieser Welt der Sünde und des Todes und im Trachten und Sehnen nach dem ewigen Vaterland sein. So beschreibt auch den Christenlauf der Apostel, wenn er spricht: „wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir;" und so ist er auch nach der Erfahrung wirklich, denn das Allererste, was der Herr Jesus an den Menschen thut, die Ihm nachfolgen, ist das, daß Er ihre Herzen scheidet von den Creaturen, daß Er ihrem Gemüthe die Lust der Welt verleidet, daß Er ihrem Urtheil den Gewinn der Welt arm und leer und ungenügend und unbefriedigend erscheinen läßt, daß Er ihre Triebe aus der Erde und ihrem Staube aufrichtet, und dieselben auf Sein ewig Gut richtet und wendet, so daß sie fernerhin wohl in der Welt leben, auch fröhlich und fleißig darin sind, aber ihr Lieben und Sehnen, ihr Hoffen und Wandern immerdar nach einem ewigen Gute strecken, welches sie allerdings schon jetzt in unsichtbarer Herrlichkeit und in innerlicher Kräftigkeit jeden Augenblick durch Jesum in ihren Herzen tragen, welches aber, ehe ihr Auge es schauen, und ihr Fuß es betreten und ihre Hand es erfassen kann, erst durch Leben und Sterben hindurch im Glauben ergriffen, gehofft, bewahrt, erjagt sein will.

Und glaubt es nur, es wird dem Menschenherzen schwer, es kostet dem natürlichen Menschenherzen Viel, ehe es diese Wendung macht ab von der Welt zum ewigen Gut. Man-

kann gewiß sagen, es gehöre wesentlich zum Christenleben, nicht zu sorgen um Essen und Trinken, Kleider und Schuh, weil sich schon findet, was für diese kurze Wallfahrt reicht; aber gleichwohl weiß jeder Christenmensch, daß erst viele sorgendurchwachte Nächte und kummerschwere Tage dazu gehören, ehe der Mensch es lernt, alle seine Sorge wie sie kommt auf den Herrn zu werfen, und Angesichts des offenbaren und drückenden Mangels sich fröhlich und frei auf seinen Gott zu verlassen. Man kann ja gewiß sagen, daß der Mensch noch sehr in den Anfängen christlichen Lebens stehe, dem es noch zu Herzen geht, wenn er sieht, wie er alt wird, und wie sein Haar ergraut, und wie Schönheit und Gestalt und der ganze süße Traum der Jugend von ihm lassen, der sich um diese Dinge noch betrübt, der nicht vielmehr spricht: „je näher dem Ende, desto näher dem Ziel;" und doch ist's gewiß, daß erst manche Thräne im Auge zerdrückt und mancher Kummer aus dem Herzen weggebetet werden muß, ehe man all das bischen Lebenslust und Jugendspiel Eines nach dem Andern ins Grab gelegt, und auch solch Grab wieder eben gemacht, und ein Kreuz darauf gesetzt hat. Man kann gewiß sagen, daß es zu der Fassung eines Christenmenschen gehöre, dem Tode ins Angesicht sehen, mit dem Apostel sprechen zu können „Sterben ist mein Gewinn," den auf der Schwelle stehenden, eintretenden Tod ansingen zu können „Freu dich sehr, o meine Seele, und vergiß all Noth und Qual, weil dich nun Christus, dein Herre, ruft aus diesem Jammerthal"; aber, ihr mögt es glauben, ehe ein Mensch nicht mitten im Leben Manches erlebt und getragen hat, was viel schwerer war und viel weher that, als zehnfacher Tod, lernt er so nimmer, und

anders als durch Thränen lächelnd lernt er so überhaupt nicht sprechen. So schwer ist es, dem Herrn nachzufolgen, ja nur mit dem Herrn ins Schifflein zu steigen, um die Welt verlassend mit Ihm auf die Höhe zu fahren nach dem ewigen Vaterland.

Und doch, meine Geliebten, werdet ihr mit mir der Meinung sein, daß diese Last getragen werden müsse um des Preises willen, der dabei zu gewinnen ist, daß wie schwer auch die Nachfolge Jesu sei, wir uns doch nicht werden besinnen dürfen mit Ihm zu gehen, weil die Nachfolge Jesu in sich selbst ihren Lohn und ihren Trost hat. Denn wie der Schiffer Heimath und Heerd verläßt, und sein Leben wagt, und durch die Wasserwüste Wege sucht um des Hafens willen, den er zu erreichen, und um des Schatzes willen, den er zu erwerben, und um des neuen Vaterlandes willen, das er zu gewinnen hofft, so weiß auch der Christenmensch, wenn er die Welt verläßt, um Jesu zu folgen, daß es ein jenseitiges Ufer, daß es ein ewiges Vaterland giebt, welches erwandert, und eine köstliche Perle, welche gefunden, und einen himmlischen Schatz, welcher erworben, und eine schöne Krone, welche erlangt sein will von der Hand seines Gottes. So hat die Nachfolge Jesu in dem, worin sie schwer ist, nemlich in dem Verlassen dieser Welt und in dem Suchen einer anderen Welt, unmittelbar auch ihren Trost, denn sie hat die Verheißung und die Hoffnung. Es giebt sonst noch eine andere Religion, zu der sich der Mensch auch wenden kann, und zu welcher sich auch wirklich Viele wenden, wie auch in unserem Evangelium nur die Jünger zu dem Herrn in Sein Schifflein traten. Es ist das die Religion Derer, denen der Bauch ihr Gott ist, denen der Mammon ihr Götze ist, die

auf das Fleisch säen. Diese Religion legt allerdings keine Lasten auf, heißt nicht die Welt verlassen, vertröstet nicht auf ein Jenseits. Aber sie vertröstet und tröstet eben auch gar nicht, sie hat keine Verheißung und nach diesem armen Leben keine Hoffnung, und hat keine Krone zu erwarten von Gottes Hand, sondern „die auf das Fleisch säen, werden von dem Fleische das Verderben ernten.“ Da wollen wir doch lieber die Welt verlassen und Jesu nachfolgen, ob's auch schwer ist, weil Solches doch eine Hoffnung hat. Es wäre sonst das Leben ja auch in anderer Beziehung nicht zu tragen.

Denn nicht allein das ist das Schwere an der Nachfolge Jesu, daß sie gleich bei ihrem Anfange die Verlassung der Welt, die innerliche Abwendung von den Creaturen, die Selbstverläugnung fordert. Als der Herr in unserem Evangelium mit Seinen Jüngern in das Schifflein trat, lag der See Genezareth still und friedlich im Abendsonnenschein, aber ehe das jenseitige Ufer erreicht war, mitten auf der Fahrt „erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward.“ Oft, obgleich nicht immer, fängt das christliche Leben in dem Menschen fröhlich und friedlich an, so nemlich daß die ewige Schönheit des Menschensohnes ihm sein Herz abgewinnt, daß die Lieblichkeit des Wortes Gottes ihn gefangen nimmt mit süßer Gewalt, daß es ihm wie Schuppen von den Augen fällt, daß er sich mit seliger Lust in das Meer des neu entdeckten Lichtes, in den Strom des neu gefundenen seligen Lebens hineintaucht. Aber ein solcher Mensch würde gar sehr irren, wenn er meinte, daß er diesen süßen Traum der Heilandsliebe so ruhig fort bis an sein Ende träumen könnte. Es ist einmal die Sünde

nicht bloß in der Welt sondern auch in unserem Herzen, und diese Sünde ist wesentlich eine Feindschaft wider Gott und Seinen Gesalbten und Ihr Wort; darum geht es mit der Heilandsliebe nimmer mehr so ganz glatten Weges bis ans Ende fort, sondern hie und da bricht selbst im Christenherzen die Sünde, angereizt und aufgestachelt durch die Sünde und das Elend der Welt, hervor und setzt sich wider Gott und Seinen Gesalbten; da kommen dann die Anfechtungen, die Versuchungen, durch Kreuz und Trübsal; und gerade bei Denen, bei welchen in beschriebener Weise das Christenleben solchen freundlichen Anfang nimmt, werden solche Anfechtungen immer nachkommen müssen, es wird da nachträglich zur gründlichen inneren Auseinandersetzung zwischen Christo und der Welt kommen müssen, weil es ja zur gründlichen Bekehrung gedeihen, weil ja die Sünde aus dem Herzen gar ausgetrieben werden soll. Darum hat noch Keiner Christo nachgefolgt bis ans Ende, den nicht vor dem Ende mancher Sturm betroffen hätte; es geht kein Christenlauf ohne Kreuz, Trübsal und Anfechtung zu Ende. Unser Gesangbuch hat eine ganze Summe von Liedern gesammelt unter der Aufschrift „Vom Kreuz, Trübsal und Anfechtung," und hat dahinein die allerlieblichsten und süßesten Lieder gestellt, die je der Mund gläubiger Dichter von der Güte, Macht und Liebe Gottes gesungen hat, weil „Kreuz, Trübsal und Anfechtung" Etwas ist, das vor jedes Christenmenschen Thür kommt.

Und da will denn vor allen Dingen festgehalten sein, daß der Grund davon in dem Gesagten liegt, und nirgendwo anders zu suchen ist. Meine Geliebten, an der Welt, am Leben, an den Dingen und an der Ordnung der Dinge,

worauf die Menschen es gewöhnlich schieben, wenn sie in Kreuz, Trübsal und Anfechtung gerathen, liegt es nicht. Denn die Welt hat Gott geschaffen, und unser Leben regiert Er mit Seinen Händen, und die Dinge sind Seine Creaturen; Gottes Creaturen aber sind an sich gut und unverwerflich, und thun an sich dem Menschen nichts Böses, fechten ihn auch an sich nicht an und versuchen ihn nicht. So zeigt es uns auch unser Evangelium: Wind und Meer sind dem Herrn gehorsam, Wind und Meer, und Schicksal und Leben, und Zeit und Wechsel sind Gottes Creaturen und an sich nicht böse, und thun für sich dem Menschen kein Leides. Aber die Menschen tragen und legen ihre Sünde hinein in die Welt und in die Creaturen, und machen sie so böse durch ihr Verhalten; sie mißbrauchen und verkehren die Creaturen Gottes, und dann thun dieselben ihnen Leides; sie hängen ihr Herz an die Creaturen, und dann zerreißen ihnen die Creaturen ihr Herz; sie verlassen sich auf die Welt, und dann läßt die Welt sie im Stiche; sie hoffen auf Schicksal und Glück, und dann täuscht das Schicksal ihre Hoffnung. In allem Kreuz, Trübsal und Anfechtung ist's immer die eigne, im eignen Herzen wohnende Sünde, die der Mensch erst in die Welt und in die Creaturen hinein getragen hat, und die ihm nun aus der Welt und aus den Creaturen her versuchend und anfechtend entgegen tritt. Und auch wir Christenmenschen thun oft genug deßgleichen. So lange wir im Fleische wallen, bleibt so ein Stück von einem Heiden in uns um unserer sündlichen Natur willen zurück, und dieser Heide in uns läßt es einmal nicht, immer wieder von Zeit zu Zeit von der Nachfolge Christi abzutreten und hinter der Welt her zu laufen; und dann, wenn das Christenherz wieder

eine Zeit lang gegen seinen Bund und seine Bundespflicht auf der Welt Wegen einhergegangen, vielleicht gar mit stolzen lustigen Segeln einhergefahren ist, dann kommen immer unmittelbar auf dem Fuße das Kreuz und die Trübsal und die Anfechtung hinterher. Und eben darum, Geliebte, ist's nun auch geradezu nothwendig, daß ein Christenmensch durch Kreuz, Trübsal und Anfechtung hindurch muß. Wir sehen es in unserem Evangelium, daß der Herr Seinen Jüngern Solches gar nicht einmal ersparen will: Er befiehlt ihnen auf die Höhe zu fahren; ob Er gleich wohl weiß, daß Sturm kommen wird, befiehlt Er ihnen dennoch auf die Höhe zu fahren: Er führt sie in den Sturm, damit Er ihren Glauben erprobe. So führt Er auch uns in den Sturm, damit Er unseren Glauben erprobe; Er sendet uns Kreuz, Trübsal und Anfechtung, damit wir versucht werden; es ist um die Prüfung, es ist um die Läuterung, es ist um die Bewährung, denn „der Mann ist selig," sagt die Schrift, „der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen."

Dann aber, Geliebte, werdet ihr auch hier wieder, wenn ihr's recht bedenkt, mit mir sagen, daß das, was an der Nachfolge Christi schwer ist, unmittelbar in sich selber seinen Trost trägt. Schon das ist ein Trost, daß alle Christen ohne Ausnahme durch die Schule des Kreuzes, der Trübsal und der Anfechtung gehen müssen. Mein lieber Bruder, wenn dir über dein Herz oder über dein Leben hie und da ein groß Ungestüm kommt, daß auch dein Lebensschifflein schier mit Wellen bedeckt wird, so sollst du erstens bedenken und ja festhalten, daß dir da nichts Besonderes begegnet, sondern daß es also Allen widerfährt, die den Namen Christi

bekennen. Alle, die je in das Reich Gottes eingegangen sind, haben durch viele Trübsal eingehen müssen; sie haben allesammt mit Thränen säen müssen, ehe sie mit Freuden ärnten konnten; sie haben allesammt gezüchtigt werden müssen am Fleisch, damit sie selig würden am Geist. Zweitens sollst du bedenken und wohl zu Herzen fassen, daß es nicht die Welt oder die Menschen oder das Schicksal sind, die in solchem Sturm Macht über dich haben, und von denen es abhängt, welch ein Ende es damit gewinne. Sturm und Wellen, Welt und Schicksal haben keine Macht an dir; es sind auch die Haare auf deinem Haupte gezählt; aber der Herr züchtigt dich mit Gnadenhänden, Er nimmt dich in die hohe Schule Seines Kreuzes. Und endlich sollst du auch hier das selige Ende bedenken und die göttliche Absicht: daß es ja Alles um der Seele Seligkeit ist. Es gilt auch hier, daß der Jünger nicht über seinen Meister sein kann; sondern wie es von unserem Herrn und Meister heißt, Er sei versucht worden in allen Stücken, so müssen auch wir in allen Stücken, in Nöthen des Leibes und der Seelen, in Sorgen der Nahrung und des Herzens, in Mühsal und Trübsal, in Freuden und Leiden, in Leben und Sterben versucht werden, damit wir in allen Stücken von der Welt zu Gott gerichtet, damit wir aller Dinge mächtig, damit unsere Herzen fest werden.

Daß die Nachfolge Christi ihr Schweres hat, daß dabei Mancherlei zu tragen ist, das soll uns also, Geliebte, dieselbe nicht verleiden. Aber unser Evangelium zeigt uns, daß die Nachfolge Jesu auch Gefahr haben, daß sich aus dem Schweren, was mit ihr verbunden ist, auch wirkliche Gefahr, Todesgefahr entwickeln kann. Denn nicht darüber erschraken

die Jünger in unserem Evangelium, daß Sturm und Wellen hoch gingen; das that ihnen ja kein Leides, so lange nur das Schifflein oben blieb; aber sie wußten, daß das Schifflein Nichts war als ein paar dünne Bretter und darunter das feuchte Grab der Wellen, daß Nichts als ein schwaches Holz sie von Tod und Untergang schied; wenn die Wellen das schwache Holz zerbrachen! wenn der Sturm es stürzte! Und darin bildet sich in der That das Leben des Christenmenschen ab. Ein jeder Mensch muß seinen Weg durch diese Welt machen, welche eine Welt wie der Sünde so des Todes ist, in welcher Alles vergeht und dem Tode verfällt, was nicht aus derselben durch Jesum errettet und wieder hergestellt wird zum ewigen Leben. Durch diese Welt des Todes muß auch der Christenmensch seinen Weg machen; und er hat dabei auch sein Schifflein, das ihn durch diese Welt trägt; dies Schifflein ist sein Glaube; der Glaube an den Herrn Jesum, der ihn mit Gott versöhnt und von der Sünde scheidet, der ihn aus der Todesmacht der Sünde heraus nimmt, und ihn in das ewige Leben setzt und in Gottes Hände legt, dieser Glaube ist dem Christenmenschen sein Licht in der Finsterniß, sein Stab in der Wüste, seine Waffe wider die Verlockung, seine Speise in der Oede der Welt; so lange dieser sein Glaube recht und frisch ist, geht der Christenmensch sicher seine Straße, und sein Schifflein fällt nicht um, der Sturm wirft es nicht, und die Wogen zertrümmern es nicht. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß das Schifflein unseres Glaubens auch nur aus ein paar dünnen Brettern besteht: wir wissen Alle, daß wir den Geist Gottes in schwachen Gefäßen tragen; wir sind nicht besser als die Jünger in unserem Evangelium, die auch nur klein-

gläubig waren. Darum, wenn es nun mit der Nachfolge Christi einmal etwas schwieriger wird, wenn nun jene Versuchungen und Verlockungen kommen, von denen wir sahen, daß sie den Christenmenschen immer in das Diesseits zurückziehen, wenn nun das Kreuz und die Anfechtung und die Trübsal herein brechen, von denen wir sahen, daß sie vom Christenleben unzertrennlich sind, da geschieht es dann leicht, daß der Christenmensch irre wird an seinem Glauben, und wirft ihn weg, und springt in die Welt zurück. Und sobald ein Christenmensch seinen Glauben dahin wirft, da fällt er; und nimmt er nicht etwa seinen weggeworfenen Glauben durch Gottes Erbarmung wieder auf, so fällt er tiefer, und immer tiefer, zum Tode. Es ist wie mit dem Petrus, als er auf des Herrn Gebot über das Meer ging: sobald sein Glaube von ihm wich, da sank er in die Tiefe. Darin besteht die Gefahr, welche dem Christenmenschen, so lange er im Fleische wandelt, auf jedem Schritte seines Weges liegt: daß er Schiffbruch an seinem Glauben leiden, und dann untergehen möchte. Wir sahen und wissen auch, daß Tausende und aber Tausende dieser Gefahr erlegen sind. Und um so mehr sollen wir bedenken, daß auch wir derselben unterliegen können. Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle; es ist schon Mancher hoch gestiegen, um nur desto tiefer zu sinken; und Mancher schon, der es anfing im Geiste, hat's geendet im Fleische. Es ist immer und zu jeder Stunde nur das dünne Brettlein des Glaubens zwischen uns und dem ewigen Abgrund, das ist die Gefahr!

Und vor dieser Gefahr kann keine menschliche Macht uns schützen, noch können wir selbst uns vor ihr retten. Wir haben uns nicht selber den Glauben gemacht oder

genommen, sondern der Herr hat ihn uns gegeben, hat ihn in uns hinein gepredigt mit Seinem Wort und ihn in uns versiegelt mit Seinem heiligen Geist. Ist aber der Glaube eine Gabe des Herrn, so kann auch nur der Herr solche Seine Schöpfung in uns erhalten, stärken und bewahren. Mithin zeigen uns die Jünger in unserem Texte den rechten Weg in solcher Gefahr des Schiffbruchleidens am Glauben: sie traten zu dem Herrn, heißt es, und weckten ihn auf mit ihrem Gebet und sprachen: Herr, hilf uns; wir verderben, aber hilf Du uns! Und unser Text bestärkt uns außerdem mit mehr als Einem Worte, daß dieser Weg der Jünger der richtige Weg ist: Ja, der ist der Mann, sagt er uns, der ist der Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind, der alle jene Dinge, welche uns armen Christenmenschen schiffbrüchig an unserem Glauben machen könnten, in Seiner gewaltigen Hand hat, der sie so in der Hand hat, daß Er ruhig schläft unter Sturm und Wellen. Und dieser Herr Jesus Christ sitzt mit uns in unserem Lebensschifflein, wenn wir an Ihn glauben, ja sitzet am Steuer desselben. Und ob Er auch schliefe, weil Er ja für Sich Nichts von Sturm und Wellen zu fürchten hat, so weckt unser Gebet Ihn auf zur Stunde, und Er weiß dann nicht bloß Wind und Meer zu bedräuen, denn Er läßt Niemanden versucht werden über sein Vermögen, sondern Er spricht uns dann auch mildiglich und tröstlich an mit Seinem Wort und stärkt uns den Glauben, gleichwie Er einst auf die Bitte der Jünger: „Stärke uns den Glauben," ihnen den Glauben stärkte.

Und so faßt sich denn die ganze Vertröstung, die unser Evangelium dem Nachfolger Jesu bietet, zusammen in Eine Vermahnung: Es giebt für den, der dem Herrn Jesu nach-

folgt, nur Eine Gefahr: daß er an seinem Glauben Schiffbruch leiden möchte; aber es giebt auch Einen Herrn, der Macht hat über Beides, über die Welt und über das Menschenherz, und wer den Einen Herrn anruft, wenn Sturm und Wellen gehen und das Herz von des rechten Glaubens Trost verdrängen wollen, der bleibt behalten. Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen; wen suchen wir, der Hülfe thu', daß wir Gnad' erlangen? das bist Du, Herr, allein! Heiliger, barmherziger Heiland, Du ewiger Gott, laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost! Amen.

VIII.

(Gehalten am Sonntage Sexagesimä, 1857.)

Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Auf Gott hoffe ich, und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen thun? Ich habe Dir, Gott, gelobet, daß ich Dir danken will, denn Du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 8, 4—15: „Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Ihm eileten, sprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrte es, darum daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen auf, und erstickten es.

Und Etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber Seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Anderen aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld."

In unserem Gleichnisse redet der Herr Jesus von Sich Selber, wie Er der Säemann sei, Gottes Wort auf die Herzen der Menschen zu säen, ein Volk Gottes auf Erden zu pflanzen, und dasselbe mit dem Wort zu ziehen wie einen Garten. Er redet darin anderer Seits von uns Menschen, wie wir das Ackerland seien für den Saamen des Wortes Gottes, und wie die Menschen sich zu dem Worte Gottes so gar verschieden verhielten, und wie wir uns zu demselben verhalten müßten, um ein feiner, milder, empfänglicher, fruchtbarer Boden für den Saamen des Wortes Gottes zu sein.

In beiden Beziehungen haben wir unseren Text schon öfter mit einander besprochen.

Aber unser Evangelium redet auch vom Worte Gottes, beschreibt die Natur desselben, und sagt, daß das Wort Gottes die Eigenschaft, Kraft und Wirkung des Saamens, des Saatkorns habe. Es liegt in diesem Bild und Gleichniß, so einfach es ist, für uns gar Vieles zur Lehre und zur Warnung und zum Trost. Wir wollen uns daher heute dies dritte Stück des Inhaltes unseres Evangelium näher bedenken, und wollen betrachten, was uns damit gesagt sei, daß das Wort Gottes Saame ist.

I.

„Das Wort Gottes ist der Saame," sagt unser Evangelium. Denkt dabei an ein Waizenkorn, an einen Fruchtkern, an ein Theilchen Pflanzensaamenstaub. Solch ein Saamenkorn ist eines der kleinsten und unscheinbarsten Dinge: der Wind trägt es auf seinen Flügeln, wohin er will, und wenn es mit anderem Staub gemengt ist, unterscheidet ihr es kaum. Aber legt solchen Saamenstaub in ein warmes, mildes Erdreich, das ihm zusagt, so regen sich Kräfte, Kräfte des Lebens, Leben erzeugende Kräfte in solchem Saamenstaub, er gebiert ein Leben aus sich, und wächst, und nimmt zu an Masse, und wird ein Pflanzenleib, ein lebendiger, wunderbarer, feiner, blühender, fruchtbarer Pflanzenleib. Und diese Kraft des Lebens, die in dem Saamenkorn ist und aus dem Saamenkorn Leben gebiert, könnt ihr nicht sehen, finden oder fassen; ihr könnt das Waizenkorn zerschneiden, ihr könnt es zerreiben, ihr könnt es erweichen und auflösen und zer-

setzen, ihr könnt bei dem Allen euer Auge waffnen, aber vor eurem Menschenauge ist und bleibt es nur ein zusammengeballtes und umhülsetes Stückchen Staubs und Mehls, wie anderer Staub auch ist; und doch ist jene Kraft des Lebens und des Zeugens eingeschlossen in dem Saatkorn, sie ist darinnen als ein Geheimniß und als ein Wunder, denn sie ist ein Stück schöpferischer Kraft, aus Gottes des Schöpfers Willen geworden, und von Gott in das Saamenkorn gelegt, als Er im Schöpfungswerke zu dem Reiche der Pflanzen und der Bäume sprach, es solle „haben seinen eignen Saamen bei ihm selbst auf Erden;" darum ist auch diese schöpferische Kraft in dem Saatkorn unsichtbar und gleichwohl wirklich da und lebendig kräftig wie alles Gotteswesen.

Solcher Natur des Saamens nun vergleicht der Herr in unserem Evangelium die Natur des Wortes Gottes, desjenigen Wortes, welches vom Heil und von der Erlösung des Menschengeschlechtes redet, desjenigen Wortes, welches Gott gesprochen hat durch Seine Propheten und Apostel und Seinen eignen Sohn, welches geschrieben ist in Seiner heiligen Schrift, welches verkündigt wird durch den Mund Seiner Boten und Lehrer. Dieses Wort Gottes ist unscheinbar und gering wie alles andere Wort: es ist ein Hauch und Schall wie alle sonstigen Worte, es wird gesprochen mit denselben Lauten, es wird geschrieben mit denselben Zeichen wie alle gewöhnlichste Menschenrede; man kann es mit Geräusch übertäuben, wenn es gesprochen wird, man kann es zerreißen, wenn es geschrieben ist. Aber wenn es in ein hörendes Ohr und herunter auf den Herzensboden einer warmen, empfänglichen, fruchtbaren Menschenseele fällt, da regen sich Kräfte, Kräfte des Lebens, Leben erzeugende Kräfte

in solchem Wort, es keimt und wächst im Herzen, es wächst hinein in seine leeren Räume und füllt sie mit guter Regung und guten Gedanken, es wächst hinein in seine Wunden und heilt sie aus, es wächst hinein in seine dürren Knorpeln und macht sie weich. So bezeugt es ein Apostel, da er zum Herrn spricht: „Du hast Worte des ewigen Lebens," und wenn er ein ander Mal von dem „lebendigen Worte Gottes" redet; so bezeugt es ein zweiter Apostel, wenn er sagt „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig;" so bezeugen es alle Christen, wenn sie das Wort des Evangeliums ein „Wort des Lebens" nennen.

Doch das Alles nennt nur erst Einzelnes, und trifft den Mittelpunkt der Sache noch nicht. Nein, das Wort Gottes, wenn es auf den guten Boden eines gläubigen und empfänglichen Menschenherzens fällt, entfaltet Kräfte des Lebens zu dem Erfolge, daß es in dem alten Menschen einen neuen Menschen gebiert, daß es den sündigen Menschen wiedergebiert, daß es in den irdischen Menschen einen geistlichen und göttlichen Menschen hinein schafft, daß es in das Menschenkind ein Gotteskind hinein zeugt. Und dieser aus dem Worte Gottes entkeimende neue Mensch wächst dann in dem alten Menschen wie ein Waizenkorn in dem Boden der Erde; er schlägt seine Wurzeln in den alten Menschen hinein, zieht alle dessen Säfte und Kräfte, Stoffe und Triebe in sich hinein, und wächst so dergestalt aus, daß aus der wilden Ranke, die der natürliche Mensch ist, allgemach ein neuer Mensch, eine Pflanze Gottes wird. Und damit thut das Wort Gottes Etwas, das kein Menschenwort je vermag. Worte, aus Menschengedanken geboren, regen wohl an und auf, was in den Menschen ist, die es hören, sie entwickeln,

sie bilden, sie gestalten, was bereits im Menschen gegeben und vorhanden ist; aber Gottes Wort, das aus dem Munde Gottes geborene, schafft, auch wenn es von Menschenmund geredet und von Menschenhand geschrieben wird, neues ewiges Leben in den Menschen hinein, gebiert Gutes und Geistliches und Ewiges in ihm, pflanzt einen neuen Menschen, denn es ist eine Kraft und ein Keim neuen Lebens darinnen. Und diesen Keim neuen Lebens, der in dem Worte Gottes ist, könnt ihr so wenig sehen wie den Lebenskeim im Waizenkorn: ihr könnt das Wort Gottes in seine Buchstaben zerlegen, ihr könnt seine Gedanken zergliedern und wieder verbinden, aber euer Menschenohr und Menschenauge finden nichts als Worte und Laute, wie andere auch. Und doch ist jener Keim und Trieb eines neuen Lebens in dem Worte Gottes, er ist darinnen wie im Saatkorn als ein Wunder und Geheimniß. Dies Geheimniß der Leben schaffenden Kraft in dem Worte Gottes steckt in Zweierlei: darin daß dasselbe dem Menschen die Gnade Gottes, welche der Sohn Gottes uns am Kreuze erworben hat, bezeugt und anbietet und darträgt, und also den Menschen, welcher es im Glauben an- und aufnimmt, aus dem Stande der Sünde und der Gottesfeindschaft wiederum in den Stand der Gnaden und der Gotteskindschaft zurückversetzt; und weiter darin, daß mit ihm der heilige Geist Gottes ist, und daß es also die Menschen, welche sich zuvor durch die Predigt von Jesu im Glauben haben mit Gott versöhnen lassen, mit dem heiligen Geiste Gottes erfüllt. Das ist das kündlich große Geheimniß der Kraft im Gotteswort, daß der dreieinige Gott mit Seiner Gnade und mit Seinem Geiste darin und dadurch wirkt und waltet. Als Zeugniß und Träger der Gnade

Gottes, die uns angeboten wird in Christo Jesu, und durch Gottes heiligen Geist, der damit gepaart ist, ist Gottes Wort ein Saame.

Und wir sollen das wohl bedenken, wenn wir uns selbst erziehen, wenn wir unsere Kinder erziehen, wenn wir irgendwie in unserem Amt und Werk Gutes schaffen, Neues stiften wollen. Wenn unsere Worte und Werke nichts Anderes enthalten, als was aus menschlichen Gedanken und menschlichem Willen entsprungen ist, so schaffen sie Nichts, so gründen sie Nichts, so bessern sie Nichts, so heilen sie Nichts, so säen sie Nichts. Wenn wir unseren eignen Sünden und sündigem Elend nichts Anderes als unsere eigenen guten Vorsätze und Vorstellungen entgegen zu setzen wissen, so bleiben wir die alten sündigen und elenden Menschen, die wir sind; wenn wir unseren Kindern keine anderen Vermahnungen zu geben wissen, als die aus unserer eigenen Vernunft und Weisheit stammen, so werden unsere Kinder nimmer durch uns gebessert; wenn wir in unser Amt und Werk nichts weiter hineinzulegen, und in demselben nichts weiter auszuführen wissen, als die Gedanken und Pläne unseres eignen Raths und unserer eignen Weisheit, so mögen wir arbeiten vom Morgen bis in die Nacht, und werden doch an keinem Punkte etwas bessern, noch etwas Bleibendes schaffen und stiften. Sondern wenn unsere Worte und Werke etwas Rechtes schaffen, und an uns oder an Anderen Etwas in besseren Stand bringen, Leben erzeugen, Segen stiften, Bleibendes erwirken sollen, so müssen sie das lebendige und lebendig machende Wort Gottes selber zu ihrem Inhalt machen; sie müssen Nichts sein wollen als irgendwie die Hüllen und die Hülsen, die das Wort Gottes

und die darinnen liegende Kraft eines neuen Lebens umschließen und in die Welt tragen. Dieser Regel denket wohl nach, ihr Geliebten, denn sie trägt sehr weit und hat Niemanden gereut, der sie gehalten hat.

II.

Aber wir können unser Wort auch herumwenden, so daß es uns warnt, und können sagen: Aber Gottes Wort ist auch nur der Saame! Noch einmal seht euch das Waizenkorn, den Fruchtkern an: das Waizenkorn ist noch keine Waizenpflanze, der Fruchtkern ist noch kein Baum, sie sind noch nicht einmal Keim, viel weniger wachsen sie schon oder tragen schon Früchte, ja sie werden auch zu dem Allen ohne Weiteres nicht. Unser Herr Selbst macht uns einmal aufmerksam auf diese Natur des Saamens, wenn Er vom Waizenkorn spricht: Bleibt es allein, bringt's keine Frucht. Das Saamenkorn muß erst in Erde fallen, und in Erde, die ihm zusagt, und mit der Erde sich vermählen, dann offenbart es seine Lebenskraft. Es gehören immer Zwei, der Saame und der Boden dazu, damit Etwas werde, keime und wachse. So hat Gott es mit dem Saamen, und so hat Er es auch mit Seinem heiligen Wort geordnet. Gottes liebes Wort ist nun seit der Erscheinung Seines lieben Sohnes da für die Menschen, und wird auch als ein Saame des Lebens ausgestreut durch denselbigen Sohn Gottes als den Einen rechten Säemann, dem alle anderen Säeleute nur Seine Boten sind; aber dieser Saame des Wortes muß nun auch auf den Boden, recht auf den rechten Grund des menschlichen Herzens und

Gemüthes fallen, und muß mit dem Herzen des Menschen im Glauben sich verbinden und vermählen. Und das erfordert dann Zweierlei entsprechend der Natur des Wortes Gottes als des Lebenssaamens. Erstens, weil das Wort Gottes ein Saame des Lebens dadurch ist, daß es die Gnade Gottes in Christo Jesu verkündigt und darträgt, muß das Menschenherz solches Gnadenangebot in Buße und Glauben annehmen, muß sich beugen vor dem Wort „Christi Blut machet dich rein von aller Sünde," und muß dem Wort trauen und glauben. Dahin zielen alle Vermahnungen der Schrift zum Glauben, dahin zielt es, wenn es heißt: „Nehmet aber mit Sanftmuth an das Wort, das unter euch verkündigt ist." Dann schlägt das Wort Gottes Wurzel in dem Herzen, und keimt darinnen. Nun aber ist das Wort Gottes zweitens dadurch ein Saame des Lebens, daß es in das durch Wort und Glauben mit Gott versöhnete Menschenherz den heiligen Geist trägt. Darum genügt es nun nicht am einmaligen Glauben, sondern fort und fort muß mit der Hülfe desselbigen Wortes und Geistes Gottes das gläubige Menschenherz für die Wirkungen des Geistes Gottes offen und rein erhalten werden. Das Herz muß rein erhalten werden, wenigstens von den Dornen und dem Unkraut dauernder Sünden und grober Laster, daß das Wort Gottes in ihm nicht überwuchert werde; das Herz muß weich, demüthig und sanftmüthig, in steter Buße erhalten werden, daß das Wort Gottes darin tiefer und tiefer Wurzel schlagen, es immer gründlicher und voller mit dem heiligen Geiste Gottes durchdringen, erleuchten, reinigen, verklären, durchläutern könne; das Herz muß fortwährend geschützt und wohl verwahrt werden, daß nicht des Teufels List und der

Welt Verführung und alle die bösen Dinge und Mächte im Leben daher fahren, das Wort Gottes und seine Keime im Herzen wieder zertreten, es wiederum in die Welt zurückwerfen und das Letzte viel schlimmer als das Erste machen. So läßt ja auch der Gärtner selbst den schon angewachsenen Baum nicht ohne Sorge und Pflege stehen, sondern er gräbt und lockert den Boden um ihn her, und läßt ihn nicht vertreten, und wehrt Wind und Wetter und Dürre und Kälte ab, daß die Pflanze auch wachse. Darum, wo das Wort Gottes mit solchen bereiteten und verwahrten Herzen zu thun hat, da keimt es und wächst und macht neue Menschen. Und zwar einen besonderen und eigenthümlichen und andern neuen Menschen aus jedem alten Menschen, je nachdem derselbe ein besonders gearteter Boden ist, so daß aus dem Worte Gottes, auf die alten Menschen gesäet, viel tausend neue Menschen werden, von denen doch jeder ein eigenthümlicher Christenmensch ist. Es ist nur Ein einiger und selbiger Saame, nemlich das Wort Gottes; aber jedes einzelne Menschenherz ist ein eigenthümlicher Boden; so wächst nun der Saame des Wortes Gottes in jedem einzelnen Menschenherzen eigenthümlich aus, und jeder einzelner Christenmensch wird durch Gottes Wort und Geist eine eigene Gottespflanze, mit besonderer Schönheit und eigenthümlichen Gaben geziert, das neue Volk Gottes aber wird so jener schöne Garten Gottes, in welchem viele tausend verschiedene Himmelspflanzen wachsen. Sonst freilich, wenn das Wort Gottes nicht solche Herzen trifft, kann sein Saame, wie wir aus unserem Evangelium hören, und aus unserer eigenen Erfahrung Alle wissen, auch verderbt, erstickt, vertreten werden.

Und da greift denn unser Evangelium hinein mit seinem: „Wer Ohren hat zu hören, der höre," und mit seiner ganzen Reihe von Warnungen. Es steht Jeder unter uns in seinem Leben so, daß er von Gottes wegen gehalten ist, auf die Herzen anderer Menschen den guten Saamen des Wortes Gottes zu säen in Jesu Namen, entweder als der Vater seinen Kindern, oder als der Herr seinen Dienern, oder als der Obere seinen Leuten, oder als der Freund dem Freunde; und in sofern gilt uns Allen die Warnung, daß wir nicht tauben Saamen sondern lebendigen Saamen des Wortes Gottes säen sollen. Aber es ist auch Jedem unter uns von Gott, nachdem Er uns in der Taufe zu Seinem Volk gethan, eine Stätte um die andere geordnet und gewiesen, da wir Gottes Wort hören und den guten Saamen desselben in uns empfangen und seine Wirkung in uns pflegen und bewahren sollen. Mindestens finden wir Alle solche Stätte da, wo des Herrn Wort gepredigt und Seines Heiligthums gepflegt wird; es wird Keiner unter uns sagen können, daß es ihm an der Möglichkeit gefehlt hätte, Gottes Wort zu hören, und durch dasselbe zu leben, denn der ewige Säemann, der es säet, ist treu. Aber eben darum gilt denn auch uns Allen die andere Warnung, daß wir gegenüber dem Worte Gottes unser Herz bestellen, es in Buße und Glauben zum göttlichen Worte schicken, es in steter Buße warm und weich erhalten, es vor des Teufels List, und vor der Welt Lust und Last, und vor den Lüsten des eignen Fleisches durch Wachen und Beten wohl verwahren sollen, damit der Saame des Lebens nicht wieder von unseren Herzen genommen werde. Darum: wer Ohren hat zu hören, der höre!

Und wenn wir hiernach doch Alle werden bekennen müssen, daß wir nur zu oft unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens den auf unser Herz gestreuten ewigen Saamen taub und still in uns haben schlafen lassen — welcher Trost bliebe uns, wenn wir nicht nun

III.

noch einmal auf unser Wort zurückkommen und sagen könnten: Aber das Wort Gottes ist doch eben Saame, ist auch dauerhaft wie Saame! Noch einmal denkt an das Waizenkorn, an den Pflanzensaamenstaub: Jahrelang kann derselbe liegen, er kann im Winterschlaf, im Bodenraum, im dürren Erdreich schlafen, und er erstirbt und vergeht dennoch nicht; die lebendige Kraft, sein Keim schlummern nur in ihm; er harret der Stunde, die ihn zum Erwachen und zum Leben bringen mag und wenn er noch nach Jahren in fruchtbar Erdreich kommt unter den Thau des Himmels, und wenn Gottes Sonne darüber leuchtet und scheinet, da geht er endlich dennoch fröhlich auf. Das ist eben die schöpferische Gotteskraft, die Gott in den Saamen gelegt hat; die widersteht der Vernichtung, die dringt endlich doch hindurch an das Leben und an das Licht. Und gleich also das lebendige, Leben gebende Wort des lebendigen Gottes. O wie oft gehen Jahre, geht ein halbes Leben einem Menschen dahin, seit das Wort Gottes in sein Ohr und Herz fiel, und er bringt dennoch keine Früchte der Buße und zeigt kein Keimen des Glaubens, und zeigt kein Wachsen der Gnade. Das Leben geht über ihn hinweg und hat ihn mit seinen Sorgen, Reich-

thum und Wohllust, er hat keine Zeit und keine Lust, an seine Seele und an Gottes Wort auch nur zu denken. Aber der Saame des Wortes Gottes, der einmal auf sein Herz gefallen ist, vergeht dennoch nicht; tief im Herzen eines solchen Menschen schläft derselbe, und sein Keim des Lebens schlummert in ihm; und wenn dann solchen Menschen Schuld und Leid und Todesbangen überkommen, daß sein Herz erschrickt und nach Gott fragt, dann regt der Saame des Wortes Gottes in ihm seine Kräfte, dann wenn heiße Thränen ihn benetzen, keimt er und die Sonne der Gottesgnade, die ihre Erbarmung auch über den spät sich bekehrenden Sünder erstreckt, weckt ihn auf, so geht er dann spät zwar aber dennoch fröhlich auf. Und auch das ist eine Folge der Saamennatur des Wortes Gottes. Gottes Wort ist eine Anbietung und Dargabe der Versöhnung und Gnade, die in Christo Jesu ist, an den Menschen der es hört; also hat Gott einen jeglichen Menschen, dem Er Sein Wort von Seinem Sohne hat verkündigen lassen, in Seine Arme genommen, hat ihm Seine Gnade angetragen, hat sich um des Blutes Jesu willen zu ihm in Gnadenverhältniß gestellt. Gottes Wort ist ferner eine Dargabe und Mittheilung des heiligen Geistes an den Menschen, der es hört; also hat Gott der heilige Geist sich in Beziehung gesetzt zu jedem Menschen, in welchem das Wort Gottes arbeitet, hat sich demselbigen Menschen zugesagt und verbunden, daß Er bei ihm sein und bei ihm bleiben will mit aller Hülfe und Gnade, sobald und so lange der Mensch sich in Buße und Glauben dem Worte Gottes unterstellt. Und Gott Vater, Sohn und heiliger Geist sind treu in solchem Thun und Zusagen und bleiben

auch treu, ob auch der Mensch nicht treu wäre, sind und bleiben, auch wenn der Mensch lange in die Irre geht, dennoch jenes Gnadenverhältniß anzuerkennen und nach allen Seiten in Wirklichkeit zu setzen so lange willig und bereit, als dem Menschen dieses Leben währt, auf welches Gott, wie wir wissen, die Gnadenfrist gestellt hat. So lange die Gnadenfrist dauert, so lange ihm die Augen offen stehen, hält Gott über dem Menschen, den Er einmal durch Taufe und Wort in Sein Gnadenreich gerufen hat, Seine Hand und Sein Band, auch wenn der Mensch in dem Irrweg seines Lebens sich weit von Ihm verläuft, um, wenn er etwa noch vor seinem Scheiden zurückkommt und sich bekehrt, ihn dennoch in Seine Arme zu nehmen und all Sein Heil an ihm zu thun, daß er dennoch eine Pflanze Gottes wird. Darum hat das Wort Gottes jene Dauerhaftigkeit in dem Menschenherzen; es ist die Gotteskraft und die Gottesverheißung, die in dem Saamen des Wortes Gottes liegen, die widerstehen dem Tod, die sterben so leicht nicht ob der Welt; es muß schon hart kommen, wenn der Saame des Wortes Gottes gar hinweggestohlen werden soll von einem Herzen, so lange es noch schlägt.

Und das ist denn unser Trost, Geliebte! Schon in der Taufe hat die ewige Barmherzigkeit Gottes den Saamen Seines Wortes uns in unser Herz gepflanzt; sie hat auch in unserem langen Leben manches Saamenkorn mehr hinzugethan; sie wird auch immer sorgen und schaffen, daß es an der Sonne der Gnade nicht fehle, die zum Keimen, Wachsen und Gedeihen nöthig ist. Wir aber wollen nur sorgen, daß wir nicht leichtsinnig durch das Leben gehen, daß es an dem Thau der Bußthränen, daß es an dem Suchen der Gnade

nicht fehle. Dann wird sich's trotz Teufel, Welt und eignem Fleische schon mit uns finden nach dem Wort: „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen." Darauf soll unsere Seele sich verlassen, und fröhlich soll unser Mund sprechen: Gelobt sei der Gott unseres Heils, der Alles wohl gemacht hat, daß arme Erdenmenschen den Himmel erben können! Amen.

IX.

(Gehalten am Sonntage Sexagesimä, 1856.)

Erquicke mich durch Deine Gnade, daß ich halte die Zeugnisse Deines Mundes. Herr, Dein Wort bleibet ewiglich, so weit der Himmel ist. Amen.

Vater unser 2c.

(Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.)

Ich möchte mir heute vorweg eure ganze besondere Aufmerksamkeit erbitten, denn was unser heutiges Evangelium enthält, ist so recht für uns angethan. Es ist das sehr bekannte Evangelium vom Säemann, aber es hat an seinem Inhalt eine Seite, die uns noch immer nicht genug bekannt ist, da sie gerade uns sehr zur Lehre und Warnung dienen kann.

Es bietet nemlich, Geliebte, das christliche Leben eine Erscheinung dar, welche Jedem, der nicht ganz einfach und aufrichtig bei dem Worte Gottes bleibt, ein großes Räthsel sein und bleiben muß und darum einem Solchen auch leicht Anlaß geben kann, in unrichtige Gedankenwege und Lebenswege einzugehen: daß nemlich das Evangelium von Christo und Seinem Heil zweien Menschen neben einander verkündigt, gepredigt werden kann und dennoch an diesen Beiden einen ganz verschiedenen Erfolg hat, so daß der Eine es mit Freuden aufnimmt, und es glaubt, und selig wird, während der Andere sich abwendet, es verwirft und verloren geht. Und diese Erscheinung ist nicht etwa eine hin und wieder vorkommende, sondern sie ist die Regel und wiederholt sich stets und allenthalben. Der Herr hat's vorausgesagt, daß Zwei werden an einer Mühle mahlen, daß Zwei werden zusammen auf dem Felde sein, daß Zwei werden auf Einem Bette liegen, und der Eine von ihnen wird zum Heil kommen, der Andere aber wird verloren werden; und so sehen wir's bis auf den heutigen Tag geschehen, daß nie und an keinem Orte alle durch die Predigt von Christo Berufenen zu Glauben und Seligkeit kommen, sondern daß die Einen es annehmen, während die Andern es verwerfen.

Da stellen sich denn von selbst die zwei großen und schweren Fragen: An wem liegt denn das? und woran liegt denn das? Es wird sich uns im Verfolge unserer Rede selbst ergeben, welchen unberechenbaren Unterschied es macht, welchen ganz verschiedenen Einfluß auf unser ganzes Leben und Verhalten es übt, je nachdem wir uns diese Frage so oder so beantworten. Weil nun unser heutiges Evangelium uns auf diese so folgenreiche Frage die ganz einfache und

klare Antwort giebt, so wollen wir dieselbe hören, aber darnach auch nicht unterlassen, derselben in unserem Verhalten und Leben Folge zu geben.

Wenn wir uns also zuerst die Frage stellen: An wem liegt es, daß unter den durch die Verkündigung Christi Berufenen die Einen zum Glauben und zur Seligkeit kommen, die Anderen aber nicht? Geliebte, da liegt es sehr nahe zu denken, daß das ja an Niemandem anders als an Gott Selber liegen könne. Man muß auf diese Beantwortung unserer Frage mit einer gewissen Leichtigkeit, ja mit einer scheinbaren Nothwendigkeit gerade dann kommen, wenn man anderweit von den allein wahren und christlichen Grundgedanken ausgeht. Denn wir wissen ja und hören es auch wiederum aus unserem heutigen Evangelium, daß wir Menschen nicht aus eigener Vernunft noch Kraft zu unserem Herrn Christo kommen noch an Ihn glauben können, sondern dieser Herr Christus muß vor allem Anderen an uns den Säemann machen, muß den guten Saamen Seines seligmachenden Wortes auf unsere Herzen säen, muß uns das Heil Gottes verkündigen und den Weg des Heils zeigen durch Sein Wort, damit wir also zum Heil und Glauben geladen und gewiesen werden. Und nicht das allein! sondern es muß ferner mit dem Worte Christi auch der heilige Geist sein, muß unser Herz bereiten und zu Gott lenken, muß uns den Glauben schenken, muß das Werk unserer Wiedergeburt und Bekehrung an uns ausrichten. Ohne dieses Gnadenthun des dreieinigen Gottes, ohne das lebendig machende Wort Christi, ohne die Erleuchtung des heiligen Geistes, und ohne die Barmherzigkeit des Vaters, der Seinen Sohn und Geist zu uns sendet, kann — so viel ist und bleibet gewiß — kein Mensch zu Gott

und Seinem Heil kommen. Dann aber liegt es doch überaus nahe zu denken, daß es also auch nur an Gott und an Seinem Sohne und Seinem Geiste Selber liegen könne, wenn nun der Eine zum Glauben und Heil komme und der Andere nicht. Denn wenn Gott und Sein Sohn nun nur wollten, daß dieser Mensch selig werden solle, und predigten ihm nur mit diesem ernstlichen Willen das Heil, und zögen ihn nur mit Ihrer Gnade, und füllten ihm nur sein Herz mit dem heiligen Geist, so müsse er ja selig werden durch die unwiderstehliche Allmacht solcher göttlichen Gnade; wenn also ein Mensch nicht zum Glauben und Heil komme, so sei das ein Zeichen, daß Gott ihn auch nicht selig haben wolle, und deßhalb ihm Sein Heil nicht verkündige, den Saamen Seines Wortes nicht auf ihn säe, oder, ob Er es thue, ihn doch nicht mit Seiner Gnade ziehe, ihn doch nicht mit Seinem heiligen Geist erfülle. Kurz, ist's wahr, was ja unleugbar wahr ist, daß allein Gottes Gnade dem Menschen zum Heil verhelfen kann, so scheint klar zu folgen, daß es dann auch nur an der Gnade Gottes liegen kann, wenn ein Mensch nicht zum Heil kommt. Es scheint dann zweifellos zu folgen, einer Seits daß wenn nun Gott einen Menschen zum Heil haben will, solcher Mensch auch ohne alle Frage zum Heil kommen muß, weil ja Gott nach Seiner Allmacht hinausführt, was Er will, und anderer Seits daß, wenn nun ein Mensch sichtlich nicht zum Heil kommt, dies keinen anderen Grund haben kann, als weil Gott ihm die dazu nöthige Gnade versagt. Es ist nicht zu leugnen, daß es den menschlichen Gedanken überaus nahe liegen muß, so zu schließen; und es haben daher auch von je her Viele auf unsere Frage so geantwortet. Aber es sind dann auch die

unseligen Folgen nicht ausgeblieben: Die Einen, die so dachten, sind vermessen genug gewesen unbedenklich anzunehmen, daß sie zu diesen Auserwählten, die Gott selig haben wolle, ohne Zweifel gehörten, und sind darüber in geistlichen Hochmuth gefallen, haben sich eines unverlierbaren Gnadenstandes fälschlich getröstet, haben ihr Heil als ungeachtet ihres Verhaltens gewiß angenommen, und sind so natürlich untergegangen. Andere, die so dachten, sind in Zweifel gerathen, ob nun aber nicht gerade sie zu Denen gehörten, welche Gott nicht selig haben wolle, und sind darüber in Verzweiflung verfallen, und so untergegangen. Und die Dritten, die so dachten, sind leichtsinnig geworden, haben gemeint, wenn es an Gott liege, ob der Mensch selig werden möge, so hätten ja sie nichts dabei zu thun, und haben so versäumt, ihre Seligkeit zu schaffen, Gottes Wort zu hören, zu wachen und zu beten, und sind auch untergegangen. So hat sich diese Lehre stets in ihren Folgen als eine verderbliche erwiesen.

Aber, Gott sei's gedankt, sie ist nicht wahr, sondern widerstreitet unserem heutigen Evangelium, und dem ganzen Evangelium, und dem ganzen Wort Gottes. Geliebte, wir haben ja in Gottes Wort die allerbestimmtesten Aussprüche, daß unser Herr Jesus Christus nicht bloß für Etliche gekommen, nicht bloß für einige Auserwählte gestorben ist, sondern in die Welt ist Er gekommen, und für die Welt ist Er gestorben, die Sünden der Welt hat Er getragen, und ist aller Welt Heiland. So trägt Er nun auch das Wort von dem Heil, welches Er bereitet hat, durch die ganze Welt, Er predigt es allen Völkern und Menschen, wie unser Text lehrt: Er säet es nicht bloß auf etlich gut Land, sondern ohne Unterschied auch über den Weg und über den

Fels und über die Dornen; und wie unser Herr an einer anderen Stelle Selbst auslegt: „Der Acker," darauf Er Sein Wort des Heils säet, „ist die Welt," die ganze Welt, die ganze Menschheit, die ganze in Sünden verlorene Menschheit und alle einzelnen armen Menschen darin. Das Wort des Evangeliums aber, welches der Herr säet, ist Gnadenerbietung. Das ist's, was wir immer festhalten müssen: Wo immer das Wort des Evangeliums uns gepredigt wird, da ist's als ob der lebendige Gott Selber vor uns darträte und zu uns spräche und uns fragte: Willst du selig werden? siehe, Ich dein Gott sage dir hier von Meinem Sohne, den Ich gegeben habe für das Leben der Welt, und biete hiemit solche in Meinem Sohne bereitete Gnade auch dir an; willst du nun zu Mir kommen? willst du Meiner Gnade theilhaftig werden? Es wird also Allen das Evangelium gepredigt, auf daß Allen die Gnade Gottes und Seine Seligkeit angeboten werde. Und diese Anbietung ist ernstlich, ist treu gemeint; wir haben das feste und unzweideutige Wort: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum lässet auch Gott Sein liebes Wort von Christo nicht ohne Seinen heiligen Geist sein, sondern hat Seinen heiligen Geist an Sein Wort verbunden, daß, wo Sein Wort ist, auch Sein heiliger Geist dabei sein und Seine heiligen Werke an den Herzen der Hörer wirken muß, denn der Herr Christus spricht: „Meine Worte sind Geist und sind Leben." So bestimmt und tröstlich lauten die Worte der Schrift, und wir sollen dieselben nicht übersehen, noch um ihren vollen Inhalt bringen, sondern stehen lassen unbeweglich und unverrückt. Dann aber ist's Nichts mit den vorerwähnten Schlüssen

menschlicher Gedanken; vielmehr folgt aus diesen Gottesworten dies gerade Umgekehrte: An Gott liegt's nicht, wenn Etliche nicht zum Heil und Glauben kommen; sondern Gott der Vater will Nichts lieber, als daß alle Menschen, so viel an Ihm liegt, zu Ihm kommen sollen, und Gott der Sohn, wie Er für Alle gestorben ist, so trägt Er auch Sein Wort vom Kreuz zu Allen, und Gott der heilige Geist ist immer mit diesem Wort und zieht alle Herzen aller Hörer. An dem dreieinigen Gott liegt's nicht; wir müssen weiter fragen.

Nun aber thut der Herr Christus, seitdem Er den Himmel eingenommen hat, Sein Säemannswerk nicht unmittelbar in eigner Person, Er predigt nicht Selbst sondern läßt predigen durch Andere, Er hat ein Predigtamt gestiftet, und der heilige Geist setzt fort und fort in den Gemeinden Prediger, Hirten und Lehrer, daß sie den Saamen des Wortes Christi über alle Herzen streuen. Liegt es nun vielleicht an den Predigern, wenn die Einen zum Glauben und Heil kommen, und die Anderen nicht? Sehr Viele bejahen diese Frage; es ist gerade jetzt eine sehr gewöhnliche Rede, die man alle Tage hören kann, daß sich die Menschen entschuldigen und sagen: Ja, wenn wir nur bessere Prediger hätten, da wollten wir wohl hören, da wollten wir uns wohl um Gottes Wort kümmern, da wollten wir wohl glauben; aber mit unseren Predigern ist's Nichts, denn der Eine hat doch gar kein angenehmes Wesen, und des Anderen Stimme tönt nicht wohl, und der Dritte hat keine edle Sprache, wer kann's hören? Das ist eine sehr gewöhnliche Rede unter den jetzigen Menschen, und wir werden also darauf eingehen, und werden uns einmal recht bestimmt die

Frage beantworten müssen: Was ist denn von dem Prediger mit Recht zu begehren, wenn seine Zuhörer durch seinen Dienst sollen selig werden können? Nun, meine herzlich Geliebten, es ist das von ihm zu begehren, daß er Gottes Wort predige, daß er dasselbe lauter, rein, ungefälscht, so wie es in heiliger göttlicher Schrift verbrieft ist und von unserer heiligen Kirche gelehrt wird, predige, und daß er Solches nicht bloß auf der Kanzel thue, sondern auch wenn er tauft und im Altar und im Beichtstuhl, und mit Werken wie mit Worten, und wo er steht und geht. Das ist die Forderung, die an ihn zu machen ist, denn wir haben gesehen, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft zu Gott kommen können, sondern durch Sein Wort berufen und geladen und durch den mit diesem Worte wirkenden heiligen Geist wiedergeboren werden müssen. Wenn nun ein Prediger dieses Wortes schweigt, wenn er statt des lebendigen Wortes des lebendigen Gottes seine eigene Menschenweisheit oder andere Thorheit giebt, so kann er natürlich Niemanden zu Gott berufen und laden, und es liegt dann wirklich an ihm, wenn seine Zuhörer nicht zum Glauben und Heil kommen, ja er ist dann vielmehr eigentlich gar kein Prediger, trotzdem daß er auf eine Kanzel gestellt ist. Dahingegen, wenn er Gottes Wort predigt, und wenn er vielleicht gar noch überdem das Zeugniß für sich hat, daß er durch seine Verkündigung einen Menschen wenn auch nur einen einzigen hat auf den rechten Weg bringen können, da kann er auch Alle auf den rechten Weg bringen, denn das Wort Gottes, welches er predigt, bietet ja die Gnade Gottes an, und weist den Weg zu ihr, und verleiht sie; und es liegt dann nicht an ihm, wenn unter seinen Zuhörern Etliche verloren

gehen, es hat auch Keiner unter denselben ein Recht zu sagen, ich würde zu Gott kommen, wenn mein Prediger anders wäre. Denn nicht auf Seine Boten und Diener, deren Er gar nicht einmal erwähnt, stellt es der Herr in unserem Evangelium, sondern Er stellt es auf Sein Wort: „das Wort ist der Saame", spricht Er. Diese Sache liegt mithin einfach so: Von dem Prediger ist, wenn seine Zuhörer nicht durch seine Schuld verloren werden sollen, zu fordern, daß er Gottes Wort predige, aber mehr als dies Eine ist dazu auch nicht erforderlich, und wir unseres Theils sollen uns sehr, o gar sehr hüten, weiter gehende Anforderungen zu machen. Es ist nicht recht von uns, wenn wir von dem Prediger fordern, daß er eine Persönlichkeit haben soll, wie sie uns gerade nach unseren Begriffen davon angenehm ist. Meine Geliebten, wir werden ja doch nicht durch die Persönlichkeit der Prediger selig, welche ja immer eine menschliche, schwache, sündliche ist und bleibt; wir werden ja allein durch die Person unseres Herrn Jesu Christi selig. Darum soll uns jede Person eines Predigers recht sein, wenn solcher Prediger uns nur über seine eigne Person hinaus auf die rechte Person unseres Herrn und Heilandes weist; ja wir sollen uns sehr hüten vor dem Sehen auf die Person der Prediger, vor dem Küren und Wählen unter diesen Personen der Prediger, vor dem Bevorzugen der einen Predigerpersönlichkeit und vor dem Verachten der anderen, denn es kommen viele Sünden dabei vor, und schließlich hat es immer die üble Folge, daß über den Personen der Prediger allzuleicht jene Eine rechte Person vergessen wird, welche allein uns selig machen kann. Es ist auch sehr Unrecht von uns, wenn wir so viel auf die Gaben und die

Kunst und das Geschick geben, mit welchen der Prediger redet. Es sind das Alles ja wohl anmuthige Zugaben; und wer Prediger sein will, ist schuldig mit allen ihm von Gott verliehenen Gaben und Kräften das Wort Gottes zu schmücken; wenn ein Prediger auf die Kanzel geht und macht's nicht so gut als er allermeist für das Mal kann, so wird Gott solchen Leichtsinn an ihm strafen. Es soll auch nicht geläugnet werden, daß es ja sein Angenehmes hat, schön und nicht unschön predigen zu hören. Aber immerhin sollen wir doch festhalten, daß das Alles nur zufällige und unerhebliche Zugaben sind; durch die Schönheit der Rede werden wir nicht bekehrt noch erleuchtet, nicht erlöst noch selig. Vielmehr thut Solches allein der Inhalt des Wortes Gottes, und derselbe thut's auch, wenn er ganz schmucklos gesagt wird; darum sollen wir nicht sowohl fragen, wie gepredigt wird, als vielmehr was gepredigt wird. Vollends aber würden wir Unrecht thun, wenn wir von diesen Zugaben, von der Persönlichkeit der Prediger, von der Kunst ihrer Rede unsere Seligkeit abhängig machen, wenn wir meinen wollten, daß, wenn unsere Prediger diese Eigenschaften nicht hätten, wir nicht zu Gott kommen könnten. Ja, wir würden schon Unrecht thun, wenn wir meinen wollten, daß wir in solchem Falle doch nur schwer zu Gott kommen könnten, da diese liebliche Rede und dieses Gewinnende der Persönlichkeit uns doch zu dem Evangelio hinzögen. Wir würden, wenn wir so handelten und dächten, gerade gegen unser Evangelium thun. Denn in unserem Evangelium spricht der Herr von Seiner Säemannsarbeit, aber der Person Seiner Prediger erwähnt Er gar nicht mit, so wenig kommt für den Heilserfolg darauf an; Er erwähnt

nur Seiner eigenen Person; Er, der Herr ist der rechte Säemann und giebt Sein Wort durch Seine Boten; wo aber Sein Wort ist, da ist auch der heilige Geist und lockt die Geister, und rührt die Gemüther, und zieht die Herzen, so daß es da des Gewinnenden in der Person und in der Rede des Predigers nicht bedarf. Darum, meine herzlich Geliebten, wollen wir uns hüten, daß wir nicht nach dieser Seite hin in Abwege gerathen. Warum sollte ich nicht aufrichtig zu euch reden? Ich fürchte, wir sind nach dieser Seite hin etwas wie die Athener, von denen die Apostelgeschichte erzählt: „sie waren gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören;“ und auch etwas wie die Corinther, die viele Prediger hatten, den Paulus, den Apollos, den Petrus, aber die nun auch darüber in Spaltungen geriethen, daß Etliche nur durch Paulus, und Andere nur durch Petrus selig werden zu können meinten. Aber der Apostel tadelt sie auch deßhalb in zwei Briefen, und es bleibt einfach dabei: Vom Prediger ist nur Eins zu fordern, damit er seine Zuhörer selig mache, nemlich daß er das Wort Gottes recht predige; thut er das nicht, so liegt's allerdings an ihm; thut er aber das rechtschaffen, so liegt's auch an dem Prediger nicht, sondern wir müssen noch weiter fragen.

Und da wollen wir denn nicht länger säumen, die einfache Antwort zu geben und uns zu bekennen, daß es an uns liegt, wenn wir nicht zum Glauben und zum Heil kommen. An Gott liegt es nicht, denn Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und sendet den Saamen Seines Wortes zu Allen; an unseren Predigern liegt es auch nicht, denn wir müssen ihnen bezeugen, daß sie uns Gottes Wort predigen; wenn wir also nicht zu Gott kommen, sondern

verloren gehen sollten, so bleibt Niemand anders übrig, der Schuld daran haben könnte, sondern wir müssen selber die Schuld haben. Und so lehrt es auch unser Evangelium, welches nicht an dem Säemann, auch nicht an dem Saamen die Schuld findet, sondern an dem Boden, nemlich an dem Menschen und Menschenherzen, auf welche der Saame des Wortes Gottes fällt: je nachdem diese entweder gutes Land sind oder Fels und Weg, darnach macht des Herrn Wort entweder sie selig oder erfüllt diesen Zweck nicht.

Ueber unsere erste Frage haben wir also Auskunft; wir sind selber die Personen, welche die Schuld tragen, wenn Gottes Gnadenwerk an uns nicht gelingt. Aber es fragt sich nun weiter: wenn's denn an uns liegt, die wir hören, woran liegt es denn bei uns? was müssen wir denn haben und was müssen wir denn sein, und wie müssen wir nicht sein und was müssen wir nicht haben, wenn wir zu Gott und Seinem Heil kommen wollen?

Da könnten wir nun wieder, wenn wir ohne den Stab des Wortes Gottes auf Antwort ausgehen wollten, auf Vielerlei verfallen. Wir könnten meinen, es käme auf den Grad menschlicher Klugheit und Einsicht an, als ob wir viel Verstand und große Weisheit haben müßten, um das Wort Gottes zu verstehen und also zu glauben und selig zu werden, wovon denn die Folge sein würde, daß die Klugen und Weisen zu Gott kämen, die Blöden aber und die Einfältigen verloren gingen. Oder wir könnten, obgleich wir ja Alle arme Sünder sind, dennoch meinen, daß es dabei auf unsere eigene Tugend und Vortrefflichkeit ankäme, als ob eine große eigene Güte dazu gehöre, um von Gott zu Gnaden angenommen zu werden, wovon dann die Folgen wären, daß die

sogenannten tugendhaften Menschen zum Heil kämen, aber den armen Sündern nicht zu helfen wäre. Beide Ansichten sind denn auch oft genug unter den Menschen anzutreffen: wie ihr selbst wißt, Geliebte, zählen die Menschen nach Legionen, die in dem durchlöcherten Mantel ihrer eignen Tugend in den Himmel glauben eingehen zu können; und bei dem Bildungsstolz unserer Zeit kann's ja kaum fehlen, daß man nicht von dieser Bildung, von welcher man Alles hofft, auch die ewige Seligkeit erwarten sollte. Oder wenn euch diese meine Rede übertrieben dünken möchte, so fragt einmal zur Probe solch einen rechten Bildungsmenschen, ob er euch nicht wahrhaftig glaubt, daß Schiller und Göthe nothwendig seliger als ein gewesener Bauersmann sein müßten. Aber so steht's nun Gott sei Dank nicht. Erstens haben wir ja die ausdrücklichen und tröstlichen Worte der Schrift, welche gerade die Kleinen und Einfältigen und Elenden und Versunkenen unter den Menschen trösten, daß das Evangelium und Seine Gnade so recht gerade für sie sei. Ihr kennt diese Worte, wo es heißt, den Unmündigen habe Er's geoffenbaret und den Weisen habe Er's verborgen; wo der Herr mit eignem Munde spricht, nicht zu den Gesunden sei Er gekommen sondern zu den Kranken, wo es ausdrücklich versichert wird, das Evangelium Gottes sei eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, Beides, die groben Juden und auch die feinen Griechen. In diesen Worten haben wir es klar vor uns, daß es an dem Allen, an Weisheitmangel, an Tugendmangel &c. nicht liegt; sondern, wenn da ein Mangel ist, so macht solchen Mangel Gottes Wort gut, welches die Albernen weise, die Sünder gerecht, die Unreinen heilig macht. Ueberhaupt an unserer Be-

schaffenheit, an unseren Anlagen, an unserem So oder Anderssein liegt es nicht. Sondern, meine Geliebten, unser Evangelium zeigt uns ganz klar und einfach, daß es vielmehr an unserem Verhalten liegt. Unser Evangelium stellt die Frage auf, an welchen Menschen der Saame des Heils wirkliche Frucht trage, und es antwortet: an Denen, die recht hören; und es stellt die Frage auf, an welchen Menschen der Saamen des Heils verloren gehe, und es antwortet: an Denen, die schlecht hören. Also an unserem Hören liegt es; daran liegt es, wie wir uns zu dem Worte Gottes, wenn es uns gepredigt wird, verhalten; davon hängt es ab, wie wir uns zu Gott, wenn Er uns in Seinem Worte Seine Gnade anbieten läßt, mit unserem Herzen stellen. Denn das hat Gott unserer Freiheit überlassen. Gott will uns wohl selig wissen, aber wider unseren Willen und mit Zwang will Er uns nicht selig machen; ob Er wohl allmächtig, und größer als unser Herz ist, so will Er doch unser Herz nicht mit einer unwiderstehlichen Gnade in Seine Wege zwingen, sondern Er will daß wir mit Freiheit Seine Kinder werden. Zwar reicht diese unsere Freiheit nicht dazu aus, daß wir uns selbst aus eignem freien Willen selig machen könnten. Wir können uns nicht die Gnade Gottes vom Himmel holen, sondern Gott hat sie uns senden müssen in Seinem Sohne; wir können auch nicht unser Herz aus eigner Freiheit zum Herrn lenken, weil unser Herz das Gute nicht will, sondern der heilige Geist muß uns den Glauben schenken. Aber wenn nun der Sohn Gottes uns seine Gnade beut, und der heilige Geist uns den Glauben schenkt im Wort Gottes, so reicht dann unsere Freiheit dazu aus, daß wir den Sohn Gottes in unserer Bosheit verwerfen, und

den Glauben, den der heilige Geist uns schenken will, in unserem Herzen zertreten mit Sünden. Und wenn wir auf diese Weise das Wort Gottes schlecht hören, da kommen wir nicht zum Heil; wogegen wir, wenn wir recht hören, auch empfangen, was in und mit dem Worte Gottes geboten wird. Auf diese Weise, meine Geliebten, liegt es an uns, ob wir zum Heil kommen oder nicht.

Und es ist denn auch ganz leicht, nach unserem Evangelium zu sagen, was näher zu dem rechten und schlechten Hören des Wortes Gottes gehöre, wie unser Herz sich zu der dargebotenen Gnade verhalten solle. Unser Herz soll nicht wie der Weg, soll nicht zugänglich für Alles, für das Gute und für das Böse sein, denn in solchen Herzen kann der Saame Gottes Wortes nicht wachsen; sondern gegenüber dem Worte Gottes, das uns gepredigt wird, soll es uns ein rechter Ernst um Seele und Seligkeit sein, und in solchem Ernst sollen wir unser Herz behüten und verwahren vor böser Lust und bösen Eindrücken, damit der Saame des Wortes Raum in uns zu wachsen habe. Ferner soll unser Herz nicht wie Felsen sein, auf welchem ein Saamenkorn wohl aufgeht, aber nicht Wurzel fassen kann sondern beim ersten Sonnenstrahl verdorren muß; vielmehr sollen wir den Saamen des Wortes in unserem Herzen Wurzel fassen lassen, ihm dasselbe hingeben, und treu sein. Endlich sollen wir auch nicht meinen, daß wir unser Herz zwischen dem Evangelium und der Welt theilen und, während wir unter den Sorgen und dem Reichthum dieser Welt dahin gingen, zugleich nach dem Heil trachten könnten, weil sich das nicht verträgt, weil nicht Dornen und Gottes Saaten zugleich auf dem Boden unseres Herzens wachsen können,

weil Gott und Sein Wort die ganze Seele wollen. Das sind die einfachen Regeln; wer die hält, der hat das feine, gute, in Geduld Frucht bringende Herz, das der letzte Vers verlangt, wenn das Heil dem Menschen zu Theil werden soll.

So können wir uns denn die Antwort auf unsere Frage schließlich zusammenstellen. Die Frage lautete: Woran liegt's, daß unter zwei Menschen, denen das Evangelium gepredigt wird, der Eine zu Gott und Seinem Heil kommt, der Andere aber nicht? Und die Antwort lautet: Nicht an Gott liegt's, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; auch nicht an den Predigern liegt's, wenn sie anders Gottes Wort predigen; sondern es liegt an uns, die wir hören, und an unserem Hören. Wir sollen, wenn uns das Wort Gottes gepredigt und in demselben Heil und Seligkeit, ja der Glaube selbst und die Kraft dazu angeboten und dargetragen werden, uns nicht in der Bosheit unseres Herzens dazu wie Fels und Weg verhalten. Das ist die Antwort. Und wir wollen uns diese Antwort merken, und nicht von ihr weichen. Wir wollen nicht, wenn es mit uns auf dem Wege der Seligkeit nicht hinreichend fort will, den Grund davon außer uns suchen, denn das wäre nicht wahr, und würde uns nimmer weiter fördern. Sondern wir wollen uns immer recht aufrichtig bekennen, daß an uns, und an uns allein die Schuld liegt, so wird Besserung folgen. Dazu wolle Gott Seinen Segen geben. Amen.

X.

(Gehalten am Bettage in der Passionszeit, 1856.)

Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 1, 29: „Des anderen Tages sieht Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Wir haben heute Bußtag, den Bußtag in der heiligen Passionszeit; und so Viele unter uns wissen, warum sie heute hieher gekommen sind, die sind gekommen, weil sie ihrer Sünden gedacht haben, daß sie wegen derselben Buße thäten,

ihre Buße vor Gott brächten und Vergebung von Ihm empfingen.

Dazu schickt sich denn unser Textwort gar trefflich. Es ist dies Textwert das bekannte Wort des Täufers Johannes, desselben Johannes, der ein Prediger der Buße war, dessen Predigt lautete „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe." Dieser Bußprediger weiset hier mit diesem Worte den Kreis von büßenden Menschen, welchen seine Predigt um ihn gesammelt hatte, auf den Herrn Jesus als auf Denjenigen hin, an welchen die Buße sich zu wenden hat, bei welchem die Vergebung zu finden ist. „Sehet," spricht er, „sehet das ist Er! das ist Der, welcher der Welt Sünde trägt!" Da wir nun auch, so gut wie die um Johannes den Täufer-Versammelten, ein Haufe büßender Menschen sind, welche Vergebung suchen, so wollen wir uns auch durch das Wort des Täufers den Weg weisen lassen.

Es ist ein sehr kurzes Wort, mit welchem der Täufer auf die rechte Stätte der Versöhnung hinweist, aber es ist eine unendliche Fülle des Lebens, ein großer Reichthum der Erkenntniß des Rathschlusses Gottes in diesem kurzen Wort. Ihr könnt das schon aus folgendem Umstande erkennen: Einer unter Denen, welche an dem Tage, von welchem unser Text redet, dies Wort des Täufers hörten, und durch dasselbe zum Herrn hingewiesen wurden, war der Apostel Johannes; und als dieser Apostel Johannes sechszig, siebenzig Jahre später seine Offenbarung schaute und schrieb, da hatte er dies Wort und Zeugniß des Täufers noch nicht vergessen, sondern hatte es noch selbst nach seinem Wortlaut im Sinn, so daß sich durch die ganze Offenbarung Johannis dies Wort von „dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde

trägt," hindurch zieht. Ueberdem werdet ihr in unserem Gesangbuch die tröstlichen, seligen, lebenvollen und dabei so zarten, sinnigen Lieder kennen, welche von dem „Lamm Gottes" sagen und singen. Es ist aber auch ein gründliches Wort, dieses Fingerzeigwort des Täufers, ein recht herzgründliches Wort, denn es greift einer Seits tief in unser Menschenherz hinein, und deckt uns den ganzen Schaden desselben auf, und langt anderer Seits wieder bis in den Himmel hinauf bis an Gottes Herz hinan, und trägt uns von da den Trost in unser Herz herunter. Da nun auch wir bei keinem Denken und bei keinem Geschäfte so gründlich sein sollen als dann, wenn wir durch Buße und Glauben Vergebung der Sünden suchen, so wollen wir denn dem Täufer in die Tiefen seines Wortes folgen, und zwar

I.

zuerst dahin, wo wir am Besten zu Hause sind, nemlich in unser eignes Herz und Leben hinein. Dasselbe rührt und trifft der Täufer mit den zwei Worten: „der Welt Sünde," indem er uns mit diesen zwei Worten Zweierlei zu bedenken giebt.

Achtet zuerst, Geliebte, wohl darauf, daß er nicht von unseren Sünden, sondern von unserer Sünde spricht. Nicht von den einzelnen Uebertretungen, welche wir begangen haben, nicht von den einzelnen Fehlern, die uns etwa ankleben, nicht von den einzelnen üblen Gewohnheiten, die wir uns etwa angenommen haben, redet er, sondern auf jene Verderbniß und Mangelhaftigkeit, die durch unser ganzes Wesen hindurchgeht, auf jenes ungöttliche und unheilige

Wesen, das unserer ganzen Persönlichkeit anhängt, auf jene durchgehende Schwäche zum Guten und Geneigtheit zum Bösen, die wir an uns befinden, weist er uns hin. Und dieser wichtige Unterschied will wohl beachtet sein. Meine Geliebten, es steht nicht so mit uns, daß wir nur hie und da einmal vom rechten Wege abkommen, daß wir nur mit diesem oder jenem einzelnen Fehler behaftet wären. Wäre es weiter Nichts mit unserer Sünde, so wäre es ein leichtes Ding mit unserer Erlösung; es brauchte dann nur, daß wir die einzelnen Fehler uns abgewöhnten, daß wir vor ferneren Fehltritten uns hüteten, was wir denn allenfalls auch mit eignen Kräften leisten könnten. Aber unser Zustand ist ein viel schlimmerer, unser Sündenelend besteht vielmehr darin, daß unsere ganze Person, wie sie da ist, auch abgesehen von unseren einzelnen Fehlern, nicht das Maaß der Gerechtigkeit hat, die vor Gott gilt, daß die ganze Grundrichtung unseres Herzens und Willens nicht nach Gott und nach dem Himmel, sondern herunter in die Erde und in den Staub gewendet ist, daß wir in keinem ja auch in unserem besten Stücke nicht voll und recht nach Gott gethan sind. Wenn wir daher auch einzelne Fehler uns abgewöhnten, und von einzelnen Uebertretungen abließen, so wäre das zwar richtig und gut und löblich, aber gleichwohl wäre damit der Sache nicht genug gethan, weil ja alsbald aus unserer mangelhaften Persönlichkeit heraus nur andere neue Fehler kommen müßten und würden. Vielmehr ist unser Zustand der Art, daß wir, wenn es gründlich besser mit uns werden und wenn nicht all unser Bessern an uns nur ein Flicken neuer Lappen auf ein altes Kleid bleiben soll, nach unserer ganzen Person andere Menschen werden müssen. Die ganze Grund-

richtung unseres Gemüthes und Willens muß umgewendet, aus der Erde wieder zu Gott gerichtet, wir müssen von Grund des Herzens aus neu, wir müssen neue Creaturen werden. Das ist die Forderung der rechten Buße, welche nicht eine stückweise sondern ganz und gründlich sein soll. Daß wir aber diese Forderung aus eigener Kraft nicht erfüllen können, liegt auf der Hand: wir müßten ja, wenn wir uns selbst aus dieser in unserer Persönlichkeit selbst mitgesetzten und durch unser ganzes Leben und Wesen hindurchgehenden Sünde heraushelfen wollten, uns zu einer neuen Person machen, wir müßten aus uns selbst heraustreten, wir müßten uns selbst von unserem eignen Leben scheiden und uns ein anderes Leben, eine neue Persönlichkeit geben können. So ist denn das Erste, was der Täufer uns zu bedenken giebt, daß wir nicht bloß Sünden sondern Sünde haben, daß die Sünde unserer Persönlichkeit selbst anhangt und einwohnt, und daß wir darum auch uns nicht selbst erlösen können.

Weiter aber, Geliebte, achtet darauf, daß der Täufer von „der Welt" Sünde spricht. Er redet in Wahrheit auch von deinen und meinen Sünden, als welche ja in „der Welt Sünde" mit beschlossen sind, aber er redet nicht von meiner oder deiner Sünde allein, sondern von „der Welt" Sünde spricht er. Er sieht alle Menschen an als eine Einheit, als Eine Welt, und von dieser Welt, der ganzen und Einen, sagt er, daß sie die Sünde habe, daß sie im Argen liege wie du und ich. Und so ist's richtig, Geliebte, und ist da wieder ein wichtiger Unterschied zu merken. Zwar der eine Mensch hat diese einzelnen Fehler, und der andere hat jene; der eine Mensch hat in dieser Weise Gottes Gebote übertreten, und

der andere hat's in anderer Weise gethan; in diesen einzelnen Sünden der Einzelnen herrscht die größte Verschiedenheit und die schlimmste Mannigfaltigkeit. Alle aber, vom ersten bis zum letzten Menschen, sind sich wieder darin gleich, daß sie die Sünde haben, daß sie jene ungöttliche Verderbniß und wurzelhafte Mangelhaftigkeit der Persönlichkeit an sich tragen. Es ist nur Eine Menschheit, und in der Einen Menschheit ist Eine Sünde: „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten.“ Und in dieser Einen Sünde der Einen Menschheit ist der einzelne Mensch mit verstrickt, in dieser Sünde der Welt sind du und ich gefangen, wie wir Solches auch wissen und täglich im eigenen Leben erfahren; da bildet der Vater sein eignes Kind in seine Sünden hinein, da verlockt der Bruder den Bruder, da zieht der Freund den Freund auf seine Wege, und gesetzt, ein Mensch könnte sich für sich von seinen Mängeln loswinden, so würde doch die Welt ihn wieder zurückreißen. Ist aber das augenscheinlich der Zustand, in welchem wir uns befinden, so folgt noch weiter, daß auch andere Menschen uns nicht von der Sünde helfen können, weil sie in der Sünde sind wie wir, und daß auch die ganze Welt nicht, und keine Weisheit der Welt, und keine Güte der Welt uns von der Sünde helfen kann, weil diese ganze Welt ganz eben so im Argen liegt wie wir, ja daß vielmehr die Welt durch die Lockungen und Reizungen und Anfechtungen und Versuchungen, welche in ihr hin und wieder gehen, uns sogar hindern und fern halten muß. Das ist denn das Zweite, was der Täufer uns zu bedenken giebt.

Wo aber wenden wir uns denn hin, wenn bei uns selber und bei der Welt keine Hülfe ist? „Wo finden wir,

der Hülfe thu', daß wir Gnad' erlangen?" Daß ist die schwere Frage der Buße. Und wir wollen uns doch ja diese schwere Frage nicht in unrichtiger und trügerischer Weise leichter machen. Zwar haben wir heute Jeder seine Sünden, seine einzelnen Fehler, seine einzelnen Uebertretungen hieher in Gottes Haus getragen. Und daran haben wir auch ganz recht gethan, denn an unseren einzelnen Fehlern merken wir, daß wir im Ganzen nicht richtig sind; unsere Sünden decken uns unsere Sünde auf; und in den einzelnen Uebertretungen, zu denen wir uns von der Welt haben hinreißen lassen, spüren wir, daß wir Kinder der Welt sind. Darum tragen wir mit Recht auch gerade diese unsere einzelnen Sünden und bestimmten Uebertretungen vor den ewigen Versöhner und Arzt. Aber wir wollen uns nicht täuschen und meinen, daß wir diesem Dinge und dem Bußtage genug gethan hätten, wenn wir solcher unserer einzelnen Uebertretungen vor Gott gedacht, wenn wir die einzelnen Uebertretungen, deren wir uns zeihen müssen, Gott abgebeten, wenn wir diese unsere einzelnen Fehler mit einem flüchtigen Vorsatz der Besserung hinter uns geworfen haben. Das hieße auf das alte Bettlerkleid unseres Lebens einen neuen Flicken setzen, der bald ein größeres Loch reißen müßte und würde. Vielmehr darauf kommt es an, daß wir neue Menschen werden, auf ein bekehrtes Herz, auf ein von Grund aus umgewendetes Leben, auf die neue Creatur kommt es an. Und da wir uns schon werden gestehen müssen, daß, wenn dies die Aufgabe ist, wir dieselbe nicht selbst an uns zu vollbringen vermögen, auch zu der Welt nicht die Hoffnung haben dürfen, daß sie uns besser machen werde, so wollen

wir mit allem Ernst die Frage wiederholen: „Wo finden wir, der Hülfe thu', daß wir Gnad' erlangen?"

II.

Und der Täufer hebt seinen Finger auf, und weist uns hin auf den Herrn Jesus: „Siehe," spricht er zu dir und zu mir, „siehe Der ist's, Der Hülfe thut, daß wir Gnad erlangen!" Und so spricht er als ein Prophet Gottes, als derjenige Prophet, dem es von Gott gegeben war, der Vorläufer des Herrn zu sein, und nicht bloß mit dem Worte sondern mit dem Finger auf Ihn zu zeigen. Und dazu beweist er auch in seinem Wort, daß dieser Jesus es ist, durch Den wir Gnad' erlangen; er zeigt uns, was Derselbe ist, und was Derselbe gethan hat zu diesem Zwecke. Das Alles liegt darin, wenn er den Herrn Jesum das Lamm Gottes nennt, das der Welt Sünde trägt. Was sagt damit der Täufer aus von Jesu?

Er ist, sagt er uns, das „Lamm" Gottes. Er ist unschuldig wie ein Lamm und „unbefleckt," wie uns der Apostel Petrus sagt, der von den Sündern abgesonderte, der sündlos reine, der schuldlos heilige Herr ist Er. Und warum ist Er heilig? Weil Er das Lamm „Gottes" ist, weil Er nicht aus der Welt her, weil Er nicht aus dem sündlichen Saamen des Fleisches geboren, weil Er der menschgewordene Sohn Gottes, weil Er vom Himmel gekommen ist. Das ist eine Rede, die uns Antwort auf unsere Frage verspricht. Ist die Rede wahr, ist der Herr Jesus ein unbeflecktes Gotteslamm, so dürfen wir hoffen, in Ihm zu finden was wir suchen. Wir mußten uns sagen, daß kein Mensch und kein Kind noch Ding der

Welt uns von unseren Sünden helfen könne, weil die ganze Welt im Argen liegt, weil sie alle selbst der Hülfe bedürfen, weil Ein Blinder den andern nicht führen, Ein Lahmer den andern nicht tragen kann. Nun aber hören wir, daß dieser Herr Jesus, auf welchen der Bußprediger Johannes und alle Buße uns weisen, kein Menschenkind ist, daß Er kein Sproß der Welt, daß Er also auch nicht mit in die Eine Sünde der Welt gefangen und verstrickt, sondern daß Er vom Himmel gekommen, daß Er Gottes Sohn, und als Solcher der unschuldig Reine ist. Und dies Zeugniß ist wahr, denn es ist Gottes Zeugniß, von Gott in den Mund Seines Propheten Johannes gegeben. Also haben wir in diesem Herrn Jesus Den, der als der Heiland uns armen Sündern heilige Hände hinhalten, der als der Reine uns von Sünden waschen, der als Gottes unschuldig Kind, nachdem Er in die Welt gekommen ist, ein Punkt werden kann, von wo aus ein neuer Anfang, von wo aus ein neues und reines Leben ausgeht.

Aber, daß unser Herr Jesus Gottes unschuldiges und unbeflecktes Lamm ist, das beweist zunächst nur, daß Er uns von unseren Sünden zu helfen vermag, sagt aber noch nicht, ob Er es auch gethan habe und thue. Daher fährt der Täufer fort und zeigt uns weiter, was dieser unser Herr Jesus zu solchem Zweck gethan hat. Das enthalten die ferneren Worte, daß Derselbe dasjenige Lamm Gottes sei, „welches der Welt Sünde trägt.“ Nicht bloß hinsichtlich Seiner Unschuld vergleicht der Täufer den Herrn Jesum mit einem Lamme, sondern mit den eben angezogenen Worten erinnert er uns an das alttestamentliche Passahlamm, und sagt uns, daß der Herr Jesus für uns am Kreuze zum Passahlamm geworden sei. Ihr wißt, Geliebte, welche

Bewandtniß es mit dem Passahlamm hatte: wie der König Pharao das Volk Israel nicht aus Egyptenland wollte ziehen lassen, so daß Gott zornig ward über das Volk der Egypter, und alle Erstgeburt in Egyptenland tödten wollte; aber Sein Volk wollte Gott verschonen, und befahl daher allen Vätern in Israel, daß sie ein Lamm in jedem Hause schlachteten und mit dem Blut desselben die Thüren bestrichen und das Fleisch des Lammes äßen; und sie thaten also; und als nun in der Nacht der Engel des Todes durch Egyptenland zog, da ging er an den Thüren, da man also nach Gottes Befehl gethan, vorüber; da nahm Gott das Blut des geschlachteten und geopferten Lammes für das Blut der lebendigen Menschen, da verschonete Er des Lebens der Menschen um des hingegebenen Lebens des Lammes willen, da ging er gnädig vorüber mit dem Gericht, und Israel zog lebendig hinaus aus dem Diensthause Egypten. Das war's mit dem Passahlamm, dem Lamm des Vorübergangs, dem Lamm der Verschonung, dem Opferlamm, um dessen Blutes willen der Tod vorüberging, um dessen Blutes willen die Zornstrafe Gottes verschonte, dessen heilige leidende Unschuld die menschliche Sünde bedeckte. Und mit diesem Passahlamm vergleicht nun der Täufer den Herrn Jesum; als er Ihn so dahin wandeln sieht, schaut er im prophetischen Geiste voraus, wie dieser Jesus Sein Leben zur Erlösung für die Welt geben, wie Er zur Schlachtbank geführt werden, wie Er leiden, wie Er gemartert werden, wie Er am Stamm des Kreuzes geschlachtet, wie Sein Leib gebrochen, wie Sein Blut vergossen werden wird zur Versöhnung der Welt, und so legt er sein Zeugniß ab und spricht: Dieser ist das rechte Passahlamm, welches nicht bloß Israel's, nicht bloß der Erst-

gebornen, sondern der ganzen Welt, aller Menschen Sünde trägt! Dies Wort will also so viel sagen: Wir armen Sünder sind allerdings gerade so in dem Dienst der Sünde und in dem Diensthause der Welt gefangen, wie Israel in dem Diensthause Egypten, so daß wir uns nicht selber heraushelfen können. Ja, wir sind in schlimmerer Weise darinnen, als Israel in Egypten war, denn diese waren unschuldiger Weise in Egypten, wir aber sind selbst schuldig daran, daß wir im Dienst der Sünde sind. Wir sind also auch des Todes schuldig. Ihr wißt, wie die beiden Worte „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht," und „der Sünde Sold aber ist der Tod," so eng zusammen hängen, daß kein Mensch sie von einander reißen kann. Wir sollten also des Todes sein um unserer Sünde willen. Aber Gott hat Sich unserer erbarmt, und will uns von der Sünde erretten und vor dem Tode bewahren. Zu dem Zwecke hat Er Sein Kind Jesum in den Tod dahingegeben, den Unschuldigen für die Schuldigen und den Reinen für die Unreinen, wie damals das Passahlamm, und hat Denselben hingestellt zu einem Gnadenzeichen, wie damals das Passahlamm. Und welche Menschen nun ihre Kleider helle machen in dieses Lammes Blut, und essen Sein Fleisch und trinken Sein Blut, an denen geht der Engel des Todes vorüber, für deren Blut nimmt der Herr das geopferte Blut Seines lieben Sohnes an, deren Lebens verschont Er um des hingegebenen Lebens Seines Sohnes willen, an denen zieht Gott vorüber mit Seinem Gericht, denen bedeckt die Gerechtigkeit des unschuldig leidenden Gotteslammes ihre Ungerechtigkeit, und sie gehen heraus aus ihrem sündigen Leben und aus der Knechtschaft der Sünde und der Welt, und kommen in das Land

des Friedens, gleichwie damals das Volk Israel aus dem Diensthause Egyptens in das Land der Verheißung. Das ist's, was der Täufer uns sagen will, wenn er den Herrn Jesum das Lamm Gottes nennt, welches der Welt Sünde trägt, und was alle die vielen Schriftstellen uns weiter erklären, welche den Tod Jesu dem Passahlamm oder dem sühnenden Opfer vergleichen. Wenn wir also, Geliebte, so lange wir unsere Blicke nur auf uns selber richteten, uns sagen mußten, daß wir uns selber nicht von Sünden erlösen können, weil wir unsere gethanen Sünden nicht wieder ungeschehen zu machen, noch aus den Banden, mit denen unsere Sünden und die Welt uns halten, uns herauszuwickeln, auch nicht mit eigenem Willen andere und neue Menschen aus uns zu machen vermögen; so hören wir nun die frohe Botschaft, daß wir aber, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, „ein Osterlamm für uns geopfert haben, welches ist Christus der Herr." Derselbige hat unserer Sünden Last auf Sich genommen, hat sie uns abgenommen und auf Sich genommen, ist für uns eingetreten und hat den Tod, die Strafe, erduldet, die wir zu dulden schuldig waren. Solch Sein Leiden und Sterben aber ist ein Opfer, Sein Blut ist ein Blut der Verschonung. Dasselbige Blut und Opfer sieht Gott an. Und wenn wir in unseren Sünden uns zu diesem Sterben unseres Herrn Jesu flüchten, und in dieses Jesu Namen unseren Gott um Erlösung und um Vergebung bitten, da sieht Gott nicht uns und unsere Sünde und unsere Todeswürdigkeit an, sondern Er sieht Sein Kind Jesum an, der um unserer Sünde willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet ist, und der noch jetzt immerfort vor Gott steht und Demselben dies Sein Blut fort und fort

vorhält; das sieht Gott an, und vergiebt uns um dieses Jesu willen die Sünde, und nimmt uns wieder zu Seinen Kindern an, und schenkt uns auch den heiligen Geist; so daß wir dann nicht allein wegen unserer bisher gehabten Sünde vor Gott aus Gnaden gerechtfertigt, sondern auch erneuert, mit unserem Herzen von der Welt zu Gott bekehrt und andere neue Menschen werden. Da ist der Ort, und das ist der Weg der Erlösung.

Und das sind nicht Menschengedanken; nicht der Täufer hat sie erfunden, noch haben die Apostel sie erfunden, noch viel weniger haben die Lehrer der Kirche sie erfunden, sondern noch einmal hören wir, was Johannes spricht: das ist „Gottes" Lamm! Gott hat es Alles also in Seinem Rath beschlossen und hinausgeführt mit Seinen allmächtigen Thaten, Gott hat Seinen Sohn in die Welt gesandt, Gott hat dies Sein Kind dahin gegeben zu diesem Opfer, Gott nimmt auch dies Opfer an, Gott läßt es uns auch anbieten durch Sein Wort und Evangelium, denn Gott Selbst hat diesen Ort und Weg der Gnade gemacht nach Seinem vor der Welt Schöpfung gefaßten Willen. Und Er hat dies Opfer und Sein Heil auch für uns gemacht: „Welches der Welt Sünde trägt!" Auch dieses Wort hören wir noch einmal, und entnehmen daraus zu unserem Trost auch das, daß Er nicht bloß etlicher Menschen, Dieser oder Jener, Sünde trägt; sondern daß Er für der Welt Sünde, für der ganzen Welt Sünde, für aller Menschen Schuld gestorben ist. Also ist Er auch für unsere, für deine und meine Sünden gestorben, und auch wir haben die Vergebung der Sünden in Jesu Blut. Das ist gewißlich wahr.

III.

So haben wir denn gefunden, Geliebte, wer „der ist, der Hülfe thut, daß wir Gnad' erlangen," und wir haben nun nur noch die Eine Frage: Was haben wir zu thun, damit die Gnade und Vergebung, die Hülfe und Erlösung, die uns in dem Lamm Gottes gegeben sind, unser werde? Der Täufer aber sagt uns auch dies in seinem kurzen reichen Wort.

Er faßt es uns zuerst in Ein einziges Wort zusammen: „Siehe," spricht er zu den büßenden Menschen, die ihn umgaben; „sehet," ruft er auch uns in den Bußtag hinein, „sehet hin auf das Lamm Gottes unschuldig!" Und in der That ist es Alles darin beschlossen, daß wir uns aufrichten aus unseren Sünden, daß wir unsere Häupter aufheben aus unserem Elende, und in rechtem Gebet und herzlichem Sehnen aufsehen auf Jesum und Seine Gnade. Wie das Volk in der Wüste, als Tausende vom Biß der Schlange starben, aufsahe auf die Schlange, die Gott zum Heileszeichen hatte aufrichten lassen, damit Die, welche aufsähen, gesund würden, so sollen auch wir aus unseren Sünden aufsehen auf den Jesum, den Gott am Kreuz erhöht hat zum Heileszeichen, so werden uns Herz und Seele gesund. In solchem rechten Aufblicken auf Jesum in Buße und Glauben, in Gebet und Vertrauen, ist allerdings Alles beschlossen, was zu unserem Aneignen der Gnade gehört; aber wir können nun doch noch näher auseinander legen, was darin beschlossen ist, und der Täufer führt uns in seinem Worte auch darauf, wenn er den Herrn Jesum dem Passahlamm vergleicht.

Wir sollen eben, Geliebte, es mit dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, gerade so machen, wie dem Volke Israel geboten war mit dem Passahlamm zu thun. Das Volk Israel sollte, wie wir zuerst lesen, seine Thüren mit dem Blute des Lammes bestreichen; das überträgt uns aber der Apostel Johannes auf den Herrn Jesum und sagt uns, daß wir unsere Kleider sollen helle machen in dem Blut des Lammes, welches der Welt Sünde trägt. Das will einfach sagen, daß wir Gott glauben und Seinem Worte trauen, wenn Er uns sagen läßt, Er wolle unsere Sünden vergeben und vergessen um dieses Jesus willen. Gott hat Sein Kind Jesum für uns gegeben, will auch solch Opfer und Lösegeld für unsere Schuld annehmen, und mit der Gerechtigkeit desselben unsere Ungerechtigkeit bedecken, hat auch solchen Seinen Gnadenwillen uns aussprechen und verkündigen lassen. Wir aber müssen nun solchem Wort und Anerbieten Gottes auch trauen und glauben, dann wird unser Gewissen entlastet und unser Herz wieder frei zu unserem Gott. Dies ist das Erste, was erforderlich ist, damit wir im Glauben an Jesu Kreuz eine neue Gerechtigkeit erlangen; und wir dürfen diese Forderung nicht in den Wind schlagen, denn es giebt keine Errettung von den Sünden, kein Aufstehen vom Fall, kein Loskommen von den Banden der Welt und des Argen, keine Bewahrung vor der Strafe, keine Umkehr zum Himmel als allein in dem Glauben an die Worte: „Gegeben und vergossen zur Vergebung meiner Sünden," weil es ohne den Glauben an diese Worte kein Loskommen von dem bösen Gewissen giebt. Zweitens lesen wir, daß das Volk Israel das Passahlamm essen mußte; das aber überträgt uns der Herr Christus Selber auf Sich Selber, wenn

Er spricht: „So ihr nicht esset Mein Fleisch und trinket Mein Blut, so habt ihr kein Leben in euch." Auch giebt der Herr Christus Sich uns zu essen und zu trinken, Er giebt uns Sich Selber täglich und reichlich zu empfangen in Seinem Wort, Er giebt uns auch Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken an Seinem Tisch. Demnach sollen wir Gottes Wort reichlich bei uns wohnen lassen und fleißig zu Seinem Tische kommen, damit wir mit Kräften neuen Lebens erfüllt, damit wir mit Gnade gesättigt, damit wir mit dem heiligen Geiste, mit Kraft aus der Höhe angethan werden. Das ist, nachdem wir im Glauben die Gerechtigkeit Jesu ergriffen haben, und vom bösen Gewissen erledigt worden sind, das Weitere. Und auch diese Forderung sollen wir nicht in den Wind schlagen. Es ist gut, in den Bußtag kommen und seine Sünde vor Gott tragen, und das Wort von Jesu Gnade hören, und seine Sünde waschen in Seinem Blut, und im Gebet um Seine Gnade sich Gutes vornehmen. Aber es ist nicht gut, wenn ein Mensch das Alles als in Einer Bußtagsstunde abmacht, und dann hinaus geht, und es vergißt, und es nicht fortsetzt in treuem Umgang mit dem Worte Gottes und in stetem Gebet; denn wenn ein Mensch so thut, da fällt bei solchem Menschen bald Alles wieder zusammen, und er sinkt zurück in seinen alten Stand. Endlich lesen wir, daß das Volk Israel das Passahlamm essen sollte, an den Lenden gegürtet, und mit Schuhen an den Füßen, und mit dem Stabe in der Hand, als die auf der Wanderschaft, auf der Pilgerschaft wären; das aber überträgt uns der Apostel auf den Herrn Christum, indem er spricht: daß wir, die wir Christi sein wollen, sein sollen als die Fremdlinge in der Welt und als die Pilgrimme

auf Erden, als die sich nicht in den Lüsten der Welt aufhalten, als die sich nicht mit Sorge und Wohllust dieses Lebens beladen, als die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen. Und das geht denn unser Herz an und macht die Forderung an uns, daß wir, wo wir stehen und gehen, ein nach Gott gewendetes, ein nach der Gerechtigkeit trachtendes, ein nach dem Himmel blickendes Herz haben sollen. Das ist das Letzte und ist das Allernöthigste, denn man kann Alles sein und Alles haben, ja man kann Gottes Wort lernen und wissen rückwärts und vorwärts, man kann auch dafür halten, daß Alles wahr sei, und es hilft doch Alles nichts, wenn das Herz nicht den Einen Gedanken und das Eine Sehnen hat, daß es zu Gott kommen, daß es Ihm gefallen, daß es den Himmel ererben möchte. Wiederum aber, wo solch Herz ist, das findet seinen Weg, denn ein solch Herz verläßt der barmherzige Gott nicht.

Das ist, Geliebte, das Wort des Täufers von dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Ihr seht, es ist kein neues Wort, sondern das alte Wort der Gnade. Das wird aber auch ganz in der Ordnung sein, denn das wahre Wort der Gnade muß ja wohl ewig alt sein, damit es ewig jung sein könne. Aber Eines muß gegenüber dem alten Einen Wort ewig neu und immer frisch sein, unser Gebet nemlich, Geliebte, mit dem wir uns hinein, immer auf's Neue hineinleben in das alte, ewige, selige Wort der Gnaden. Darum wollen wir auch nicht vergessen, unseren Bußtag mit Gebet zu schließen. Und wir wollen dazu das Gebetlied nehmen, welches aus unserem Textwort gemacht ist, welches so alt ist wie die Kirche Christi auf Erden, in

welches Millionen unserer Brüder ihre Buße und ihre Hoffnung auf Erlösung hineingelegt haben, und von welchem auch ich bezeugen kann, daß es mir geleuchtet hat durch sehr dunkle Nächte meines Lebens. Laßt uns unsere Hände falten und unserer Sünde gedenken, und aufsehend auf das Bild des Gekreuzigten, laßt uns beten: O Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser; o Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser; o Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt, gieb uns Deinen Frieden. Amen.

XI.

(Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1855.)

Laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, Gott, mein Heil! Amen.

Vater unser rc.

Text:

Matth. 15, 21—28: „Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselben Grenze, und schrie Ihm nach, und sprach: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! Aber Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und

werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde."

Wir müssen uns, Geliebte, unser heutiges Evangelium schon etwas näher ansehen, um herauszufinden, was in ihm die Hauptsache, was sein eigenthümlicher Inhalt ist. Nicht das ist in diesem Evangelium die Hauptsache, daß laut demselben der Herr Jesus den Menschen in ihrem Elend Hülfe thut, daß Er eine Kranke gesund macht. Und auch das ist nicht die Hauptsache in demselben, daß der Herr solche Hülfe auf die Fürbitte einer Anderen, nicht auf das Gebet der Kranken selber thut. Das Alles finden wir auch in anderen Erzählungen der evangelischen Geschichte.

Dagegen hat allerdings unser Evangelium nach einer anderen Seite hin einen eigenthümlichen und einzigen Inhalt: es ist hier das erste Mal, daß der Herr Sein Heil abwendet von dem Volke Israel, und hinwendet zu den Heiden; das arme cananäische Weib in unserem Evangelium ist die erste Seele aus den Heiden, welche zu Christo versammelt und Seines Heils theilhaftig wird. Und dabei müssen wir wohl den Hergang beachten: Im Gnadenrath Gottes war es ursprünglich nicht so angelegt, daß der Herr Christus Sein Heil Selber persönlich über die Grenze des Volkes Israel hinaustragen sollte. Der Herr Christus war in die Welt gekommen, damit Er das Heil fertig mache, damit Er Mensch werde, leide, sterbe, auferstehe, und also

das Heil und die Erlösung vollbringe. Und das sollte Er an derjenigen Stelle thun, welche dafür von Gott bereitet war, nemlich in dem Volke Israel, welches Gott dazu erwählt und geführt hatte, daß in Ihm die Erlösung der Menschen vollbracht werden sollte. In der Mitte Israel's also sollte der Herr Jesus das Heil vollbringen; aber es verbreiten sollte Er nicht; das sollten Seine Jünger thun, und zwar nachher, nachdem Er zum Vater gegangen sein würde. So war's im Plane Gottes angelegt. Daher sagte auch der Herr zu den Zwölfen, als Er sie noch bei Seinen Erdentagen probeweise aussendete, nicht: „Gehet hin in alle Welt"; das sagt Er erst später, als Er sie bei Seiner Himmelfahrt aussendete; jenes erste Mal sagte Er ihnen vielmehr ausdrücklich: „Gehet nicht auf der Heiden Straße, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel." Dasselbe wiederholt Er auch hier in unserem Evangelium, und spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel;" Er will sagen: Ich habe keinen Auftrag von Meinem Vater, das Heil zu den Heiden zu tragen, Ich soll bei Israel bleiben und daselbst das Heil vollenden, die Verbreitung desselben über Israel hinaus ist dann ein Weiteres, das nicht Ich zu thun habe. Nun aber waren andere Umstände dazwischen getreten: das Volk Israel nahm den Herrn nicht auf, Herodes stellte Ihm nach, die Obersten im Volk verfolgten Ihn, die Schriftgelehrten verhöhnten Ihn, so daß Er von dannen ausgehen mußte, weil Seine Stunde zu leiden noch nicht gekommen war, so daß Er an die Grenzen Israels entweichen mußte. Und hier nun, wo Israel aufhörte, trat Ihm ein armes cananäisch heidnisches Weib entgegen, das

Ihn in ihrer Noth anrief, das Ihn als den Sohn Davids, als den von Gott verheißenen Erlöser der Welt anrief. Er weigerte Sich erst ihrer Bitte, Er weigerte Sich der Fürbitte Seiner Jünger, Er stellte sie erst auf Probe, prüfte ihren Glauben hart. Aber siehe, sie bestand die Probe, sie zeigte „großen Glauben." So stand nun Eines wider das Andere: das Volk Israel, in welchem doch Alles von Gott vorbereitet war, zeigte den das Heil aufnehmenden Glauben nicht, sondern verwarf den Herrn; die arme Heidin aber, in welcher Nichts vorbereitet war, zeigte den das Heil aufnehmenden Glauben, und rief den Herrn. Und als der Herr dieses Beides sah, da that Er nach der Bitte der Heidin, da bekannte Er Sich mit Seinem Werke zu dem Glauben der Heidin, und indem Er Das that, nahm Er das Heil von den Juden weg und gab's den Heiden, und that so Selbst den ersten Schritt dazu, daß fortan das Heil über die Grenzen Israels hinaus, ohne Unterschied der Länder und Völker, immer fortschreitend über die ganze Erde zöge.

Dies ist die große Hauptsache in unserem heutigen Evangelium; und wir, Geliebte, haben daran

I.

eine Bestätigung Dessen, was wir ehegestern mit einander geredet haben. Wir betrachteten da den Ausspruch des Täufers Johannes, daß dieser Jesus das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünde trägt, und hoben dabei das Wort „Welt" hervor, und zogen den Schluß daraus, daß also das Lamm Gottes der Welt Sünden, nicht Einiger, nicht Etlicher

Sünden, sondern der Welt, der ganzen Welt, aller Menschen Sünde trage, daß der Herr Jesus nicht für Etliche, sondern für Alle, für die ganze Welt, für alle Völker, Geschlechter und Personen gestorben sei. Dies finden wir nun hier bestätigt: der Herr überträgt Sein Werk des Heils von den Juden auf die Heiden; damit ist der Unterschied zwischen Volk und Volk gefallen; ob Israelit oder Heide, ob Jude oder Grieche, ob Weißer oder Neger, das soll fortan keinen Unterschied mehr machen, sondern aus allerlei Volk Jeden, der Gott fürchtet und in Seinen Gnadenrath mittelst Buße und Glauben eingeht, will Gott zum Heil annehmen. Und damit ist denn selbstredend zugleich noch ein anderer Unterschied gefallen: ob ein Mensch jung oder alt, vornehm oder gering, reich oder arm, weise oder blöde sei, soll auch nicht in Betracht kommen, alle diese mit der Verschiedenheit der Völker und Geschlechter zusammen hängenden Unterschiede im irdischen Wesen sollen fortan für Heil und Seligkeit ferner keine Bedeutung haben, sondern der Herr Jesus will sie Alle suchen, und der himmlische Vater will sie Alle annehmen, sofern sie Sein Vaterherz in Seinem lieben Sohne suchen.

Ja, das Wort des Täufers, daß der Herr Jesus der Welt Sünde trage, wird uns in unserm Evangelium nicht bloß bestätigt, sondern auch nach einer andern Seite hin weiter geführt und ergänzt. Der Täufer sagt bloß, daß der Herr Jesus unsere Sünde trage, daß Er unsere Sünde und Schuld uns ab und auf Sich nehme; aber unser Evangelium zeigt uns weiter, daß unser Herr Jesus auch unser Uebel trägt, daß Er auch das Elend, welches uns drückt, uns ab und barmherziglich auf Sich nimmt, denn Er heilt in unserem Evangelium Krankheit um des Glaubens willen.

Und dabei lehrt uns die kluge Heidin in unserem Evangelium trefflich, wie das zugeht: Ihre Tochter ist krank und siech, aber sie spricht nicht zum Herrn „meine Tochter ist krank," sondern sie spricht „meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Sie weiß, daß das Uebel von Demselbigen kommt, von welchem die Sünde kommt, und daß die nemliche Sünde, welche dem Menschen das Gewissen verletzt und die Seele verderbt, dem Menschen auch Schaden und Elend im ganzen Leben und auch am Leibe bringt. Und so verhält es sich wirklich. Die Sünde hat des Menschen Natur gebrochen; die Herrlichkeit, welche der Mensch hatte, da er rein aus der Schöpferhand Gottes kam, und welche er behalten haben würde, wenn er in der Reinheit und Wahrheit geblieben wäre, ist dahin gefallen dadurch, daß er Sünde gethan und sich von seinem Gott geschieden hat; er ist nun eine Knechtsgestalt, er ist vergänglich und sterblich wie die Blume des Feldes, wie ein fallend Laub geworden; er ist geworden, was die Schrift Fleisch nennt; und mit dieser Knechtsgestalt, mit dieser Armensündergestalt, die der Mensch geworden ist, hängt es zusammen, daß er nun auch Uebel, daß er Noth, Tod, Krankheit, Schmerzen tragen, daß er leiden, seufzen, weinen muß. Aber daraus, daß das Uebel nur eine Folge und Wirkung der Sünde ist, folgt denn auch wieder der selige Trost, daß unser Herr Jesus, indem Er uns die Sünde abnimmt, uns damit auch das Uebel abnimmt, und unser Evangelium hat Recht: Unser Herr Jesus Christus ist auch ein Erlöser von dem Uebel, ist auch unser Arzt, ist auch unser Tröster, ist auch unser Helfer in aller Noth; wir dürfen nicht bloß in Seinem Namen beten „Vergieb uns

unsere Schuld," sondern wir dürfen wahrhaftig auch in Seinem Namen beten „Erlöse uns von dem Uebel," und werden durch Ihn im Einen wie im Andern erhört.

Also, wir haben in unserem Evangelium die ganze Summe des Heils bei einander, wir hören aus demselben, daß in dem Herrn Jesu Beides, sowohl die Vergebung der Sünden als auch die Erlösung von dem Uebel ist, und dazu giebt uns der Herr hier durch die That auch die Gewißheit, daß dieses Heil allen Menschen, gleichviel ob sie Juden oder Griechen, jung oder alt, groß oder klein seien, ohne Unterschied beschieden sein solle. Das ist denn gewiß ein seliger Trost: wir dürfen alle keinen Zweifel daran haben, daß dies in Christo Jesu beschlossene Heil gewißlich auch uns beschieden ist und gilt. Indessen wollen wir doch über dem Trost nicht vergessen, daß auch noch ein Aber dabei ist, und daß das Heil in Christo dennoch nicht Allen, denen es beschieden ist, auch zu Theil wird. Wir würden nemlich sehr irren, wenn wir denken wollten, daß das Heil in Christo, weil es ohne Unterschied Allen beschieden ist, auch wohl ohne unser Sorgen über uns kommen werde. Vielmehr sehen wir täglich mit unseren Augen, wie es zugeht: beschieden ist das Heil Allen, aber nicht Alle nehmen es; gesucht werden Alle, aber nicht Alle werden gefunden; berufen werden sie Alle, aber nicht Alle kommen. Diese Erscheinung haben wir auch in unserem Evangelium vor uns: da nimmt der Herr das Heil den Juden weg, und giebt es den Heiden; ja, Er nimmt es Solchen wieder weg, die es schon haben, und giebt es Solchen, die es noch nicht haben. Da müssen wir doch billig fragen: Was wendet das Heil zu? und was wendet das Heil ab? Was macht dasselbe gewinnen?

und was macht es verlieren? Was fesselt den Herrn und Sein Heil an uns? und was treibt den Herrn mit Seinem Heil von dannen? Wir fragen zuvörderst:

II.

Was zieht den Herrn mit Seinem Heil heran? Da bleibt es denn zunächst bei Dem, was wir schon gefunden haben, daß die irdischen, äußerlichen Verhältnisse der Menschen dabei keinen Unterschied machen, und daß es dabei darauf, welchen Volkes, Stammes, Standes und Wesens die Menschen sind, nicht ankommt. Und wir überlegen uns dies noch besonders nach einer Seite hin, welche uns vor Allem angeht, und ziehen uns den Schluß daraus, daß also auch die Geburt darin keinen Unterschied machen kann. Wir sind von christlichen Eltern geboren, wir sind aus christlichen Häusern entsprossen; aber daraus folgt nicht, daß nun darum auch wir rechte Christen und des ewigen Lebens theilhaftig wären. Ich kann nicht sagen: Mein Vater war ein rechter Christ, darum bin ich's auch; ich kann nicht sagen: Meine Mutter war eine rechte Christin, dadurch bin ich's auch. Das Christenthum wird nicht angeboren; man kann das Heil Gottes, Vergebung der Sünden und ewiges Leben nicht im Wege der Abstammung so ererben, wie man Geld und Gut und Stand und Besitz ererben kann. Man kann es eben nicht von Menschen ererben, denn die Menschen, welche es haben, haben es nicht als eignen Besitz sondern durch Gottes gnädige Verleihung an ihre Person; vielmehr muß man es von Gott ererben, der es allein hat und ver-

leihen kann. Aber eben darum bedarf es auch weiter durchaus eines persönlichen Verhaltens und eines persönlichen Verhältnisses zu dem lebendigen Gott; es kann in diesem Stücke kein anderer Mensch, wie nahe er mir auch sonst stehe, für mich eintreten, noch kann ein anderer Mensch irgendwie seinen Heilsstand, dessen er sich erfreut, auf mich übertragen, sondern ich selbst muß mich persönlich so zu meinem Gott verhalten, muß mit meinem Herzen so zu dem Herzen meines Gottes stehen, daß die Gnade, die Er mir in Seinem lieben Sohne bereitet und zugedacht hat, an mir haften kann. Dieses persönliche Verhältniß aber, welches man zu Gott haben muß, damit man Seines Heils, der Vergebung der Sünden und der Seligkeit theilhaftig werde, ist der Glaube. So haben wir es in unserem Evangelium vor uns thatsächlich: die Geburt hatten die Juden, denn sie waren vom Volke Gottes entsprossen, aber es fehlte ihnen der Glaube, darum verblieb ihnen das Heil nicht; die Heidin dagegen hatte die Geburt nicht, aber sie hatte Glauben, darum fiel ihr das Heil zu. So machen die irdischen, äußerlichen Dinge keinen Unterschied, aber das innerliche Verhalten zu Gott, das Glauben oder Nichtglauben macht Unterschied; ob ein Mensch als Jude oder Grieche geboren, ob er groß oder klein ist, darauf kommt für das Seligwerden Nichts an, aber ob er an den Herrn Jesum gläubig oder nicht gläubig ist, darauf kommt Alles an; der Glaube zieht den Herrn und Sein Heil an, dem Glauben fallen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu.

Und je mächtiger der Glaube ist, desto mächtiger zieht er den Herrn und Sein Heil an, desto gewisser und reichlicher gewinnt er Vergebung der Sünden und Erlösung von

dem Uebel; denn „Dein Glaube ist groß," spricht der Herr zu dem Weibe, und geht, weil Er dies an dem Weibe erkennt, sogleich über die Vergebung der Sünden fort zur Erlösung auch von dem Uebel, und gewährt der Armen ohne Zögerung nicht bloß die erste, sondern auch die letzte Bitte. Und dabei erfahren wir auch, worin dieser Glaube, dieser das Heil gewinnende, das Uebel überwindende Glaube besteht, was sein Wesen ist und was vor Allem seine Stärke ausmacht. Daß die Heidin in unserem Evangelium den Herrn anruft, daß sie ihre Bitten wiederholt, daß sie vor Ihm niederfällt, das ist Alles recht gut, enthält aber das rechte Kennzeichen des Glaubens immer noch nicht. Alles dergleichen thut ein Mensch am Ende wohl, wenn er nur recht in der Noth ist, ohne daß man darum sagen könnte, er habe einen starken Glauben. Weil dergleichen noch keinen Beweis für das Vorhandensein und die Stärke des Glaubens giebt, prüft vielmehr der Herr erst den Glauben der Heidin: Er thut, als ob Er ihr nicht helfen wollte, Er hält ihr vor, daß sie ja eine Heidin und nicht vom Hause und Volke Gottes und also der Gaben Gottes nicht werth sei, und das sagt Er ihr mit den harten und scheinbar alle ihre Hoffnungen zertrümmernden Worten: „es wäre nicht fein, den Kindern ihr Brod zu nehmen und es vor die Hunde zu werfen." Hätte die Heidin solchem Bezeigen und solchen Worten des Herrn gegenüber nicht einen großen Glauben gehabt, so würde sie sich beleidigt geberdet, so würde sie entgegen geredet, so würde sie gesagt haben, sie sei so schlecht nicht, sie sei auch so gut wie eine Andere, sie sei als Heidin eben so gut wie die Kinder Israel, und ihr das Heil angedeihen lassen heiße durchaus nicht das Heiligthum vor

die Hunde werfen. Aber von dem Allen sagt sie gar Nichts; daß sie gar keine Würdigkeit hat, daß ihr nicht zukommt im Hause Gottes zu Tische zu sitzen, daß sie im Hause Gottes nicht mehr als ein Hündlein in seines Herrn Hause ist, damit ist sie völlig einverstanden, „aber doch," wagt sie nur zu bemerken, „aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen," sie ist schon ganz zufrieden, wenn sie vom Brode des Lebens nur diejenigen Brocken empfängt, welche von dem reichen Tische Gottes fallen. Und mit dieser Demuth, die in ihrem Glauben ist, gewinnt sie es dem Herrn ab, daß Er hilft. Da haben wir also, was den Glauben ausmacht und stark macht: die Demuth ist's; die Demuth, in welcher der Mensch sich nicht auf sich und seine eigne Würdigkeit sondern auf des Herrn Gnade verläßt; die Demuth, in welcher der Mensch sich nicht selbst rühmt und dartritt vor den Herrn, als müßte Er helfen; die Demuth, in welcher der Mensch nicht gleich eifrig wird und murrt, wenn der Herr um zu prüfen mit Seiner Hülfe verzieht; die Demuth, in welcher der Mensch nicht gleich im vollen Glanze der Herrlichkeit zu wandeln begehrt, sondern wohl zufrieden und sehr dankbar ist, wenn durch die Nacht seines wohlverdienten Elends nur hie und da ein tröstlicher Sonnenblick von der Gnade seines Herrn fällt — diese Demuth macht den Glauben aus und macht den Glauben stark, die zieht den Herrn an mit Seinem Heil, und überwindet das Uebel mit der Geduld, ganz nach dem Wort: „Den Hoffährtigen widerstehet der Herr, aber den Demüthigen giebt Er Gnade." Wir aber wollen es im ganzen Leben nicht vergessen, wie es in aller Noth, in jener inneren, welche unsere Sünde uns schafft, und in jener äußeren,

welche das Uebel über uns bringt, immer nur darauf ankommt, daß wir wandeln nach dem Wort: „den Hoffährtigen widerstehet der Herr, aber den Demüthigen giebt Er Gnade."

III.

Und nachdem wir so gefunden haben, was den Herrn und Sein Heil anzieht und fesselt, werden wir uns leicht gegenüberstellen können, was den Herrn und Sein Heil von dannen treibt. In den unserem Evangelium vorangehenden Versen wird uns erzählt, wodurch es veranlaßt ward, daß der Herr „von dannen ausging" und an die Grenzen Israels „entwich." Der König Herodes hatte seines Bruders Weib genommen, da war der Täufer Johannes vor ihn getreten und hatte ihm gesagt: „es ist nicht recht, daß du sie habest." Herodes aber hatte die Wahrheit nicht hören und leiden, hatte der Wahrheit seine Sünde nicht opfern wollen, sondern hatte den Johannes getödtet, und verfolgte nun auch Jesum, den er für Einen der Jünger Johannis hielt. Darum „entwich" der Herr Jesus. Und die Schriftgelehrten uud Obersten in Jerusalem hatten die Jünger des Herrn zu verklagen angefangen, und ihre Anklage war thörlich: „sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen," sagten sie. Sie wollten Meister sein in Israel, aber ihr Salz war dumm geworden, sie wußten Gottes Wort nicht mehr. Um Gottes Wort und Heil kümmerten sie sich nicht, aber sie hatten sich selbst eigne Gedanken, eigne Aufsätze, eigne Wege zurecht gemacht, und diese eigne Weisheit hielten sie fest, als der Herr Jesus sie die rechte Wahrheit Gottes und den rechten Weg des

Heils lehren wollte, und widerstrebten der heilsamen Lehre, und verfolgten die rechten Jünger derselben. Darum „entwich" der Herr Jesus. Nun, meine Geliebten, da haben wir's, was den Herrn Jesum und Sein Heil von dannen treibt. Wenn wir in Sünde verfallen, und obwohl wir im Gewissen erkennen, daß es Sünde ist, dennoch die Sünde nicht dem Herrn opfern, sondern dieselbige wider das Gewissen festhalten und in derselben bleiben wollen, das treibt den Herrn und Sein Heil von dannen. Zwar in Sünde zu fallen hie und da, wird kein Mensch und auch kein Christenmensch ganz vermeiden um der uns immerfort anhaftenden Schwachheit willen; und es ist ja immer übel, wenn und wo Solches geschieht; dennoch kann diesem Dinge geholfen werden, wenn der Mensch solche seine Sünde erkennt, und sie dann ganz und gleich läßt, und derselbigen Vergebung da sucht, wo sie zu finden ist; dann kehren der Herr und Sein Heil zu solchem gefallenen Christenmenschen wieder. Aber wenn der Mensch seine Sünde erkennt, und doch sie festhalten und doch in derselbigen bleiben will, dann kehren der Herr und Sein Heil Sich von solchem Menschen. Und ganz eben so geht es, wenn der Mensch sich seine eigenen Gedanken von den Dingen zurecht macht, wenn er sich seinen eignen Weg zur Seligkeit ausdenkt und, obwohl ihm die rechte Wahrheit verkündigt und gewiesen wird, dennoch bei diesen seinen eignen Gedanken und auf diesen seinen selbsterwählten Wegen verbleibt; das treibt den Herrn und Sein Heil von dannen. Denn irren zwar kann jeder Mensch und auch jeder Christenmensch über göttliche Dinge, und obwohl das immer ein schlimmer Schade ist, doch kann dem Schaden geholfen werden, wenn der Mensch nur seinen Irrthum ein-

sieht und der heilsamen Lehre nicht widersteht; dann wird ihn der Herr in seiner Erkenntniß vermehren. Aber wenn ein solcher Mensch sich in den Irrthum seines Weges versteift und der heilsamen Lehre widerstrebt, ob er gleich im Gewissen sich nicht verhehlen kann, daß letztere wahr ist, dann kehren der Herr und Sein Heil sich von solchem Menschen. Dieses Beides, der bewußte und gewollte Abfall von der Gerechtigkeit und der bewußte und gewollte Abfall von der Wahrheit Christi, die treiben den Herrn und Sein Heil hinweg.

Und das trifft auch uns, Geliebte; das trifft unsere einzelnen Herzen, und unsere Häuser, und unser ganzes Land und Volk. Israel hatte durch die Barmherzigkeit Gottes von Seinen Urvätern her den Herrn und Sein Heil, aber der Herr nahm das Heil weg von Israel, weil es Seiner Gerechtigkeit und Seiner Wahrheit widerstrebte. So haben auch wir den Herrn und Sein Heil von unseren Urvätern her: wir sind in dasselbige Heil getauft und gelehrt, unsere Häuser sind in des Herrn Namen gesegnet, unser Volk ist ein christlich Volk. Aber wenn wir es machen würden wie Israel, wenn wir die Sünde in unseren Herzen und in unseren Häusern mit Bewußtsein, wider das Gewissen, im Trotz gegen die bessere Erkenntniß wohnen lassen, oder wenn wir die heilsame Lehre des Wortes Gottes nicht in unser Herz, Haus und Leben zulassen, sondern da nach unserem eignen Sinn eigne Wege wider Gottes Wort und Ordnung gehen wollten, da würde der Herr Sein Heil von uns nehmen und würde es Anderen geben, wie Er es hier Israel nahm und gab's den Heiden.

Und das wollen wir recht bedenken in dieser heiligen Zeit, die ja eine Bußzeit ist, und wollen recht rund schauen in unserem Leben und Thun und Denken, ob auch Sauerteig der Sünde und der Lüge darinnen ist; und wo wir Etwas der Art bei uns finden, da wollen wir es dem Herrn opfern und wegthun, damit wir mit reinem Gewissen und mit der tröstlichen Gewißheit der Erhörung am Wege stehen und rufen mögen: Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser! Amen.

XII.

(Gehalten am Sonntage Reminiscere, 1856.)

Ich rufe zu Dir; hilf mir, daß ich Dein Zeugniß halte! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Der Abschnitt aus der Leidensgeschichte: „Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum an, und banden Ihn, führten Ihn auf's Erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher, welcher des Jahres Hohepriester war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Und sie führten Ihn zu dem Hohenpriester Caiphas (das ist zum Fürsten der Priester), dahin alle Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten. Simon Petrus aber folgte Jesu von ferne, und ein anderer Jünger bis an den Pallast des Hohenpriesters. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesu hinein

in des Hohenpriesters Pallast, Petrus aber stund draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrum hinein. Es stunden aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlfeuer gemacht danieden mitten im Pallast, denn es war kalt, und wärmten sich. Petrus aber stand bei ihnen und wärmte sich, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. Die Magd aber des Hohenpriesters, die Thürhüterin, sahe Petrum bei dem Licht, da er sich wärmte und sahe eben auf ihn und sprach: und du warst auch mit Jesu von Galiläa? bist du nicht dieses Menschen Jünger Einer? Er läugnete aber vor Allen und sprach: Weib, ich bin's nicht, ich kenne Sein nicht, ich weiß auch nicht, was du sagest. Aber der Hohepriester fragte Jesum um Seine Jünger und um Seine Lehre. Jesus antwortete: Ich habe frei und öffentlich geredet vor der Welt, Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen und habe Nichts im Winkel geredet; was fragst du Mich darum? frage Die darum, die es gehört haben, was Ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was Ich gesagt habe. Als Er aber Solches redete, gab der Diener Einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach: Solltest du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe Ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sei; habe Ich aber recht geredet, was schlägst du Mich? Und Hannas hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Caiphas. Simon Petrus aber stund und wärmte sich. Und über eine kleine Weile nach dem ersten Verleugnen, als er hinausging nach dem Vorhof, krähte der Hahn. Und eine andere Magd sahe ihn, und hob abermal an zu sagen zu Denen, die dabei stunden: Dieser war auch mit Jesu von Nazareth, da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht Seiner Jünger Einer? Und ein Anderer sprach: Du bist auch der Einer! Und er leugnete abermal und schwur dazu, und sprach: Mensch,

ich bin's nicht und ich kenne auch des Menschen nicht. Und über eine kleine Weile bei einer Stunde bekräftiget's ein Anderer mit denen, die dabei stunden, und sprach: Wahrlich, du bist auch der Einer, denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache verräth dich. Spricht des Hohenpriesters Knecht, ein Gefreundeter Deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei Ihm? Da fing er an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget. Und alsbald da er noch redete, krähte der Hahn zum andern Mal. Und der Herr wandte Sich um, und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an das Wort Jesu, als Er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zwei Mal krähet, wirst du Mich drei Mal verläugnen; und ging hinaus, und weinete bitterlich. Die Hohenpriester aber und die Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider Jesum, daß sie Ihm zum Tode hülfen, und fanden keines, wiewohl viel falscher Zeugen herzutraten, denn ihre Zeugnisse stimmten nicht überein. Zuletzt stunden auf, und traten herzu zween falsche Zeugen, und gaben falsche Zeugnisse wider Ihn, und sprachen: Wir haben gehört, daß Er gesagt hat: Ich kann und will abbrechen den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist und in dreien Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Und ihre Zeugnisse stimmten noch nicht überein. Und der Hohepriester stund auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest Du Nichts zu dem, was Diese wider Dich zeugen? Jesus aber schwieg stille, und antwortete Nichts. Da fragte Ihn der Hohepriester abermal, und sprach zu Ihm: Bist Du Christus, der Sohn des Hochgelobten? ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach: Du sagest's, Ich bin's; doch sage Ich euch, von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott ge-

lästert, was dürfen wir weiter Zeugniß? siehe, jetzt habt ihr Seine Gotteslästerung gehört, was dünket euch? Sie aber verdammeten Ihn Alle, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten Ihn und speiten Ihn in Sein Angesicht, und schlugen Ihn mit Fäusten; Etliche aber verdeckten Ihn, und schlugen Ihn in's Angesicht, besonders die Knechte, und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist der Dich schlug? und viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn. Des Morgens aber sammleten sich alle Hohepriester, Schriftgelehrten, und die Aeltesten des Volks, dazu der ganze Rath, und hielten einen Rath über Jesum, daß sie Ihm zum Tode hülfen, und führten Ihn hinauf vor ihren Rath und sprachen: Bist Du Christus? sag' uns. Er aber sprach zu ihnen: Sage Ich's euch, so glaubet ihr nicht; frage Ich aber, so antwortet ihr nicht, und lasset Mich dennoch nicht los; darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da sprachen sie Alle: Bist Du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt's, denn Ich bin's. Sie aber sprachen: Was dürfen wir weiter Zeugniß? wir haben's selbst gehört aus Seinem Munde."

Als ich das letzte Mal hier zu euch reden durfte, standen wir mit einander um das Kind Jesum im Tempel zu Jerusalem und hörten auf das Wort Simeons, wie er mit Prophetenblick die Zukunft des Kindes ermaß und sprach, es werde dem Kinde eine Zeit kommen, wo durch das Herz der Mutter ein Schwert dringen werde. Dies Wort Simeons ward wahr; in diesen Seinen Leiden haben wir eben jetzt den Herrn Jesum zu betrachten in diesen Tagen der heiligen Passionszeit.

Aber wir hörten damals von Simeon auch noch eine andere Aeußerung; wie ihr euch erinnern werdet, sagte er voraus, daß der Herr Jesus, wenn er diesen Weg Seiner Leiden gehen werde, alsdann Vieler Herzen Gedanken offenbar machen würde. Und auch dies Wort ward wahr; gerade dies haben wir vor uns in demjenigen Abschnitte der Leidensgeschichte, den wir eben gelesen haben. Ruft euch einmal das Bild, welches derselbe uns entwirft, vor das Auge: da müssen sie Alle, so Viele in die Handlung hineingezogen werden, heraus mit den Gedanken ihres Herzens, sie müssen Alle bekennen; der Herr Selber voran, denn Er steht vor Gericht und muß Zeugniß geben von Seiner Person und Sendung, von Seinem Werk und Seinem Recht; und Seinem Zeugniß gegenüber müssen die Anderen alle bekennen, Caiphas und Petrus, und die Aeltesten und der Rath, Etliche mit Willen und Andere wider Willen; und welche zu bekennen nicht die Kraft haben, wie Petrus, müssen verläugnen; und welche die Wahrheit nicht zu bekennen wissen, müssen falsch Zeugniß reden; aber offenbar werden in ihrer Art müssen sie Alle, und müssen es zu Tage legen, was sie dünket um Christo; kaum den Knechten ist's vergönnt, um das Feuer zu sitzen und sich zu wärmen.

Nun aber wißt ihr, Geliebte, daß der Leidens- und Todesgang unseres Herrn Jesu vorbildlich, oder richtiger, urbildlich ist für die ganze weitere Geschichte des Reiches Gottes, für die Entwickelung der Kirche Jesu auf Erden, so daß, was zwischen Gethsemane und Golgatha geschah, sich immerfort zu aller Zeit in der Geschichte der Kirche wiederholt. Denn der Leidens- und Todesgang des Herrn Jesu hatte ja keine andere Bedeutung, als daß Er durch solch

Sein Werk und Leiden am Kreuz die Sünde sühnte und die Welt überwände; wenn nun der Herr Jesus Sein Wort von Seinem Kreuz über die Erde trägt, wenn Er dies Sein Kreuz von Seiner Kirche der Welt predigen läßt, wenn Er in diesem Seinem Wort über die Erde geht, so hat das die Bedeutung, daß Er damit die durch Sein Leiden und Sterben überwundene Welt Sich in der Kraft Seines Kreuzes unterthänig machen will; es wird nunmehr in der Geschichte der Kirche das durchgeführt, was auf Golgatha in's Werk gerichtet und vollbracht worden. Daraus folgt denn von selber, daß alle die Erscheinungen, welche zwischen Gethsemane und Golgatha hervortraten, sich auch auf den Entwickelungswegen der Kirche Jesu wiederholen werden, daß auch das, was wir in unserem heutigen Abschnitte der Leidensgeschichte sich begeben sehen, sich zu jeder Zeit wiederholen muß, daß wo immer auf Erden die Kirche das Wort von dem Kreuze Jesu erschallen läßt, auch die hörenden Menschen mit ihrem Bekenntniß hervortreten und Sprache darüber geben müssen, was sie dünket um Christo. Es kann Solches in einer Zeit der Kirche weniger als in einer anderen der Fall sein, denn die Kirche besteht ja aus Menschen, welche auch zu Zeiten träge werden und des Wortes vom Kreuze schweigen können; in solchen Zeiten werden dann die Menschen auch nicht so unwiderstehlich auf die Entscheidung hingedrängt werden. Aber wenn die Kirche Jesu ihre Pflicht thut, wenn sie mit vollen Händen in den Schatz des Wortes Gottes greift und denselben redlich austheilt, wenn sie das Panier des Kreuzes hoch hält in der Welt, wie sie soll, da werden auch immer, so weit ihr Wort schallt, alle hörenden Menschen sich mit diesem Worte vom Kreuz abfinden, sich demselben gegenüber

innerlich entscheiden, und dann auch herausgehen, Rede und Antwort geben müssen, was sie dünke um Christo.

Wenn wir nun unserer Zeit den Ruhm werden lassen müssen, daß sie, welches auch sonst ihre Fehler sein mögen, wenigstens das Wort des Evangelium wieder in Sein heiliges Recht zu setzen sucht, wenn es hievon die Folge und nicht zufällig ist, daß wieder so Viel Fragens und Redens vom Bekennen und vom Bekenntniß ist, wenn wir auch wohl für unsere eigene Person werden zugeben müssen, daß wir die Macht dieser Verhältnisse an uns spüren, daß wir uns wirklich auch für unsere Person in die Entscheidung gestellt befinden, daß wir uns in der That täglich in der Lage sehen, mit unseren Gedanken auch offenbar werden und Rede stehen zu müssen — da wollen wir einmal unseren heutigen Abschnitt der Leidensgeschichte, welcher das rechte Schriftwort vom Bekenntniß ist, in welchem wir an dem Herrn Selber sehen, wie man bekennen müsse, und an allen den anderen armen Menschen, wie man nicht bekennen müsse, — uns näher ansehen, wollen einmal reden vom Bekennen und vom Verläugnen, und wollen uns durchdenken, worin das Bekennen bestehe, und warum wir Christenmenschen bekennen müssen, und wie wir solcher Pflicht des Bekennens recht genügen mögen. Und damit wir gleich von vorn herein einsehen, daß es sich dabei um ein sehr wichtiges Ding handelt, will ich uns vorläufig nur an Ein Wort erinnern. Der Herr Selbst sagt uns: „Wer Mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater, und wer Mich verläugnet vor den Menschen, den will Ich auch verläugnen vor Meinem himmlischen Vater.“ Das

wird genügen, um uns gegenwärtig zu erhalten, daß wir von einem ernsten Dinge reden.

Zum Bekennen und zum Bekenntniß gehört zuerst, daß sein Inhalt der richtige ist. Nicht jedes Wort, das der Mensch redet, nicht jede Aussage, die ein Mensch thut, ist ein Bekenntniß. Wenn da einer der Knechte in unserm Texte zu dem Petrus spricht: Du redest die Sprache eines Galiläers, so ist das wohl eine Aussage aber kein Bekenntniß. Dagegen das war Bekenntniß, wenn der Herr, als Er vor Gericht gefragt ward, den ganzen Rathschluß Gottes zu unserer Seligkeit darlegte von seinem Anfang an bis an den jüngsten Tag, wenn Er da den Richtern ins Angesicht die großen Heilsthaten Gottes pries und behauptete. Das Bekenntniß muß immer zu seinem Inhalt die großen Heilsthaten Gottes haben, welche derselbe unser Gott vom Paradiese her gethan, und auf Golgatha vollbracht, und in der heiligen Schrift uns bezeugt hat. Wenn ein Mensch diese kennt und wiedergiebt, dann bekennt er. Und zwar muß das Bekenntniß diesen Inhalt ganz rein und richtig wiedergeben. Je voller die Rede des Menschen den Inhalt des göttlichen Wortes wiedergiebt, in desto vollerem Sinne ist solche Rede ein Bekenntniß; wenn ein Mensch nur zur Hälfte die geoffenbarte Wahrheit Gottes bezeugt, zur anderen Hälfte aber aus seinem Eigenen heraus redet, so ist's nur ein halbes Bekenntniß. Die falschen Zeugen in unserem Texte hatten allerdings ein Wort Gottes aus dem Munde Jesu gehört, der Herr hatte so Etwas gesagt von dreien Tagen; aber ganz so hatte Er's nicht gesagt, sie hatten ein wenig hinzugethan von ihrem Eigenen und ein wenig weggelassen. Darum war aber auch ihre Aussage nicht ein Bekenntniß, sondern

ein falsches Zeugniß. Ein Bekenntniß darf den Thaten und Worten Gottes Nichts zusetzen und Nichts abthun; das Bekenntniß darf nur die gegebene Gotteswahrheit wiedergeben; nur dann bekennt ein Mensch, wenn er Gottes Wort wieder giebt so wie's ist, ungeändert und unverkümmert. Darum dürfen wir denn auch nicht sagen, man bekenne, wenn man nur seine Ueberzeugung ausspreche. Wir haben keinen Grund zu glauben, daß die falschen Zeugen in unserem Texte von dem Inhalt ihrer Aussage nicht persönlich völlig überzeugt gewesen wären; aber sie waren leider nicht von der Wahrheit überzeugt sondern von der Unwahrheit, sie hatten eine falsche Ueberzeugung; und darum bekannten sie nicht, sondern redeten falsches Zeugniß. Meine Geliebten, es kommt nicht darauf an, daß wir irgend eine Ueberzeugung haben, gleichviel welche. Wir dürfen auch nicht für unsere Ueberzeugung, bloß darum weil sie unsere Ueberzeugung ist, irgend ein Recht oder irgend einen Anspruch fordern. Es kommt wohl vor, daß wir, wenn man uns wegen unserer Verirrungen in Gedanken und Werken Vorhaltungen macht, erwidern: Aber es ist einmal so meine Ansicht, es ist einmal so meine Ueberzeugung. Damit ist rein Nichts gesagt. Einem solchen Sich steifen auf die persönliche Meinung, auf die persönliche Ueberzeugung würde man mit Recht entgegen halten: Aber, mein Lieber, warum hältst du dir nicht eine bessere Ueberzeugung? Vielmehr sollen wir dafür sorgen, daß unsere Ueberzeugung die rechte und wahre sei; wir sollen Gottes Wort lernen, uns in dasselbe vertiefen, mit unserer Ueberzeugung aufgehen in dasselbe, und es dann aussagen und bezeugen und kund geben, dann bekennen wir richtig und recht.

Und da wollen wir denn einen Augenblick inne halten, und uns eine Nutzanwendung davon machen: Ihr werdet jetzt vielfach hören und lesen, daß unter den Kirchen und unter den Lehrern der Kirchen wiederum Streit ist um das Bekenntniß, und dazwischen werdet ihr andere Stimmen sprechen hören, welche sagen; solch Streiten solle man lassen, man solle doch Jeden bei seiner Ueberzeugung lassen, was denn Großes darauf ankomme, ob so oder ob ein wenig anders bekannt werde. Aber wenn ihr so reden hört, so sollt ihr es nicht glauben. Es handelt sich bei diesem Streit über das Bekenntniß der Kirchen eben darum, ob das Wort und Werk Gottes auch richtig, ob es auch ganz, ob es auch voll gefaßt und bekannt werde, ob auch nicht etwa ein falsches Zeugniß daraus werde. Und welche nun Gottes Wort voller erkannt haben, die können nicht dazu schweigen, wenn irgendwo Gottes Wort nur zur Hälfte oder zum Viertheil bekannt werden soll; dazu würden sie nicht ohne eigene Verläugnung schweigen können.

Weiter aber wissen wir, daß das ganze Werk und Wort des Heiles sich zusammenfaßt in der Person und dem Werke unseres Herrn Jesu Christi. Alles was Gott vor Ihm zum Heil gethan hat, das hat Ihn nur bereitet, in Ihm aber ist's vollbracht und hinausgeführt: Er ist für uns geboren, gestorben, auferstanden und aufgefahren, so ist Er nun persönlich der Weg, die Wahrheit, das Leben. Dadurch wird nun natürlich auch das Wesen des Glaubens bestimmt. Ich könnte alle einzelne Thaten und Worte Gottes betrachtet, gelernt haben und wissen, ich könnte alle Artikel des Glaubens an den Fingern herzählen können, ich könnte auch dafür halten, daß dem Allen so sei, und dennoch wär das noch kein Glaube; das gäbe

nur den äußerlichen geschichtlichen Glauben. Vielmehr wird es darauf ankommen, daß ich aus den Worten Gottes, die ich höre, lese und betrachte, heraus in Buße und Glauben den Herrn Jesum Selber ergreife; ich werde in der Buße mit Ihm sterben, im Glauben Sein Verdienst mir aneignen, mit Ihm geistlich auferstehen müssen, und wenn dann weiter diese Person des Herrn mir mein Herz nimmt, und ich ihr mein Herz gebe, wenn ich zu ihren Füßen niederfalle, ihre Kniee umfasse, an ihren Lippen hange, und sie hinwiederum mich in dem heiligen Geist erfüllt mit Gnade, Leben und Frieden, wenn ich, vermittelt durch das Wort Gottes und meinen Glauben, solch persönlich Verhältniß zu dem Herrn Jesu habe, dann glaube ich. Dann aber werden wir auch hievon auf das Bekennen Anwendung machen müssen, weil unser Bekenntniß ja doch nur der Ausdruck unseres Glaubens ist, und werden sagen müssen: Also, ich könnte alle Heilsthaten Gottes zu erzählen, ich könnte alle Lehren des Glaubens aufzusagen, ich könnte sie mit den rechten Worten der Schrift zu belegen wissen nach der Kunst, und ein Bekenntniß wäre das doch noch nicht, sondern erst wenn ich aus Seinem Wort den Herrn Christum erkannt, und Ihn ergriffen habe, und dann aus solcher Erkenntniß und Erlebung heraus Zeugniß von dem Herrn Christo und Seinem Werk und Verdienst abzulegen weiß, dann erst weiß ich zu bekennen. Noch nicht das getreue Wiedergeben des Inhalts des Wortes Gottes, sondern erst das getreue Wiedergeben des im Glauben ergriffenen, vom heiligen Geist im Herzen versiegelten, zum eignen Leben gewordenen Wortes Gottes ist recht Bekenntniß. All recht Bekenntniß muß Zeugniß von Christo sein, wie wenn in unserer Textgeschichte der Herr vor dem Richter so redet,

daß alle Seine Worte auf Ihn Selber, auf Seine ewige Person und auf Sein ewig Werk hinweisen, das war Bekenntniß; und wenn Petrus sprach „wir haben's geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," das war Bekenntniß. Alles andere Bekenntniß, welches nicht in jeder Silbe Zeugniß von Christo wäre, wäre nur angelerntes Wesen.

Und das führt uns denn gleich auf ein noch Weiteres. Auch noch nicht jedes Zeugniß von dem Herrn Christo ist ein Bekenntniß. Die Knechte in unserer Textgeschichte nennen den Herrn „Christe," und fordern Weissagung von Ihm, und geben damit allerdings Zeugniß, und sogar auch wahres Zeugniß von Christo, denn Er ist wahrhaftig der Christ und kann weissagen; aber ein Bekenntniß war ihr Zeugniß gleichwohl nicht, denn sie meinten's nicht, wie sie sprachen, sie redeten's unaufrichtig, aus argem Willen, im Spotte gar, ein Zeugniß aber aus bösem und lügnerischem Willen ist kein Bekenntniß. So redet manch Einer Gottes Wort und rühmet Christi Ehr, aber über's Herz hin, und denkt nicht wie er spricht; da ist's kein Bekenntniß, ob auch alle Worte richtig stehen. Und auf der andern Seite giebt es auch ein Zeugen von Christo wider Willen. Der Hohepriester Caiphas redet in unserer Textgeschichte das inhaltschwere Wort: „es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk;" er muß damit den Tod Jesu verkündigen, er muß damit die große Heilsthatsache bezeugen, daß alles Heil der Welt an dem Tode dieses Einen Jesu liegt; aber er thut Solches gezwungen aus Gottes Macht, und sein eignes Herz, sein eigner Wille, seine eigene Ueberzeugung wissen Nichts davon. Und so muß Mancher, fortgetrieben durch

die von Gott gemachten Verhältnisse, von seinem Amt gehalten, von der Lage beherrscht, Dinge thun und Worte reden, die in ihrem Erfolge dazu dienen, daß Gottes Wort bewahrheitet, Christi Name verherrlicht wird; aber wenn sein eigenes Herz nicht dabei ist, wenn er es doch nicht aus eigner Ueberzeugung thut, wenn er dabei doch nicht zugleich seinen eigenen Glauben bezeugt, da ist's doch nimmer ein Bekenntniß. Ein Zeugniß von Christo wider Willen oder ohne Willen ist kein Bekenntniß.

Und nun können wir uns zusammenfassen, was zum Bekenntniß gehört. Ein Mensch soll Gottes Wort, wenn der Herr es ihm sendet, hören und lernen, soll sich darein versenken und es in Buße und Glauben ins Herz fassen, bis der Herr und Sein Werk und Wort Gestalt gewinnen in seiner Seele und in derselben lebendig werden in dem heiligen Geist. Und wenn dann der Mensch in solchem Glauben sein Herz öffnet, und aus seinem Herzen den ungefälschten und ungeminderten Inhalt des Wortes Gottes, weil er von innen heraus muß und nicht anders kann, wiedergiebt als Beides, als ein Zeugniß von dem Herrn, an Den er glaubt, und als ein Zeugniß von dem Glauben, den er hat an den Herrn, da bekennt er, das ist Bekenntniß. So bekennt die Kirche Gottes, so bekennt jeder gläubige Mensch.

Aber warum sollen wir denn also bekennen? Diese Frage scheint kaum einen Sinn mehr zu haben nach der Erklärung, welche wir vom Bekennen gegeben haben, nachdem wir gesehen haben, daß das Bekennen eigentlich Nichts als ein Wiedergeben des ins Herz gefaßten Wortes Gottes, als ein Hervortreten des ins Herz gefaßten Lebens und Sterbens Christi auf die Lippe ist. Es scheint, als ob wir

darauf nur einfach antworten könnten: Nun, wir sollen bekennen, weil wir bekennen müssen, weil wir's nicht lassen können, weil wes das Herz voll ist, der Mund übergeht; glauben wir, so müssen wir auch reden; lieben wir den Herrn, so müssen wir auch von Ihm zeugen; sind wir in Gottes Wort gefangen, so müssen wir's auch reden; und sind wir davon überzeugt, so müssen wir's schon predigen. Die Wahrheit, die im Worte Gottes ist, die Kraft, die im Glauben ist, sind sie einmal ins Herz genommen, so müssen sie auch wieder hervorkommen. Diese Antwort wäre denn auch richtig, so richtig, daß wir dieselbe ohne Frage geradezu umkehren und sagen können: Wo kein frisch Bekenntniß ist, da ist auch ohne Frage kein frischer Glaube, denn wäre ein wirklicher Glaube da, so käme er auch wohl heraus.

Und doch hat die Frage: warum sollen wir bekennen? ihren guten Sinn, und will allerdings noch besonders bedacht sein. Es steht nicht so, daß unser Bekennen bloß auf jene Naturnothwendigkeit begründet wäre, nach welcher das volle Herz sich Luft macht. Wir müssen nicht bloß bekennen, sondern wir sollen auch bekennen; es ist nicht bloß ein Trieb und Muß mit unserem Bekennen, sondern es ist auch ein Soll dabei, es ist Gebot, es ist Pflicht, es ist Forderung des Herrn und Gottes an uns, daß wir bekennen. Der Herr Christus hätte in unserer Textgeschichte, als Seine Richter Ihn fragten, statt zu bekennen auch schweigen können; daß Er diese vor Ihm stehenden Menschen durch Sein Bekennen nicht bekehrte, wußte Er am Besten. Aber wenn Er geschwiegen hätte, wäre das Reich Gottes nicht gefördert worden. Daß Er an jenem Seinem Tage bekannte, war das Mittel, durch welches sich machte, was zur Förderung

des Reiches Gottes für das Mal zu geschehen hatte. Und noch immerfort ist das Bekennen das Mittel, das von Gott geordnete Mittel, durch welches das Reich Gottes gefördert werden soll in der Welt. Ihr wißt, das Reich Gottes soll in der Welt durch die Predigt Seines Wortes gepflanzt und gebaut werden. Alle Predigt aber, wenn sie rechter Art, ist Bekenntniß, ist Zeugniß von Christo, ist Zeugniß des Glaubens. Und nicht bloß das, was wir so im engern Sinne Predigt nennen; sondern auch wenn eine Mutter ihr Kind den Heiland kennen lehrt, wenn ein Vater seinen Sohn zieht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wenn ein Freund seinen Freund auf christliche Wege weist, all gegenseitig Trösten, Vermahnen, Zurechtweisen, Erquicken aus Gottes Wort, das Alles ist Predigt, ist Bekenntniß, denn es wird dadurch gezeugt vom Herrn und gezeugt vom Glauben zu der Folge, daß Gottes Reich zu den Menschen komme. Und darum weil alles Bekenntniß Predigt, und weil die Predigt das Mittel ist, Gottes Reich zu erweitern, zu pflegen, zu bauen, zu fördern, zu vollenden, darum ist das Bekennen nicht bloß ein Muß für uns Christenmenschen sondern auch ein Soll. Wenn Petrus statt zu bekennen verläugnet, so so besteht sein Fehler nicht bloß in einer Versäumniß sondern geradezu in einer Uebertretung, er fällt damit heraus aus seinem Christenberuf. Es steht nicht in der Wahl des Christenmenschen, ob er schweigen oder bekennen will, sondern wer selber glaubt, wer selber im Glauben vom Herrn Heil und Leben empfangen hat, der soll auch bekennen, von Christo zeugen, das Wort Gottes behaupten, wo er steht und geht; weil er selbst das Leben empfangen hat, ist er schuldig es auch weiter zu tragen. Darum halten auch die

Apostel so eifrig über dieser Pflicht des Bekennens: „Lasset uns halten an dem Bekenntniß,“ „Lasset uns halten an dem Bekenntniß und nicht wanken,“ so vermahnen sie die Gemeinden ein Mal über das andere. Darum freuen sich auch die Apostel so über die Gemeinden, wenn sie dieser Vermahnung nachkommen: „Wir preisen Gott über eurem Bekenntniß des Evangeliums Christi,“ schreibt der Apostel an die Corinther. Darum hat auch die Treue im Bekenntniß so große und selige Verheißungen vom Herrn. Eine derselben haben wir schon zu Anfang gehört: „Wer Mich bekennet vor den Menschen,“ spricht der Herr, „den will Ich auch bekennen vor Meinem himmlischen Vater.“ Es giebt aber auch noch andere; da heißt es: „Welcher nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott;“ und noch ein ander Mal heißt es: „So man mit dem Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, wird man selig.“ Darum verkündet uns auch die Offenbarung Johannis, und die Kirche hat es je und je geglaubt, daß diejenigen Christen, welche um des Bekenntnisses willen haben Verfolgung leiden müssen, welche dem Tode ins Angesicht die Bekennertreue bewahrt haben, die heiligen Blutzeugen und Märtyrer, in der Auferstehung die Ersten sein und eine besonders schöne Krone von der Hand des Herrn empfangen werden, wenn Er kommt. Das Alles hat zur Ursache, weil das Bekenntniß das nothwendige Mittel zur Pflanzung und Bauung des Reiches Gottes auf Erden ist; darum sollen alle Christen bekennen, und im Bekenntniß richtig, aufrichtig und treu sein.

Von hier aus wird denn auch die Antwort auf die letzte Frage: Wie wir denn zu bekennen haben werden? sich uns leicht zurecht legen.

Es lassen sich da mehrere Unterfragen thun, nemlich erstens: Wann sollen wir denn bekennen? sollen wir wirklich und wörtlich immer bekennen? sollen wir nicht vielmehr Zeit und Ort, Stunde und Gelegenheit ansehen? und müssen wir nicht reden zur Zeit, aber zurückhalten zur Unzeit? Auf die so gefaßte Frage wird die Antwort nicht lange schwanken dürfen. Wenn das Bekenntniß wirklich ist, wofür wir es erkannt haben, nemlich ein Zeugen von Christo, ein Rechenschaft geben vom eignen Glauben, ein Behaupten der Wahrheit Gottes, dann wird es auch wörtlich dabei bleiben müssen, daß wir Christenmenschen bekennen sollen, wo wir stehen und wo wir gehen, nicht bloß zur Zeit sondern auch zur Unzeit, wie uns denn Solches ja auch wörtlich so in der Schrift gesagt und befohlen ist. Und namentlich werden wir uns ja nicht selbst täuschen dürfen, daß wir etwa so vernünftelten: Aber alles Bekennen hat doch nur den Zweck, daß der Mensch, von welchem es geschieht, durch solches Zeugniß zum Glauben an den Herrn geführt werde, und wenn ich nun voraus sehe, daß der, welcher meinem Zeugniß für dies Mal gegenüber steht, es doch nicht annehmen, es doch nicht glauben wird, ja daß er vielleicht dadurch nur mehr entfremdet, nur zu Spott und Hohn wird aufgereizt werden, da brauche ich sicherlich nicht zu bekennen, da ist's in jedem Falle besser, mit dem Bekenntniß zurückzuhalten. Wenn wir so vernünftelten, ständen wir gerade wie in unserem Texte Petrus; der wollte auch erst „sehen wo es hinaus wollte," und unversehends hatte er nicht bekannt sondern verläugnet. Vielmehr werden wir immer vor

Augen haben müssen, daß Gottes Wort ein kräftiges Ding ist, welches immer seine Wirkung thut. Wir können wahrhaftig nicht wissen, welche Wirkung das Wort Gottes, bekannt von unserer Lippe, an diesem Hörer thun wird; und selbst wenn unser Bekenntniß ihn für den Augenblick sogar zu Hohn und Spott aufreizte, wer sagt uns, ob dasselbe nicht doch in ihm nachklingen, nicht noch nach Jahren in ihm durchschlagen wird? Diese Hoffnung auf die jederzeit wirksame, endlich siegreiche Kraft des Wortes Gottes muß unter allen Umständen in uns lebendig sein; und haben wir die, dann bleibt es dabei, daß wir, wo wir stehen und gehen, bekennen müssen zur Zeit und zur Unzeit.

Aber etwas anders stellt sich die Antwort, wenn wir eine zweite Frage hinzu nehmen: Wodurch denn sollen wir bekennen? sollen wir immer nur durch Wort und Rede bekennen? giebt es nicht auch andere Mittel zu bekennen? ja, kann man nicht unter Umständen auch durch Schweigen bekennen? Und diese Frage werden wir nach unserem Texte bejahen müssen. Der Herr Jesus bekennt da mit Wort und Rede, denn da Er gefragt wird, so muß Er Rede stehen. Aber wir lesen da von noch einem zweiten Jünger, der außer dem Petrus zugegen war; es war der Evangelist Johannes. Dieser Jünger redete kein Wort, weil er nicht gefragt ward; aber er verläugnete gleichwohl nicht, sondern er bekannte, denn er folgte treu dem Herrn in Leben und Tod nach mit eigener Gefahr des Lebens, sein stummes Schweigen war eben doch ein lautes Bekenntniß seiner Liebe zu dem Herrn. Da haben wir vor Augen, daß man auch durch Schweigen bekennen kann. Schweigen kann unter Umständen ein Verläugnen, ein feiges und treuloses und pflichtvergessenes

Schweigen sein; aber es giebt auch eine Art zu schweigen, welche lauter bekennt denn Worte, und es giebt Lagen und Umstände, in welchen ein ausdrucksvolles Schweigen ein viel gewichtigeres Zeugniß ablegt, und viel tiefer trifft, als eine lange Rede in vielen Worten könnte. Und noch nach einer andern Seite hin müssen wir das Wort wenden, daß man nicht bloß durch Wort und Rede bekennen könne. Wir haben bisher nur von dem Bekenntnisse mit dem Munde geredet; aber wenn bekennen heißt: zeugen von Christo und von der Wahrheit und Gnade, die in Ihm ist, und wenn ein Christenmensch bekennen soll wo er steht und geht, da liegt auf der Hand, daß der Christ nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit seinen Werken und mit seinen Mienen, mit seinem Thun und mit seinem Lassen, kurz mit seiner ganzen Person und mit seinem ganzen Leben, ganz und gar und in Allem wird bekennen und von Christo Zeugniß ablegen sollen und müssen. Wir können uns daher den Begriff des Bekenntnisses, den wir gefunden haben, auch noch weiter fassen und sagen: Das Wort Gottes ist ein Saame, der in das Menschenherz, in das Herz der Kirche im Ganzen wie in das Herz des einzelnen Menschen hineinfällt; und wenn nun dieser Saame des göttlichen Wortes aus den Herzen der Menschen wieder herauswächst, herausblüht und herausreift in Worten und Werken der Einzelnen wie in Sitten und Ordnungen der Gesammtheit, so ist das Alles Bekenntniß, so ist das Alles Zeugniß von Christo. Und da sollen wir nun allerdings Zeit und Ort und Gelegenheit ansehen und prüfen, und bald mit Worten und bald mit Werken, bald mit Reden und bald mit Schweigen bekennen, je nachdem der Ort es leidet und die Stunde es fordert.

Damit kommt nun aber noch Eine, die letzte Frage: Woran machen wir's nun aus im einzelnen Falle, ob wir am Besten thun mit Worten zu bekennen oder mit Werken, mit Reden zu bekennen oder mit Schweigen? Es handelt sich da um die Weisheit im Bekennen, um die Sicherheit im Bekennen. Es ist dies die schwierigste Frage, an welcher eben Petrus zu Schanden ward, und an welcher wir Alle hie und da zu Schanden werden. Wir sehen an dem Thun des Petrus Beides vor uns, das Uebermaaß und das Untermaaß; denn erst griff er zum Schwerte und schlug darein in seinem Bekenntnißeifer; und dann wieder entsank ihm sein Herz, daß er auch nicht ein ehrliches und einfaches „Ich kenne diesen Menschen wohl" auf seiner verzagten Lippe finden konnte. Und in demselben Schwanken befinden auch wir uns immer, wenn wir bekennen sollen. Der Inhalt des Bekenntnisses ist das Wort Gottes, und Gottes Wort ist immer ein Stein des Anstoßes, ist immer ein Fels des Aergernisses, ist immer ein Zeichen, dem beigefallen oder widersprochen wird. Wo Gottes Wort bekannt, bezeugt wird, da gehen diesem Worte gegenüber immer die Menschen auseinander in Partei und Spaltung. Wir sehen das in unserem Texte. Als da das Feuer des Wortes Gottes aufloderte, da konnten wohl die Knechte noch eine Weile sich an dem Feuer wärmen und sich in der Lauheit halten, aber bald mußten sogar sie sich betheiligen und sich entscheiden, mußten mit Partei ergreifen, und ergriffen auch Partei. Wenn aber so Gottes Wort auf dem Plan ist und die Geister scheidet, da fällt es wie in unserem Texte immer so, daß die Mehrzahl, der große Haufe wider dasselbe gehen; es steht einmal geschrieben: „der Glaube ist nicht Jedermanns Ding," und

abermal: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt;“ und wenn dann dem Worte Gottes, welches wir bekennen, die Mehrzahl widerspricht, da verliert denn unser Herz in seiner natürlichen Schwäche die Fassung, und fährt auf der einen Seite vorschnell und plump zu mit dem Bekennen, um in der nächsten Stunde schon zu verläugnen. Da handelt es sich also wirklich sehr um ein Richtmaaß, das rechte Bekennen zu bemessen, und wir wollen aus unserem Texte zu verstehen suchen, welches dies Richtmaaß nicht ist und welches es ist. Wenn wir oberflächlich das Thun des Petrus ansehen wollten, könnten wir meinen, der von ihm begangene Fehler bestehe darin, daß er das eine Mal zu Viel und das andere Mal zu Wenig that, und könnten so auf die Meinung gerathen, als ob die rechte Weisheit im Bekennen darin bestände, daß wir darin weder zu Viel noch zu Wenig thäten, sondern eine rechte gute laue Mitte hielten. Aber damit hätten wir, obgleich diese Meinung Manchen nicht wenig gefallen möchte, doch das rechte Richtmaaß in keiner Weise gefunden. Denn wenn es auch ein zu Wenig im Bekennen ja gewiß geben kann, so kann es doch ein Zuviel im Bekennen billig nicht geben; im Bekennen kann es, wie in allen guten Sachen, wohl ein Unrichtiges aber nicht ein Zuviel geben. Auch lag der Fehler des Petrus keineswegs darin, daß er zu Viel gethan hätte. Selbst daß er zum Schwert griff, war an sich nicht zu viel. Wenn Pilatus das Schwert der Obrigkeit, mit welchem Gott ihn angethan hatte, ergriffen hätte im rechten Glauben an den Herrn Jesum und hätte damit diesen unschuldigen Jesum geschützt gegen die Bösen, die Ihn tödten wollten, so wäre das ja nicht zu viel, sondern recht und

richtig, ein gutes Bekenntniß, wie es gerade für ihn und an seinem Platze sich schickte, wäre das gewesen. Und so kann es bis auf den heutigen Tag für Diesen oder Jenen gerade das Rechte sein, daß er um Gottes und Seines Wortes willen zum Schwerte greife und also Bekenntniß thue. Wenn die Obrigkeit das Schwert, welches Gott ihr in die Hand gegeben hat, redlich gebraucht, um Christi Wort und Werk zu schützen wider die Uebelthäter und Seinen Namen nicht verunehren zu lassen von den Bösen, so thut sie damit, was sie auf ihrem Platze schuldig ist, um ein gut Bekenntniß von Christo zu thun. Anderswo lag der Fehler des Petrus: es hatte ihm Niemand das Schwert übergeben, er hatte sich's selbst angenommen, es war sein Amt, sein Beruf nicht, zum Schwert zu greifen und Bekenntniß zu thun mit dem Schwert. Da liegt das Geheimniß: „Ein jeglicher bleibe in seinem Berufe," sagt der Apostel. Unsern Beruf sollen wir ansehen im Bekennen; was unseres Amtes nicht ist, wo wir nicht gefordert werden zu bekennen und zu zeugen, da sollen wir unsern Vorwitz lassen, denn wer sich selbst in Gefahr begiebt, der kommt darin um. Aber wo euer Beruf euch fordert, wo euer Amt es heischt, wo ihr angesprochen werdet zu bekennen, da und in den dadurch euch gewiesenen Wegen bekennet mit Worten und mit Werken, mit Reden und mit Schweigen, und seid ohne Sorgen, als ob es je zu Viel werden könnte, und seid auch ohne Furcht; denn wer treu in seinem Beruf dem Herrn dienen will, den läßt der Herr nicht fallen und nicht irren: „Den Aufrichtigen läßt Er es gelingen," ist uns zum Troste gesagt.

Der Herr aber wolle uns ausrüsten mit Seiner Kraft und Weisheit, daß wir halten am Bekenntniß, und nicht wanken. Und wenn wir von unserer Schwachheit gehalten würden wie Petrus, daß wir etwa hie oder da verläugneten und nicht bekenneten, so wolle Er uns strafen wie den Petrus zur Buße, aber uns auch wiederum gnädig ansehen wie den Petrus, und uns nicht verwerfen von Seinem Angesicht. Amen.

XIII.

(Gehalten am Sonntage Oculi, 1857.)

Ich rufe zu Dir, daß Du, Gott, wollest mich erhören; neige Deine Ohren zu mir, höre meine Rede. Beweise Deine wunderliche Güte, Du Heiland Derer, die Dir vertrauen, wider die so sich wider Deine rechte Hand setzen. Behüte mich wie einen Augapfel im Auge; beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel vor den Gottlosen die mich verstören, vor meinen Feinden die um und um nach meiner Seele stehen. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Luc. 11, 14—28: „Und Er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die Anderen aber versuchten Ihn,

und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? dieweil ihr saget, Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie eure Richter sein. So Ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammlet, der zerstreut. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehrt und geschmückt. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da Er Solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib der Dich getragen hat, und die Brüste die Du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Unser Evangelium gehört nicht eben zu denen, deren Inhalt dem Menschen sogleich, wenn er es hört, an das Herz fiele. Andere Evangelien haben wohl mehr gleich auf den ersten Blick das Gemüth Ansprechendes und das Herz

Ergreifendes. Aber einen seligen und höchst wichtigen Inhalt muß unser Evangelium dennoch haben, denn als der Herr geredet hat, tritt ein Weib aus dem Volke heraus und preist Ihn selig, daß Er Solches reden und sagen kann, und der Herr erwiedert darauf damit, daß Er wiederum die Menschen selig preist, welche diese Seine Rede hören und im Herzen bewahren. So wollen wir denn sehen, was wir bei näherer Betrachtung in diesem Evangelium finden.

Den eigentlichen Inhalt unseres Evangelium bildet eine Rede des Herrn, aber diese Rede hat einen bestimmten Anlaß. Es kam da dem Herrn ein Kranker vor, besessen von einem dienstbaren Geiste des Teufels, den der Teufel stumm gemacht hatte. Ihr wißt, Geliebte, daß alle Krankheit, welcher der Mensch unterworfen ist, im letzten Grunde eine Frucht und Folge der Sünde ist wie auch alles andere Elend. Aber es ist nun gleichwohl ein großer Unterschied zwischen Krankheit und Krankheit. In den meisten Krankheitsfällen, die den Menschen treffen, ist der Zusammenhang zwischen der Sünde und der Krankheit ein mittelbarer; es steht da nicht so, daß man sagen könnte: weil der Mensch diese bestimmte einzelne Sünde gethan hat, darum befällt ihn nun diese bestimmte einzelne Krankheit; sondern von Adam her haben alle Menschen, weil sie von Adam her Alle Sünder sind, auch Alle diese gebrechliche, sterbliche Menschennatur, und weil sie einmal diese gebrechliche Meuschennatur haben, so sind auch Alle, wie dem Elend überhaupt, so der Krankheit und dem Siechthum unterworfen. Darauf beschränkt sich dieser Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit in den weithin meisten Krankheitsfällen. Aber ihr wißt nun auch, daß es weiter solche Krankheiten giebt, welche

unmittelbar eine Folge der Sünde so sind, daß diese bestimmte Sünde, welche der Mensch gethan hat, unmittelbar diese bestimmte Krankheit zu ihrer Strafe und Rache hat; ich brauche euch da Beispiele nicht zu nennen. Und noch weiter drittens kann es ja auch geschehen, daß ein Mensch sich an eine bestimmte Sünde z. B. an den Hochmuth in einem solchen Grade verliert, daß wir nicht anders sagen können als er habe sich dem Teufel des Hochmuths ergeben; und in solchen Fällen sehen wir denn nicht selten, daß der böse Geist solchen Menschen nicht bloß leiblich krank macht, sondern ihm auch Sinn und Verstand nimmt, ihm das menschliche Herz raubt, ihm ein thierisch Herz giebt, ihn in die Nacht des Wahnsinns stürzt. Nicht also, als ob in allen Fällen, da ein armer Mensch gestört wird, immer unmittelbar eine von ihm gethane bestimmte Sünde die Ursach wäre; es wird vielmehr auch da in den meisten Fällen der Zusammenhang ein mittelbarer, und die nächste Ursache eine körperliche sein; aber in anderen Fällen ist's auch entschieden nicht die leibliche Krankheit, sondern es ist das daß die bestimmte ausgebildete Sünde, welcher der Mensch durch des Teufels Verführung verfallen ist, daß die verzehrende sündliche Leidenschaft, welcher der Mensch sich rückhaltslos ergeben hat, ihm Sinn und Geist verstört. Und an solche Fälle müssen wir denken, um uns annäherungsweise eine Vorstellung von denjenigen Kranken zu machen, von welchen uns die Schrift so oft erzählt, und welche sie vom Teufel Besessene nennt.

Einem solchen Kranken nun begegnet der Herr in unserem Evangelium und treibt den Teufel aus, und heilt den Kranken. Und als Er Solches gethan hatte, ward ein Zwiespalt

darüber zwischen Seinen Feinden und Seinen Freunden. Seine Feinde nützen das Ereigniß sogleich, greifen es auf und sagen: Er habe nur einen mächtigeren Teufel in Sich, und weil Er den habe, gehorche und weiche Ihm der geringere Teufel in dem Kranken. So machen sie mit ihrer Lästerrede aus dem Sohne Gottes einen Diener des Teufels, und stellen Ihn als in alle Sünde verworren, und Sein Werk als ein Satanswerk hin. Seine Freunde aber, als sie diese Rede hören, erschrecken und bitten Ihn, Er möge doch schnell ein anderes Zeichen und Wunder thun, und zwar ein solches, dem man gleich ansehe, daß es durch Gott gethan sei, das seinen himmlischen Ursprung gleich Jedem durch sich selbst beweise. Da nimmt denn der Herr Jesus das Wort und führt aus, es bedürfe keines anderen Zeichens und Wunders; sondern an dem Werke selbst, welches Er hier gethan, daran daß der böse Geist vor Seinem Wort und Befehl fliehe und von dem Menschen lasse, könne man vollständig erkennen, daß Er, der Herr Jesus, keinerlei Gemeinschaft mit dem Teufel und all seinem Wesen, mit Sünde und Welt, Tod und Elend habe, sondern daß Er gekommen sei, gerade um die Werke des Teufels zu zerstören, und um die Menschen aus der Macht desselben zu erlösen. Das ist der Anlaß und die Summe der Rede des Herrn in unserem Evangelium; Er führt Solches nun aber auch weiter aus, und wendet es an, und sagt uns dabei im Einzelnen Folgendes:

Erstens redet der Herr Jesus von Sich Selber und hält uns vor, wie Er, der Herr Jesus, gar keine Gemeinschaft habe mit dem Teufel oder mit irgend Etwas, das zu des Teufels Werken und Wesen gehöre, weder mit der Sünde, noch mit dem Unrecht, noch mit dem Elend, noch mit dem

Tod, wie vielmehr dies ganze Reich des Teufels von Seinem, des Herrn Jesu, Reich völlig und ganz geschieden sei, so daß eines wider das andere stehe ewiglich. Und Er beweiset das auch aus dem Werke, welches Er eben gethan hatte: Wäre es nicht also, führt Er aus, so würde der Teufel nicht vor Seinem Worte gewichen sein, denn im Reiche des Bösen hange Alles eng zusammen, da sei's wie in einem Reich, wie in einem Haus, wie in einer Familie, wo ja niemals Eines wider das Andere sei, sondern Alles Einen Willen habe und Einen Weg gehe; daher würde, wenn Er Gemeinschaft mit diesem Reiche des Bösen hätte, weder Er den Teufel aus dem Kranken getrieben haben, noch würde der Teufel vor Ihm geflohen sein, das thue der Teufel nur vor „Gottes Finger."

Wir aber, Geliebte, werden dieser Beweisführung des Herrn Recht geben müssen um einer Erfahrung willen, welche wir alltäglich Gelegenheit zu machen haben, und doch weit nicht genug zu Herzen nehmen. Alle Menschen nemlich kommen täglich in die Lage, daß sie die Sünde bekämpfen müssen in sich und außer sich, denn die Sünde thut immer Schaden, ist immer ein bedrohlicher Feind. Aber nun seht einmal an, wie oft dabei die Menschen zu dem Mittel greifen, daß sie die Sünde mit der Sünde bekämpfen. Oder was ist gewöhnlicher im Leben, als daß das Unrecht mit Unrecht vergolten, daß der List die List entgegengestellt, daß die Gewalt mit der Gewalt zurückgeschlagen wird? Ja, und wir wollen nur bei uns und bei unserem eigenen täglichen Leben stehen bleiben: da werden wir von einem Fehl übereilt und schämen uns desselben, und flugs suchen wir ihn zu bedecken mit kleinlichen Lügen; da sind wir in unserem Herzen gegen

unseren Nächsten nicht so gesinnt, wie wirs doch nach dem Spruche unseres Gewissens sein sollten, und alsbald heucheln wir und stellen uns freundlich und friedlich; da fühlen wir, daß wir in eine üble Gewohnheit gerathen sind, welche uns schädlich und bedrohlich werden könnte, und um uns von dieser los zu machen, ergeben wir uns einer anderen Gewohnheit, die eben so übel ist. Wer wäre unter uns, der, wenn er's mit sich genau nähme, sich nicht auf Dergleichen jeden Tag betreffen könnte! Das ist ja eben die Armuth unseres Lebens, die uns oft, wenn wir an uns selber denken, so betrübt um uns selber macht. Aber wir werden uns auch immer in der unmittelbaren Erfahrung befinden, daß dieses Bekämpfen der Sünde durch Sünde rein gar Nichts hilft. Wir werden um Nichts gebessert, wenn wir statt einer sündlichen Gewohnheit eine andere annehmen; es hat sich noch niemals ein begangener Fehl durch die Unwahrheit bedecken lassen, sondern der Knäuel der Sünden ist begreiflich damit nur größer geworden; es hat noch niemals zum Frieden geführt, wenn man Gewalt mit Gewalt zurückwies. Vielmehr häuft man in diesem Wege nur Sünden auf Sünden, man macht damit die böse Sache nur noch böser, und zieht das finstere Netz nur fester um sich und fester, denn Sünde stärkt die Sünde. Der Teufel weicht einmal nicht dem Teufel; sondern zu Gottes Waffen, zu Gottes Wort und zum Gebet, und im Namen Gottes zur Wahrheit und Gerechtigkeit muß greifen, wer der Sünde widerstehen und sie todt machen will. Sind aber das Alles tägliche Erfahrungen, so werden wir dem Herrn zugeben müssen, daß er richtig bewiesen hat: Daraus daß der Teufel vor Ihm floh und wich, damit daß die Macht der Sünde von

dem armen Kranken ließ auf Sein Wort, war's thatsächlich bewiesen, daß des Herrn Wort Gottes Wort, daß Er Gottes Sohn sei, und keinerlei Gemeinschaft zwischen Ihm und dem Bösen bestehe.

Und das wollet nicht als ein selbstverständlich Bekanntes unbeachtet übersehen; wollet nicht sagen, das hättet ihr auch nie geläugnet, sondern immer hättet ihr gewußt, daß der Herr Jesus der Heilige Gottes sei, und keine Gemeinschaft mit Sünde und Unrecht und irgend einem Teufelswerke habe. Es kommt eben darauf an, Solches auch unter allen Umständen fest zu halten, und nie irre daran zu werden. Es kommen doch die Fälle nicht so selten, wo ein unbefestigtes Gemüth erschreckt und durch die Frage geängstet werden kann, ob auch wirklich Christi Sache eine Sache des guten Gottes sei. Ihr wißt, der Herr Christus ist, eben um die Werke des Teufels zu zerstören, in Knechtsgestalt erschienen, und hat in der Schwachheit des sündlichen Fleisches gelebt, und ist den Tod der Sünder gestorben. Auch ist Er mit den Sündern umgegangen, ist ihr Geselle geworden, hat mit den Zöllnern zu Tische gesessen, weil Er sie ja suchen und gewinnen und bekehren wollte. Ja, in Seiner allernächsten Nähe hat Er einen Judas, obgleich Er ihn wohl kannte, bis auf die letzte Stunde geduldet, ob Er ihm nicht noch endlich gründlich sein Herz abgewönne. Aber ihr wißt auch, wie dies Alles schon damals Vielen ein Anstoß gewesen ist, und sie ungewiß gemacht hat, ob die Sache Jesu auch eine gute Sache sei. Ihr habt gelesen, wie der gekreuzigte Jesus den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit gewesen ist, denn die Einen wie die Anderen meinten, daß der wohl selber ein Sünder sein müsse, der den Tod eines

Sünders sterbe; und die Ihn mit den Zöllnern und Sündern zu Tische sitzen sahen, waren bald mit ihrem Urtheil fertig und schlossen, daß Er also wohl mit solchen Menschen gleicher Art sein müsse. Und so geht's ja nothwendig bis auf den heutigen Tag. Es will ja der Herr Jesus fort und fort die Sünder bekehren, Er will sie aus dem Reich der Sünde herausholen, will sie aus demselben in Gottes Reich hinüber führen; so muß Er ja fort und fort hineingehen in das Reich der Sünde, muß fort und fort Sein Wort auch zu den Sündern senden, ja gerade dahin senden, wo die Macht der Sünden am allergrößesten ist; ja muß auch manchen Judas inmitten Seines Heiligthums und an Seinem Tisch und in Seinem Haus dulden, ob Er ihn nicht endlich doch noch finde. Und wenn dann die Menschen sehen, wie des Herrn Jesu Wort und Bekenntniß auch bei den Sündern und Zöllnern zu finden ist, und wie auch diese Zutritt zu Seinem Haus und Heiligthum haben, da werden sie dann, wenn ihr Herz noch nicht recht fest und klar im Glauben ist, leicht irre und meinen, es wirre sich doch die Sache Christi so mit der Sache der Welt zusammen, daß am Ende zwischen Beiden kein Unterschied sei.

Darum will ich uns denn herzlich ermahnt haben, nicht also irre zu werden, sondern fest und klar anzusehen, was unser Evangelium uns lehrt: daß der Herr Christus und Sein Reich gar keine Gemeinschaft haben mit dem Bösen und seinem Reich. Allerdings geht der Herr Christus mitten in das Reich der Sünde hinein, recht da hinein, wo dasselbe sein Lager hat, um es zu bekämpfen, um die armen Menschen, die darin gefangen sind, heraus zu holen. Auch können die Menschen aus dem Reich der Sünde hinüber-

treten in Jesu Reich, wenn sie sich von Grund der Seelen bekehren; ja die Menschen können auch aus dem Reich Jesu, wenn sie schon darin waren, wieder in das Reich der Sünde zurücktreten, indem sie wieder in Sünde fallen. Also, so lange Gottes Reich in dieser Welt zu bestehen und zu kämpfen hat, müssen das Reich Gottes und das Reich der Welt mit Nothwendigkeit vielfach in einander verschlungen sein, und die Menschen werden sich dabei vielfach als unzuverlässig erweisen, indem sie bald sich zum Reiche Gottes halten und doch nicht lauter sind, bald vom Reiche Gottes zum Reiche der Welt wieder abfallen, bald zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche der Welt den Mantel nach dem Winde hängen. Aber der Herr Jesus kann nimmermehr zum Reich der Sünde übertreten, noch von demselben berührt oder befleckt werden; sondern Er bleibt der Heilige und Unbefleckte, auch wenn Er mit den Zöllnern und Sündern zu Tische sitzt, und Sein Wort bleibt wahr, auch wenn der Mund der Lügner es bekennt, und Sein Tisch bleibt rein, auch wenn die Gottlosen daran essen, und Sein Reich bleibt ein heilig Reich, auch wenn es mitten in der Welt steht und kämpft; denn die Sünde hat keine Macht an Ihm und an dem Seinen. Und eben darum ist auch Er der Eine und einzige Punkt in der ganzen weiten Welt, der ganz rein und unbefleckt ist, zu welchem wir auch Alle kommen müssen, wenn wir uns aus der unreinen Welt flüchten und für uns selber die Reinigung suchen wollen. Wenn also etwa einmal Anlaß gegeben ist irre zu werden, Geliebte, so laßt uns an allen Menschen irre werden; da werden wir gewisser Maaßen immer im Recht sein, denn unter den Menschen ist in der That Keiner rein und Keiner gut; auch wird das nicht groß

schaden, da von den Menschen unsere Seligkeit nicht abhängt. Aber an dem Herrn Jesu, Seinem Wort, Tisch, Haus, Reich und Heil laßt uns nimmermehr irre werden; da wären wir nicht im Recht, denn Seine Sache ist ewig gut und rein; und wir brächten uns dadurch nur selbst um den einzigen und letzten Trost im Leben und im Sterben.

Der Herr geht inzwischen noch weiter in Seiner Rede in unserm Evangelium und sagt uns nicht bloß, daß Er keine Gemeinschaft mit dem Bösen habe, sondern auch daß Er Macht, siegreiche Macht über den Bösen und sein Reich besitze, und solche Macht und Sieg auch den Menschen verleihe.

Wir sollen, so führt der Herr es uns in unserem Evangelium aus, die Macht des Bösen nicht gering anschlagen. Der Teufel hat ein „Reich", er ist kein rechtmäßiger König, aber ein Gewalthaber ist er; er ist ein „Gewaffneter," seine Waffe ist die List der Verführung; und durch diese Waffe ist er „stark," und hat sich damit den „Pallast" seiner Herrschaft in die Welt, in das Haus der Menschenwelt hinein gebaut. Er selbst läßt sich nicht sehen, aber er sendet die Sünde aus in Schlangengestalt, in gleißendem Schein, in lockender Lust, und verführt so die Herzen. Und welche Menschen sich so locken lassen und ihre Herzen der Sünde in ihre Gewalt geben, die geben ihre Herzen ihm, und mehren sein Reich, und bessern seine Gewalt. Wer der Sünde nur einen Finger läßt, wer nur eine Lüge redet mit seinem Mund, wer nur unreine Gedanken hegt und pflegt in seiner Brust, wer nur sich freut und erlustigt an bösem Wesen, der hat sich schon wenigstens an solchem Einen Punkte mit diesem Reich der Sünde verflochten und sich unter die Macht

seines Fürsten gethan. Das Alles hält uns der Herr zuerst vor, damit wir die Macht des Bösen nicht gering anschlagen, sondern uns heilsamlich vor demselben fürchten im Herzen. Dann aber redet der Herr zu unserem Troste von Sich Selber und sagt uns: Aber Er, der Herr Jesus sei auch stark, und sei stärker als der Arge, denn Er sei des ewigen Gottes Sohn; und Er habe auch Waffen und bessere Waffen als der Arge, denn Er habe Gottes Wort, Kraft, Wahrheit und Gerechtigkeit; und mit diesen Waffen sei Er dem Teufel in sein Haus, welches derselbe sich in der Welt gebaut habe, hineingedrungen, und habe ihn überwunden, und habe die Rüstung seiner Macht zerbrochen, so daß nun die von ihm geraubten Menschen aus seiner Macht frei werden können. Das hat der Herr, wie wir wissen, damit gethan daß Er am Kreuz gestorben, und zur Hölle gefahren, und wieder aus dem Tode auferstanden ist. Da hat Er dem Tode und Dem, der des Todes Gewalt hat, die Macht genommen, hat Unschuld und ewiges Leben wieder an das Licht gebracht, und eine ewige Erlösung gestiftet. Und dies Sein Reich der Erlösung baut Er nun auch in die Welt hinein wider des Teufels Reich. Der Teufel sendet die Sünde aus, daß sie die Menschen verführe, und welche sich verführen lassen, die zieht derselbe in sein Reich. Aber der Herr Jesus stellt sich dem Teufel entgegen, und sendet Sein Wort, und bietet den Menschen Gottes Gnade an, mahnt sie um ihrer Seelen Seligkeit, lockt sie zum Himmelreich, reizt sie zur Bekehrung, und welche sich also locken lassen, die pflanzt Er in Sein selig und himmlisch Reich. So stehen seit dem Tage von Golgatha in der Welt, mitten im Leben der Menschen des Herrn Jesu Reich und das Reich

des Bösen einander gegenüber; aber so, daß der Herr Jesus und Sein Reich den Sieg erlangen und das Feld behalten müssen. Denn der Böse ist gerichtet an dem Tage von Golgatha; er muß immerfort fliehen und weichen vor dem Herrn und Seinem Wort, wie er hier in unserem Evangelium schon hat weichen müssen; wir wissen was geschrieben steht: „Gott hat uns den Sieg gegeben durch unseren Herrn Jesum Christum," und „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet."

Nun aber ist's gewiß und uns aus täglicher Erfahrung wohl bekannt, daß kein Sieg ohne Streit gewonnen werden mag. Wir kennen überdem das Wesen der Sünde genugsam, und wissen wie viel sie uns in uns selbst zu schaffen macht, wie wir einer Sünde, die wir an uns befunden, von Herzen durch Gottes Gnade gram geworden sein können, sie mit vielen Thränen beweint, ihr mit ganzem heiligem Willen abgesagt haben können, und doch läßt sie nicht so bald und leicht von uns, sondern flüchtet aus einem Winkel unseres Herzens in den anderen, und nimmt hundert wechselnde Gestalten an, ob's nicht möglich wäre, daß sie sich endlich doch in uns behaupte. So geht's nun auch mit dem Reiche der Sünde in der Welt. Obgleich der Fürst dieser Welt gerichtet und seine Macht zerbrochen ist durch das Kreuz Jesu, so vertheidigt er nun gleichwohl seinen Boden, den er in der Welt hat, Schritt vor Schritt mit aller seiner Macht, und macht dem Herrn Jesu und Seinem Wort auch jeden Fußbreit Landes streitig, ob er sich nicht dennoch behaupte. Demnach ist nothwendig seit dem Tage von Golgatha ein großer Kampf zwischen Jesu Kreuz, Reich, Wort und Heil auf der einen Seite und dem Reich der Sünde auf der

andern Seite; ja man kann sagen, daß Alles, was seit dem Tage von Golgatha in der Menschenwelt geschehen ist, in seinem tieferen Grunde nichts Anderes ist als dieser große gewaltige Kampf und Streit zwischen Christus und Belial, zwischen Sünde und Heil, zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Tod und Leben. Und da nun der Herr weiß, daß nach Seinen Tagen dieser große Kampf und Streit kommen wird und muß, so giebt Er uns noch weiter auch für diesen Kampf die Kampfesregeln an, und fügt uns in Seiner Rede noch drei Warnungen bei, welche wir gleichfalls hören wollen.

Wir haben erstlich Gelegenheit zu erkennen, wie seelsorgerlich, wie recht als guter Hirte der Herr zu warnen weiß. Geliebte, es ist schon richtig, daß der Kampf zwischen dem Reiche der Welt und dem Reiche Jesu ein Weltkampf ist, weil alle Welt in ihn hineingezogen wird und ihn durchmachen muß Seele für Seele und Herz für Herz. Aber, merken wir dabei wohl, daß dennoch der Schauplatz dieses Weltkampfes in dem Menschenherzen ist. Die Schlachten in diesem Kampfe zwischen der Sünde und dem Heil werden nicht in der weiten öffentlichen Welt geschlagen; und die Wahlplätze, wo um Tod und Leben der Seele gestritten, wo der Sieg errungen, wo das Feld behalten werden muß, sind nicht die Gassen und die Märkte. Sondern in seiner eignen Brust, in seinem eignen Herzen muß jeder einzelne Mensch für sich diesen Kampf und Streit durchleben; da in der Tiefe unseres Herzens, im stillen Kämmerlein, in solcher Verborgenheit des inwendigen Menschen, daß man's selbst in das Ohr des Freundes nicht so zu sagen vermag, da wird dieser schwere Lebenskampf gestritten, da will Gottes Wort empfunden, da will im Gebet gerungen, da will die Sünde

14

mit Thränen weggewaschen, da will der Glaube erlebt, da will dem Bösen widerstanden, da will das himmlische Gut erjagt sein, bis die Finsterniß weicht und der Morgenstern aufgeht im Herzen. Und wenn wir das außer Acht lassen wollten, wenn wir, ehe wir so in uns selber zum Siege gekommen wären, hinaustreten und in der Welt die Kriege des Herrn mitkämpfen wollten, da wären wir eben kampfesuntüchtig. Das sieht denn der Herr an, und weiset uns vor allen Dingen in unser eigenes Herz und Leben hinein, und verwarnt uns: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich." Also Entschiedenheit, bestimmte Stellung des Herzens zu Ihm, wahrhaftiges Zuwenden der innersten Gesinnung zu Ihm ist die erste Bedingung, wenn wir in solchem Streite den Sieg behalten sollen. Und die darf der Herr von uns fordern. Wir vermögen freilich nicht, gleich mit einem Male aus dem ganzen Umkreise unseres Lebens die Sünde hinauszutreiben so, daß wir auch in keinem Worte und Werke mehr fehlten; aber das vermögen wir durch Jesu Blut und Gottes Huld, daß wir im rechten Streit der Buße unser innerstes Herz, unsere innerste Gesinnung vom Bösen reißen und dem Herrn geben; und wer das in sich gethan wahr und aufrichtig, der hat für sich den Sieg errungen.

Demnächst sollen wir dann freilich auch aus uns heraustreten, und dem Herrn Jesu Seinen Streit in der Welt kämpfen helfen. Wir sollen Seinen Namen bekennen, damit auch Andere an Denselben glauben; wir sollen in unserem Wandel gute Früchte bringen, damit Andere unsere guten Werke sehen und den Herrn loben; wir sollen für des Herrn Sache eintreten, wo sie im Streit liegt. Wer immer in sich

selbst obgesiegt hat im Glauben, der soll also auch in der Welt dem Herrn Jesu ein Streiter sein, und Sein Reich nach besten Kräften mehren und fördern, bauen und sammeln. Aber auch dafür stellt uns nun der Herr eine wichtige Regel auf, und spricht: „Wer nicht mit Mir sammlet, der zerstreut." Denn in dem Kampfe, den die Sache Christi in der Welt kämpfen muß, macht es sich immer so, daß sich der Streit an einzelne Sachen und Fragen hängt. Vor der einzelnen Sache und Frage aber theilen sich dann die Menschen, so daß die Einen in der Sache und Frage mit dem Herrn Christo und die Anderen wider Ihn halten; und es bilden sich so Partheiungen, wie auch hier im Texte geschehen ist, so daß wer zu dem Herrn Christo hält, auch zu derjenigen Partheiung halten muß, welche auf der Seite Christi und Seiner Sache steht. Und wer nun zu den Freunden Christi hält, der muß denn zwar mit ihnen ihre Kämpfe in der Welt kämpfen, aber er findet dann anderer Seits auch Gemeinschaft und Liebe und Ehre und mancherlei, selbst irdische Förderung und weltlichen Vortheil bei dieser seiner Parthei. Da liegt denn die Gefahr, vor welcher der Herr uns warnen will, wenn Er sagt: aber wer nicht mit Mir sammlet, der sammlet gar nicht, sondern zerstreut bloß. Meine Geliebten, es ist einmal nach Lage der Sache nicht zu vermeiden, daß Partheiungen werden; wenn Gottes Reich durch den Streit der Welt laufen muß, so muß es auch durch Partheiung laufen; und auch wir müssen da hindurch, und müssen für des Herrn Sache Parthei nehmen. Aber wir sollen uns dabei auch wohl bewußt bleiben, erstens wie damit, daß wir uns zu der für die Sache Christi eintretenden Parthei halten, damit daß wir zu der Gemeinschaft

der Frommen und Gläubigen stehen äußerlich, wir selber noch gar nicht gebessert noch erlöst noch geheiligt sind; vielmehr, was unserer Seele Heil betrifft, kommt es lediglich darauf an, daß wir „mit Ihm" sind, daß wir dem Herrn Jesu angehören innerlich und wahr durch Glauben und Gehorsam. Sodann ist damit daß die Parthei Derer, welche zu Christo und Seiner Sache halten, groß und zahlreich und stark und mächtig ist, noch gar Nichts gebaut und gesammlet; sondern daß Die, welche zu Ihm halten, es seien nun Viele oder Wenige, wirklich zu Ihm halten, und mit Treue an Ihm hangen, und an Glauben und an Gnade und an Wahrheit und an Gerechtigkeit reich und immer reicher werden, das macht Christi Sache in der Welt stark. Endlich wenn etwa, wie das wohl unter Umständen geschieht, das Lager Christi sich mit Solchen mehrt und füllt, die nur um allerlei Gewinnstes und Vortheils willen kommen, so sollen wir das nie für Gewinn sondern für großen Schaden achten, denn damit ist abermal nicht gesammlet sondern nur zerstreut, und solch ein Heer ist niemals kampffähig, sondern es wird immer über kurz oder lang der Abfall durch die Reihen brechen. Das sollen wir bei all unserem christlichen Thun und Vornehmen recht bedenken.

Aber der Herr hält Sich nicht lange bei dem Weltkampf auf, sondern bedenkt als treuer Hirte weiter, daß wir doch schließlich Alles nur im eignen Herzen abzumachen haben, und wendet Sich daher abermal unserem Herzen zu, und warnt uns endlich vor dem Rückfall: wir sollen, selbst wenn wir in uns selber dem Teufel obgesiegt haben durch Jesu Kreuz, und diesem Jesus sogar treue Kämpfer in der Welt geworden sind, dennoch nicht sicher werden, sondern

uns ängstlich alle Tage unseres Lebens hüten vor dem Rückfall. Damit wendet Er Seine Warnung einem Punkte zu, auf welchen allerdings wir Alle nicht sorglich genug achten können. Jeder Mensch hat seine Lieblingssünde; jeder Mensch, der zu Jahren gekommen und in seiner Entwickelung fester geworden ist, wird bei einiger Selbsterkenntniß solche einzelne, in ihm aufgewachsene böse Neigung in sich finden, die ihm immer nahe ist, die ihm immer versuchlich wird, die er tausend Mal von sich gewiesen hat, und die doch immer wieder vor seiner Thür liegt und seinen Fuß zum Gleiten bringt, die wahrhaftig der Faden ist, an welchem der böse, unsaubere Geist ihn hat und hält. Wenn nun ein Mensch mit seinem Christenthum Ernst macht und den Herrn Jesum lieb haben lernt, da wird der Glaube in ihm sich zu allererst mit dieser seiner Lieblingssünde in Streit legen, und all sein Wachen und Beten wird sich darauf richten, daß er nur erst dieses bösen Dinges los werde. Und solche Lieblingssünde wird dann auch von ihm lassen, der böse Geist wird ausfahren vor des Herrn Werk und Macht. Aber auch dann sollen wir nie sicher werden, sondern wohl bedenken, was der des Menschenherzens kundige Herr uns davon in unserem Evangelium sagt: Solche Lieblingssünde bleibt, auch wenn sie seit Jahren weggelegt ist, dem Menschen immer bedrohlich und versuchlich. Dieser böse Geist ist ja für sich allein Nichts und kann Nichts ausrichten, wenn er nicht in einem Menschen wohnt, der ihm sein Herz und Leben und seine Kräfte dargiebt; darum verläßt er solchen Menschen, den er einmal an einem solchen Faden gehalten und gehabt hat, nie allzuweit, sondern bleibt immer um ihn, und stellt ihm nach, und lauert auf ihn, ob er ihm

nicht abermal eine schwache Stunde abgewinne, daß er wieder in ihn zurückkehre, und auf's Neue Wohnung in ihm finden, und ihn bei den alten Fäden fassen und regieren möge. Und wenn er dann den Menschen so findet, daß er etwa das Böse aus seinem Herzen hinweg gethan, aber sein Herz nicht wiederum mit Gutem, nemlich mit Gottes Wort und Gebet gefüllt hat, und es auch mit solchem Guten so besetzt hält, daß kein Böses Platz darin hat, da kommt der Teufel abermal ins Herz hinein, und kommt er wieder hinein, so kommt er nicht mit Einer Sünde allein, sondern bringt sieben andere Sünden mit, daß mit dem Menschen ärger wird denn vorhin; denn wer Ein Mal geschmeckt hat das gütige Wort Gottes und ist dem Unrath der Welt entflohen, wird aber wiederum in denselbigen geflochten, mit solchem Menschen wird das Letzte schlimmer denn das Erste. Darum sollen wir uns hüten vor dem Rückfall.

Das ist die Rede des Herrn in unserem Evangelium. Und ich gestehe gern, daß ich die Tiefen derselben nicht mit meiner Rede ausgemessen, sondern nur obenhin von der Tiefe ihres Reichthums geschöpft habe. Ein Anderer hätte wohl noch viel Höheres sagen mögen über dieses gewaltige Evangelium, aus welchem die ganze Weltgeschichte begriffen und verstanden werden mag. Gleichwohl werdet ihr sogar aus dem Wenigen, das ich euch zu geben vermochte, merken, daß das Weib in unserem Evangelium recht hat, wenn es den Mutterschooß selig preißt, der den Verkündiger einer solchen frohen Botschaft geboren hat. Wahrlich, es ist eine selige Botschaft, daß wir den Herrn haben, der dem Teufel widersteht, und den Streit mit ihm in der Welt

auskämpft zum Siege, und uns lehrt uns seiner zu erwehren und das Feld zu behalten. Es ist am Ende Alles allein gelegen an diesem einen Kampf und Sieg, der uns aus Tod und Teufel, Sünde und Hölle reißt. Aber darum wollen wir auch beachten, womit der Herr dem Weibe auf seine Seligpreisung antwortet: Ja, selig sind, die solch Gottes Wort hören und bewahren! Amen.

XIV.

(Gehalten am Palmsonntage, 1857.)

Gott, gieb Dein Gericht dem Könige und Deine Gerechtigkeit des Königs Sohne, daß er Dein Volk bringe zur Gerechtigkeit, und Deine Elenden rette. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 21, 1—9: „Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus Seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu Mir. Und so euch Jemand Etwas wird sagen, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und

reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die anderen hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosiannah dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!"

Unser heutiges Evangelium ist auf diesen Tag geordnet, zunächst aus dem geschichtlichen Grunde, weil die von demselben erzählte Begebenheit sich am fünften Tage vor dem Tode des Herrn zutrug, sodann damit es uns in die Betrachtungen der heiligen stillen Woche, wie des Leidens und Auferstehens unseres Herrn Jesu Christi, so unserer ewigen Erlösung einführe. Und Beides hängt genau zusammen. Denn was unser Evangelium uns erzählt, hat der Herr gethan, um damals die Leute von Jerusalem auf Sein Leiden und Auferstehen vorzubereiten, damit sie es, wenn sie es nun sähen und erlebten, richtig auffaßten und verständen. Wie ihr wißt, hatte schon das alte Testament vorausgesagt, daß den Menschen ein Heiland kommen werde, und hatte dabei gesagt, daß dieser Heiland kommen werde, um Israel ein König zu sein und zugleich allen Denen, welche Ihn im Glauben aufnehmen würden. Aber damit dies Wort nicht mißverstanden würde, hatte der Prophet Sacharja auch daneben daran erinnert, daß aber dieser König nicht wie ein

weltlicher König und Sein Reich nicht von dieser Welt sein werde; und zwar hatte er Solches mit dem bildlichen Wort gethan: dieser König des Heils werde Seinen Einzug in Seine Stadt Jerusalem halten nicht auf dem Schlachtroß und im Waffenglanz und an der Spitze einer Heeresmacht, wie die irdischen Könige pflegen, sondern reitend auf einem Esel, sanftmüthig und demüthig werde Er in Seine Stadt einziehen. Als nun laut unserem Evangelium der Herr Jesus zum letzten Male nach Jerusalem kam, damit Er nach Gottes und Seinem eignen Willen nun Sein Werk durch Sterben und Auferstehen vollbringe und Sein Reich aufrichte, da wollte Er das Volk von Jerusalem vor unrichtigen Vorstellungen bewahren, wollte Er es lehren, daß es sich darauf gefaßt machen solle einen König und ein Reich zu sehen, deren Herrlichkeit, ganz ungleich den irdischen Dingen dieser Art, durchaus eine innerliche und geistliche, eine verborgene, eine Herzensherrlichkeit sein werde. Und um dies dem Volke von Jerusalem zu zeigen, griff Er zu jenem Worte des Propheten Sacharja, welches ja dem Volke bekannt war, und führte, was der Prophet bildlich geredet hatte, wörtlich mit der That aus: Er hielt Seinen Einzug in Jerusalem reitend auf einem Esel, demüthig und sanftmüthig. Das Volk aber verstand auch wohl, was Er that; sie erkannten daran, daß nun der verheißene König komme, und zwar, daß Er als ein geistlicher König, als ein König der Seelen mit einem Reich geistlicher Erlösung komme, denn sie empfingen Ihn mit dem Hosiannahruf, das ist verdolmetscht „Herr, erlöse uns und hilf uns," mit welchem Ruf und Gesang im Tempel die sühnenden und sünden-

vergebenden Opfer und das auf die Zeit der Erlösung weissagende Laubhüttenfest eröffnet wurden.

Demnach aber zeigt unser Evangelium auch uns bis auf den heutigen Tag, welch ein König der Herr Jesus Christus uns ist, und welch ein Reich wir Ihm sind; denn wie der König so das Reich, und wie der Hirte so die Heerde, und wie der Meister so die Jünger. Und darum, wenn wir diesen Gedanken weiter nachgehen, wie wir denn wollen, werden wir die Gedanken finden, welche auch uns durch die stille Woche hindurch an des Herrn letztes Abendmahl, an Sein Kreuz, an Sein verschlossenes Grab, an Sein geöffnetes Grab geleiten sollen nach des Herrn Willen.

Wir hören nun aber erstlich aus unserem Evangelium, daß unser Herr Jesus Christus wahrlich ein König ist. Und wir sollen dies unverrückt festhalten; auch wenn wir weiter sehen und hören werden, daß dieser König von Seinem Volk verlassen, und von Seinen Nächsten verrathen, und von den Heiden gerichtet, und von Seinen Jüngern verlassen, und von Knechten mit Spott gekrönt, und wie die Gottlosen gestorben, und wie ein Reicher begraben ist, ja und wenn wir sogar heute noch sehen und hören, daß sich das Alles noch immer bis auf diesen Tag fortsetzt, daß immer noch zeitenweise der Abfall durch die Reihen der Seinen bricht, daß immer noch Mancher, der Seinen Namen trägt, Ihn verräth und Seine Sache, daß immer noch Mancher, der Sein Brod aß, Ihn mit Füßen tritt, daß Er immer noch durch Menschenmund gerichtet und verspottet wird, so sollen wir uns dennoch nicht irre machen, uns nicht diesen König in Knechtsgestalt eine Thorheit oder ein Aergerniß werden lassen, sondern gegen allen solchen Augenschein festhalten,

daß Er dennoch wahrhaftig ein König ist, der ein Reich und der Macht hat, der die Seinen vor Gefahren zu schützen, der Gnade zu erweisen und Güter zu verleihen, der zu helfen und zu vernichten, der Sein Volk zu führen, der Kraft und Sieg zu verleihen vermag. Wir sollen davon auch sogleich auf uns die Anwendung machen und wohl wissen, daß durch diesen König auch wir, die wir im Glauben Ihm unterthänig geworden sind, ein Reich sind, welches Macht hat. Wenn wir auch täglich sehen, daß dieses Reich des Herrn Jesu eben so die Knechtsgestalt trägt wie sein Herr; daß in seinem Verhältnisse zu der Welt Sieg und Niederlage mit einander wechseln, daß auch in seiner eigenen Mitte die Schwäche und die Armuth und die Blöße aller Art immer und allenthalben nur zu sichtbar sind, so sollen wir dennoch nicht irre werden, sondern wissen, daß diese arme Christenheit auf Erden, gesammelt durch den Glauben, zusammengebunden durch die Liebe, unter ihr Eines Haupt, welches Christus heißt, verfaßt, dennoch wahrhaftig Macht hat und eine Macht ist. Ja, und nicht bloß diese Christenheit als Ganzes, nicht bloß die Menge der Christen zusammengenommen als Reich, hat und ist eine Macht durch diesen ihren König; sondern jedem einzelnen Gliede Seines Reiches theilt der Herr Christus zu von Seinem Königthum; und wenn es ein Bettler in seiner Armuth, und wenn es der schlimmste Sünder, wenn es ein Schächer am Kreuz, oder wenn es ein schwaches Weib oder Kind ist, die sich zu dem Herrn im lebendigen Glauben bekehren und in Sein Reich eingehen, so wird auch jedes solche einzelne kleinste Menschenkind von dem König Jesu mit Seiner königlichen Macht angethan, und mit königlicher Zier ge-

schmückt, und über königliches Gut gesetzt. Denn „Du hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden," so preisen in der Offenbarung Johannis die Heiligen Seinen Namen. Das ist ein sehr köstliches Stück in unserem Glauben.

Aber da haben wir denn auch weiter aus unserem Evangelium zu lernen, einer Seits worin diese königliche Macht, welche der Herr Jesus hat und den Seinen giebt, nicht besteht. Wir werden das leicht finden, wenn wir nur zusehen, in welchem Wege der Herr Sein Königthum aufgerichtet hat, und in welchem Wege wir Theil an diesem Königthum gewinnen. Ein irdisch weltliches Königthum wird in der Weise aufgerichtet, daß ein König mit seinem Volke einem anderen Volke und Könige Land und Macht wegnimmt mit Waffengewalt. Aber nicht solch einem irdischen Volke und Könige hat der Herr Christus es abgewonnen, sondern dem Reiche der Sünde und seinem Fürsten hat Er gegenüber gestanden, und hat uns demselben abgewonnen, damit Er aus uns Sein Gottesreich sammelte. Da ist denn selbstverständlich mit Waffengewalt und Heeresmacht Nichts gethan gewesen, sondern es hat geschehen müssen durch Sein Leiden und Sterben. Wir Menschen waren durch unsere Sünde und Schuld dem Tode verfallen und Dem, der des Todes Gewalt hat, und diese Bande unserer Schuld machten uns dem Reiche des Teufels unterthänig. Da hat Er denn unsere Schuld auf Sich nehmen und unsere Strafe und unseren Tod erleiden müssen, damit Er uns aus jenem Reiche der Sünde zu Seinem und Seines himmlischen Vaters Reiche erlösete. Und es ist auch in dem Hergange dieses Seines Leidens Alles so geordnet gewesen, daß jede

Einzelheit in demselben uns darauf hinführt, wie es sich hier um einen König und ein Reich handelt, welche nicht von dieser Welt sind. Darum müssen alle Welt und selbst Seine Jünger Ihn verlassen an dem Tage, da Er Sein Reich aufrichtet, damit wir erkennen, daß Menschen und Menschenmacht dies Reich nicht aufgerichtet haben noch erhalten; darum steht Er ganz allein dem Volke und der römischen Weltmacht und der ganzen Sünde und Wuth der Welt gegenüber, damit wir erkennen, daß von Seinem Reiche Er allein der Anfänger ist und der Vollender; darum steht Er, als Er Sich vor Pilato zum König Seines Reiches erklärt und einsetzt, da nicht mit dem siegreichen Schwert in der Hand, sondern gebunden, damit wir erkennen, daß in Seinem Reiche die Worte „streiten," „kämpfen," „siegen," „herrschen" ganz etwas Anderes bedeuten, als in der Welt Sprache; und Er wird gekrönt, wie es einem Könige an dem Tage des Antritts seiner Herrschaft zukommt, aber mit der Dornenkrone und mit dem Rohr, das Ihm der Spott in die Hand gab; und erhöht wird Er auch, aber Sein Thron ist ein Kreuz, damit wir erkennen, daß wie die Krone und der Thron, so der König und Sein Reich sind. Und nehmen wir nun noch hinzu, daß auch Keiner an diesem Reich und Königthum Jesu anders Antheil haben kann, als nur wiederum durch Leiden, daß ja, wie wir Alle wissen, Jeder, der in diesem Reiche ein Glied sein will, in das Leiden seines Königs innerlich eingehen, mit Demselben sterben, sein Fleisch in Seinem Kreuz kreuzigen muß, daß Niemand in das Reich Gottes anders als durch gründliche Buße und durch Entsagung der Welt eingehen kann, so sehen wir ja aus dem Allen deutlich, was das Reich Jesu nicht ist: nemlich das

von Allem, was an den Reichen und Königthümern dieser Welt Glanz, Macht, Ehre, Herrlichkeit heißt, in diesem Sinn Nichts in dem Reiche Jesu zu finden sein kann, weil ein dornengekrönter König durch Leiden es aufgerichtet hat, und weil nur büßende Sünder, reuige Schuldner, der Welt entronnene arme Schächer seine Bürger bilden.

Und dies sein Kennzeichen soll und muß das Reich Jesu an sich tragen, so lange es in dieser Welt besteht; und wir einzelnen Glieder dieses Reiches müssen das nemliche Kennzeichen an uns tragen bis an unser Ende. Gewiß, der Herr Jesus läßt uns nicht bloß in Seinem Reiche wohnen, sondern Er theilt auch Sein Königthum mit uns: „Du hast uns zu Königen gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden," dabei bleibt es. Aber — was nie vergessen sein will — das erste Stück von Seinem Königthum, welches der Herr Jesus auf uns überträgt, ist Seine Dornenkrone, ist das, daß Er die Dornen Seiner Krone uns in unser Gewissen drückt zur rechtschaffenen Buße, zur göttlichen Traurigkeit, zur innerlichen Demuth, zur geistlichen Armuth. Und wir würden uns um allen weiteren Antheil an dem Königthum Christi und um alle weiteren Güter desselben bringen zur Stunde, wenn wir diesen heilsamen Stachel je, so lange wir im Fleische wallen, aus unserem Herzen ziehen wollten. Wir kennen es ja Alle an uns, wie unser leichtes Herz zeitenweise seiner Buße vergessen, die Dornenkrone des Herrn hinter sich werfen, sich in die Täuschung wiegen kann, als liege unsere Sünde, vor Jahren begraben und jetzt vergessen, nunmehr weit hinter uns, und wir hätten nun wieder eitel ebenen Weg und leichte Fahrt in der Welt. Aber wir wissen auch Alle an uns selber, daß wir, wenn unser Herz

also der Demuth und namentlich der geistlichen Demuth vergißt, dann auch immer innerlich schon mit Einem Fuße aus dem Reiche Jesu hinausgetreten sind, daß dann das geistliche Leben, das Wachsen in der Gnade, das Zunehmen am Geist in uns stockt und stille steht, ja daß dann gemeiniglich der Versucher schon wieder vor der Thür unseres Herzens steht zu derselbigen Stunde. Darum sollen wir zu keiner Stunde unseres Lebens in unserem Herzen vergessen, daß wir die Dienstleute eines dornengekrönten Königs sind. Ja, auch im Außenleben und mitten in der Welt sollen wir allezeit eingedenk bleiben, daß wir die Dornenkrone unseres Herrn tragen, und mit Seinem Kreuz bezeichnet sind. Denn zwar ist uns verheißen, daß wir in diesem Zeichen siegen, die Welt überwinden, und den Himmel erobern sollen; aber eben damit ist uns auch gesagt, daß wir keinen Theil und Anspruch an der Welt haben, vielmehr sie verläugnen, sie verlassen, sie bekämpfen sollen. Und wir können das nicht streng genug auf unser tägliches Leben anwenden, und es nicht genau genug nehmen mit dem Wort, daß wir durch unser Christenthum kein Recht und keinen Anspruch auf die Welt, auf ihr Gut, Glück, Ehr, Ruhm, Lust und Wohlsein haben. Wir sollen zusehen, daß wir Gutes schaffen mit unseren Kräften, und unser Brod ehrlich essen von unserem Fleiß; aber daß wir dadurch auch reich werden wollten, daß uns dafür mehr zufallen sollte, als wir in der vierten Bitte von der Gnade Gottes erbitten, darauf haben wir keinen Anspruch. Wir sollen gütig gegen andere Menschen sein und ihnen Wohlthat im Geistlichen und im Leiblichen nach bestem Vermögen erweisen; aber einen Anspruch auf ihre Liebe und Dankbarkeit haben wir darum nicht. Wir sollen

unsere Sünden von uns thun, einen neuen Wandel anfangen, unsere vorigen Uebertretungen ganz und gar fern von uns sein lassen; aber daß die Welt uns Solches auch glaube, uns für wirklich gebesserte Sünder nehme, und unserer vorigen Fehler nicht mehr gedenke, sich wieder mit Vertrauen und Liebe zu uns wende, das zu fordern haben wir kein Recht. Wir sollen uns täglich von dem heiligen Geiste in Zucht nehmen lassen, daß wir unsträflich und rein in der Welt wandeln; aber der Menschen Lob, Ehre und Anerkennung dafür zu finden haben wir kein Recht. Wohl läßt Gott Solches alles auch Seinen Christen hie und da zufallen; und wem Er's schenkt, der nehme es mit Danksagung und freue sich des milden Segens. Aber es zu fordern, einen Anspruch darauf zu erheben, oder, wenn es uns zufällt, es als einen wohlverdienten Lohn hin zu nehmen, oder wenn es ausbleibt darob zu murren, das ist den Christen ganz und gar verwehrt; wir sind eben dies Alles auch ohnedas schuldig. Und wenn dennoch unser Herz einmal anfängt, dieser Dinge Eines zu begehren, da sollen wir uns gleich zur Stunde sagen, daß wir des Herrn Jesu Kreuzträger sind, daß wir einem Reiche angehören, dessen König Seine Wiege in einer Krippe und Seinen Thron an einem Kreuze fand, so daß auch wir, Seine Knechte, unser Kreuz werden lebenslang zu tragen haben, um so mehr als wir uns im Unterschied von Ihm dies unser Kreuz ganz allein selber aufgeladen haben.

Und doch müssen wir unsere erste Rede wieder aufnehmen, und müssen sagen: Aber gleichwohl ist dieser dornengekrönte leidende Jesus Selbst mitten in Seinen Leiden wahrhaftig ein König, der Macht hat und Macht giebt. Unser Evangelium, nachdem es uns gezeigt hat, worin diese Macht

nicht besteht, zeigt uns nun anderer Seits auch, worin sie besteht. Das Volk in unserem Evangelium giebt uns den richtigen Hinweis, wenn es den Herrn Jesum den Herrn „in der Höhe“ nennt und als solchem Ihm sein Hosiannah singt. Wir sahen nemlich schon, wie der Herr dadurch, daß Er Sich erniedrigt hat und gelitten hat und gestorben ist, der Sünde und dem Tode die Macht genommen und dem Fürsten dieser Welt obgesiegt hat. Also, indem Er darinnen gewesen ist in dem Leiden, und in dem Kreuz, und in der Armuth, und in dem Tod, ist Er zugleich darüber ein Herr und ein Sieger gewesen. Denn wir freilich, wenn wir in Elend und Leiden sind, kommen, so wir nicht daraus erlöst werden, in demselben um, weil wir durch unsere Schuld zur Strafe unserer Sünden darin sind; aber der heilige und unschuldige Sohn Gottes tritt Leid und Tod unter Seine Füße, weil Er in ihnen Etwas auf Sich nahm, das nicht Er verschuldet hatte, sondern wir. Und weil Er also den Sieg errungen und uns den Sieg erworben hat, darum, erzählt uns die Schrift weiter, hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in Seinem Namen sich beugen sollen aller Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Denn der Tod und das Grab, wie wir aus der Geschichte Seines Leidens wissen, haben Ihn nicht behalten, weil Er Gottes Sohn und also jenen Mächten nicht nach Seiner Natur, wie wir, unterworfen war, sondern sie nur an unserer Statt auf Sich genommen hatte. Darum hat der Tod Ihn nicht behalten, sondern Er ist auferstanden zum Leben und hat den Himmel eingenommen, und Gott hat Ihn gesetzt zur rechten Hand Seiner Allmacht, wo Er nun

Macht und Gewalt hat über alle Dinge und über alle Menschen, damit Er den Lauf aller Dinge so ordne, daß Sein Wort und Heil zu allen Menschen kommen, daß alle Menschen, die Sein Wort und Heil annehmen, aus der Welt in Seine Christenheit versammelt werden, daß diese Seine Christenheit in der Welt beschützt und bewahrt und endlich aus der Welt auf eine neue Erde errettet werde. So hat denn das Volk in unserem Evangelium Recht: der Herr Jesus ist ein König „in der Höhe" und ein Herr des Himmels, so sehr, daß Er, selbst wenn Er in der Welt und mitten in ihrem Elend und Leiden ist, dennoch über denselben steht und ihr Herr und Sieger ist. Darnach aber werden wir uns denn sagen können, worin das Reich Jesu seine Macht hat. Es bleibt zunächst bei dem Gesagten: das Reich des Herrn Jesu ist nicht auf Macht der Welt und Menschen, sondern auf Sein Leiden, Kreuz und Tod gebaut; es hat auch keine anderen Waffen als Sein Kreuz und das Wort von Seinem Kreuz und die Kraft, welche diese über das Menschenherz haben; es hat auch keinen Theil an den Gütern und Ehren dieser Welt, vielmehr steht es der Welt, dieser Welt der Sünde und des Todes allezeit und allenthalben feindlich und streitend gegenüber. Dies Alles unterscheidet Jesu Reich von den Reichen der Welt. Aber Macht hat das Reich Jesu gleichwohl, und zwar eine Macht wie kein Reich der Welt sie hat, nemlich die Macht die Sünde zu bewältigen und zu vertilgen und ihre Schuld aufzuheben und ihr Gericht niederzuschlagen und das Böse zu überwinden mit Gutem; es hat dazu auch Waffen, nemlich Jesu Kreuz und Wort, vor welchen Waffen auch der Teufel flieht; es streitet und kämpft auch mit diesen Waffen, nur nicht

fleischlicher Weise, sondern in jedes Menschen Brust, Herzen und Gewissen streitet und kämpft es wider die Sünde, daß es die Seele Gott gewinne; es siegt auch in seinen Kämpfen, denn wenn nur der Glaube ihm entgegen kommt, führt es die Herzen herrlich aus der Macht des Teufels, der Welt und des eignen Fleisches in die selige Freiheit der Kinder Gottes; und dann hat es auch Güter zu vergeben, nemlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Trost und Frieden, wie die Welt nimmer kann geben; und wegen des Allen ist es schließlich ein ewiges Reich, welches bleibt und seine Glieder, wenn alle Welt vergeht, in die Herrlichkeit auf eine neue Erde führt.

Wir aber sollen aufschauen allezeit auf diesen unseren König von ewiger Herrlichkeit. Denn wir wissen wohl, daß Er ein gnadenvoller König ist, als welcher nicht bloß Seine Dornenkrone, sondern auch Seine Herrlichkeit mit uns theilt brüderlich. Indem Er uns Sein Kreuz reicht, reicht Er uns ja damit auch den an demselben erfochtenen Sieg, theilt Er uns ja damit auch die Macht über die Sünde und die Hülfe vor dem Tod mit; und indem Er uns den Weg der Buße führt, innerlich mit Ihm der Welt abzusterben, erlöst Er uns damit auch von dem Uebel, und führt uns sammt Ihm aus in die Herrlichkeit. Alle jene großen und ewigen Güter Seines Reiches, deren wir gedachten, nemlich die Vergebung der Sünden, und die Verschonung von ihrem Gericht, und die Macht über die Sünde, und die Ueberwindung der Welt, und das ewige Leben mit der Liebe Gottes, und mit der Freude in dem heiligen Geist, und mit dem Trost und der ewigen Hoffnung, alle diese Güter sind unser durch Ihn. Ja, und Er reicht uns auch alle diese Güter, so wie wir sie

bedürfen, täglich auf unser Gebet in dieses arme schwache Leben herunter, so daß wir, gleichwie Er Selber, zwar mitten in der Welt und in ihrem Elende und in ihrer Trübsal und Armuth, Kreuz und Kummer darinnen sind, und doch zugleich darüber stehen, als die solches Alles unter ihrem Fuß haben. Und dazu ist auch Er Selber unser, unser einiges und ewiges Haupt, unter welches wir verfaßt sind, welches uns auch fort und fort trägt mit Seiner Gnade und mit Seinem Wort, und welches auch alle Dinge so zu führen weiß und vermag, daß sie uns zur Seligkeit dienen und uns endlich in die ewige Ruhe tragen müssen. Darin besteht das Königthum, welches unser Herr Christus hat und uns mittheilt, daß wir in Seinem Namen mitten in diesem schwachen, armen und sterblichen Leben das ewige Leben haben und, gehalten und und getragen von der Hand eines ewigen Königs, mitten durch eine Welt des Todes und der Sünde sicher und fest nach einem himmlischen Vaterland ziehen. Das ist's, worin jene königliche Herrlichkeit besteht, welche, wie wir zu Anfang sagten, auch dem Bettler in seiner Armuth, und dem Schächer am Kreuz, und dem schwachen Weibe und Kinde zufällt, sobald sie an diesen Herrn Jesum glauben, und welche dagegen der mächtigste König und Herr der Erde nimmermehr besitzen noch erlangen kann, wenn er sie nicht auch unter dem nemlichen Kreuze Jesu an des Schächers Seite fußfällig in Buße und Thränen sucht. Und wir kennen schließlich auch den Segen, den wir von diesem Königthum Jesu und von unserem Antheil daran haben, nemlich: daß wir mit der Sünde in unserem Fleische durch das ganze Leben stündlich kämpfen müssen, und dennoch nicht erliegen; daß wir allenthalben versucht und verlockt werden, und dennoch nicht entfallen; ja daß

wir hie und da fallen können und doch wieder aufstehen zum Leben; daß wir auch durch viel Anfechtung, Kreuz und Trübsal gehen können, und gleichwohl nicht verzagen; daß wir von aller Welt verlassen und von aller Hülfe fern sein können, und dennoch einen ewigen Trost und eine unvergängliche Hoffnung haben — das Alles ruht uns auf dem Königthum unseres Herrn Jesu allein. So wollen wir denn allezeit und nicht am wenigsten in dieser heiligen Woche aufsehen auf diesen unseren König im Himmel, wollen fröhlichen Herzens mit Ihm vom Oelgarten zum Richthaus und zu Seinem Kreuz und zu Seinem offenen Grabe ziehen, und in Allem Seinen Namen loben, in welchem wir das ewige Leben haben. Amen.

XV.

(Gehalten am Charfreitage, 1855.)

Vater, vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Der Abschnitt der Leidensgeschichte: „Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani, das ist verdollmetschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Er rufet dem Elias. Darnach als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, sprach Er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig, und bald lief Einer unter ihnen hin, nahm einen Schwamm, und füllte ihn mit Essig und Ysop und steckte es auf ein Rohr, und hielt's Ihm dar

zum Munde, und tränkte Ihn, und sprach mit den Anderen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, und Ihn herab nehme. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und abermal rief Er laut und sprach: Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände. Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt, und gab Seinen Geist auf. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus, und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund, gegen Ihm über, und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen daß Er mit solchem Geschrei verschied, und sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr, und preiseten Gott, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn. Und alles Volk, das dabei war und zusahe, da sie sahen was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden aber alle Seine Verwandte von ferne, und viele Weiber die Ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das Alles, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jacobs und Josephs Mutter und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, welche Ihm auch nachgefolget hatten, da Er in Galiläa war, und gedienet, und viele Andere die mit Ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname auf dem Kreuze blieben am Sabbath, denn desselbigen Sabbaths Tag war groß, baten Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem Ersten die Beine, und dem Anderen, der mit Ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte

Einer öffnete Seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn Solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet werde: Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen; und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben."

Wir haben heute den Tod Jesu zu verkündigen; die erste Hälfte unseres Textes führt uns auf die Schädelstätte, stellt uns unter das Kreuz Jesu, beschreibt uns Sein Sterben, und läßt uns die letzten Seufzer und Worte des Gestorbenen hören, der dennoch der Lebendige ist, dessen Sterben unser Leben ist, aus dessen Tode wir in der Taufe wiedergeboren sind, dessen Leichnam unsere Speise, dessen Blut unser Trank, dessen Wunden unser Heil, dessen Schmerzen unsers Lebens Trost sind, dessen Kreuz einmal unser Grabzeichen sein wird. Ich will nicht versuchen, diese erste Hälfte unseres Textes auszulegen, und das Sterben des Herrn Jesu noch zu beschreiben. Ihr kennt da, darf ich sagen, jedes Wort; und wer ein Christ ist, dem braucht man das „Haupt voll Blut und Wunden" nicht vor das Ohr oder Auge zu malen, er schaut es immer inwendig, es ist ihm in sein Herz gezeichnet. Aber die letzte Hälfte unseres Textes redet von den Wirkungen und Folgen, welche der Tod Jesu gehabt hat, und hat. Der Tod Jesu ist nicht wie eines Menschen Tod: eines Menschen Tod ist immer traurig, aber der Tod Jesu ist viel trauriger, und ist in ganz anderer Weise traurig, denn

„der gute Hirte leidet für die Schafe, es stirbt der Herr, der Gerechte, für Seine Knechte"; ein Mensch kann selig sterben, aber viel seliger ist der Tod Jesu, dessen Sterben Andere, ja die Welt selig macht; eines Menschen Sterben ist das Ende seiner Thaten und der Abschluß seines Wirkens, aber das Sterben des Herrn Jesu ist Seine größeste That gewesen, und gerade durch Sein Sterben und erst seit Seinem Sterben thut Er recht Sein Werk an der Welt. Der Tod Jesu ist die größeste und folgenreichste That gewesen, die je geschehen ist seit der Schöpfung der Welt her, und die je geschehen wird, bis derselbe Herr Jesus wieder kommt am Ende der Tage. Und diese Wirkungen und Folgen des Todes Jesu treten gleich hier unter Seinem Kreuze hervor; sie zeigen sich theils in den Zeichen, die da geschehen als Er „das Haupt neigte und gab Seinen Geist auf," theils an den Menschen, die da unter Seinem Kreuze stehen; und das ist nur Anfang; dieselben Wirkungen und Folgen entstehen allenthalben, wo die Predigt von Christo Sein Kreuz aufrichtet; ja wohl uns, wenn sie auch an uns entstehen! Darum wollen wir heute, nach der zweiten Hälfte unsers Textes, von den Wirkungen des Todes Jesu, reden.

Unser Text erzählt: „Und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt, und gab Seinen Geist auf," aber gleich darauf fährt er dann fort „Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Das ist also die erste Wirkung des Todes Jesu gewesen: Als Er auf Golgatha starb, zerriß in Jerusalem in jenem Tempel, den Gott nach Seinem Wort und Befehl hatte bauen lassen um darinnen zu wohnen, um da Sich zu

bezeugen und die Stätte Seiner Anbetung zu haben unter Seinem Volk Israel, der Vorhang von oben an bis unten aus. Denn der Tempel war in zwei Räume getheilt, in das Heilige und in das Allerheiligste; und in dem Allerheiligsten hatte Gott Seine Wohnung genommen, da hatte Er Seine Hütte, Seine Stätte bei den Menschen, da war Er zu finden. Aber eben darum war dies Allerheiligste abgeschieden von dem Heiligen durch einen Vorhang, und kein Mensch durfte durch diesen Vorhang hindurch treten in die allerheiligste Wohnung und Nähe Gottes; nur der Hohepriester durfte es, und nur ein Mal im Jahre, und nur nachdem er sich entsündigt hatte durch Sündopfer; sonst und anders durfte kein Mensch hindurch durch den Vorhang in die Nähe Gottes treten. Also dieser Vorhang bedeutete das Armensünderkleid das wir Alle anhaben, und das uns verbietet vor das Angesicht des heiligen und gerechten Gottes zu treten; er bedeutete die Hülle der Scham, unter der wir Alle uns verbergen müssen, daß wir um unserer Schuld willen nicht unter Gottes allwissendes Auge zu kommen wagen; er bedeutete die Decke der Blindheit, welche die Sünde über unser unreines Herz gelegt hat, daß wir Gott nicht schauen, und Seinen Willen nicht erkennen, und Seiner Güte nicht trauen, wie es recht wäre; er bedeutete das große weite Leichentuch des Todes, welches sich über die ganze Erde breitet und alle Menschenkinder eines nach dem anderen unter sich zieht, darum weil sie Alle von der verbotenen Frucht gegessen haben, so daß sie nicht an das Leben kommen können. Das ist es mit dem Vorhang im Tempel. „Und siehe da," dieser Vorhang der Solches bedeutet, „zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus," als der Herr

Jesus das Haupt neigte und starb. Denn dieser Herr Jesus ist der Hohepriester, der Einige Hohepriester der ganzen Welt, und zugleich auch das gültige Sündopfer für die ganze Welt, Beides in Einer Person: Er hat in Seinem Sterben das Sündopfer gebracht für der Welt Schuld, Er hat Sein Leben gegeben zur Erlösung der Welt. Damit ist der Vorhang zerrissen, der uns scheidet, daß wir nicht zu Gott kommen können, damit ist unser Armensünderkleid bedeckt durch Christi Gerechtigkeit, damit ist die Hülle der Scham von uns hinweggethan, damit ist die Decke der Blindheit von unsern Augen genommen, damit ist das Leichentuch des Todes zerrissen; nun können wir, gewaschen in Jesu Blut, mit Freudigkeit vor Gott treten, nun können wir Gott schauen und Sein Wort und Seinen Willen erkennen, nun muß der Tod unsere Auferstehung und unser Leben werden, nun ist uns der Himmel und das barmherzige Herz des himmlischen Vaters offen. Und ich verkündige euch das ausdrücklich, auf daß ihr's in Herz und Seele fasset: Wir sind allzumal Sünder, und ermangeln des Ruhms den wir vor Gott haben sollten; es ist Keiner gut, auch nicht Einer. Wir müssen es Alle hier unter dem Kreuze Dessen, der um unserer Sünde willen gestorben ist, bekennen, daß wir Nichts als arme Sünder und keiner Gnade werth sind; wir tragen auch Alle, Jeder an seinem Leben, die Malzeichen des Todes und den Beweis an uns, daß der Sünde Frucht, Frucht der Thränen ist. Aber ich verkündige es euch: Es giebt eine Vergebung der Sünden, es giebt eine Versöhnung mit Gott, es giebt eine Rettung aus allem Tode in das Leben: „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde," auf Golgatha ist die Pforte des Himmels,

unter dem Kreuze Christi wird der Friede des bösen Gewissens mit Gott gefunden. Das ist die erste Wirkung des Todes Jesu, ist auch das Grundwort im ganzen Gotteswort, und ist gewißlich wahr!

Darum heißt es denn auch in unserem Texte weiter: Nachdem der Vorhang zerrissen war, da „erbebte die Erde und die Felsen zerrissen." Der Himmel ist nun wieder aufgethan, Gott thut sich jetzt wieder hernieder zu Seinen Menschenkindern, die Pforte des Paradieses ist nunmehr wieder geöffnet, das Auge Gottes sieht nun mit neuem Wohlgefallen auf Seine Erde, was soll da die arme Erde anders machen, als daß sie erbebt, Beides in der Furcht Gottes und in heiliger Lust? Und was sollte da das arme kleine Menschenherz etwa anders machen? wenn es unter das Kreuz Christi geführt, und wenn ihm da gesagt wird, daß hier der Himmel sich wieder aufgethan hat, und daß von hier aus Gott wieder zu Seinen verlorenen und verirrten und verlassenen Menschenkindern kommt — soll es da nicht erbeben in seiner Schuld und Scham und Reue und Furcht vor dem nahen Gott? und wenn es dann weiter hört, aber in Jesu Blut sei Gott versöhnt, und darum komme Er von Golgatha aus in Barmherzigkeit zu Seinen armen hungrigen und durstigen Menschen, um zu besuchen und zu erlösen Sein Volk — soll es da nicht erbeben in heiliger Lust und in seliger Hoffnung eines ewigen Lebens? darum ist das die zweite Wirkung des Todes Jesu gewesen, daß die Erde erbebte, bis ihr Hartes weich ward und ihre Felsen zerrissen. Und ihr könnt nun selbst sehen, wie auch diese zweite Wirkung des Todes Jesu bleibend ist und immerfort dauert: Wo immer die Predigt von Christo das Kreuz Jesu aufrichtet, da wird in den Landen

ein Beben der Herzen, ein Fragen und Suchen, ein Fürchten und Hoffen, ein Glauben und Läugnen, ein Sprechen und Widersprechen, auf daß die harten Herzen weich werden. Und es ist so des Herrn Wille, es sollen also vor dem Kreuze Christi her die Lande erbeben, denn der Herr Selber hat gesagt: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt; Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden." Es sollen auch die einzelnen Menschenherzen erbeben. Meine Geliebten, es hat noch nie ein Menschenherz Frucht und Gewinn von dem Tode Jesu für sich gehabt, und die Gnade Gottes daraus zu seinem Theil empfangen, ehe und bevor nicht sein Herz erzitterte, Beides, in der Furcht Gottes und in seliger Hoffnung des ewigen Lebens. Wir müssen Alle unter dem Kreuze Christi unsern alten Menschen mit Thränen der Buße begraben und aus sehnendem Herzen um Einlaß ins Himmelreich bitten, um von der Frucht des Todes Jesu zu essen. Es schadet daher auch nicht, wenn vor dem Kreuze Christi her die Lande und die Herzen der Menschen erbeben: die Lande erbeben wohl, aber das Kreuz Christi steht fest, ein unbeweglicher Fels unserer ewigen Hoffnung, und die Menschen, die Ohren zu hören und Herzen zu glauben haben, gewinnen Halt an demselben; und die Herzen der Menschen erbeben wohl, aber was sie so erbeben, ist ein Beben zum Leben, zum ewigen und seligen Leben.

Denn wir fahren in unserem Text fort, und hören die dritte Wirkung des Todes Jesu: Als die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, da „thaten die Gräber sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen." Also, die Erde giebt ihre Todten heraus, das Grab giebt seine

Schläfer wieder, zwar nur erst Einzelne, zwar nur noch Erstlinge, aber die viele Brüder haben, denen Tausende und aber Tausende nachfolgen sollen. Es beginnt die Auferstehung, die Wiederherstellung des Menschengeschlechts. Die Sünde ist vergeben, die Schuld ist gesühnt, das große Leichentuch des Todes ist zerrissen durch das Opfer Jesu, und die Erde hat empfunden, was an ihr geschehen ist; nun steht die Menschheit auf vom Schlaf, nun wird sie aus ihrem sündigen Leben erneuet zu gottgefälligem Leben, nun rafft sie sich empor aus dem Staube, nun wird sie wieder hergestellt in Gottes Bild. Es geht das sehr allmählig; so wie die Predigt von dem Kreuze Christi von Land zu Lande und von Geschlecht zu Geschlecht über die Erde geht, so schreitet auch die Erneuerung der Menschheit langsam fort. Es hebt damit inwendig, verborgen, bei der Seele der Menschen an. Wenn die Predigt des Kreuzes Christi an den Menschen kommt und der Mensch dieselbe im Glauben aufnimmt, da wacht er zunächst in seinem Herzen auf von dem Schlaf der Sünden, und bekommt ein neues Herz, ein Herz das der Welt abstirbt aber Gott lebt. Das ist was ihr alle Tage seht, wo das Evangelium gepredigt und geglaubt wird: da bekehren sich die Sünder, da erwachen die Gewissen, da stehen die geistlich Todten auf. Aber wer also von Christo ein neues Herz bekommen hat, den muß eben dies neue Herz auch in seinem ganzen Leben und Wesen von innen heraus erneuen, so daß er ein Anderer und gottgefällig in Gedanken, Worten und Werken wird. Und das seht ihr auch alle Tage, wo das Evangelium vom Kreuze Christi gepredigt wird: da heiligen sich die Sünder, die Blinden werden sehend, die Lahmen gehen, die Zöllner thun Buße, die Weinenden wer-

den fröhlich, die Leichtsinnigen werden ernsthaft, die Albernen werden weise. Aber noch weiter dringt die Erneuerung: Jeder Mensch, der in Christi Tod gefaßt wird und sich in denselben hinein faßt durch den Glauben, empfängt damit den Keim ewigen Lebens in sich, indem dadurch sein Herz dem heiligen Geist und Seiner Wirkung aufgethan wird, und dies ewige Leben in ihm macht ihn von innen heraus ewig, und wenn er gleich stirbt, so bleibt doch seine Seele leben, und darnach auf Gottes Tag wird er auch selbst dem Leibe nach wieder lebendig werden und aus dem Grabe kommen. Das ist der Gang der Auferstehung, der Wiederherstellung der Menschheit, welche auf Golgatha angefangen hat, als in der Todesstunde Jesu die Gräber sich aufthaten, welche ihren Fortschritt macht in jedem kleinsten armen Sünder, der sich zu Gott bekehrt, und welche ihr Ende dann haben wird, wann der Herr wieder kommt mit starker Posaune, um die neue Menschheit aus den Gräbern zu führen. Daß dies der Gang der Menschheit seit Golgatha ist, leidet keinen Zweifel; Jeder kann das sehen, der die Geschichte der Menschheit ansieht; eben darum hat die Geschichte der Menschheit keinen Rückschritt sondern Fortschritt, festen von Gott ersehenen Fortschritt, weil dies ihr Gang ist. Aber das ist allerdings die Frage, Geliebte, ob auch wir in diesem Gange mit eingeschlossen sind, ob auch wir in dieser Auferstehung mit einbegriffen und schon begriffen sind. Bestimmt und möglich gemacht ist sie auch für uns: der Herr Jesus Christus ist auch für uns gestorben; auch ist die Frucht Seines Todes uns geschenkt, wie ich schon zu Anfang uns daran erinnerte, denn wir sind in Seinen Tod getauft, wir werden gespeis't mit Seinem Fleische, wir werden getränkt mit Seinem Blute;

darum ist auch Vergebung der Sünden uns bereit, und das Herz Gottes steht uns offen; aber das ist nun die Frage: sind wir nun auch, wir für unsere Personen und für unser Herz, dadurch zum Leben gekommen? sind wir schon mit aufgewacht vom Schlaf der Sünde? sind wir schon mit auferstanden aus dem Staube unserer Armuth? das ist die Frage, denn obwohl der Herr Jesus für Alle gestorben ist, so geschicht doch Solches nicht Allen; wir müssen die letzte Wirkung des Todes Jesu sehen.

Diese vierte Wirkung des Todes Jesu sehen wir an den Personen, welche um das Kreuz des Herrn Jesu herum standen, als Er starb. Da finden wir zwei Gruppen. Zu der ersten gehört der Hauptmann und seine Leute, welche Heiden waren, welche ganz unwissend waren, welche Nichts bisher von Gottes Wegen gehört hatten, aber als der Tod Jesu ihnen vor das Auge trat, und sie Seine Worte hörten, da sprachen sie: „wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und Gottes Sohn;" diese kamen zur Erkenntniß. Dazu gehört ferner das Volk, welches eben noch den Herrn Jesum gehöhnt und „Kreuzige ihn" gerufen hatte, aber als der Tod Jesu vor ihr Auge trat und sie Seine Worte hörten, da schlugen sie an ihre Brust und kehrten um von dem Wege ihres Irrthums. Dazu gehörten endlich die Jünger und die Weiber, welche dem Herrn schon lange nachgefolgt waren, aber seit der Tod Jesu vor ihr Auge getreten war und sie Seine Worte gehört hatten, wurden sie nun Seine Zeugen und verkündigten das Heil, das in Seinem Namen ist, der Welt. Das ist der Eine Haufe, der Haufe der Jünger und Freunde Christi. Aber dieser Gruppe gegenüber sehen wir einen anderen Haufen, die Juden, die Schrift-

gelehrten und Aeltesten und Obersten, welche den Herrn Jesum zum Tode gebracht hatten; diese hatten auch das Sterben des Herrn vor ihren Augen gehabt und hatten auch Seine Worte gehört, aber es hatte sie nicht berührt und nicht bewegt und nicht bekehrt, sie hatten nicht genug daran daß Er gestorben war, sie wollten Ihm auch die Beine zerbrochen wissen, sie wollten Ihn auch begraben haben; das sind die Feinde des Kreuzes Christi. Und diese zwei geschiedenen Haufen entstehen immer und allenthalben, wo die Predigt des Evangelium das Kreuz Christi aufrichtet. Denn der gekreuzigte Jesus ist von Gott gesetzt zu einem Zeichen, daran der Menschen Herzen und Gedanken offenbar werden müssen, ist gemacht von Gott den Einen zur Auferstehung und zum Falle den Andern, den Einen zum Leben und den Anderen zum Tode, den Einen zur Seligkeit und den Anderen zum Gericht, und zwar je nachdem die Menschen sich für oder wider entscheiden. Wir haben gesehen, wenn die Predigt des Evangelium das Kreuz Christi aufrichtet vor den Augen der Menschen, da erbeben die Herzen der Menschen, und kommen in das Suchen und Fragen, in das Fürchten und Hoffen, in das Glauben und Zweifeln, und in diesem inneren Kampfe seines Herzens entscheidet der Mensch sich zuletzt; Etliche nehmen endlich das Wort vom Kreuz an, fallen demselben zu, entsagen dem alten sündlichen Leben und geben Jesu ihr Herz; diese kommen dann zur Erkenntniß sofern sie unwissend sind, diese werden bekehrt sofern sie Sünder sind, diesen fällt all Gnadengut zu welches der Herr Jesus durch Sein Leiden und Sterben erworben hat, so daß Solche nicht allein selbst Theil gewinnen an dem einen ewigen und seligen Leben, sondern auch Anderen durch ihr

Zeugniß zum Leben helfen können. Andere aber nehmen das Wort vom Kreuz nicht an, sondern verschließen ihr Herz dem Herrn Jesu, bis es Ihm und Seinem Wort und Kreuz immer mehr feind wird, so daß sie endlich Ihn leugnen und Seinem Wort mit Worten und Werken widersprechen, womit sie dann freilich dem Herrn Jesus kein Bein zerbrechen, aber sie empfangen selbst für ihr Theil Nichts von Seinen Gnadengütern, und werden überdem zu ihrer Zeit erfahren und sehen, in welchen sie gestochen haben. Das ist die scheidende, die richtende, die zum Leben oder zum Tode führende Wirkung des Todes Jesu.

Und die ganze Sache, Geliebte, liegt demnach so: Wir sind allzumal Sünder und gar verloren. Aber es giebt eine Vergebung der Sünden, wir haben die Vergebung der Sünden in Jesu Blut, und wer Theil gewinnt an dieser Versöhnung auf Golgatha geschehen, der kommt auch heraus aus dem alten Leben der Sünde und der Thränen und wird theilhaftig der Auferstehung zu einem neuen und seligen Leben. Auch hat Gott dafür gesorgt, daß solch Heil von Golgatha zu den Menschen komme, und daß es auch zu uns gekommen ist; ja Er hat solchem Wort des Heils die Macht gegeben, daß es die Herzen der Menschen beben macht, und ergreift und erfaßt. Aber es kommt nun auch darauf an, daß das Menschenherz diesem Heil zufalle, daß es der Sünde und sich selbst entsage und sich dem Herrn Jesu ergebe, denn nur dem Glauben der Welt gestorbenen und dem Herrn erschlossenen Herzen fallen die Güter von Golgatha zu.

Aber darum kehrt uns denn auch schließlich unsere Frage zurück, und ist die rechte Charfreitagsfrage, ist gerade die

Frage, welche wir uns unter dem Kreuze Jesu thun sollen: Sind wir Freunde, Jünger des Herrn? oder sind wir Feinde des Kreuzes Christi? oder sind wir immer noch im Schlafe? Wir sind in Christi Tod getauft, da wir ganz klein waren, und sind nun groß und alt geworden; aber sind wir aus dem Leben und aus der Gnade Christi in aller Tugend und Gottseligkeit groß geworden, oder sind wir etwa in Sünden alt geworden? Wir haben viel hundert Mal das Wort vom Tode Jesu gehört; aber ist's uns ein Licht und Leben gebendes Wort geworden? oder ist es uns vielleicht bis auf den heutigen Tag ein dunkles Räthsel geblieben? Wir sind in manchen Charfreitagsgottesdienst gegangen, und daselbst unter das Kreuz Christi gestellt worden, aber ist dies Kreuz Christi uns ein Zeichen der Gnade Gottes und ein Inbegriff alles Segens geworden? oder ist es uns ein Zeichen geblieben, dem wir bis zu dieser Stunde widersprechen? Das ist die Frage. Und wir wollen die Frage nicht wieder weglegen, wie vielleicht schon oft von uns geschehen sein mag, wir wollen dieselbe nicht hinter der Kirchthür zurücklassen, sondern sie mitnehmen, und wollen sie in unseren Herzen bewegen, bis unser Herz eine klare, gewisse, selige, rechte Antwort darauf weiß. Denn daß das Menschenherz zu sagen wisse: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid," meine Geliebten, das ist das Eine was Noth ist, das ist die köstliche Perle derenthalben jener Kaufmann Alles verkaufte was er hatte; und Gott helfe uns Allen, daß wir dieselbe gewinnen und nimmermehr verlieren. Amen.

XVI.

(Gehalten am Charfreitage, 1856.)

Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst! Amen.

Vater unser &c.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Billig sollte der Prediger jedes Mal, wenn er auf die Kanzel tritt, Gott um Verzeihung bitten, daß er es wagt, Sein heiliges Wort auszulegen, denn es kann ja nie eine menschliche Zunge solchem hohen Werke genugsam sein. Ich glaube auch, daß in dem Herzen jedes rechtschaffenen Predigers so Etwas vorgeht, jedes Mal wenn er auf die Kanzel tritt. Vollends aber wenn man am Charfreitag auf die Kanzel tritt, wenn man dies gewaltige Wort von dem Leiden

und Sterben des Sohnes Gottes gelesen hat, und dann selbst das Wort ergreifen und darüber reden soll, da möchte man nicht bloß Gott sondern auch die Zuhörer um Vergebung bitten, daß man sich's unterfängt, über einen solchen Gegenstand Worte machen zu wollen; denn wer möchte dies Haupt voll Blut und Wunden recht nachmalen mit der Rede? wer möchte die wenigen aber welterlösenden Worte, welche da der blasse Mund des ewigen Sohnes Gottes redet, recht auslegen, und die hohen Wunderzeichen, die da geschahen, recht deuten? wer möchte diese Gottesthat der Opferung Seines Sohnes, diese That, die der Mittelpunkt aller Thaten und Wege Gottes ist, richtig beschreiben mit menschlichen Worten, in einer Stunde Raum, und besser als das Textwort selber es thut? da tritt man lieber schon vor dem Versuche zurück. So kann denn auch ich euch heute nicht voraussagen, daß ich euch Viel zu bieten vermöchte, und was; ich kann euch nur auffordern: Laßt uns zusammen unter dies Kreuz des Herrn treten, damit wir mit einander dies Haupt voll Blut und Wunden betrachten, und meine Rede soll dabei Nichts thun als euch aus der Geschichte, die wir gehört haben, Dies und Jenes ins Gedächtniß rufen, auf daß unsere Betrachtung ernstlich, nicht flüchtig sei.

Und wir wollen da für heute zu unserem Führer einen Gedanken nehmen, den der Brief an die Ebräer uns in seinen ersten Kapiteln weitläufig ausführt, und dessen wir so oft zu anderen Stunden uns getröstet haben: daß nemlich dieser Jesus der hier stirbt, uns ein mitleidiger Hoherpriester ist, welcher all unser Elend kennt und versteht, und welcher in allem unserem Elende uns vor Gott vertritt. Das wollen wir

aus dieser Geschichte Seines Todes zu verstehen suchen; und wir werden dann zugleich erkennen, sowohl wer da an dem Kreuz hangt, als auch wer unter dies Kreuz gehört.

I.

Das Erste aber, was uns bei der Betrachtung des Todes Christi entgegen tritt, und was auch vor allem Anderen von uns ins Auge gefaßt und erwogen werden soll, ist das, daß der Herr Christus da an Seinem Kreuze nichts Anderes erlitten hat, als was wir in unserem Leben auch erleiden, und daß Er da Alles, ohne Ausnahme Alles erlitten hat, was uns arme Menschen im Leben elend macht, und daß Er solch Elend in einer Maaße erfahren hat, wie es nie ein Mensch erduldet hat.

Es läßt sich Das auch leicht sehen und ermessen; wir dürfen uns nur zusammen stellen, was unsere Textgeschichte und die derselben voraufgehenden Worte uns von dem Leiden des Herrn Jesu Einzelnes berichten. Da sehen und hören wir Folgendes: Der Herr Jesus mußte den Tod leiden, sterben am Kreuz. Und Solches widerfuhr Ihm „mit den Uebelthätern;“ es war Ihm nicht vergönnt, Sein sterbendes Haupt in den Arm liebender Menschen zu legen, sondern mit dem Aergsten, was die arge Welt hat, mit dem Verbrechen war Er in Gemeinschaft gebracht, als Er litt. Denn die Er liebte, hatten Ihn verlassen; alle Seine Jünger waren geflohen. Und die Ihm gefolgt waren bis zuletzt, Seine Mutter und der Lieblingsjünger, dieselben muß Er verlassen, muß Abschied von ihnen nehmen, denn Er muß sterben.

Diejenigen Menschen aber, welche um Ihn bleiben, kümmern sich theils in ihrer Herzlosigkeit nicht um Ihn, theils spotten sie Seiner geradezu mit bittern gotteslästerlichen Worten, und nehmen Ihm Ruhe und Ehre. Und als Er so am Holze hängt, todeswund und von Menschen verlassen, und in der Sünder Hände gegeben, und ehrlos gemacht, da wird es Finsterniß, bange Nacht, Dunkel der Verlassenheit um Ihn her; und mit der verlassenen Seele schmachtet Sein Leib, und dürstet, und wird getränkt mit Essig und Hohn. Das ist das Bild des Leidens Christi; und Alles, was im menschlichen Leben an Leiden vorkommt, findet in diesem Bilde sein Gegenbild. Meine Geliebten, vier Güter machen das irdische Leben der Menschen aus und machen es reich: Brod, Gesundheit, Liebe und Ehre; und wo immer ein menschliches Leben in Noth und Leid geräth, geschieht es darum, weil eines dieser Güter oder gar mehrere derselben ihm mangeln, oder sich ihm in ihr Gegentheil verkehren. Wo immer es um einen armen Menschen her dunkel und Nacht wird im Leben, da ist's entweder weil ihm Brod und Nahrung mangeln, so daß er hungern und dürsten muß, oder weil ihm sein armer Leib in Siechthum dem Tode entgegenfällt, oder weil er irgendwie aus der Gemeinschaft der menschlichen und liebenden Menschen herausrissen, der argen Welt und ihrer Bosheit preisgegeben worden ist, oder weil er Schiffbruch an seiner Ehre gelitten hat. So können wir sagen: Vier Uebel, vier Leiden, nemlich Hunger, Siechthum, Feindschaft und Schande, lasten auf unserem Leben; und in diesen vier Uebeln und den damit verbundenen Leiden reift unser Tod heran; darin daß wir diese im Leben tragen, sehen wir unser Ende heranwachsen, sehen wir näher und

näher den Endpunkt kommen, wo unser Siechthum das Leben gar überwunden haben wird, wo wir so arm sein werden wie wir waren als wir in die Welt kamen, wo wir die Welt verlassen werden und die Welt uns, wo alle unsere Herrlichkeit und Ehre Nichts sein wird als eine Hand voll Staub. Diese vier Leiden, welche unser Leben belasten, hat nun aber der Herr Jesus an Seinem Kreuz, wie wir sahen, getragen, von dem Hunger und Durst an bis zu dem schließlichen Tod; es giebt kein Leid in deinem Leben, mein Bruder, wie es auch Namen habe, welches nicht dein Heiland und Herr an Seinem Kreuze mit dir getragen hätte, nur schwerer und bitterer als du!

Wenn aber unser Herr Jesus mit uns gelitten hat, wird Er nicht auch mitleidig mit uns sein? wenn Er Selbst geschmeckt hat, wie unsere Noth thut, wird Er nicht auch barmherzig mit uns sein? Gewiß, hier verstehen wir das Wort, welches der Brief an die Ebräer uns sagt: „der Herr Jesus mußte in allen Dingen uns, Seinen Brüdern, gleich werden, damit Er barmherzig würde.“ Und wir verstehen hier auch, welche Menschen unter das Kreuz Christi gehören? Alle Menschen, die in der Trübsal sind, alle elenden, leidenden Menschen, wir, meine Geliebten, wir Alle, die wir ja Jeder unseren Kummer haben, gehören, und zwar mit allem unserem Elende, dasselbe heiße nun Mangel oder Feindschaft oder Schande oder Tod, unter das Kreuz unseres Herrn Christi und wissen, daß wir da, wenigstens da ein Herz finden, welches Mitleid hat mit aller unserer Noth.

Wir haben indessen noch nicht die ganze Summe des Leidens Christi betrachtet. Als die Finsterniß Ihn umgeben hatte, brach aus dem Dunkel, welches um Ihn her und in

Seiner Seele war, Seine Stimme und Klage hervor, und Er sprach: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?" Aus diesen Seinen Worten erkennen wir, daß unser Herr, als Er am Kreuze hing, Sich nicht bloß von Menschen sondern auch von Gott verlassen gefühlt hat. Nun aber ist kein Ding, keine Creatur, kein Mensch, kein Wesen je anders von Gott verlassen, hat auch nie anders das Gefühl von Gott verlassen zu sein, es sei denn daß es mit der Sünde zu schaffen habe. Denn allerdings, wer Sünde thut, der verläßt seinen Gott, und dann verläßt Gott ihn wieder, und es entsteht ihm im Herzen sofort das Gefühl, daß er Gott entfremdet sei, daß Gott ihm zürnen müsse, daß er sich vor Gott fürchten müsse, daß er nicht Gutes und Hülfe sondern Strafe und Ernst von Gott zu erwarten habe. Als Adam und Eva die Sünde gethan hatten, suchten sie sich zu verbergen vor Gott; alle Creatur sucht sonst das Angesicht Gottes, und das Angesicht Gottes zu schauen ist der Vorzug der edelsten Creaturen und ihre Seligkeit, nur der Sünder flieht das Angesicht Gottes und schon Sein Name, wenn er ihn hört und denkt, erregt ihm Schrecken. Somit erkennen wir aus diesen Worten des Herrn, daß Derselbe an Seinem Kreuze auch die Sünde getragen hat. Zwar hat Er nicht Selbst Sünde gethan, wir wissen, daß Ihn Niemand einer Sünde zeihen konnte, und Er hat also auch die Sünde nicht als Seine eigne getragen, aber Er hat an Seinem Kreuz den Schmerz getragen und das Elend, welche der Mensch sich durch seine Sünden zuzieht, die Gottverlassenheit und die Gewissensqual und die Furcht vor der Strafe, alle diese Schrecken, welche das Herz

des in Sünde gefallenen Menschen quälen, hat Er da durchgetragen und geschmeckt. Und das ist das tröstlichste Stück an Seinem Mitleiden. Denn was hülfe es uns, daß der Herr uns in allen anderen Stücken gleich geworden ist und uns in all unserer anderweitigen Trübsal versteht, wenn Er uns nicht auch in unserem Sündenelend verstände und nicht auch da mit uns fühlte, da ja ohne Frage dieses Sündenelend unser allerschwerstes Elend, ja der allereinzigste tiefste Grund all unseres anderen Kummers und Elendes ist! Nun aber sehen wir zu unserem höchsten Trost, daß der Herr Jesus aus eigner Erlebung und Erfahrung auch diejenige dunkelste Nacht kennt, welche über das Menschenherz kommt, wenn es sich um seiner Sünden willen vor Gott fürchtet. Und da verstehen wir denn abermal, was der Brief an die Ebräer uns sagen will, wenn er weiter spricht: „denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen Denen, die versucht werden.“ Auch ersehen wir daraus, daß unter das Kreuz Jesu nicht bloß die Unglücklichen sondern auch die armen Sünder gehören: wir arme Sünder, die wir Gott mit unseren Sünden erzürnt haben, und die wir nun darum Leid, Furcht, Schrecken und Angst des Gewissens durch unser ganzes Leben tragen müssen, wir gehören unter das Kreuz Jesu, denn da sind wir gewiß Einen zu finden, der uns auch in diesem Stück versteht und Sich unserer darin auch annimmt.

II.

Denn wir müssen nun auch die andere Seite des Leidens Christi betrachten. Bisher haben wir nur die Seite desselben angesehen, nach welcher hin der Herr Sich uns gleich macht, nach welcher hin Er Alles getragen hat, was wir in unserem Leben auch zu tragen haben. Aber das Leiden des Herrn Jesu hat auch eine andere Seite, nach welcher hin es gar keine Aehnlichkeit mit unserem Leiden und Elende hat. Diese Seite des Leidens Christi tritt uns sofort entgegen, wenn wir nur jener schon oben betrachteten Frage weiter nachdenken, welche der Herr an Seinem Kreuz thut. Warum, fragt Er, warum hast du, Mein Gott, Mich verlassen? Meine Geliebten, wenn wir armen Sünder in unserem äußeren oder inneren Elende, in unserer Noth oder in unserer Gewissensfurcht vor Gott treten und fragen wollten: warum hast Du, unser Gott, uns so verlassen, und bist so böse auf uns? so hätte das gar keinen Sinn. Wir Menschen wissen wohl, daß wir um unserer eignen Sünde und Untugend willen also im Elende sind. Aber der Herr Christus darf fragen: warum bin ich in solchem Elende und solcher Strafe des Todes? Denn Er weiß Sich, ob Er wohl im Leiden ist, dennoch frei von Sünde und von Schuld. Ja, Er weiß noch ein Mehreres und Größeres von Sich, denn als Sein Auge im Tode bricht, spricht Er: „Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände." So werden wir nicht sagen können, wenn uns die Augen im Tode brechen; so kann kein armer sündiger Mensch sprechen, wenn er stirbt. Als der heilige Märtyrer Stephanus starb, sprach er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Und so werden wir Alle sagen

müssen, wenn wir sterben; denn wir können nicht geradezu, sondern nur durch einen Mittler zu Gott kommen; wir sündigen Menschen müssen durch Jesum entschlafen, wir müssen in dieses Mittlers Werk und Namen gefaßt sein, um in den Himmel einzugehen. Aber der Herr Jesus geht, als Er stirbt, geradezu zum himmlischen Vater und braucht keines Mittlers; denn Er ist ohne Sünde und ist Gottes Sohn, der vom Himmel gekommen ist, so geht Er zum Himmel; Er ist der Eingeborene vom Vater, so geht Er zum Vater. Also, Geliebte, der am Kreuze hangende Jesus ist, ob Er gleich Jammer und Tod trägt, doch kein armer sterblicher Mensch wie wir, und ob Er gleich das Sündenelend trägt, doch kein armer Sünder wie wir; sondern Er ist der sündlose, heilige, ewige, allmächtige Sohn Gottes. Dann aber leidet es auch keinen Zweifel, daß Er als der Sohn Gottes mächtig sein wird, uns in unserem Elende und in unserer Sünde mit der That beizustehen; willig wird Er ja auch sein uns zu helfen, da Er ja Mitleid mit uns hat, Er wäre ja auch sonst gar nicht zu uns hernieder gekommen. So erkennen wir also noch weiter, was und wer der am Kreuze hangende Jesus ist: Er ist der ewige Sohn des ewigen Gottes, der vom Himmel gekommen ist, und das Sündenelend und alles Elend auf Sich genommen hat, damit Er mit unserem Elende barmherzig sein und uns in demselben beistehen könnte, und der doch darinnen der heilige und ewige Sohn Gottes geblieben ist, damit Er uns auch aus solchem Elende helfen könnte. Und das ist denn abermal eine heilsame und tröstliche Erkenntniß. Denn mit dem bloßen Mitleiden wäre uns freilich nicht geholfen; Mitleid könnten wir allenfalls auch bei anderen Menschen finden, da ja alle Menschen mit

uns in demselben Elende liegen, und sich folglich unter ihnen auch immer solche finden werden, denen die gemeinsame Noth zu Herzen geht, und die darum Mitgefühl mit unserer Noth haben; nur freilich würden sie uns nicht helfen können, weil sie ja selber in der gleichen Verdammniß sind. Aber hier am Kreuze haben wir Einen, der Alles mit uns leidet, weil Er uns in Allem helfen will, und der doch hoch über all unser Elend und Jammer hinaus ist, so daß Er uns auch helfen kann. So verstehen wir denn, was uns der Brief an die Ebräer noch weiter sagt: daß „wir einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes." Aber wir erkennen allerdings auch daraus, welche arme Sünder unter das Kreuz Christi gehören? nemlich solche armen Sünder, denen ihre Sünden über ihr Haupt gehen, die ihres Elendes keinen Rath wissen, die erkannt haben, daß vor ihren Sünden bei ihnen selbst und bei anderen Menschen und bei der ganzen geschaffenen Welt kein Rath und keine Hülfe ist, die begriffen haben, daß die Schuld, welche die Sünde gewirkt hat, und der Schade, welchen sie angerichtet, groß genug sind um durch kein geringeres Opfer und durch keinen schwächeren Arm als durch das Opfer und durch den Arm des eigenen ewigen Sohnes Gottes wieder gut gemacht werden zu können; solche erlösungsbedürftigen, bußfertigen, hülfesuchenden armen Sünder gehören unter das Kreuz Christi.

Wir hören aber noch weiter aus der Geschichte des Todes Jesu, daß nicht bloß die Möglichkeit sondern auch die Wirklichkeit der Hülfe und Erlösung in diesem Gekreuzigten gegeben ist. Das sagt Er uns ja Selbst ausdrücklich, wenn Er scheidend spricht: „Es ist vollbracht!" Da meint

Er nicht bloß, daß nun Sein Leben auf Erden aus sei, sondern auch das Werk, welches Ihm der himmlische Vater für Sein Leben gegeben hatte, das Werk unserer Versöhnung mit Gott, unserer Erlösung von unseren Sünden, hat Er im Sinne, wenn Er spricht „Es ist vollbracht.“ Und zwar ist dasselbe wesentlich eben durch Sein Leiden und Sterben vollbracht. Nicht bloß darum hat der Herr gelitten und getragen, was wir Alle leiden und tragen müssen, damit Er mit uns fühlen und Mitleid haben könnte; sondern für uns und an unserer Statt hat Er unser Elend, Noth, Jammer und Tod auf Sich genommen und an Seinem Leibe getragen, für uns und an unserer Statt hat Er unsere Gewissensangst und unser Schuldgefühl auf Sich genommen und auf Seiner Seele getragen, und hat also der Gerechtigkeit Gottes genug gethan, so daß nun Gott in Ihm uns wieder annimmt, uns die Sünden vergiebt und uns aus unserem Elende errettet um Seines heiligen, sühnenden und versöhnenden Leidens und Sterbens willen. Das ist das Werk, von welchem Er scheidend sagt, es sei vollbracht. Das bestätigen und erweisen uns auch jene Zeichen, welche geschahen als Er starb: Da zerriß der Vorhang im Tempel in zwei Stücke; dieser Vorhang, durch welchen Niemand gehen durfte als allein der Hohepriester mit dem Blute des Sühnopfers in der Hand, dieser Vorhang, welcher bedeutete, daß kein Mensch in das Allerheiligste treten, d. h. zu dem Herzen Gottes nahen kann, weil die Sünde einen Vorhang, ein Hinderniß zwischen Gott und dem Menschen bildet, dieser den Menschen von Gott scheidende, durch die Sünde gewirkte Vorhang riß mitten entzwei als der Herr Jesus starb, denn der Herr Jesus ist der Hohepriester, welcher durch Sein als

Sühnopfer vergossenes Blut nicht bloß für Sich allein zu Gott eingegangen ist, sondern auch jenes Hinderniß zerrissen hat, so daß nun wir Alle in Ihm zu Gott kommen und in das wahrhaftige Allerheiligste, welches ist das Vaterherz unseres Gottes, eingehen können. Und zwar hat dieser Hohepriester Jesus jenes Opfer, durch welches Er Gott versöhnt hat, in Seinem eignen Tod und Blut gebracht. Es geschah nemlich, daß sie dem Herrn, als Er gestorben war, kein Bein zerbrechen durften; das bezeichnet aber den sterbenden Herrn als das geschlachtete Passahlamm, von welchem es geboten war, daß sie Ihm kein Bein zerbrechen durften; es ist uns also damit angezeigt, daß der Herr Jesus das rechte Passahlamm, das rechte Opfer der Verschonung ist, um welches willen Gott an uns mit seinem Strafgericht vorübergeht. Darum begab sich's auch weiter, daß als sie Seine Seite öffneten mit dem Speer, Blut und Wasser heraus floß. Das ist das Blut, durch welches wir gewaschen werden von unseren Sünden; und das Wasser ist jenes lebendige Wasser des Lebens, welches von dem Herrn und Seinem Kreuz ausquillt und uns mit neuem Leben füllt. Und das Alles glauben Himmel und Erde: der Himmel sieht es, und nimmt Licht und Schein wieder an; und die Erde hört es, und erbebt in ihren Festen vor Freuden. Und damit wir es auch glauben sollen, übt der Herr die Kraft Seines seligmachenden Leidens und Sterbens gleich schon vom Kreuz herunter; wir lesen ja, wie Er die Sünden dem Schächer vergiebt, wie Er bei Gott selbst für Seine Feinde bittet, wie Er für die Seinen schon vom Kreuz herunter sorgt, wie Er die Todten aufweckt. Also, Geliebte, wir erkennen hieraus, daß wir in dem Leiden und Sterben unseres Herrn

Jesu die Vergebung der Sünden, die Versöhnung mit Gott, und das neue Leben haben. Wir haben zuvor bedacht, daß unser irdisch menschliches Leben vier hohe, edle Güter hat, von denen sein Bestand und sein Reichthum abhängt, die hießen Brod, Gesundheit, Liebe und Ehre. Wir haben dann weiter bedacht, daß es in unserem Leben vier Uebel, vier Feinde giebt, welche uns jene Güter zunicht machen und das Leben in Tod verwandeln; die hießen Hunger, Siechthum, Feindschaft und Schande.

Nun aber hören wir zu unserm ewigen Trost, daß durch den Herrn Jesum vier gute Mächte, vier von Ihm an Seinem Kreuz gemachte gute Mächte in der Welt sind, welche jene Feinde unseres Lebens überwinden, und jene Güter in herrlicherer Gestalt wieder herstellen. Dieselben heißen das Brod des Lebens, welches macht, daß wer davon ißt, nimmermehr hungern wird; und das Heil, durch welches wir wieder gesund werden aus aller unserer inwendigen und auswendigen Krankheit; und die Versöhnung, die da wirkt, daß nun ein neuer Friede zwischen Gott und den Menschen und unter den Menschen ist; und die Auferweckung und Auferstehung, vermöge welcher wir aus aller unserer Schmach und Niedrigkeit schließlich zu überaus großer Herrlichkeit bei Gott kommen sollen. So verstehen wir endlich, was der Brief an die Ebräer meint, wenn er uns sagt: daß wir „einen treuen Hohenpriester haben vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks." Nur wollen wir denn dabei auch nicht vergessen, welcherlei Herzen hiernach unter das Kreuz Christi gehören, nemlich gläubige Herzen, solche Herzen, die solcher großen Gnade und Hoffnung auch trauen, die das „Es ist vollbracht" zu ergreifen, die sich

auf das Wort „Gegeben zur Vergebung unserer Sünden“ zu verlassen wissen; solche Herzen gehören unter das Kreuz Jesu.

Und damit wir Nichts übersehen noch übergehen, denken wir letzlich auch noch daran, wie in unserem Texte die Rede ist von dem Zeugniß, welches der Apostel Johannes von dem Tode Jesu ablegt, also von dem apostolischen Wort, und wie nach desselben Apostel Johannes Lehre der Herr jenes Blut, welches aus Seiner Seite floß, uns reicht im Abendmahl, und wie jenes selbe Wasser das Wasser unserer Taufe ist. Das erinnert uns, wie unser Herr nicht bloß Sein Werk der Erlösung an Seinem Kreuz vollbracht, sondern noch weiter auch dafür in Seinem Sterben selbst gesorgt hat, daß Sein Werk und Opfer sammt seiner Kraft und Frucht durch Wort und Sacrament zu den Menschen und auch zu uns getragen würde; so daß wir also in Wahrheit mit dem Briefe an die Ebräer sagen können: wir „haben“ den Hohenpriester, wir haben Ihn! Und da ohne viele Worte gewiß ist, daß hiefür ein dankbar Herz gehört, daß unter das Kreuz Christi, welches so großer Wohlthat und Gnade voll ist, dankbare, erlöste, heilsfreudige Menschenherzen gehören, so wollen wir nun, nachdem wir das Leiden Christi genugsam betrachtet haben, auch wirklich mit Freudigkeit zu Seinem Kreuze treten, um Ihm zu danken, und Ihm all unser Elend und Sünde in Buße und Glauben zu befehlen: Barmherziger Gott, himmlischer Vater, der Du Deines eignen Sohnes nicht verschont, sondern denselben dahin gegeben hast, daß Er unsere Sünde am Kreuze tragen sollte, wir danken Dir für Deine große Barmherzigkeit, die Du an uns armen Sündern gethan hast; aber wir bitten Dich, Du wollest

uns nun auch unsere Augen und unser Herz aufthun, daß wir unsere Sünde und unser Elend recht erkennen, das versöhnende Opfer Deines lieben Sohnes und Sein heiliges Verdienst mit rechtem heilsbegierigem Glauben ergreifen, und dadurch, dem Frieden wieder gegeben, selig in Deiner Liebe und zu Deinem Wohlgefallen leben mögen durch denselben Deinen Sohn und unseren Herrn Jesum Christum. Amen.

XVII.

(Gehalten am 1. Ostertage, 1855.)

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche: Amen!

Vater unser u. s. w.

Text:

Marc. 16, 1—8: „Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von

Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin und saget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand Nichts, denn sie fürchteten sich."

Wir haben heute Osterfest, und das Osterfest führt uns an das offene Grab unsers Herrn, und die ganze Christenheit freuet sich, daß sie über diesem offenen Grabe des Herrn Osterlieder singen kann. Denn daß das Osterfest ein fröhliches Fest ist, wissen wir Alle. Das tritt schon in den in unserem Texte erzählten Begebenheiten des ersten Ostermorgens hervor: am sinkenden Abend war's „um die neunte Stunde," daß der Herr Jesus starb, aber am Morgen war's, am frischen Frühlingsmorgen, „da die Sonne aufging," daß der Herr Jesus auferstand. So haben auch unsere Väter das Osterfest stets als ein Freudenfest begangen, und die Osterfreude in manchen Gebräuchen und Sitten ausgeprägt: sie haben Osterfeuer angezündet und Osterkerzen, und während sie am Charfreitage knieend beteten als die demüthig unter dem Kreuze Jesu Büßenden, haben sie am Ostertage stehend als die in dem Herrn Fröhlichen gebetet. Und wir unseres Theils brauchen nur in die in unserem Gesangbuche enthaltenen Osterlieder zu blicken, wie fröhlich und tröstlich und zuversichtlich dieselben lauten. W o r i n n u n a b e r b e s t e h e n d i e s e O s t e r f r e u d e n d e r C h r i s t e n h e i t? was giebt ihr

da, so große Ursache, fröhlich und zuversichtlich zu sein? Darüber wollen wir unser heutiges Evangelium hören; und zwar wollen wir da gleich auf den Mittelpunkt desselben eingehen, nemlich auf das Engelwort darin, auf die Osterpredigt, welche da der Engel am offenen Grabe des Herrn hält, und wollen uns von diesem Mittelpunkte aus das Andere zurecht legen.

Es tritt nach unserem Evangelium den Weibern, die gekommen waren, den Leichnam des Herrn Jesu zu salben, am Grabe des Herrn ein Engel Gottes entgegen, zeigt ihnen, daß das Grab leer ist, und spricht zu ihnen: Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten, den Gestorbenen, den Begrabenen; aber Er ist nicht mehr im Grabe, Er ist auferstanden, auferweckt von den Todten; sehet da das Grab, da sie Ihn hinlegten, daß es leer ist; Er ist nun nicht mehr bei den Todten, Er ist nunmehr wieder unter den Lebendigen, Er ist kein Todter mehr, Er ist fortan ein Lebendiger, ein lebendiger, den Lebendigen gegenwärtiger Heiland und Herr. Und sie, als sie zusahen, fanden, wie's der Engel gesagt hatte.

Da haben wir die Thatsache, welche der Welt ein Ostern und der Christenheit ein Osterfest geschenkt hat: daß der Herr Jesus Christus auferstanden ist von den Todten! Und wir haben an dieser Thatsache den Trost, die erste Osterfreude, daß wir einen lebendigen Heiland haben, daß die ganze Christenheit singen darf: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt," und daß jedes verlassene, heilbegehrende, hülfesuchende Menschenherz mit einstimmen darf in den Gesang „Ich weiß, daß

mein Erlöser lebt." Meine Geliebten, die Menschheit hat auch unter ihren eigenen Gliedern sogenannte große Todte, das heißt solche Menschen, die bei Leibes Leben große Dinge ausgerichtet und großen Segen um sich her geschaffen haben, und deren Gedächtniß nun die Menschheit festhält und dankbar begeht um jener großen Wohlthaten willen, welche ihr Gott durch den Dienst solcher großen Menschen erwiesen hat. Auch hat jeder Mensch einen oder den anderen lieben Todten, der ihm zur Zeit seines Lebens theuer gewesen ist und viel Gutes erwiesen hat, und dessen Erinnerung er nun festhält, und mit dem er in seinen Gedanken zu verkehren sucht, ob auch schon Jahrzehende über seinen Grabhügel dahin gegangen sind. Aber es ist nun mit dem gestorbenen Herrn Jesus, weil Er nicht im Grabe geblieben sondern wieder auferstanden ist, ein ganz anderes Ding als mit den großen Todten der Menschheit und mit unseren lieben Todten. Wenn ein Mensch gestorben ist, da ist er geschieden von der Welt der Lebendigen, da ist er bei den Todten, da ist er im Jenseits. Die großen Menschen, die gestorben sind, sind hinübergegangen; und ob auch ihre Werke hier unten fortgehen und noch weiteren Segen tragen mögen, ob auch die Fäden in dem Gewebe der Menschengeschichte, welche ihre Wirksamkeit in Schwingung versetzte, noch Jahrhunderte lang fortbeben mögen, so sind doch sie selber nicht mehr dabei, und wirken nicht mehr hinein in den Lauf der Dinge hier unten auf der Welt der Lebendigen; und wenn die dankbare Menschheit sie suchen will, so muß sie sie eben bei den Todten suchen, das heißt, sie kann ihrer gedenken, sie kann sich dankbar ihrer erinnern, sie kann in ihrer Dankbarkeit ihre Werke ehren und pflegen, und in ihre Fußtapfen treten, aber haben kann sie Nichts

mehr von ihnen, kann keine Wirkung mehr von ihnen erfahren, es bewendet bei Demjenigen, was sie bei Leibes Leben gethan haben. Und eben so ist's mit unseren lieben Todten: sie sind eben auch hinübergegangen, und bis wir gleichfalls hinübergehen, können wir wohl mit ihnen verkehren und Umgangs mit ihnen pflegen, aber nur in Gedanken und im Gedächtniß, reden können wir nicht mehr zu ihnen und können keine Antwort von ihnen empfangen. Das ist nun aber Alles ganz anders bei dem Herrn Jesu Christo: Weil Er auferstanden ist, ist Er lebendig; und weil Er lebendig ist, ist Er in der Welt der Lebendigen gegenwärtig; und wo Er gegenwärtig ist, ist Er auch wirksam und kräftig. Er ist nicht drüben, Er ist nicht bei den Todten, Er ist nicht im Jenseits, Er ist nicht fern geworden von Seinem Werke, das Er hier geschaffen hat, von Seiner armen Christenheit; sondern Er ist wahrhaftig hier, Er ist im Diesseits, Er ist in dieser Welt der Lebendigen, und wirkt unabläßig Selber fort in derselbigen, und steht lebendig und persönlich und kräftig und hülfreich in Mitten Seiner hier auf Erden lebenden und kämpfenden Christenheit. Darum redet und handelt auch die Christenheit stets mit dem Herrn Christo nicht als mit einem großen Todten, nicht als mit einem Gewesenen und Dahingegangenen, sondern als mit einem lebendig in ihrer Mitte gegenwärtigen Herrn. Sie weiß, daß dieser lebendige Herr, wenn sie in ihren Gottesdiensten zusammenkommt, Selber in ihrer Mitte ist, kraft Seines Wortes: „Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen." Darum redet sie auch zu Ihm, und spricht zu Ihm, und betet zu Ihm als zu Einem, der zur Stelle ist, und braucht fortwährend im täglichen Leben

der Worte: „Das hat mir der Herr zugeschickt," „das hat mir der Herr befohlen," „das ist des Herrn Wille an mir," „das will ich mit dem Herrn berathen" ꝛc. Und die Christenheit thut recht hieran: es ist das nicht bloße Redeweise, es ist Wahrheit, es ist auf die Wirklichkeit der Auferstehungsthatsache gebaute, auf das Wort „Ich weiß daß mein Erlöser lebt" gegründete Wahrheit. Meine Geliebten, wir haben wahrhaftig einen Herrn und Heiland, der uns lebendig nahe ist, der bei uns und unser Freund ist, wenn wir von allen Menschen und von uns selber und von aller Welt verlassen sind, der uns zur Seite steht und uns hält, wenn wir in der Versuchung sind, der uns an der Hand hat und uns tröstet mit Seinem Wort, wenn wir im Leide sind, der uns unsere Beichte abnimmt und uns losspricht, wenn wir in Sünden liegen, der unser Gebet hört und erhört, wenn wir Ihn bitten. Das ist gewißlich wahr. Ob das nun aber eine Ursach der Freuden ist? und wie groß die Freude solcher Ursach ist? Wenn ihr das messen wollt, Geliebte, so hebt an bei den Marien in unserem Evangelium und hört nicht eher auf als bei den letzten Christen, welche leben werden, wenn der Herr Jesus am letzten Tage wiederkommt, und zählt Alle zusammen, die Traurigen die sich getröstet, die Verlassenen die sich befriedigt, die Schwachen die sich gestärkt, die Sünder die sich beruhigt, die Unglücklichen die sich aufgerichtet, die mit dem harten Leben Kämpfenden die sich gestählt, die Sterbenden die überwunden haben mit dem an das blutende Herz gedrückten, mit dem betend geflüsterten Wort „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Und an dieser Summe des Trostes, des Friedens, der Stärkung werdet ihr die Summe der Freude haben, die durch die Herzen der

Christenheit zittert, wenn sie am Ostermorgen in allen ihren Kirchen auf dem Erdenrund singt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!"

Inzwischen fährt der Engel in unserem Evangelium weiter fort in seiner Osterpredigt, und gebietet den Weibern, daß sie die Kunde von der Auferstehung des Herrn auch den Jüngern bringen sollen: „und saget ihnen, daß Er vor euch hingehen wird nach Galiläa, da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat." Und, Geliebte, nicht nur den Jüngern gehet der Herr voran sondern auch uns, und nicht bloß nach Galiläa geht Er uns voran sondern bis an das Ende der Welt; denn nicht bloß zu den Jüngern hat Er gesagt, daß Er ihnen nach Galiläa vorangehen wollte, sondern uns Allen, Seiner ganzen Christenheit hat Er verheißen, daß Er uns vorangehen und uns die Stätte bereiten wolle in einem andern Leben auf einer neuen Welt. Ihr kennt jenes Sein Wort, in welchem Er uns und allen Seinigen es gesagt hat: „Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten." Kurz und einfach, Geliebte: Gleichwie Christus auferweckt ist von den Todten, also werden auch wir von den Todten auferweckt werden; und gleichwie Er verklärt worden ist, werden auch wir verklärt werden; und wenn Er kommen wird zu wohnen auf einer neuen Erde der Gerechtigkeit und Unschuld, wird Er auch uns zu Sich nehmen, daß wir Ihn da sehen sollen von Angesicht zu Angesicht, wie Er uns gesagt hat. Das hat und predigt die Schrift auf allen Blättern, daß die Auferstehung Jesu auch unsere Auferstehung bewirken soll, daß durch das offene Grab Christi auch unsere Gräber werden geöffnet werden. Darum nennt sie den Herrn Jesum den Erstgebornen von den Todten, der aber viele Brüder

haben wird; darum nennt sie Ihn den Herzog unserer Seligkeit, der da viele Kinder zur Herrlichkeit führet; darum nennt sie Ihn den großen Hirten der Schafe, der Selber von den Todten ausgeführet ist, auf daß Gott Alle, die durch Jesum entflohen sind, mit Ihm führe. Und auch mit ausdrücklichem Wort spricht sie es aus; sie sagt: „Gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln;“ und sie sagt abermal: „wir wissen, daß Der, so den Herrn Jesum hat auferweckt, wird auch uns auferwecken durch Jesum.“ Also, Geliebte, nicht bloß an das offene Grab Jesu führt uns der Ostermorgen, und nicht bloß den Herrn Christum zeigt er uns als den Lebendigen, sondern auch unser eigenes Grab, welches unser noch wartet, und nicht minder die Gräber unserer Lieben zeigt er uns offen, und giebt uns die selige Verheißung, daß auch unser Fleisch ruhen wird in der Hoffnung, daß auch unsere Gräber sich aufthun, daß auch unsere Leiber wieder lebendig werden, und daß wir alsdann mit der ganzen Christenheit unter dem sichtbar gegenwärtigen lebendigen Herrn Jesus auf einer neuen Erde in einem neuen Leben wandeln sollen, um in diesem unserm Fleisch Gott zu schauen; wie Ihr denn auch wißt, wann das geschehen soll? nemlich, wenn der Herr wiederkommt. Darum denket ja die Christenheit auch hieran in ihrer Osterfeier, und wenn in unseren Ostergottesdiensten der Geistliche an der Kirche Statt bekannt und lobgesungen hat: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ so fällt die ganze Gemeinde ein in hellem Chor und lobsingt weiter: „Und wird auch mich aus der Erde auferwecken!“

Ob das nun aber auch eine Ursach der Osterfreude ist? Es könnte hier Jemand sagen: aber, das ist ja noch weit

hin; erst muß ich noch leben, und dann muß ich noch erst sterben, und dann auch noch im Grabe sein, was helfen mir diese weit aussehenden Gedanken! Ja, so redet der Mensch wohl, wenn er in der Fülle des Lebens sicher dahingeht, und wenn er selbstsüchtig allein an sich denkt. Aber ich denke daran, daß der Tod in diesen letzten Monaten unter uns mächtiger als sonst gewesen ist, und ich rechne mir nach, wie Viele wohl hier unter euch sind, die in diesen letzten Tagen und Wochen weinend an einem Grabe gestanden haben. Und an Diese unter euch wende ich mich, an die Mutter, die ihr Kind begrub, an die Gatten die den Gatten betrauern, an den Bruder der den Bruder mißte, an Diejenigen unter euch, welche wissen, was ein letzter Kuß auf todesblasse Lippen bedeutet, und wie ein Sarg mit einem lieben Todten darin erklingt, wenn wir, den Staub dem Staube wiedergebend, die erste Hand voll Erde auf ihn werfen. An euch, ihr lieben vom Tode Betrübten, wende ich mich, und euch verkündige ich's: Ihr werdet eure Todten wieder haben; und nicht bloß ihre Seelen, auch ihre Leiber werdet ihr wieder haben; und zwar denselben Leib den du Mutter geboren hast, denselben Leib mit dem du Gatte Ein Fleisch gewesen, dieselben Augen die euch Liebe geblickt, dieselbe Hand die euch tausendmal gedrückt, denselben Mund der euch mit süßem Namen genannt; und zwar neu verklärt das Alles, und aus der Verweslichkeit verwandelt ins Unverwesliche, so daß es Gott schauen und ewig ohne Tod fortan und ohne Thränen mit euch leben kann. Und ihr mögt dann bezeugen, ob nicht auch nach dieser Seite hin Freude gegeben sei in dem Wort „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Sonst ist es ja allerdings richtig, daß es mit der Auferstehung des Leibes etwa noch lange hin sein kann. Denn wer weiß zu sagen, wann der Herr wieder kommen wird? Aber darum haben wir an der Erkenntniß, daß unser Leib auferstehen wird, auch noch nicht Alles. Die Schrift trennt niemals Leib und Seele so, als ob dieselben gar nicht zu einander gehörten, und noch weniger faßt sie das Verhältniß derselben zu einander so, als ob das Leben und dei Bewegung und die wirkende Kraft von dem Leibe aus nach der Seele gingen. Vielmehr von der Seele aus geht die Bewegung nach der leiblichen Seite; von der Seele aus dringt das Leben in den Leib des Menschen. Darum muß aber auch nicht bloß der Leib auferstehen, sondern die Seele muß gleichfalls auferstehen, das heißt, sie muß aufwachen vom Schlaf, aufstehen aus ihrem Tod, sich aufrichten von ihrem Fall, lebendig werden in Gott. Ja, die Seele muß zuvor und zwar schon in diesem Leben also auferstehen, und darnach erst kann der Leib auferstehen zur Seligkeit. Und auch diese Auferstehung unserer Seele ist beschlossen in der Auferstehung Jesu. Wir müssen nur beachten, wie die Auferstehung Jesu mit dem Tode Jesu zusammenhängt. Die Auferstehung und der Tod Jesu verhalten sich wie zwei Hälften Seines Einen Erlösungswerks, weshalb auch die Schrift sie so oft zusammen nennt. Und die Schrift sagt uns auch, wie sie sich verhalten: „Christus ist um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Also, damit daß der Herr Christus gestorben ist, hat Er uns Vergebung der Sünden erworben, hat dadurch unsern Schuldbrief zerrissen, uns mit Gott versöhnt, uns unsere Last abgenommen; aber damit daß Er auferstanden ist, hat Er das neue Leben wiedergebracht,

hat Er die Kräfte geschaffen, welche den Menschen von seinem Falle wieder emporheben, hat Er uns die Macht bereitet Gottes Kinder und neue Menschen zu werden. Eben darum singen wir ja zu Ostern und danken unserem Gott: „Der Du durch das Auferstehen Deines Sohnes Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht hast.“ So folgt denn aber auch, daß wir dem Herrn Christus, wie wir Ihm in Seinen Tod nachfolgen und unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen sollen, also auch in Seine Auferstehung nachfolgen und in einem neuen Leben wandeln müssen. Und das ist denn zuerst eine Forderung an uns Christen und ein heilig Gebot für uns. Weil wir einen auferstandenen, lebendigen Herrn haben, so sollen wir auch aufwachen aus dem Schlaf unseres Gewissens, sollen aufstehen von unserm sündigen Wandel, sollen uns aufmachen nach dem Himmelreich und seiner Gerechtigkeit, sollen einen neuen Gehorsam beweisen, und ein neues gottseliges Leben führen. Aber es liegt eben darin auch weiter die Möglichkeit für uns, daß wir solche Forderung erfüllen können: Weil wir einen auferstandenen Heiland haben, vermögen wir auch in einem neuen Leben zu wandeln; denn wir haben an dem auferstandenen und lebendigen Heiland den starken Helden und Helfer, der die Sünde und den Tod und die Versuchung und die Verführung, all diese Dinge, welche den Menschen in Wege des Todes ziehen und verderben, überwunden hat, und der uns nun immerfort auf unser Gebet Kräfte eines neuen Wandels darreicht, so daß wir nunmehr durch Ihn alle jene Mächte, die den armen unerlösten Menschen hinab in Sünde und Elend reißen, unter unseren Füßen haben, und wahrhaftig, wenn wir nur selbst wollen,

zum Himmelreich wandeln können, ganz wie's im Liede heißt: „Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad, Alles in Händen Er hat, Er kann erretten Alle, die zu Ihm treten!" Und daß hierin Freude über Freude bescheert ist, braucht wohl keiner Worte: das weiß Jeder zu bezeugen, der nur einmal in seinem Leben an seinen Sünden und an ihren Folgen schwer getragen hat, bis sein Herz sich beugen, und sein Mund sprechen lernte: mit mir ist's gar aus, aber das ist mein Trost, daß „ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Und soll ich nun auf Grund all der vernommenen frohen Osterbotschaft noch eine Vermahnung an uns hinzufügen und eine Bitte? und zwar so, daß ich damit auch noch auf eine weitere Osterfreude hinweise? So laßt mich sagen: Es giebt also eine Auferstehung, und zwar nicht bloß des Leibes sondern auch der Seele; es giebt ein Aufstehen vom Fall, es giebt ein Sich erheben von seinen Sünden, es giebt ein Sich bekehren und Sich bessern und besser werden in des auferstandenen Jesu Kraft und Namen. Giebt es das aber, Geliebte, o dann laßt uns auch daran glauben, laßt uns auch darauf vertrauen, daß es ein Besserwerden und Aufstehen giebt. Zuerst laßt uns für uns selber mit fröhlicher Hoffnung festhalten, es gebe wahrhaftig ein Sich bekehren und besser werden, daß wir in der Kraft des auferstandenen Jesus uns aufmachen, uns in aller Treue der Selbsterziehung von unseren Gebrechen heilen, und mit rechtem Eifer der Heiligung aller Gerechtigkeit und allem Frieden nachjagen. Aber auch im Hinblick auf Andere, auf unseren Nächsten laßt uns ja nicht vergessen, daß es wahrhaftig durch Jesum ein Aufstehen vom Fall, ein Sich bekehren giebt. Zwar in der Natur des Menschen und im natürlichen Verlaufe überhaupt

liegt das Auferstehen nicht. In der Natur liegt's nicht, daß der Leib auferstehet, sondern in der Natur liegt, daß todt bleibt, was todt ist; darum wollen auch die Marien in unserem Evangelium es erst nicht einmal denken, daß der Herr auferstanden ist, sondern glauben es erst dem Worte des Engels und dem eigenen Gesicht. Und eben so wenig liegt's in der Natur, in der Adamsnatur des Menschen, daß er von seinem Fall aufstehe und sich bessere von seinen Sünden, sondern in der Natur liegt's, daß wer auf sündigen und falschen Wegen geht, sich in denselben immer tiefer verstricke und immer tiefer versinke. Und daher kommt es nun, daß, wenn auch ein Sünder sich bekehrt und sich bessert, die anderen Menschen es ihm doch oft nicht glauben wollen, vielmehr seine alten Sünden ihm immerfort nachreden und nachtragen, und daher geschieht es auch so oft, wenn ein Mensch mit seiner Sünde den Anderen beleidigt hat, daß, obgleich es dem Beleidiger Leid thut und er sich bessert von seinem Unrecht, dennoch der Beleidigte es ihm nicht glaubt und nicht vergiebt, sondern ihm sein Unrecht behält und gedenkt. Denn die Menschen sehen dabei nur den Lauf der Natur an, und sagen: Jener Mensch da ist auf schlechten Wegen gewesen so manches Jahr, wir haben ihn so lange Zeit gekannt wie er ganz todt war in Sünden, er hat Dies und Das und Jenes auf seinem Gewissen, wie sollte Der besser geworden sein! Und unter solchem Urtheil der Welt bluten und grämen sich viele, viele Menschen. Aber dies Urtheil ist ganz irrig; denn wenn es auch nicht im Lauf der Natur geschieht, daß Menschen sich von ihren Sünden bekehren, so geschieht es doch desto gewisser durch die Gnade, durch die Wunder der Gnade Gottes in Christo Jesu. Ein

Wunder Gottes war's, daß der Herr Jesus auferstand, und ein Wunder Gottes ist's jedes Mal, wenn ein Sünder sich bekehrt von dem Irrthum seines Weges. Aber solche Wunder sind eben ein alltäglich Ding geworden durch den auferstandenen Jesus; durch Ihn geschieht's allüberall in der Christenheit, daß Sünder aufstehen und umkehren von ihren bösen Wegen; darum, so gewiß wir Christen sein und von christlichen Dingen Etwas verstehen wollen, ja so gewiß wir selber auch für uns gar sehr auf dies Wunder der Gnade Christi zu rechnen haben, weil wir ja auch Sünder sind und der Umkehr bedürfen, so gewiß sollen wir denn auch an diese Wunder der Bekehrung und Besserung glauben, wenn sie an Anderen geschehen. Wir sollen es dem Sünder glauben, wenn er sich bekehrt, und ihm wieder trauen, und ihn von Herzen wieder unseren Christenbruder nennen; und deßgleichen sollen wir es unserem Beleidiger glauben, wenn er sich von seinem Unrecht bekehrt, und ihm von Herzen vergeben. Solche Bethätigungen des Glaubens an die Auferstehung Jesu und an unser Auferstehen durch Ihn gehören recht mit zur Osterfeier. Darum haben auch unsere Väter eine Ostersitte gehabt, daß sie nemlich sich am Ostertag gegrüßt haben mit dem Gruß „Christ ist erstanden" und haben sich mit solchem Gruß den Osterkuß, den Friedenskuß gegeben. Und das ist eine schöne, rechte Christensitte gewesen, denn sie predigt lauter als Worte, und spricht: Es giebt durch den auferstandenen Jesus ein Auferstehen, es giebt ein Besserwerden, es giebt ein Sich erheben vom Fall, es geschieht alle Wege, daß Sünder sich bekehren und in einem neuen Leben wandeln; so soll's auch in der Christenheit ein Vergeben und Vergessen, Versöhnung und Friede geben.

Und hierin, dächte ich, läge auch eine Osterfreude! Ist doch Freude im Himmel bei Gott und Seinen heiligen Engeln über jeden armen Sünder, der sich bekehrt. Wie sollte nicht hier auf dieser Erde der Sünde bei den armen Menschen, die Alle in gleicher Verdammniß sind, Freude über Freude sein, wenn die Sünder sich bekehren, wenn die Irrenden herum kommen, wenn die Verlorenen gefunden werden, wenn die Hassenden sich versöhnen? Vielmehr schenke uns der barmherzige Gott auch unter uns und in dieser Gemeinde viele solche Osterfreuden durch Jesum Christum. Amen.

XVIII.

(Gehalten am 1. Ostertage, 1857.)

Es sollen Dir danken, Herr, alle Deine Werke und Deine Heiligen Dich loben, und die Ehre Deines Königreichs rühmen, und von Deiner Gewalt reden, daß den Menschenkindern Deine Gewalt kund werde und die ehrliche Pracht Deines Königreichs. Dein Reich ist ein ewiges Reich, und Deine Herrschaft währet für und für. Amen.

Väter unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Das heilige Osterfest ist das Fest der Auferstehung unseres Herrn Jesu, wie wir Alle wissen; und unser Evangelium erzählt uns deßhalb diese Thatsache unseres Glaubens. Zwar den eigentlichen Augenblick und Vorgang der Auferstehung, wie der Herr Seinen Leib wiedernahm, und

wie der entseelte Leichnam sich wieder mit der Seele zusammenfügte, und Kraft und Bewegung und Leben wieder gewann, erzählt uns unser Evangelium nicht; das hat sich in der stillen Verborgenheit der Osternacht begeben, gewirkt durch Gottes heimliches Allmachtswunder, und kein sterbliches Auge hat's gesehn. Unser Evangelium erzählt uns nur die vollendete Thatsache, wie sie geschehen war; wie die Jünger Jesu zum Grabe kamen, und das Grab leer fanden, und den Todten als einen Lebendigen sahen, das erzählt uns unser Evangelium mit einfachen beschreibenden Worten.

Aber es liegt doch noch etwas Mehr in den einfachen Worten unseres Evangelium. Die Auferstehung unseres Herrn Jesu hat nicht bloß die Bedeutung für uns, daß sie von der Schrift erzählt und wirklich geschehen und wahr ist, sondern sie ist auch eine Thatsache unseres Glaubens. Von der heiligen Schrift erzählt und wahr ist auch das, daß David ein König in Jerusalem gewesen ist. Aber darum sagen wir doch noch nicht in unserem Glaubensbekenntniß: wir glauben auch an David, daß er ein König in Jerusalem gewesen ist. Dagegen sagen wir allerdings in unserem Glaubensbekenntniß: wir glauben auch an Jesum Christum, daß Er von den Todten auferstanden ist. Denn die Auferstehung Jesu ist eine Thatsache unseres Glaubens, das will sagen, eine solche Begebenheit, durch welche Gott unser Heil und unsere Seligkeit schafft, welche, wenn wir sie im Glauben aufnehmen, uns von Sünden erlöst und uns Trost, Kraft, Frieden, Leben schenkt. Und wiefern nun die Auferstehung unseres Herrn Jesu eine solche seligmachende Gottesthat, eine solche unser Heil schaffende Thatsache ist,

das sagt uns unser Evangelium auch, wenn wir seine einfachen erzählenden Worte etwas näher ansehen.

Schon die Zeitbestimmung, welche uns unser Evangelium über den Tag und die Stunde der Auferstehung Jesu giebt, sagt uns, was es mit derselben bedeute. „Da der Sabbath vergangen war," so erzählt es uns, also am Anfange einer neuen Woche, am ersten Tage, am ersten Morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl einer neuen Woche stand der Herr Jesus auf von den Todten; eine alte Woche war dahin, eine alte Zeit war vergangen, und eine neue Woche brach an, eine neue Zeit kam herauf, als der Herr Jesus von den Todten erstand. Da tritt die tiefere Bedeutung von selbst heraus: daß der Herr mit dem ersten Anfang einer neuen Woche auferstand, will uns zeigen, daß mit der Auferstehung Jesu für die Menschheit ein neuer Morgen angebrochen ist, daß damit eine neue Zeit, eine neue Geschichte, ein neues Leben für die ganze Welt angehoben hat. So und nicht anders werden wir die Zeitangabe unseres Evangelium nach der ganzen Art, wie Gott Seine Thaten zu thun und die heilige Schrift dieselben zu erzählen pflegt, verstehen müssen. Ihr wißt, in sechs Tagen hatte Gott die Welt geschaffen, und am siebenten hatte Er sie vollendet und geruht. Hiernach theilte man nun in Israel die Zeit ein in siebentägige Zeiträume, in Wochen, so daß man sechs Tage arbeitete, und am siebenten Gottesdienst that, und mit diesem siebenten, dem Sabbath, die Woche schloß, um darnach mit dem achten Tage eine neue Woche anzufangen. Ja, hiernach theilte man nun überhaupt die Zeit ein; und wenn die heilige Schrift einen Zeitraum beschreiben will, in welchem eine Begebenheit anhebt und sich entwickelt und sich vollendet, oder wenn

sie einen Zeitraum beschreiben will, in welchem Gott oder Menschen ein Werk anfangen, fortführen und zu Ende bringen, so nennt sie solchen geschlossenen Zeitraum eine Woche, und sein Ende seinen Sabbath. Selbst die Geschichte der Welt und der Menschheit im Ganzen theilt sie so in Wochen ein, und nennt die Weltperioden Weltwochen. Und da hat nun die erste Weltwoche sich erstreckt von den Tagen des in Sünde gefallenen Adam bis zu den Tagen des Heilandes Jesu. Das ist die erste, die alte Weltwoche gewesen. Denn da ist der Mensch in Sünde gefallen, und die Sünde ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, und sind darum auch die Strafen der Sünde, nemlich das Uebel, das Elend und der Tod, über alle Menschen gekommen, und der weithin größte Theil der Menschen ist in die Blindheit heidnischen Aberglaubens verfallen; es ist auch in jenem Zeitraum noch keine volle Erlösung gegeben gewesen, denn wenn auch Gott schon in dieser Weltwoche eine Erlösung verhieß, so war doch diese Verheißung immerhin noch nicht erfüllt, und wenn Er auch ein Heil schon damals bereitete, so war dasselbe doch noch nicht erschienen; bis endlich der Sohn Gottes Jesus Christus in die Welt kam, und die Sünde und Schuld der Welt auf Sich nahm, und den Tod der Menschen erlitt an Seinem Kreuz. Mit diesem Kreuzestode Jesu ist die alte Zeit zu Grabe gegangen; dieser Sabbath, von welchem das Evangelium uns sagt, daß da der Heiland nach Seinem Opfertode im Grabe lag, dieser „große Sabbath," ist der Sabbath, ist der Schluß der ersten alten Weltwoche gewesen; und als dieser die alte Weltwoche schließende Sabbath „vergangen" war, als nach diesem Sabbath der Herr auferstand mit dem ersten Morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl der neuen

Woche, da hob eine neue Weltwoche an, da brach eine neue Zeit herein, da ging ein neues Leben auf für die ganze Welt und Menschheit, und, Geliebte, auch für uns, die wir in dieser neuen Weltwoche leben. Lasset uns also unser Evangelium weiter fragen, worin denn nun dieses neue Licht besteht, welches mit der ersten Ostersonne über die Welt aufgegangen ist?

Wir finden da ein Erstes sogleich, wenn wir dem Hergang der Auferstehung Jesu, wie unser Evangelium denselben erzählt, folgen: Ein Engel war's, der den Stein von des Grabes Thür wälzte, ein Engel that dem Herrn Jesu Sein Grab auf. Engel aber sind Gottes Boten, richten nur Gottes und keines Anderen Befehle aus. Also Gott ist's Selbst gewesen, der den Herrn Jesum von den Todten auferweckt, Ihm Sein Grab aufgethan, Ihn wieder aus dem Tode gerissen hat durch Seine Engel, wie denn auch die Schrift an so vielen Stellen recht ausdrücklich sagt, daß Gott Jesum auferweckt habe. Es ist aber von Wichtigkeit und will recht genau erkannt sein, daß unser Herr Jesus das Leben nicht bloß Selber Sich wiedergenommen hat, sondern daß auch Gott es Ihm wiedergegeben hat. Unser Herr Jesus ist, wie wir wissen, nicht darum am Kreuz gestorben, weil Er wie wir der Sünde und dem Tode Selber unterworfen gewesen wäre, sondern für uns ist Er gestorben, und unsere Strafe, die wir verschuldet hatten, hat Er da getragen, und unseren Tod, den wir verwirkt hatten, hat Er da erlitten an unserer Statt, damit wir derselbigen ledig würden. Nun aber gilt es an sich nicht, daß auf solche Weise Einer für den Anderen hinsichtlich der Straferleidung eintrete; es kann nur dann gelten, wenn der Richter solche Stellvertretung

annimmt. Gesetzt, ich hätte mich durch eine Unthat meinem Richter verhaftet zu einer Buße, und es fände sich nun auch ein mitleidiger Mensch, der die Buße für mich erlegen wollte, so würde das doch nur dann angehen, wenn mein Richter es gestatten und das Eintreten des Andern für mich gelten lassen wollte. Nehmen wir nun an, der Herr unser Gott hätte Sich um den gestorbenen Jesum nicht weiter gekümmert, hätte Ihn aus dem Tode, den Er für uns übernommen, nicht Selbst erweckt, sondern Ihn in dem Grabe gelassen, meine Geliebten, müßten wir da nicht auf die Gedanken gerathen, der Herr Jesus habe es wohl gut mit uns gemeint, daß Er für uns gestorben sei, aber Gottes Wille und Wohlgefallen könne es doch nicht so gewesen sein, Gott müsse doch wohl das Opfer Jesu für uns nicht haben gelten lassen, weil Er Sich ja um Sein Kind Jesum nicht gekümmert habe? und da würden wir denn einen festen Glauben an die Vergebung unserer Sünden durch Christi Blut schwerlich fassen können. Aber alle diese bangen Gedanken schneidet nun unser Evangelium völlig ab: Gott hat Sich allerdings um Sein gestorbenes Kind Jesum gekümmert, denn Er hat Selbst den Stein von dem Grabe desselben gewälzt. Derselbe Gott, von welchem der Herr Jesus, als Er unsere Sünden und ihre Schrecken am Kreuze trug, „verlassen" war, hat Sich zu Ihm bekannt, hat Ihn wieder an das Leben gebracht, und Ihn verklärt, und Ihn zu Seiner rechten Hand erhöht. Ja noch Mehr: Das Alles hätte Gott auch durch Seine unsichtbare Allmacht thun mögen, aber Er hat es nach unserem Evangelium so gethan, daß Er durch einen sichtbarlich erscheinenden Engel den Stein von Seinem Grabe wälzen ließ, damit Menschenaugen Solches sehen und

Menschenzungen uns bezeugen könnten, es sei wahrhaftig Gott Selbst gewesen, der den Herrn Jesum auferweckte. So ist denn die Auferstehung Jesu uns zunächst ein Beweis dafür, daß der Opfertod des Herrn Jesu Gottes Wille gewesen ist, daß Gott dies Opfer Jesu angenommen hat mit Wohlgefallen, daß Gott das Eintreten Jesu für uns schuldige Menschen in unsere Strafe gelten lassen will. Weßhalb denn auch der Apostel sagt: „Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel.“ Nun aber ist unser Glaube nicht eitel, sondern durch die Auferstehung Jesu wissen wir, daß wir Vergebung der Sünden haben in dem Jesus, welcher gestorben ist durch uns, aber auferwecket durch Gott.

Und damit verbindet sich denn gleich noch ein Zweites. Wenn Gott das Opfer Jesu angenommen hat, so hat Gott ja damit auch die Menschen, für welche der Herr Jesus gestorben ist, angenommen; und wenn der Tod Jesu Gotte zum Wohlgefallen gewesen ist, so müssen ja nun auch wir, als für welche der Herr Jesus mit Seinem Sterben eingetreten ist, wieder ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, wieder in Jesu Gotte angenehm sein. Und so sehen wir es denn auch in unserem Evangelium. Der Engel redet da mit den Menschen. Engel aber, sagen wir wieder, sind nur Boten Gottes; also durch den Engel redet Gott Selber da mit den Menschen und sendet ihnen Botschaft. Und dieser Engel hier hat weiße leuchtende Kleider an, denn die Kleidung des Boten muß seiner Botschaft entsprechen, und die Botschaft hier ist eine freudige und selige. Es redet ja auch dieser Engel gar freundlich mit den Menschen, und tröstet sie, und ermuthigt sie. Dieses Alles aber ist von Bedeutung.

Auch vor der Erscheinung Jesu auf Erden kommt es vor, daß Gott Engel zu den Menschen sendet, um Seine Befehle auszurichten; aber daß auch da schon diese Boten Gottes in leuchtenden weißen Kleidern erschienen wären, steht nicht geschrieben; auch kommen sie dazumal nicht, um tröstliche Worte zu den Menschen zu bringen, sondern um den Zorneswillen Gottes auszurichten, um mit dem Schwerte die Menschen aus dem Paradiese zu vertreiben, um Sodom und Gomorrha zu zerstören. Nun aber, nachdem der Herr Jesus die Sünden der Menschheit an Seinem Kreuze getragen, und Gott solch Opfer auch angenommen hat dadurch, daß Er den Herrn Jesum von den Todten erweckt, nun kommen die Engel Gottes nicht mehr zum Zorn und zum Gericht, sondern nun kommen sie in leuchtenden Kleidern und mit seligen Worten. Denn nun ist die Welt Gotte um Jesu willen wieder angenehm, nun liegt die Menschheit wieder unter dem Auge der Liebe Gottes, nun redet Gott wieder mit den Menschenkindern und verkehrt mit ihnen. Jener weissagungsvolle Traum Jacobs, der den Himmel offen sah, und eine Leiter herunter auf die Erde langen, und die Engel Gottes zwischen Gott und den Menschen auf und niederfahren — der ist nun erfüllt durch die Auferstehung Jesu.

Wenn aber Gott nun um Jesu willen wieder mit den Menschen wie ein Vater mit seinen Kindern umgeht, wenn Gott mit den sündigen Menschen wieder freundlich redet um Jesu willen, so muß das ja noch weitere Folgen haben. Und wir würden, auch wenn es uns nirgends beschrieben wäre, uns selber sagen können, worin diese Folgen werden bestehen müssen. Wenn ein Besserer umgeht mit einem Schlechteren, so wird der Schlechtere gebessert durch den Guten, denn der

Gute theilt seine Güte dem Schlechteren mit. Das ist eine bekannte, durch das Leben vielfach bestätigte Regel. Wenn also Gott wieder freundlich mit uns sündigen Menschen verkehrt, so wird das die Folge haben müssen, daß wir dadurch losgemacht werden von unseren Sünden und losgemacht von dem Uebel, und daß wir dagegen erfüllt werden mit Leben und Gerechtigkeit, Heil und Frieden und allen göttlichen Gütern! Und so zeigt es uns denn auch unser Evangelium von der Auferstehung Jesu. Die Weiber in unserem Evangelium suchen Jesum bei den Todten, sie wollen an Ihm handeln als an einem Todten, sie wollen Seinen Leichnam vor Verwesung schützen; aber sie finden keinen Todten, Sein Grab ist offen, ist leer; vielmehr hören sie, daß Er lebe, und bald darauf sehen sie Ihn lebendig. Also die Macht der Sünde, die den Tod wirkt, ist zerbrochen, und der Tod selbst ist getödtet in diesem auferstandenen Jesus; dagegen ist die Gerechtigkeit zum Siege gekommen, und die Unschuld wieder an das Licht gebracht, und das Leben aus dem Grabe gerissen in demselben auferstandenen Jesus. Und wenn nun Gott in diesem Jesus wieder mit uns Menschen verkehrt und umgeht, so werden es auch die hierin beschlossenen Güter sein, welche Er uns in Jesu mittheilt: Errettung aus der Sünde und ihrem Verderben, Erlösung von dem Uebel und dem Tod, Wiederherstellung in die Unschuld, und Wiedererfüllung mit neuer Gerechtigkeit und mit neuem Leben, das werden die Güter sein, welche uns Gott in diesem auferstandenen Jesus schenkt. Und das macht denn den letzten Unterschied zwischen der Zeit vor und der Zeit nach der Auferstehung Jesu. Vor der Auferstehung Jesu drangen die Sünde und mit ihr das Uebel und der Tod

immer weiter durch bei den Menschen; es ward nicht besser bei den Menschen, sondern immer schlimmer; immer tiefer versanken die Völker in Heidenthum und Gottentfremdung, und auch kein einzelner Mensch konnte sich erheben vom Fall und sich bekehren. Nun aber, da der Herr Jesus Unschuld und ewiges Leben durch Seine Auferstehung an das Licht gebracht hat, und Gott wieder mit uns redet und umgeht, um uns diese Gaben zu schenken, nun ist in diesem Jesus der Anfang eines neuen Lebens in der Welt gegeben; nun ist's dem Menschen wieder möglich, durch Gott und Jesum aufzuerstehen aus dem Tode seiner Sünden, sich loszuwinden aus den Stricken des Uebels und des Todes, sich wieder zu kleiden in Gerechtigkeit und Heiligkeit; nun giebt es wieder ein sich Bekehren und Besserwerden für den einzelnen Menschen und einen Fortschritt für die ganze Menschheit.

So, Geliebte, belehrt uns unser Evangelium über die Auferstehung Jesu und über ihre Bedeutung und über ihre Folgen. Und wenn wir dies Einzelne zusammenfassen, werden wir uns nun mit wenigen Worten sagen können, worin diese neue Weltwoche, welche mit der Auferstehung des Herrn Jesu angehoben hat und noch fort und fort währt, ihre Bedeutung hat im Gegensatz gegen die alte Weltwoche vor der Auferstehung des Herrn. In jener alten Weltwoche, als der Mensch die Sünde angefangen hatte, und die Sünde und der Tod zu allen Menschen hindurchdraugen, als auch noch keine Erlösung gestiftet war, lag die Welt unter dem Zorne Gottes, und der Mensch konnte nicht zu Gott kommen, und die Menschheit konnte sich nicht erheben von ihrem Falle. Nun aber, nachdem der Sohn Gottes den Fluch unserer Sünde getragen und Gott solch Opfer hat gelten lassen, es

angenommen hat dadurch, daß Er Jesum aus solchem Tode erweckte, liegt die Welt wieder unter dem Auge der Liebe Gottes, und der himmlische Vater sieht um Jesu willen wieder mit Wohlgefallen auf Seine Menschheit, und verkehrt wieder mit Seinen Menschenkindern, und redet mit ihnen, und giebt ihnen Sein Wort, und zwar mit der Absicht, daß Er ihnen die Güter schenke, welche ihnen der Herr Jesus durch Sein Sterben und Auferstehen bereitet hat, nemlich die Vergebung der Sünden, und die Erlösung von dem Uebel, und die neue Gerechtigkeit, und das neue Leben, sammt dem Frieden und dem Trost und der Seligkeit, so daß nun der Mensch wieder von seinem Fall aufstehen, sich von seinen Sünden bekehren, sich in Christo versöhnen lassen und wieder zu Gott kommen, und wieder nach einer ewigen Herrlichkeit vorwärts dringen kann. Das ist's mit der seit der Auferstehung Jesu angehobenen Weltwoche, in welcher wir leben: dieselbe ist die Zeit, da Gott die Menschen sucht und annimmt in Christo Jesu, sie ist die Zeit aufzustehen vom Schlaf der Sünden, sie ist die Zeit sich zu bekehren und zu Gott zu wenden, sie ist die Zeit die Seligkeit zu suchen und den Himmel zu ererben; darin besteht das Licht, welches mit der ersten Ostersonne über die Welt aufgegangen ist. Und, Geliebte, darum haben wir auch den Sonntag zum gottesdienstlichen Tage. Wir halten nicht, wie nach Gottes Befehl Israel vor der Auferstehung Jesu that, den Sabbath, den letzten Tag der Woche; sondern wir kommen zusammen an dem Tage, da der Herr auferstanden ist, als an dem Tage des Herrn, als an dem ersten Tage jeder Tagewoche, um uns in jeder Tagewoche daran zu erinnern, daß wir in der neuen Weltwoche leben, da es gilt aufzustehen vom Schlaf der Sünden und verklärt zu

werden und den Himmel zu gewinnen mit und durch unsern auferstandenen Heiland.

Aber wer wird nun Theil haben an solchen Segnungen dieser neuen Weltwoche? In jener alten Weltwoche haben Alle Theil an den Uebeln derselben gehabt: die Sünde ist zu Allen hindurch gedrungen, und der Tod ist auf Alle gefallen. Werden so auch Alle Theil an den Segnungen dieser neuen Weltwoche haben? so daß Alle, welche jetzt leben, auch erlöst werden und zu Gott kommen werden, wie damals Alle in Sünde und Uebel geriethen? oder wird hierin ein Unterschied sein? Nun, Geliebte, Gott wird keinen Unterschied machen, sondern wird Seiner Seits das Licht der Ostersonne über alle Menschen aufgehen lassen. Namentlich wird Gott nicht den Unterschied machen, daß Er die großen und groben Sünder von dem neuen Leben ausschlösse, welches uns in dem auferstandenen Jesus aufgegangen ist. Das ist uns deutlich genug in unserem Evangelium angezeigt, denn Gott hat da durch den Engel den Segen der Auferstehung ausdrücklich zu dem Petrus gesendet, welcher doch den Herrn in Seiner Todesstunde verläugnet hatte, und zu der Maria Magdalena, welche doch eine große und grobe Sünderin gewesen war; und überdem ist diesen Beiden der auferstandene Heiland zuerst und besonders erschienen. Das ist aber uns zum Trost geschehen und geschrieben. Wir sollen daraus ersehen, daß auch wir, wie groß immer unsere Sünde sein möge, dennoch in dem Herrn Jesus, welcher für uns gestorben ist, unserem Gott wieder angenehm werden können; wir sollen daraus erkennen, wie keine Schuld so schwer und kein Fall so tief sein kann, daß nicht in dem auferstandenen Jesus eine Auferstehung möglich wäre. Von

Gott aus wird mithin kein Unterschied gemacht. Aber von einer anderen Seite aus macht sich nun allerdings doch ein Unterschied geltend. Der Maria Magdalena nemlich redet nach unserem Evangelium der Engel freundlich zu, spricht ihr das neue Leben der Auferstehung so recht in ihr Herz hinein; und dem Petrus gebietet er Zeugniß von demselben zu bringen; aber Maria Magdalena hatte auch gebüßt, und Petrus hatte bereut, und Beide glaubten der Gnade Gottes in Christo, und hatten den Herrn Jesum lieb; da haftete das neue Leben der Auferstehung in ihrer Brust. Dagegen erzählt uns der Evangelist Matthäus von den Hütern, die an das Grab Jesu gestellt waren, daß dieselben, als sie die Auferstehung des Herrn sahen, „wurden als wären sie todt;" denn Diese waren Heiden und blieben auch Heiden, kannten den Herrn Jesum nicht, glaubten auch nicht an Ihn und liebten Seine Erscheinung nicht; da wirkte denn die Auferstehung Jesu auch nicht an ihnen zum Leben. Also, meine Geliebten, der Unglaube schließt aus, und der Glaube schließt ein in den Segen der Auferstehung Jesu. Es geht dem Menschen eben wie er will; es geht dem Menschen immer wie er will. So ging's in jener alten Weltwoche: da wollten die Menschen die Sünde, so ist auch die Sünde mächtig geworden und zu Allen hindurchgedrungen. Und so geht's wieder in dieser neuen Weltwoche: wer das neue Leben will, wer seine Sünde büßt, nach Gottes Gnade dürstet, den Herrn Jesum und Sein Wort lieb hat, dem geht die Ostersonne auf in seinem Herzen, und alle Güter der Auferstehung fallen ihm zu ohnfehlbar; wer aber dieses Alles nicht will, sondern die Sünde will und den Tod liebt, der bleibt in der Finsterniß und in der Sünde und im Tod. Es geht dem Menschen

eben, wie er will. Wir aber sollen das wohl bedenken, Geliebte. Jetzt ist die neue Weltwoche, jetzt ist die Zeit, in Christo ein neues Leben anzufangen, sich zu bekehren, Gnade zu suchen, Jesum lieb zu haben, jetzt ist die Zeit, einzukommen zum Leben; noch hebt sie für Jeden unter uns mit jedem Ostertag, mit jedem Sonntag auf's Neue an. Aber auch diese Weltwoche wird ihren Schluß, wird ihren Sabbath haben; derselbe wird dann erscheinen, wenn der Herr wiederkommen wird, um den Lauf Seines Reiches abzuschließen, und Sein Volk in die ewige Ruhe zu setzen; und wer alsdann noch draußen ist, der bleibt auch draußen. Das sollen wir an jedem Ostertage, an jedem Sonntage auf's Neue bedenken, damit wir unsere Zeit, einzukommen zu diesem ewigen Sabbath, nicht versäumen. Der barmherzige Gott lenke unser Aller Herzen also, daß die Wunder Seiner Gnade nicht vergeblich an uns seien. Amen.

XIX.

(Gehalten am 2. Ostertage, 1854.)

Wir danken Dir, Gott, wir danken Dir, und verkündigen Deine Wunder, daß Dein Name so nahe ist. Amen.
Vater unser 2c.

Text:

Luc. 24, 13—35: „Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechszig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Er aber sprach zu ihnen: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete Einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu Ihm: bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und Er sprach zu

ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu Ihm: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuzigt; wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen; und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß Solches geschehen ist; auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unseren, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe; und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht. Und Er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem Dem, das die Propheten geredet haben! mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und Er stellte Sich, als wollte Er weiter gehen. Und sie nöthigten Ihn, und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an Dem, da Er das Brod brach."

Wir haben gestern aus dem Evangelium Marci gehört, daß der Herr Jesus, nachdem Er für unsere Sünden am Kreuz gestorben war und eine ewige Erlösung gestiftet hatte in Seinem Blut, am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten; der Mund der Engel Gottes hat es uns bezeugt: „Er ist auferstanden und ist nicht hier," nemlich nicht im Grabe. Aber wir finden nun weiter bei den heiligen Evangelisten eine Reihe von Erzählungen, wie unser Herr Jesus, nachdem Er auferstanden war, noch vierzig Tage auf Erden verweilt und Sich auch Menschen gezeigt hat. Diese Erzählungen sollen zunächst auch zum Zeugniß dafür dienen, daß der Herr Jesus auferstanden, und nicht todt sondern lebendig ist. Da zeugen Petrus, und Maria Magdalena, und die beiden Marien, und die Eilfe, und Thomas, und Viele mehr: der Apostel Paulus hat sie gezählt und schreibt: „Darnach ist Er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern, auf Ein Mal. Diese Alle bezeugen: „der Herr ist wahrhaftig auferstanden," auf daß Engel und Menschen, Himmel und Erde uns die Wahrheit dieser großen Thatsache unseres Heils verbürgen. Aber diese selben Erzählungen von den Erscheinungen des auferstandenen Herrn haben auch noch einen weiteren Zweck: sie sollen uns zeigen, welche Wirkung, welche Bedeutung, welchen Gewinn des Herrn Auferstehung für uns und alle Menschen hat. Bei jeder Seiner Erscheinungen thut oder spricht der auferstandene Herr irgend Etwas, das uns in besonderer Weise Licht giebt über die große Bedeutung Seiner Auferstehung. Und unter diesen Erzählungen fast die erste und die reichste ist diejenige, welche wir eben gelesen haben, und ist dieselbe auch aus diesem Grunde auf den zweiten Tag des Auferstehungsfestes gestellt

worden. Darum, nachdem wir gestern vernommen haben, daß der Herr auferstanden ist, wollen wir heute aus unserem Evangelium lernen, warum der Herr auferstanden, und was uns damit zu Heil und Gute geschehen ist.

I.

Wir lesen in unser Evangelium hinein, und folgen seinen Worten. Da sehen wir zwei Jünger am Abend des Auferstehungstages von Jerusalem nach Emmahus wandeln, und der auferstandene Herr schließt Sich ihnen an, sie aber erkennen Ihn nicht: „ihre Augen," heißt es, „wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten." Das Evangelium Marci erklärt uns auch, wie das kam, und sagt: „Er offenbarte Sich in einer anderen Gestalt." Denn unser Herr Jesus Christus trug, nachdem Er auferstanden war, denselbigen Leib, in welchem Er auch für uns am Kreuze gestorben war: wir wissen, Geliebte, wie der Apostel Thomas, der Solches nicht glauben wollte, seine Finger in Seine Seite und in Seine Hände legte, und fühlte des Speeres und der Nägel Maale. Aber dieser Leib des Herrn Jesu hatte nach der Auferstehung eine „andere Gestalt" gewonnen, er war erneuert worden, er war verklärt worden, er hatte das Verwesliche ausgezogen und angezogen die Unverweslichkeit, er hatte die Sterblichkeit abgelegt und Unsterblichkeit angenommen, er war kein nichtiger irdischer Leib mehr, wie die Kinder Adams ihn tragen, von Erde genommen und dem Tode unterworfen und bestimmt zum Staube, sondern er war ein geistlicher ewiger Leib geworden. Und dabei bleibt die Schrift nicht stehen, sondern wie sie immer festhält, daß

Alles was der Herr Jesus gethan hat und Alles was an Ihm gethan ist, auch irgendwie mit uns und an uns geschehen und gethan werden soll, so hält sie Solches auch hier fest und sagt: Aber dieser auferstandene Herr Jesus ist nun der „Erstgeborne von den Todten," „Er ist der Erstling geworden unter Denen, die da schlafen," Er ist das Haupt des Leibes, nemlich Seiner Gemeine, und als solches ist Er der Anfang und der „Erstgeborene von den Todten," „denn wie sie in Adam Alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden." Ja, der Apostel Paulus geht noch weiter und sagt: Derselbe Herr Jesus Christus „wird auch unseren nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe." Das also ist die erste Frucht, meine Geliebten, die wir nach unserem Evangelium von der Auferstehung des Herrn Jesu haben: Weil dieser Herr Jesus auferstanden und verklärt ist, und dadurch, daß Er voran auferstanden und verklärt ist, werden auch wir, nachdem wir gelebt haben und gestorben sind und in unseren Gräbern geschlafen haben bis auf den Tag Gottes, demnächst gleichfalls auferstehen, und werden dann diesen selben unseren Leib wieder empfangen, aber dann nicht als diesen nichtigen Leib, der in Adams That und darum in Adams Fluch gefangen und dem Uebel unterworfen und dem Tod verfallen ist, sondern dann als einen erneuerten und verklärten Leib, der das Verwesliche ausgezogen und angezogen hat die Unverweslichkeit, gleichwie der Leib unseres auferstandenen Christus, des Erstlings von den Todten. Meine Geliebten, laßt mich das Bild dieser unserer letzten Zukunft dem Bilde unserer Gegenwart gegenüberhalten. Ich setze dabei voraus, daß wir Alle, die wir hier stehen, im

treuen und einfältigen Glauben an den Herrn Christum stehen, denn das bleibt freilich wahr, daß wer nicht im Glauben an Christi Tod verwahrt ist, auch nicht an der Auferstehung des Lebens Theil haben kann. Dies aber angenommen, sage ich: Sehet euch Einer den Anderen an, wie wir hier bei Hunderten und Hunderten zusammen stehen, wie wir jetzt mit einander im Leibe des Fleisches wallen; wie wir Alle mit einander bekennen müssen, daß wir diesen unseren Leib, der doch ein Tempel Gottes sein soll, oft genug als ein Werkzeug unserer Sünden haben dienen lassen nach dem Beispiel, welches unser Vater Adam uns gegeben hat; wie wir aber darum auch Alle und Jeder unter uns in seiner Weise die Strafe Adams an diesem unserem sterblichen Leibe tragen, der Eine in seinem Siechthum, der Andere in seiner Armuth, der Dritte in seinen Sorgen und Seufzern, der Vierte in der Gebrechlichkeit des Alters, und allesammt darin, daß wir mit den Jahren welken wie die Blumen des Feldes; und wie wir auch Alle den Sold dieser unserer Adamsnatur werden bezahlen müssen, wie nur wenige Jahrzehende, kurze fliegende Jahrzehende dazu gehören, und wir Alle, die wir hier im Gotteshause heute zusammenstehen, werden zusammen schlafen in Gottes Acker. Dann aber wird Gott Seinen Tag haben, da Seine Stimme über alle die großen Saatfelder des Todes, auch über unsere Gottesäcker gehen wird, und dann wird unser Staub sich aus der Erde, aus dem Meer, aus den Lüften sammeln, da werden wir wieder mit dieser unserer Haut umgeben werden, und in diesem unserem Fleisch Gott sehen, aber dann nicht mehr mit gebrochenem Leben und in sterblichem Leibe, sondern dann in unverweslichem verklärtem Leibe, ohne Adams Mängel,

weil in Christi Gut vollendet, ohne Noth, weil ohne Sünde, und weil ohne Schuld, auch ohne Tod. Das ist das Ende der Wege, die Gott mit Seinen Menschen geht.

Oder wollte Einer oder der Andere unter euch kühl bleiben bei diesem Bilde unserer seligen Hoffnung? so daß er etwa spräche: aber das ist noch lange hin! Der würde doch sehr irren, Geliebte. Zwar, daß unser Leib auferstehen, und verklärt werden wird, ist noch lange hin, denn es ist das Letzte und der Schluß der Wege Gottes mit uns. Aber merkt es wohl, Geliebte: Es kann Niemand mit Christo am Leibe auferstehen zu ewigem Leben, wenn er nicht zuvor mit Christo an der Seele auferstanden, das heißt, wenn er nicht zuvor durch Buße und Glauben innerlich mit Christo gestorben und auferstanden, wenn er nicht zuvor durch Buße von dem Tode der Sünden aufgewacht und durch den Glauben zu inwendigem Leben gekommen ist; es kann Niemand an den Gliedern des Leibes erneuert und verklärt werden, ehe er nicht am inwendigen Menschen eine neue Creatur geworden und in die Klarheit Christi verklärt ist. Die großen Worte: Auferstehung, und Verklärung, und Erneuerung, sind weite Worte, die nicht bloß dem Leibe sondern auch der Seele und dem Geiste gelten. Ja, sie gelten erst der Seele und dann dem Leib. Von innen heraus muß der Mensch erneuert werden; erst muß sein Herz vom Schlaf erwachen, erst muß seine Seele in Gott lebendig werden, und durch Jesum in alle Neuheit des Lebens, der Gedanken, der Empfindungen, der Worte, der Werke hineinwachsen, und dann kommt am Ende der Tage, wenn auch der Himmel und die Erde werden neu werden, Gott der Herr in den Wundern Seiner Allmacht, und trägt die Kraft des neuen Lebens auch

in den Staub unseres Leibes und in die Fasern unseres Fleisches hinein. Ja, ich sage noch mehr: Die Auferstehung des Leibes zwar wird erst nach unseren Gräbern geschehen, aber diese Auferstehung und Verklärung des inwendigen Menschen muß in diesem Leben anheben, bevor wir unseren Leib ins Grab legen. Das bezeugt die ganze Schrift, daß wenn ein Mensch nicht in diesem Leben durch die Buße mit Christo stirbt und durch den Glauben mit Christo aufersteht, und also ein neuer Mensch schon diesseits seines Grabes wird, solchem Menschen die Hoffnung der Zukunft verloren ist. Ja, ich sage noch weiter: So weit es an Gottes Werk und Thun liegt, ist solche Auferstehung und Verneuerung des inwendigen Menschen schon an uns Allen beschafft, nemlich in unserer Taufe. Ihr wisset, was der Apostel von der Taufe sagt: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln." Aber es kommt nun eben auch darauf an, daß wir solch an uns gethanes Gotteswerk auch an uns erfüllen und in diesem uns geschenkten neuen Leben auch wandeln. Und das will am Osterfest bedacht sein. Darum ist das Osterfest nicht bloß ein Gedenkfest, an welchem wir uns erinnern, daß und wie der Herr Jesus auferstanden und verklärt ist; es ist auch nicht bloß ein Fest der Hoffnung, an welchem wir uns der Hoffnung künftiger Auferstehung freuen, welche uns geschenkt ist; sondern es ist durch das Alles ein Tag der Mahnung daran, daß wir ein Volk der Auferstehung sind, und als solches in einem neuen Leben leben, wandeln sollen; es tritt dies Fest in die große Masse der Getauften, unter denen so

Viele in ihren Sünden schlafen, hinein und ruft Jedem zu: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten," daß du Theil an solcher Hoffnung habest! Ihr aber, meine Geliebten, höret auf diese Stimme des Festes, und merket wohl darauf, wie unser ganzes Leben durch die Auferstehung des Herrn seinen Zweck und sein Ziel bekommen hat, wie unser Leben nach seiner ganzen Ausdehnung von dem Tage unserer Taufe an bis an den Tag, da wir werden aus den Gräbern gerufen werden, auf die Auferstehung gegründet sein soll, so daß es in dieser seiner Ganzheit Eine Nachfolge Seiner Auferstehung, Eine Arbeit der Erneuerung unserer selbst, Ein Fortschritt der Verklärung in das Bild Christi sein soll, daß wir ein Grab der Sünde und des Todes nach dem anderen verlassen, daß wir ein Stück neuen Lebens nach dem anderen gewinnen sollen. So groß und weit ist diejenige Bedeutung der Auferstehung unseres Herrn, welche uns unser Evangelium durch den Hinweis auf Seines Leibes Verklärung anzeigt.

II.

Aber wenn wir nun wissen, daß unser ganzes Leben in Zeit und Ewigkeit Eine Nachfolge der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi sein soll, und wenn wir uns dabei werden sagen müssen, daß wir Solches nicht ohne Ihn und Seine begleitende Hülfe werden hinauszuführen vermögen nach dem Wort „Ohne Mich könnt ihr Nichts thun" — meine Geliebten, kommt dann nicht von selbst eine Frage und eine Sorge an uns heran?

Wir lesen in unserem Evangelium, wie die zwei Jünger nach Emmahus gingen, gegen Abend, und waren traurig, denn sie hatten gehofft, Er sollte Israel erlösen, und nun war Er gestorben; sie hatten zwar gehört, Er lebe, sie hatten auch Sein Grab leer gefunden, aber „Ihn fanden sie nicht." So fühlten diese Jünger: sie hatten nur einen kurzen Weg vor sich, es war nur sechszig Feldweges weit von Jerusalem nach Emmahus, sie gingen nur einem Tagesabend entgegen, aber auch das konnten sie nicht ohne Ihn, denn der Christenglaube begehrt zu aller Zeit und in Allem einen gegenwärtigen Herrn. Wir aber haben nach dem, was wir eben betrachteten, einen viel weiteren Weg zu gehen als diese Zwei: wir sollen durch Zeit und Ewigkeit wandeln, wir sollen in die Vollendung laufen, wir sollen nicht Emmahus, sondern das Ziel der Vollkommenheit erjagen, und auf diesem Wege liegen mehr Irrungen und Verführungen, als Steine auf dem Wege von Jerusalem nach Emmahus, und unserer wartet ein ganz anderer Abend, nicht ein Tagesabend, sondern ein Lebensabend, durch dessen dunkle Schatten kein Menschenherz unzerbrochen hindurch geht, es stehe denn Gott bei ihm. Werden wir diesen Lauf vollbringen? werden wir nicht fallen unterwegs? werden wir das Ziel der Seligkeit nicht verfehlen? Wahrlich, Geliebte, wenn wir in unserem Christenlaufe ständen wie jene Jünger auf ihrem Gange nach Emmahus, wenn wir wohl durch der Engel und Menschen Zeugniß wüßten, daß unser Herr auferstanden ist und lebt, aber nicht wüßten, wo Er ist, und wo wir Ihn zu suchen und zu finden haben, wenn wir annehmen müßten, daß Er anderswo lebe und sei, und daß wir hier ohne Ihn Pilger ohne Führer, Schaafe ohne Hirten, Glieder ohne Haupt

wären, — wahrlich, wir hätten Ursache, viel trauriger und sorgenvoller zu sein als die Jünger auf dem Wege nach Emmahus.

Aber da kommt nun auch unser Evangelium mit seiner tröstlichen Erzählung: „Und es geschah, da sie so redeten, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen.“ Das hat Er zum Zeichen gethan. Das erste Mal, daß in zwei gläubigen Menschenherzen das Gefühl hervorbrach, wie der Christenglaube nicht sein noch leben kann ohne einen gegenwärtigen, ohne einen jederzeit und allenthalben zu findenden Christus, sofort geschah es, daß Er nahete zu ihnen und wandelte mit ihnen. Und auf die That des Zeichens baut dann gleich nachher der Herr jenes Wort seliger Verheißung, da Er zu uns spricht: „Siehe, Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt-Ende.“ Und Wort und Zeichen fügen sich zusammen und geben uns die Gewißheit und den Trost, daß wir einen gegenwärtigen Heiland haben, der bei uns ist allezeit. Wir wissen nun nicht bloß, daß der Herr Jesus nicht im Grabe geblieben ist, und daß wir Ihn nicht bei den Todten zu suchen haben, wie der Engel an Seinem Grabe spricht: „Er ist nicht hier,“ nemlich nicht im Grabe. Es ist mit dem Herrn nicht gegangen, wie es mit den Menschen geht, die, wenn sie sterben, auf dieser Erde nicht weiter leben, deren Fortleben auf dieser Erde höchstens darin besteht, daß sie in dem Gedächtniß der Menschen, in der Erinnerung ihrer Lieben, als geschichtliche Personen weiter leben. Es ist auch nach der anderen Seite hin mit dem Herrn nicht gegangen, wie es mit den frommen Menschen geht, die, wenn sie hier sterben, zu Gott gehen und da im Himmel weiter leben bei Gott. Der Herr lebt nicht bloß im Himmel, der Herr lebt

auch nicht bloß in den Herzen und Gedanken Seiner Gläubigen auf Erden fort, sondern wir wissen nun aus dem thatsächlichen Zeugniß unseres Evangelium eben auch, daß unser Herr sowohl im Himmel als auch bei uns ist, daß wir an Ihm einen gegenwärtigen Herrn haben, der uns nicht verläßt, der Selbst uns nahe ist allezeit, der mit uns wandelt durch den ganzen Lauf unseres Christenlebens, der uns stärkt in der Versuchung, der uns tröstet in der Anfechtung, der uns hält in aller Gefahr der Seelen, und uns leitet nach Seinem Rath, daß wir den Lauf vollenden und endlich mit Ehren auskommen.

Und dabei sollen wir wohl beachten, Geliebte, wie die Wege und Wunder Gottes zusammengreifen. Meine Geliebten, wenn uns der Herr Jesus ein solcher gegenwärtiger Heiland, ein solcher allezeit bei uns seiender Helfer, Tröster, Führer sein soll, so darf Er nicht halb oder getheilt bei uns sein, so muß Er bei uns sein als derselbe Christus, der für uns im Fleische erschienen ist und im Fleische unser Heil erworben hat, so muß Er bei uns sein mit dem Mund, der die Wahrheit ist, mit dem Fuß, der der Weg ist, mit der Hand, die alle Menschenkinder leitet, mit dem Leibe, der für uns geopfert ist, mit dem Blute, das für uns vergossen ist. So hätte Er freilich nicht bei uns sein können, wenn Sein Leib die irdische Art behalten hätte. Nun aber, nachdem Sein Leib durch die Auferstehung verklärt, himmlisch, geistlich geworden ist, und die irdische Beschränktheit ausgezogen und das Göttliche angezogen hat, nun kann Er allerdings bei uns sein allezeit, auch mit dem Leib, der für uns geopfert, auch mit dem Blut, das für uns vergossen ist; und wir sind nun keine Pilger ohne Führer, kein Leib ohne Haupt, keine Heerde

ohne Hirten, kein Volk ohne König; sondern wir haben einen gegenwärtigen Herrn, weil wir einen verklärten Herrn haben, wir haben einen in verklärter und unsichtbarer Weise, aber doch wirklich und wesentlich und Selbst gegenwärtigen Herrn, dem wir Glieder und Kinder und Freunde und Heerde und Volk sind. Und das ist denn ein neuer Gewinn der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi: die Auferstehung und Verklärung unseres Herrn Jesu Christi macht die Forderung an uns, daß wir auch selber von Sünden auferweckt und zu ewigem Leben erneuert werden sollen, aber dieselbe Verklärung unseres Herrn Jesu Christi schafft auch Weg und Mittel, daß dieser Herr und Heiland allezeit bei uns sein und uns helfen kann, auferweckt und erneuert zu werden zum ewigen Leben.

Ja, unser Evangelium sagt uns endlich auch, wo wir diesen gegenwärtigen Herrn nunmehr nach Seiner Auferstehung und Verklärung zu suchen und zu finden haben. Denn allerdings kommt ja nun von selbst die Frage: Wenn denn unser Herr und Heiland bei uns ist, und zwar Selbst und wirklich, auch in Seinem Leib und Blut, aber doch in verklärter himmlischer Weise, so daß Er mit Augen des Leibes allerdings nicht zu sehen ist, wo sollen wir Ihn denn suchen, daß wir auch gewiß sind, Ihn zu finden und nicht zu irren? und sind wir da nicht doch wieder zurückgeworfen in die Sorge der Jünger von Emmahus, daß wir sagen müssen: wir wissen zwar, daß der Herr lebt, aber wir finden Ihn nicht? Meine Geliebten, es bedarf als Antwort auf diese Frage nur Eines Blicks in unser Evangelium. Als da der Herr zu den Zweien nahete und mit ihnen wandelte, da redete Er mit ihnen aus der Schrift, da gab Er ihnen

Sein Wort, und sie selbst wunderten sich hernach, wie es möglich gewesen, daß sie Ihn nicht erkannt hätten in Seinem Wort, es brannte doch ihr Herz in ihnen, da Er ihnen die Schrift öffnete. Und darnach setzte Er Sich mit ihnen zu Tische, und hielt das Abendmahl mit ihnen. Daß es ein Abendmahl halten war, sehen wir aus den Worten: „Nahm Er das Brod, dankte, brach's, und gab es ihnen." Und als Solches geschah, „da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten Ihn." Also in Seinem Wort und in Seinem heiligen Sacrament will der Herr zu suchen, zu finden, zu erkennen, zu erfahren sein; und Er zeigt uns wieder hier mit der That, was wir auch sonst aus Seinen Reden wissen, daß Sein heilig, selig Wort, und Sein Nachtmahl, und Seine Taufe, die Stätten sind, dahin Er Sich verbunden hat, da Er zu finden sein will, da Er Sich zwar nicht durch Augen des Leibes, aber wahrhaftig durch Augen des Geistes und des Glaubens zu sehen giebt, da Er Sich auch zu genießen und zu erlangen giebt nicht allein nach Seinem heiligen Geist, sondern auch nach dem Leib, der für uns geopfert, und nach dem Blut, das für uns geflossen ist. Da thut Er auch alle jene Seine Werke, welche uns hindurch helfen, daß wir die Vollendung erlangen. Denn in der Taufe nimmt Er uns auf in die Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung und Seines neuen Lebens, und schafft in uns den neuen aus Gott nach Gott geschaffenen Menschen; dann kommt Er mit Seinem Wort, und erleuchtet, und warnt, und berathet, und tröstet, und stärkt, und pflegt diesen in der Taufe geschaffenen neuen Menschen; und daneben steht Er immer bereit und deckt Seinen Tisch, und speist mit Seinem Leibe und tränkt mit Seinem Blute den

inwendigen Menschen zum ewigen Leben; und ist also nahe bei den Seinen und wandelt mit ihnen durch Leben und Sterben, durch Tag und Nacht, bis der Morgen auch unserer Auferstehung kommt und die Neuheit des Lebens sich vollendet auch in des Fleisches Verneuerung.

Sehet, Geliebte, so legt uns unser kurzes Evangelium den ganzen Rath und Weg auseinander, den unser Gott mit uns und allen Seinen Menschen hat; und wir fassen es uns zum Schlusse ganz kurz zusammen: Unser Herr und Heiland Jesus Christus, wie Er Selbst auferstanden und verklärt ist, so will Er auch, daß wir gleich Ihm auferweckt und erneuert werden sollen von innen aus bis in den Staub unseres Leibes. Und damit Solches durch Seine Hülfe und Kraft gelinge, ist Er allezeit bei uns gegenwärtig, derselbe Herr Jesus Christus, der für uns erschienen und gestorben ist, mit demselben Leibe, den Er für uns gegeben hat, zwar in verklärter Weise und unsichtbar, aber doch wirklich und wesentlich, in Seinem Wort und heiligen Sacrament, damit Er uns zu neuem Leben gebäre, nähre und vollende; und das Alles ist Seiner Auferstehung Frucht und selige Folge. Der Gott aller Barmherzigkeit lasse uns Alle in solcher Frucht wachsen und gedeihen nach Seiner großen Gnade. Amen.

XX.

(Gehalten am 2. Ostertage, 1856.)

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum. Amen.

Vater unser ꝛc.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Unsere heutige Textgeschichte gehört unter die lange Reihe derjenigen evangelischen Erzählungen, welche uns von den Erscheinungen unseres gekreuzigten Herrn nach Seiner Auferstehung berichten. Es unterscheidet sich aber diese Erscheinung und Erzählung wesentlich von den anderen. Schon ehe der auferstandene Jesus mit diesen Jüngern nach Emmahus wandelte, war Er der Maria Magdalena und darnach den

beiden Marien, vielleicht war Er auch damals dem Petrus schon erschienen; doch hatte Er bei diesen Erscheinungen wenig geredet; Er hatte Sich ihnen nur gezeigt, damit sie Ihn lebend sähen; diese Erscheinungen hatten zunächst nur den Zweck, die Jünger sehen zu lassen, daß Er auferstanden, daß Er nicht im Tode geblieben, daß Er wahrhaftig auferstanden wäre. Nun aber zeigte sich's an diesen nach Emmahus wandelnden Jüngern, daß das noch nicht genug war. Diese Jünger wußten von den anderen Jüngern, daß Er auferstanden sein sollte, aber sie konnten's noch nicht fassen, sie konnten sich in das gewaltige Begebniß nicht finden und gingen in zweifelmüthigen Reden ihren Weg. Da that Sich der auferstandene Herr Selbst zu ihnen, und wies ihnen aus der Schrift nach, wie der Heiland auferstehen mußte, wie es lange zuvor in dem göttlichen Rathschluß der Erlösung beschlossen und in dem Wort der Offenbarung vorausgesagt gewesen sei, daß der Heiland zwar sterben und leiden, daß Er aber dennoch nicht im Grabe bleiben, sondern auferweckt und zur Herrlichkeit erhoben werden sollte. Ja, Er zeigte ihnen Solches auch mit der That: Er war mit ihnen und handelte mit ihnen, wie Er nimmer an ihnen und an uns hätte thun können, wenn Er im Grabe und todt geblieben wäre, Er wirkte an ihnen, was Er an ihnen und an uns nur in der Kraft Seiner Auferstehung wirken kann. So legt diese Erscheinung des Auferstandenen uns thatsächlich dar, warum der Herr Jesus auferstehen mußte, welchen Zweck, welche Folgen, welche Wirkungen des Herrn Auferstehung gehabt hat und noch hat. Und wir werden diesem Evangelium und diesem Tage sein Recht widerfahren lassen, wenn wir, nachdem uns, daß der Herr wahrhaftig auferstanden ist,

schon gestern verkündigt ward, heute aus diesem Evangelium hören: Warum der Herr Jesus auferstanden ist? Dazu wolle denn Gott Seinen Segen geben.

Das erste Warum liegt so in dem ganzen Vorgange unseres Textes zu Tage und überhaupt so nahe auf der Hand, daß es wirklich nur des Hinweises bedarf. Nicht wahr? Geliebte, wenn der Heiland im Grabe geblieben wäre, wenn das Grab Ihn verschlungen, wenn der Tod Ihn behalten hätte, da hätte Er nicht mit den Jüngern nach Emmahus gehen und hätte sie nicht auf ihrem Wege lehren, trösten, berathen, speisen können. Und das dürfen und müssen wir ja gerade zu auf uns anwenden und sagen: Wenn der Herr geblieben wäre, wo wir Alle bleiben, wenn wir todt sind, wenn der Heiland nicht auferstanden, nicht verklärt, nicht zum Himmel gefahren, nicht zur Rechten Gottes gesetzt wäre, — denn das Alles liegt in Einer Linie und gehört zusammen; mit des Herrn Auferstehung hebt Seine Verherrlichung an, und vollendet sich mit Seinem Sitzen zur Rechten des allmächtigen Gottes — also, wenn der Heiland nicht auferstanden wäre, so könnte Er auch nicht noch heute mit uns unseren Lebensweg wandeln, uns zu lehren und zu trösten und zu speisen. Nun aber, weil wir einen auferstandenen Herrn haben, haben wir auch einen lebendigen und lebendig gegenwärtigen Herrn, der mit uns in Seinem Wort alle Tage bis an der Welt Ende bei Seinen Menschen ist, sie zu lehren und zu trösten, der auch in Seinem Abendmahl gegenwärtig ist und Sich mit uns zu Tische setzt, uns zu speisen mit Seinem Leibe und Blute, der auch, wenn wir Ihn bitten

und einladen, bei uns einkehrt und Wohnung bei uns macht, kurz, der also mit Seinem Volke über die Erde wandelt, daß Er demselben stets gegenwärtig, stets nahe, stets zu finden ist an den Orten, dahin Er Sich verbunden hat durch Sein Verheißungswort. Darum mußte Er aufstehen von den Todten.

Und wie Viel auf diese persönliche Gegenwärtigkeit des lebendigen Herrn ankommt, das weiß jedes Christenherz an sich selber. Jedes Christenherz weiß es nachzuempfinden, wenn ich sage: Es wäre trostlos, wenn der Herr im Tode entschlafen wäre, und uns Nichts als Sein Wort, Seine Lehre gelassen hätte; wir müssen Ihn Selber bei uns haben. Das Wort Gottes, die Schrift, die Lehre Jesu haben die Jünger in unserem Texte auch gehabt und gekannt, aber sie gingen gleichwohl noch in Zweifel und Kleinmuth einher: wir müssen den Herrn Selber haben in Seinem Wort; Er muß Selber sammt dem heiligen Geiste in Seinem Wort sein und uns dasselbe erschließen, Er muß uns die Schrift öffnen, Er muß im heiligen Geist uns die Augen aufthun, uns Augen des Verständnisses geben, wenn wir zum Glauben und zur Freudigkeit des Glaubens kommen sollen. Und daß Er wirklich in dieser Weise in Seinem Worte ist und wirklich so an uns thut, gleichwie Er es an diesen Jüngern gethan hat, das ist Trost, Kraft und Leben. Das erstreckt sich auch nicht allein auf die einzelnen Christenherzen; es gilt vielmehr auch von den christlichen Gemeinschaften und von den Kirchen. So lange die Jünger unter sich allein sind, reden sie über die göttlichen Dinge hin und wieder, fragen und zweifeln, kommen nicht zur Klarheit und Gewißheit und Einheit. Er muß erst Selbst und persönlich hinzutreten, damit sie gewissen Grund und Einigung finden.

Wenn die Kirche Gottes Nichts als Sein Wort hätte, da würde dasselbe bald von dem Einen so und von dem Andern anders verstanden werden; und wenn dann Fragen der Lehre und des Lebens aufkämen, würde über solchen Fragen die Gemeinschaft zerrissen werden und bleiben. Nun aber steht der Herr Selber persönlich in Seinem Volke als dessen gegenwärtiges Haupt, als dessen lebendiger Mittelpunkt, als der wesentliche Weinstock aller Seiner Reben; Er gehet in Seinem Worte mit Seinem Volke durch die Geschichte; und wenn nun Lehr- und Lebensfragen aufkommen, ob auch die Geister der Menschen über denselben auseinander gehen, so ist dann immer Er Selber auf dem Plan, führet Sein Volk durch die Bewegung, giebt demselben durch den heiligen Geist über Sein Wort Klarheit und Wahrheit, bringt die zertrennten Geister wieder zusammen, und hält schließlich doch Sein Volk zusammen in Einigkeit des Glaubens. Zum Beweise hiefür erinnere ich Diejenigen unter euch, welche die Geschichte kennen, daran, daß es christliche Gemeinschaften gab und giebt, welche die Lehre läugnen, daß unser Herr und Heiland uns lebendig gegenwärtig sei in Seinem Wort und Sacrament. Aber da werdet ihr denn auch finden, daß solche Gemeinschaften sich nicht zu bauen verstehen, daß sie es nicht zu einer Geschichte bringen können, daß sie immer einen Hang zur Vereinzelung, zum Zerfallen in kleine Genossenschaften in sich haben, weil sie den lebendigen Mittelpunkt, das gegenwärtige Haupt nicht kennen, welches ist Christus der Herr in der Kraft Seiner Auferstehung.

Doch eigentlich und hauptsächlich wollte ich euch, Geliebte, auf einen anderen Zweck der Auferstehung Jesu aufmerksam machen. Davon, daß wir vermöge der Auferstehung

und Erhöhung des Herrn einen gegenwärtigen, einen in Seinem Wort und Sacrament Sich finden lassenden Herrn haben, und wie wichtige Folgerungen sich daraus für unser ganzes einzelnes und gemeinsames Christenleben ergeben — davon haben wir wohl schon öfter mit einander geredet. Aber dieses Warum treibt uns selbst weiter auf ein zweites Warum: Warum nemlich muß denn der Herr also uns gegenwärtig sein? wozu bedarf's denn dieser persönlichen Nähe des Herrn in Seinem Wort und Sacrament? Und da antwortet uns unser Text einfach: damit Er an uns thun könne und thue, was Er hier an den Jüngern von Emmahus that. Denen aber gab Er — darin fassen sie, was der Auferstandene an ihnen that, zusammen, und darin faßt es sich auch wirklich vollständig zusammen — gab Er ein brennend Herz. Er zündete ihr Herz an, Er setzte ihr Herz in Gluth, daß es brannte. Dieser Ausdruck „ein brennend Herz," den freilich jetzt jeder Christenmensch versteht, ist in dem Munde der Jünger von Emmahus ein ganz neuer. Die Gelehrten haben sich die Mühe gegeben, alle Schriften der Alten nachzulesen und haben gefunden, daß bei ihnen eine solche Redeweise wie „brennend Herz" nirgend vorkomme; auch in der heiligen Schrift kommt der Ausdruck bis dahin nicht vor; zum ersten Male gebrauchen diese Emmahusjünger, diese Ersten, welche den Herrn sprechen nach Seiner Auferstehung und Wirkung von dem Auferstandenen erfahren, diesen neuen Ausdruck. Und so neu der Ausdruck ist, so neu ist die Sache, welche er bezeichnet. Denn es ist damit, Geliebte, jenes neue Leben bezeichnet, welches, wie wir Christenmenschen wissen, von dem Herrn Seinen Gläubigen mitgetheilt wird. Und dieses neue Leben, welches wir von dem

Herrn empfangen, hat derselbe durch Seine Auferstehung geschaffen; es ist die Kraft Seiner Auferstehung Selber, die Er uns mittheilt, und die an uns wirkt, daß unser Herz in uns entbrennt, daß unser Leben neu wird. Wäre der Herr im Tode geblieben, hätte die Verwesung Ihn wie uns gefressen, so hätte es ein neues Leben nicht für uns gegeben. Nun aber, da der Heiland alle unsere Seelenfeinde, die uns tödten, an Seinem Kreuze bezwungen, den Tod mit dem Leben überwunden hat, und vom Tode auferstanden ist lebendig, nun hat und ist Er Selber das neue Leben, und theilt uns, indem Er als der Auferstandene uns auch gegenwärtig ist und mit uns wandelt und an uns handelt, dieses Sein neues Leben mit, bringt das neue Leben an uns hervor, bildet es an uns aus, und vollendet uns darinnen. Wir müssen also sagen: Darum mußte nach Gottes Rath der Heiland auferstehen, damit Er Sich offenbarte als das Leben und Seinen Gläubigen ein neues Leben gäbe; und wir werden uns nun nur noch etwas deutlicher auseinander legen müssen, was es um dieses neue Leben ist.

Da will ich aber anheben mit einer Warnung: Wenn wir hier jenes neue Leben, welches einem Christenmenschen zukommt, als ein brennendes Herz beschrieben finden, so könnten wir etwa daran denken, wie wir in unserer heutigen Art zu reden unter Herz gewöhnlich die Empfindung, das Gefühl, das in Schmerz und Lust wallende Gemüth verstehen, und könnten so meinen, jenes neue Leben bestände darin, daß der Herr uns eine neue Gefühlsseligkeit schenkte, unserem Gemüthe neue süße Wallungen, unseren Augen neue Thränen gäbe. Da würden wir aber das Wort der Schrift wenigstens verengen, wo nicht ganz mißdeuten; die Schrift

versteht unter Herz keineswegs diese flüchtigen Erregungen des Gemüthes; vielmehr versteht sie darunter den Mittelpunkt unseres ganzen Lebens, jenen Grund in uns, von welchem unser Denken und unser Wollen und unsere Gefühle erst ausgehen: dieser Grund und Mittelpunkt unseres Lebens soll brennen, der soll in uns erglühen von einem neuen Feuer. Wir würden aber auch in der Sache ganz fehlgreifen, wenn wir meinen wollten, so wir nur im Stande wären, uns leicht von christlichen Worten und Dingen rühren zu lassen, und uns für sie zu begeistern und zu entzücken, da hätten wir das neue Leben. Meine Geliebten, es ist ein sehr mißliches Ding um diese Gefühlserregbarkeit, denn sie ist eine Eigenschaft bloß des natürlichen sinnlichen Menschen, welche darum wenig beweist. Ihr könnt das auch bei anderen, bloß diesem Leben angehörigen Gelegenheiten sehen. Seht euch die Menschen an, wenn sie um das Grab eines geliebten Todten herum stehen, da bricht der Eine hervor in Thränen, Jammer und Klagen, während der Andere ganz still und gehalten bleibt nach seiner Art, aber ihr würdet doch sehr Unrecht thun, wenn ihr annehmen wolltet, daß in dem Letzten das Maaß der trauernden Liebe geringer als in dem Ersten wäre. Und gerade so stehen die Menschen dem Christenthum gegenüber: der Eine wird ein Christ, und empfängt das neue Leben, und bleibt doch ganz gehalten und gemessen darinnen, wird vielleicht noch stiller als er vordem war, und ist ihm doch recht tief in seinem Herzen ein ganzer und starker heiliger Ernst; der Andere aber wird ein Christ, empfängt Funken des neuen Lebens, und sein Herze geht in Sprüngen, seine Lippe fließt über, seiner Begeisterung ist kein Maaß, und ist doch Alles nur Flackerfeuer bei ihm,

hat keine Tiefe, hat keine Wurzel bei ihm. Denn das neue Leben, Geliebte, besteht nicht in flüchtiger Erregung; vielmehr ist es etwas sehr Nüchternes, denn es ist etwas sehr Ernstes, Besonnenes, Thathaftes. Wir müssen uns nur streng an das Schriftwort halten und dasselbe auslegen.

Brennen — so beschreibt uns unser Text das neue Leben — brennen soll uns das Herz, erglühen, entzündet werden, als im Feuer. Nun aber ist das Feuer zunächst eine verzehrende Macht, das Feuer frißt und vernichtet die Dinge, welche es erfaßt; und wir entsinnen uns, wie die Schrift diese Kraft des Feuers häufig bildlich anwendet auf unser sittliches Leben, auf unseren Kampf wider die Sünde, auf unsere Reinigung von aller Untugend, wie sie z. B. den heiligen Geist ein Feuer darum nennt, weil Er die Sünde an uns verzehrt, die Untugend an uns wegbrennt, und uns läutert. Wenn es also heißt, der Herr gebe uns das neue Leben als ein brennendes Herz, oder von dem uns durch den Herrn geschenkten neuen Leben werde uns das Herz brennen, so werden wir das zuerst so verstehen: Der Herr hat durch Seine Auferstehung das neue Leben an das Licht gebracht und theilt es uns mit; in uns aber erweist sich dieses neue Leben zuerst als ein verzehrendes und läuterndes Feuer; es entzündet in uns einen glühenden Haß und einen flammenden Eifer wider die Sünde und wider Alles, was nicht aus Gott ist; und in diesem Haß wider die Sünde, in diesem aus dem Herzen Gottes durch den Herrn und Seinen Geist in uns hineingeborenen Haß wider die Sünde richten wir uns wider uns selbst, wider unseren alten Menschen, wider Alles was an uns nicht recht ist, waffnen wir uns mit Wort und Glauben, mit Geist und Gebet und bekämpfen unsere Sünde, reinigen

uns von unserer Untugend, tödten unseren alten Menschen. Das ist das erste Stück am neuen Leben; und wo das nicht ist, wo dieser die Sünde mit der Kraft der Gnade bekämpfende Haß wider die Sünde nicht ist, da ist kein neues Leben. — Aber es ist nicht genug, daß der alte Mensch getödtet werde; es muß auch ein neuer Mensch in uns werden und wachsen durch das neue Leben. Und auch das ist damit gesagt, wenn das neue Leben uns als ein das Herz entzündendes Feuer beschrieben wird. Feuer ist ja auch Licht, welches erleuchtet, welches hell macht. Wem der auferstandene Heiland Sein neues Leben mittheilt, dem zündet solch neues Leben in seinem Herzen ein Licht an, dem thut damit der Herr wie in unserem Texte den Jüngern die Augen auf, und öffnet ihm Gottes Wort und Wahrheit, daß er in göttlichen und menschlichen Dingen Einblick, Weisheit und Klarheit gewinnt. Ferner ist das Feuer ja auch Kraft, ist unter allen Mächten der Natur die mächtigste, die am meisten schöpferische Kraft; wie wir ja auch den einen feurigen Mann nennen, der rasch im Entschluß, stark im Willen, tapfer mit der That ist. Wem nun der auferstandene Jesus Sein neues Leben giebt, dem entzündet Er sein Herz mit einem glühenden Willen, Gottes Werke zu thun, und giebt diesem seinem neuen Willen Feuerkräfte, daß er eifrig alles Gebot zu erfüllen, und zu allem guten Werk geschickt wird. Und dann kommt endlich auch das Gemüth und Gefühl an die Reihe: Feuer ist ja auch Wärme, Lebenswärme. Wem also der auferstandene Jesus Sein neues Leben giebt, dem giebt Er auch ein warmes Herz, nimmt das harte, kalte, todte Herz von ihm, und schenkt ihm ein inniges, lebendiges Herz, und eine neue Seligkeit darin. Aber diese neue Seligkeit besteht dann auch

nicht etwa in ein paar flüchtigen Wallungen, sondern darin erweist sich das neue Gemüth, daß das Gefühl feiner und immer feiner wird, Gut und Böse zu unterscheiden; und darin, daß das Gewissen empfindlich, empfindlicher als eine Goldwage wird, abzuwägen, was Gott gefällt und mißfällt; und auch darin, daß die Liebe gegen Gott zart, so zart wird, daß der Gedanke Nichts denken, und das Ohr Nichts hören, und das Auge Nichts sehen kann, was Gott beleidigt; und auch darin, daß die Liebe zu den Menschen wärmer, so warm wird, daß sie des Anderen Lust und Leid wie das eigene fühlt. Diese Erneuerung aber, diese Heiligung des Menschen in seinem Denken und Handeln und Empfinden, die ist das andere Stück an dem neuen Leben. — Und nun werden wir, uns beide Stücke zusammen fassend, mit der ganzen Schrift sagen können: In dieser Reinigung von Sünden und Tödtung des alten Menschen einer Seits, und in dieser Heiligung des Menschen zu aller Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit anderer Seits, darin besteht das brennende Herz, das neue Leben, welches der Herr in der Kraft Seiner Auferstehung allen Denen mittheilt, welche zuvor sich in Buße und Glauben gewaschen haben in Seinem am Kreuze vergossenen Blute.

Nun aber giebt uns unser Text noch einige Warnungen, dieses neue Leben betreffend, welche wir doch, wenn auch nur kurz, gleichfalls noch bedenken und beherzigen müssen.

Erste Warnung: Ehe der Herr auferstanden ist um unserer Gerechtigkeit, um unseres neuen Lebens willen, ist Er am Kreuz gestorben um unserer Sünde und deren Vergebung willen. Diese Ordnung werden wir also auch halten müssen. Wir können nicht so von vorn herein in einem

neuen Leben wandeln; wir würden sehr irren, wenn wir meinen wollten, unsern Christenlauf damit anfangen zu können, daß wir nur so alle Herrlichkeit und Weisheit und Seligkeit des neuen Lebens an uns nähmen. Vielmehr werden wir erst wegen unseres vergangenen Lebens Richtigkeit machen, erst zu sehen haben, daß wir Vergebung der Sünden empfangen. Der Herr wird erst in der Kraft Seines Kreuzes zu uns kommen, uns absolviren müssen, und wir werden Ihm erst in Buße und Glauben entgegentreten müssen, und dann erst wird von solchem neuen Leben bei uns die Rede sein können. Ihr habt das auch in eurem Katechismus: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit;" und man kann das noch verschärfen und sagen: Nur wo Vergebung der Sünden ist, da nur kommt hintennach Leben und Seligkeit. Wer es anders halten und seinen Weg anders nehmen wollte, der finge den Thurm seiner Herrlichkeit an zu bauen bei der Thurmspitze, und das Haus seines Lebens beim Dach.

Zweite Warnung: Wir sehen in unserem Texte, in welchem Wege der Herr den Jüngern Sein neues Leben mittheilt. Er lehrt sie, Er legt ihnen die Schrift aus, Er setzt Sich mit ihnen zu Tische, und verlangt von ihnen Glauben. Also durch Wort und Sacrament und nicht anders giebt der Herr Sein neues Leben, und aus Wort und Sacrament wird dasselbe durch den Glauben und nicht anders empfangen. Wir würden sehr irren, wenn wir glauben wollten, an diesen Mitteln der Gnade unbekümmert vorübergehen und doch Theil an den Gütern des neuen Lebens haben zu können. Vielmehr wenn wir in göttlichen Dingen klug und weise werden, wenn wir uns zu allem guten Werk

tüchtig machen, wenn wir einer neuen Seligkeit, Liebe und Friedens theilhaftig werden wollen, da müssen wir einfach und demüthig Gottes Wort gern hören und lernen, in der Schrift forschen, zum heiligen Abendmahl gehen, und glauben und beten. Wer es anders wollte, der wollte das Ding ohne die Mittel, der würde sich in Gefahr allen Schwarms und Trugs bringen, und mit all seinem Geist im Fleische endigen.

Endlich dritte Warnung: Allmählig, so sehen wir in unserem Texte, führt der Herr die Jünger in das Verständniß ein, und allmählig finden sich die Jünger hinein. So ist's der Gang und die Ordnung. Schrittweise schafft der Herr das neue Leben in dem Menschen, und schrittweise durch Wort und Geist wächst der Mensch hinein. Darum sollen wir es nicht machen, wie es manche liebe Christenseelen machen, die alle Tage nachsehen und nachmessen möchten, um wie viel sie seit gestern an dem inwendigen Menschen gewachsen seien. Man kann das eben nicht so sehen. Auch die Jünger in unserem Texte haben es nicht zur Stelle gemerkt und gesehen, als ihr Herz entbrannte und das neue Leben in ihnen anfing; sie haben es erst hinterher an sich befunden. So können auch wir es höchstens nach längeren Zwischenräumen an uns spüren, daß der neue Mensch in uns wächst, daß wir ernster, daß wir gewissenhafter, daß wir treuer, daß wir auf uns selber achtsamer werden. Denn das würden die rechten Merkmale sein, wenn wir doch einmal den Wachsthum unseres neuen Lebens messen wollten. Wir thun aber besser, davon überhaupt abzustehen, da es leicht zu Kleinmuth und Verzagen führt; es soll ja ein Christenmensch allewege nicht auf sich sondern im Vertrauen auf den Herrn sehen. So werden wir

immer am besten thun, wenn wir uns treu zu Gott und Seinem Wort halten, Glauben und Gebet bewahren, und unseren Wandel gewissenhaft behüten, dann aber es dem Herrn überlassen, das gute Werk, welches Er in uns angefangen hat, auch zu vollenden durch Seine Gnade. Von Ihm sind wir errettet worden aus unserem Elende, so werden wir auch vollendet werden von Ihm, der Er ja nur darum den Tod bezwungen, das Leben an das Licht gebracht, und die menschliche Natur in Sich verklärt und zu Gott erhöht hat, damit Er auch uns in Sein verklärtes Bild verkläre bei Gott. Sein Name sei gelobt in Ewigkeit. Amen.

XXI.

(Gehalten am 2. Sonntage nach Ostern, 1855.)

Du Hirte Israels, höre, der Du Joseph hütest wie der Schafe. Deine Hand schütze das Volk Deiner Rechten, und die Leute, die Du Dir festiglich erwählet hast. So wollen wir nicht von Dir weichen. Laß uns leben, so wollen wir Deinen Namen anrufen. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 10, 12—16: „Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie Mich Mein Vater kennet,

und Ich kenne den Vater. Und Ich lasse mein Leben für die Schafe. Und Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß Ich hinführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden."

In unserem heutigen Evangelium haben wir eine Rede unseres Herrn Jesu Christi, und noch dazu eine Seiner lieblichsten und tiefsten Reden, jenes schöne Evangelium vom guten Hirten, welches in so vielen Gebeten und Liedern der Christenheit wiederklingt, welches die Kunst der Maler so oft gebraucht hat, um uns das Bild unseres Herrn recht in Seiner Heilandsgestalt vor das Auge zu stellen, welches mit seinen herzgewinnenden Worten selbst das Gemüth des Nichtchristen (eben weil ein solches Gemüth keinen Hirten hat, eben weil ein solches Gemüth so gern einen Hirten hätte) so freundlich anspricht.

Unser Herr spricht diese seligen Worte den Pharisäern und Schriftgelehrten und Hohenpriestern in Israel gegenüber. Dieselben wollten nicht glauben, daß der Herr Jesus von Gott gesandt sei, um der rechte, lange verheißene König und Prophet und Hohepriester Seines Volkes Israel zu sein; sie wollten daher auch nicht leiden, daß das Volk, bezwungen von Seiner Lehre und Seinen Thaten, Ihm anhinge; sie hatten deßwegen ein Gebot ausgehen lassen, daß, so Jemand Ihn für den Messias bekennte, derselbe in den Bann gethan würde; ja, sie hatten bereits jenen Blindgebornen, den der Herr am Teiche Siloah sehend gemacht hatte, weil er dem Herrn anhing, aus der Gemeinde ausgestoßen. Dem gegen-

über führt nun der Herr in unserem Evangelium aus, daß Er allerdings und unwidersprechlich ein Hirt, und ein guter Hirte, ja der einige und rechte Hirte sei, von welchem sich Alles führen lassen müsse, was Volk Gottes heißen wolle; Er weist auch nach, was Ihm auf diese Stellung als des Hirten des Volkes Gottes das Recht und den Anspruch gebe; und Er schließt damit, daß Er feststellt, wie weit diese Seine Hirtenschaft greife, nemlich so weit, daß die ganze Menschheit unter Seinen Hirtenstab zum Volke Gottes versammelt werden solle. Das sind die Veranlassung und der Inhalt der Rede des Herrn in unserem heutigen Evangelium.

Wir aber wollen nun

I.

kurz überblicken, was Alles in dem Worte liegt: daß der Herr Jesus der Hirt ist. Es ist ein Bild und Gleichniß, daß der Herr sich als den Hirten und Seine Gemeinde als Seine Heerde darstellt; und es ist ein Bild und Gleichniß, das viele Deutungen im Einzelnen und viele Anwendungen zuläßt; und jede dieser Anwendungen hat dann ihren besonderen Rath und Trost für Diejenigen in sich, die zu Seiner seligen Heerde zählen. Man pflegt dies Bild und Gleichniß wohl so zu erklären, daß man sagt: in der heiligen Schrift würden auch die Lehrer und die Herren und die Könige Hirten genannt, und so nenne Sich denn auch der Herr unseren Hirten, weil Er unser rechter Lehrer und Herr und König sei. Das ist denn auch richtig, aber es erschöpft weit nicht den reichen Sinn des Bildes. Wir wollen uns lieber an das Bild selber halten, und uns im Einzelnen durchdenken,

was Alles ein Hirt an seiner Heerde thut, und dann bei jedem Einzelnen zusehen, wie immer ganz Dasselbe der Herr Jesus an den Seinen thut.

Da ist denn das Erste bei dem Hirten, daß er sich eine Heerde anschaffe, sammle, auch dieselbe immer vermehre; denn ehe er nicht eine Heerde hat, ist er ja kein Hirt. So ist nun auch in der Hirtenschaft des Herrn Jesu Das das Erste, daß Er Sich aus den Menschen eine Heerde, und eine immer größere Heerde sammelt. Und dabei müssen wir dann noch bedenken, wie die Hirten in dem Lande Judäa zu leben pflegen: daß sie nemlich keine festen und bleibenden Wohnorte hatten, sondern mit ihren Heerden von Hügel zu Hügel, von Trift zu Trift ziehend, also ihre Heerden weideten und mehrten. So geht nun auch der gute Hirte Jesus bis auf diesen Tag über die ganze Erde von Lande zu Lande und von Volk zu Volk, und sammelt Sich aus allerlei Volk der Menschen durch Sein Evangelium Seine Heerde, wie wir davon oft geredet haben. Wir aber sollen dabei bedenken, was doch die Menschen sind, wenn nicht dieser gute Hirte Jesus sie zum Volke Gottes sammelt, und was wir auch wären, wenn nicht derselbige gute Hirte uns schon ganz frühe in Seine Heerde gesammelt hätte. Wir sollen an die Zerstreuung denken, in die die Menschheit durch die Sünde und das Unrecht gerathen ist, welche Zerstreuung sich dem Herrn Jesu vor Augen stellte, als Er das Volk ansahe, und es jammerte Ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Wir sollen denken an die Zerstreuung und Feindschaft der Völker, an den tausendfachen Unfrieden der Welt, an die Unwissenheit, daß der natürliche Mensch vom Wege Gottes Nichts

weiß, an das Verlorensein in Sünden, an das Verirrtsein in irrige und ungöttliche Wege, an all dies hirtenlose und friedelose Wesen, das sich ja jedem Menschen so oder anders zu fühlen giebt, und das die ganze Menschheit und jegliche einzelne Menschenseele treibt, den guten Hirten Jesus zu suchen, und in ihrer Noth wie die betende Seele in dem bekannten Liede zu beten: „Erkenne mich, mein Hüter, mein Hirte, nimm mich an!" Und wenn wir dem nachdenken, bis wir auch derjenigen weltlichen Zerstreuung und derjenigen Verirrungen uns erinnern, aus welchen wir für unsere Personen von diesem guten Hirten herumgeholt und gesammelt sind, daß wir mit dem Apostel sprechen: Ja, auch wir waren wie die irrenden Schafe, nun aber sind wir bekehrt zu dem Hirten und Bischofe unserer Seelen, — dann haben wir einiger Maaßen begriffen, was das heiße: es ist ein guter Hirte gekommen, aus den durch die Sünde in der Welt zertrennten und zerstreuten Menschen ein Volk Gottes zu sammeln.

Wenn aber und wo also der Herr Jesus Sich aus den Menschen ein Volk gesammelt hat, da handelt Er denn auch an demselbigen Seinem Volke, wie ein Hirte an seiner Heerde handelt. Wie nemlich ein Hirte bekanntlich seine Heerde an jedem Morgen ausführt, daß er sie weide, so führt auch der Herr Jesus die Seinen, und zwar neu und treu an jedem Morgen, in das Leben und in die Welt und in die Thätigkeit hinaus, daß Er sie darinnen leite und weide. Und darin ist denn so Vieles beschlossen, daß wir nur an Etliches erinnern können. Er geht zuvörderst den Seinen voran, wie ein Hirt seiner Heerde, und zeigt ihnen den Weg, den sie im Leben zu gehen haben, damit sie aus der Welt zu Gott kommen. Er stellt Sich zu dem Zwecke Selbst als Vorbild

Seiner Heerde dar, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen; Er lehrt uns auch den Weg in Seinem Wort, und stellt uns Sein Gesetz und Gebot. Wir aber sollen aus dem Allen wissen, was zu wissen leicht, zu halten schwer, und darum immer im Gedächtniß zu bewahren ist: daß Er unser Herr, unser Führer, unser Gebieter, der Herzog unserer Seligkeit ist, daß wir unseren Weg durchaus und in allen Stücken nach Seiner Weisung und in Seinem Namen zu gehen, unser ganzes Leben unter Sein Wort zu stellen haben, und daß wir Nichts weder im Großen noch im Kleinen thun dürfen, was Seinem heiligen Wort und Willen widerspräche. Und dabei stärkt Er uns auch, daß wir Seinen Weg wandeln und Seinen Willen vollbringen können. Wie ein Hirt seine Heerde auf fetten Triften führt und weidet, so weidet Er uns auf grüner Aue, und nährt und pflegt uns; aber, was kein Hirte an seinen Schafen thut, Er speist uns mit Seinem eignen Fleische, und tränkt uns mit Seinem eignen Blute, und weidet uns mit Seinem eignen Worte, und erfrischt und belebt uns mit Seinem eignen Odem; weßhalb wir denn auch alle Sonntage wie Ein Mann vor diesen guten Hirten treten, und mit Einem Munde zu Ihm auf beten: „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!“ und das selige Amen darauf legt schon der Psalmist aus, wenn Er lobsingt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird Nichts mangeln.“ Auch ist Er darinnen ein Hirte, daß Er uns hütet und über uns wacht, daß Er uns schützt und beisteht und vertheidigt, wenn wir bei unserer Schwachheit in der Welt vor großer Gefahr und allerlei Versuchung und Heimsuchung nicht mögen bleiben; denn Er ist der „Hirte Israels, der Joseph hütet wie der Schafe,“ Er ist der

„Hüter Israels," der „nicht schläft noch schlummert;" weßhalb auch der Psalmist lobsingt: „und ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab tröstet mich." Ja, und wenn dennoch Eines oder das Andere Seiner Schafe sich verläuft von der Heerde, so sucht Er das Verlorene, so geht Er ihm nach, so holt Er das Verirrte herum, so trägt Er dasselbe auf Seinen Schultern zurück zur Heerde — das sind ja Alles Seine eignen seligen und tröstlichen Worte.

Und, Geliebte, wenn Er uns dann also im Leben und durch das Leben geführt, und uns an Seiner treuen Hirtenhand behalten hat, und es wird dann Abend, dann führt Er uns auch, wie ein Hirt am Abend seine Heerde heimtreibt, aus der Welt und dem Leben und der Pilgerschaft zurück in die ewige Heimath. Denn Er ist uns vorangegangen, Er hat uns die Stätte bereitet, Er ist der große Hirte der Schafe, Selber ausgeführt von den Todten, daß Er Alle, die durch Ihn entschlafen, nach Sich führe. Deßhalb spricht der Apostel mitten im Leben: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein;" und wir beten mitten im Leben singend: „O Jesu Christ, erhöre mich, nimm und verbirg' mich ganz in Dich; ruf' mir in meiner letzten Noth, und setz' mich neben Dich, mein Gott!"

Das ist Einiges von dem Vielen, Geliebte, was in dem Worte Jesu: „Ich bin ein guter Hirte," beschlossen ist; und es mag daran genug sein, um uns zu erinnern, wie viel Rath, Trost, Hülfe, Freude in diesem Worte liegt. Aber weil es denn ein so köstliches und tröstliches Wort ist, so kommt es nun

II.

doppelt darauf an klar einzusehen, auf welchem Grunde es denn beruht, daß der Herr Jesus unser Hirt und wir Seine Heerde sind. Unser Herr giebt in unserm Evangelium drei Gründe und Umstände an, die Ihm das Hirtenrecht über uns geben, und uns zu Seiner Heerde machen.

Der erste Grund ist, daß der Herr Jesus sagen kann: Die Schafe sind mein eigen. Denn der Herr ist auf die Erde gekommen, ist Mensch geworden, hat unser Fleisch und Blut angenommen, ist in Allem, nur nicht in der Sünde, uns gleich geworden. So ist nun ein Verhältniß zwischen dem Hirten Jesus und uns geworden, wie es sonst zwischen einem Hirten und seiner Heerde nicht statt findet. Eine Heerde ist sonst ihrem Hirten nur eigen durch den Besitz, aber wir sind unserem guten Hirten auch eigen durch die Natur; der gute Hirte Jesus ist Eines Fleisches und Eines Blutes mit uns, Er ist unseres Gleichen und unser Bruder geworden. Und welche große Bedeutung das für uns hat, das hebt der Herr Selber hervor mit den Worten: Darum „erkenne ich die Meinen und bin bekannt den Meinen." Weil unser ewiger Hirte unser Fleisch und Blut angenommen hat, darum kennt und erkennt Er uns, darum versteht Er unsere Schmerzen, darum begreift Er unsere Noth, wie hinwiederum wir aus diesem Grunde Sein Wort und Seinen Willen verstehen; darum hat Er auch Liebe und Mitleid und Barmherzigkeit mit uns als mit Seinem eignen Fleisch und Blut; und darum thut Er auch fortwährend hohepriesterliches Geschäft für uns, indem Er unsere Bitten und Seufzer vor

Gott trägt, und uns wegen unserer Sünden vor dem Thron der ewigen Gerechtigkeit vertritt. Kurz, der Umstand, daß der Herr Mensch geworden ist, unser eigen Fleisch und Blut angenommen hat, das giebt Ihm zunächst jene Hirtenliebe für uns und jene Hirtentreue.

Aber die Liebe und Treue genügen nicht zu einem Hirten. Ein Hirt ist ja mehr als die Heerde, ist der Führer, der Herr, der Gebieter der Heerde. Wenn also der Herr Christus nicht noch etwas Anderes wäre als unseres Gleichen, so könnten wir am Ende eben so gut Seine Hirten sein als Er der unsere. Darum sagt denn der Herr nicht bloß: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen,“ sondern Er fährt fort: „Gleichwie Mich Mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater.“ Er erinnert uns daran, daß Seine eigentliche Natur nicht die menschliche ist, daß Er die menschliche Natur nur angenommen hat um an uns zu kommen, daß Seine eigentliche Natur die ist, der Einige Sohn des lebendigen Gottes zu sein. Und das ist denn der zweite Umstand, der den Herrn Jesum zu unserem Hirten macht: weil Er der eingeborene Sohn ist, der in des Vaters Schooß sitzt, darum ist Er größer denn wir, darum ist Er von Natur unser Gebieter, Führer und Herr, darum kann Er auch in Seiner Allmacht unser Beschützer und Hüter, unser Retter und Wächter sein. Seine ewige Kraft und Gottheit giebt Ihm die Kraft und Macht, unser Hirt zu sein. Und wir erhalten denn hiedurch auch Aufschluß über den Weg und das Ziel, dahin dieser Hirt uns als Seine Heerde weidet und führt. Geliebte, unser Hirt ist des lebendigen Gottes Sohn, wir haben unser Haupt, dessen Glieder wir sind, und

von welchem aus wir leben, im Himmel; so sind wir denn gewißlich Gottes Volk, und der himmlische Vater Selber ist der Mittelpunkt, zu welchem uns der gute Hirte aus der Zerstreuung der Welt und aus den Verirrungen unseres Lebens sammelt, und der Himmel selber ist die Hürde, die ewige Heimath, dahin Er uns so treulich führt und weidet. Und das Alles sollen die Christenmenschen wissen; zu ihrem höchsten Trost und als ihr heiligstes Gebot sollen sie wissen, daß sie ihr allmächtig selig Haupt im Himmel haben, und daß darum ihr Wandel und Weg nach dem Himmel geht.

Also, unser Herr ist durch das, was Er ist, unser Hirt: daß Er Gottes Sohn ist, das giebt Ihm die Kraft und Macht, unser Hirt und Führer zu sein; und daß Er Mensch und in allen Stücken unser Bruder geworden ist, das giebt Ihm die Hirtenliebe und die Hirtentreue. Aber der Herr weiß in unserem Evangelium noch ein Drittes zu nennen, und auf dies Dritte legt Er das meiste Gewicht und sagt: Er sei ein rechter Hirt, kein Miethling, sondern ein guter Hirte, denn Er lasse Sein Leben für die Schafe. Damit erinnert Er uns daran, daß ja wir und alle Menschen von Hause aus nicht Gottes Volk und wahrlich keine Heerde Jesu sind, daß vielmehr alle Menschen durch die Sünde unter die Gewalt des Fürsten der Welt und unter die Macht des Todes verkauft sind, und daß Er erst hat am Kreuz Sein Leben geben müssen, um uns von der Gewalt der Sünde, des Teufels und des Todes zu befreien, ehe Er uns zu Seiner seligen Heerde und zu Gottes Volke machen konnte. Da haben wir denn den dritten Grund, warum Er unser Hirt ist. Geliebte, Er hat uns erworben und gewonnen,

Er hat uns, wie ein treuer Hirt sein Schaf aus des Wolfes Rachen reißt, aus der Hand derjenigen Feinde gerissen, welche die Seele verderben, Er hat uns Gott und Sich und dem Leben gewonnen; so hat Er uns zu Seinem Eigenthum gemacht, und hat uns erkauft, und zwar nicht wie sonst ein Hirt seine Schafe mit vergänglichem Gold und Silber, sondern Er hat für uns das Lösegeld bezahlt in Seinem Blute, sagt die Schrift. Er hat demnach auch das Recht, unser Hirt zu sein. Daß Er Gottes Sohn ist, macht Ihn mächtig, unser Hirt und Führer zu sein; und daß Er der Menschensohn ist, macht Ihn so liebreich und treu als ein Hirt ist; aber daß Er Sein Leben gegeben hat um uns das Leben zu gewinnen, das giebt Ihm auch das Recht, unser Hirt und Herr zu sein. Und wir, Seine erlösten Glieder, sollen es nie vergessen, daß wir durch Jesu Blut erkauft, daß wir das Volk Seines Eigenthums sind; sondern wir sollen daran unseren höchsten Trost haben, denn wenn unser Hirt uns, Seine Schafe, also geachtet hat, daß Er selbst Sein Leben für sie gegeben, wie möchte er den Seinen, wenn sie bitten, sonst Etwas versagen? aber wir sollen darin auch unser heiligstes Pflichtverhältniß erkennen, und uns in allen Stücken Ihm gehorsam beweisen als das Volk des Eigenthums.

Und ziehen wir nun die Summe aus dem Allen, so ist der Herr Jesus — daß wir schließlich auch das noch berühren — ein gar viel größerer und besserer Hirt als Alle, die man sonst im menschlichen Leben Hirten nennen mag. Wir erwähnten schon, daß die Schrift auch die Lehrer und die Könige Hirten zu nennen pflegt. Aber die Hirtenschaft aller dieser menschlichen Hirten ist eine beschränkte; sie ist im

Raume begränzt, und sie dauert ihre Zeit: kein menschlicher König herrscht über die Erde, und kein menschlicher Lehrer lehrt die Welt. Aber die Hirtenschaft unseres Herrn Jesu ist nicht beschränkt: Er ist allen Menschen ein Bruder geworden, und für alle Menschen hat Er am Kreuz Sein Leben gelassen; so ist Er nun auch über alle Menschen als der ganzen Menschheit Haupt und Hirt erhöht im Himmel. Freilich verwirklicht sich das nicht an Allen. Es werden wohl Alle gerufen sich zu Ihm zu versammeln, aber nicht Alle „hören Seine Stimme." Auch verwirklicht es sich nur allmählig. Als der Herr hier im Evangelium redete, war nur erst Israel gerufen sich zu versammeln. Darum sagt auch der Herr: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle;" Er meint die Heidenwelt. Aber Er fügt nun auch gleich hinzu: „Dieselben muß Ich euch herführen; es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." So dauert denn auch noch jetzt der Zustand fort, daß noch immer nicht alle Völker und Geschlechter hergeführt sind; aber das Herführen dauert auch noch fort, wie wir alle Tage sehen. Die Sache liegt so: Zu Schafen bestimmt sind sie Alle, denn Alle hat Er erkauft mit Seinem Blut; so sind sie auch Alle auf Ihn geordnet, und ihr geängsteter Geist in ihnen sehnt sich auch, daß Er komme; aber Etliche sind noch irrende Schafe, Etliche werden auch um ihrer tauben Ohren und harten Herzen willen irrende Schafe bleiben, Etliche aber werden noch versammelt werden, und Andere sind schon gesammelte Schafe; die gesammelten Schafe aber, und folglich auch wir, sollen loben und preisen mit dem Psalmisten: „Er ist unser Gott, und wir das Volk

Seiner Weide und Schafe Seiner Hand." Aber wir sollen auch bedenken, was weiter geschrieben steht: „Er wird sie scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet." Und darum sollen wir noch einmal, und nicht bloß heute sondern immer, in unser Evangelium blicken und uns von demselben lehren lassen, daß wir auch „Seine Stimme hören." Das gebe Gott. Amen.

XXII.

(Gehalten am 4. Sonntage nach Ostern, 1855.)

Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten, und bringen zu Deinem heiligen Berge, und zu Deiner Wohnung. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Joh. 16, 5—15: „Nun aber gehe Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat, und Niemand unter euch fragt Mich: Wo gehst Du hin? Sondern dieweil Ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß Ich hingehe, denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort

nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird Mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist Mein; darum habe Ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen."

Unser heutiges Evangelium enthält eine der Reden des Herrn Jesu, die Er am Abend vor Seinem Scheiden, nachdem Er das Abendmahl eingesetzt hatte und der Verräther bereits hinausgegangen war, zu Seinen Jüngern that. Er hatte Seinen Jüngern vorausgesagt, daß Er jetzt scheiden, sterben, hingehen würde, und sie waren darüber betrübt geworden, und vor Betrübniß verstummt. Da tadelt sie nun der Herr, nicht daß sie traurig waren, sondern daß ihr Herz voll Trauerns war, was bei Christenmenschen nie der Fall sein soll; das rügte Er an ihnen, daß sie gar keinen Gedanken für etwas Anderes, nicht einmal eine Frage nach Seinem Wege hatten, daß Er ihnen von Seinem Hingange reden konnte, und sie fragten nicht einmal: „wo gehst Du hin?" Das tadelt der Herr, und will dergleichen an Seinen Jüngern und überhaupt an den Christenmenschen nicht haben; denn, Geliebte, des Herrn Wege sollen, wie wir wohl wissen, unsere Wege sein. Was der Herr gegangen ist, das ist Er uns vorangegangen, damit wir Ihm nachfolgen sollen in

Sein Sterben, in Sein Auferstehen, in Seine Himmelfahrt, in Sein seliges Leben. Auch sind des Herrn Wege, wenn gleich zuweilen wunderlich, doch immer selig, führen immer zum herrlichen Ende. Und wenn ein Menschenherz in Seiner Betrübniß und Kümmerniß nur sorglich nach des Herrn Weg und Willen fragt, so wird es ihm an Troste nimmer fehlen. Darum ist den Christenmenschen so ernst geboten, daß sie sich zu keiner Stunde ihren Weg selber ausdenken und erwählen, sondern in allen Dingen auf die Hände des Herrn sehen, nach Seinem Weg und Willen fragen sollen; und die Frage „Herr, wo gehst Du hin?“ „was ist Dein Weg und Dein Wille in der Sache?“ „welches ist Dein Rath, den Du mit mir vorhast?“ „welches ist Deine Straße, die Du mich führen willst?“ — diese Frage soll den Christenmenschen ihr Leitstern im ganzen Leben sein.

So wollen wir uns denn nicht denselben Tadel verdienen, den in unserem Texte die Jünger empfingen; sondern, wenn nun der Herr ungefragt weiter in unserem Evangelium Seinen Weg und Seine Werke darlegt, wie sie so herrlich und richtig und dem Menschen so nütze sind, so wollen wir solches Alles treulich hören, und ich will thun, was ich vermag, daß ich's recht auslege. Dabei aber wolle eure Liebe bemerken, daß unser Evangelium unter allen Stellen der heiligen Schrift eine der reichhaltigsten ist: der Herr redet da von der Sendung des heiligen Geistes, und von dem Werk und Amt desselben, und von dem Verhältnisse, welches dieser heilige Geist in Seinem Werke und Amte zu Ihm, dem Herrn, und Seinem Amte und Werke hat; das gehört unter die allergrößesten Stücke in unserem Glauben; da könnte man über jeden Vers und über jede

Zeile in unserem Texte eine Predigt halten und schöpfte denselben dennoch nicht aus. Ich kann euch also heute Nichts als eine kurze Auslegung des Textes bieten, das Andere und Weitere eurem eignen Nachdenken überlassend. Ihr aber, Geliebte, wollet dabei beachten, wie der Herr Seine Rede anhebt: „Ich sage euch die Wahrheit!“ Dem gegenüber sollt ihr antworten, wie einst Samuel: „Rede, Herr, Dein Knecht höret;“ und wenn Du mir solche Wahrheit sagst, die Herz und Nieren prüft, so will ich sie in Demuth hinnehmen, und wenn Du mir solche Wahrheit sagst, die mich frei und selig macht, so will ich sie mit Freuden ergreifen; „„rede, Herr, denn Dein Knecht höret.““

I.

Wir heben bei dem dritten Verse unseres Textes an, in welchem unser Herr von der Sendung des heiligen Geistes redet. Er will die Jünger, die um Seinen Hingang betrübt waren, trösten, und um sie zu trösten sagt Er: „Es ist euch gut, daß Ich hingehe, denn wenn Ich hingehe, so will Ich den heiligen Geist, den Tröster, zu euch senden.“

Wie es nun mit dieser Sendung des heiligen Geistes an sich gethan ist, das wissen wir, Geliebte. Wir wissen, was der heilige Geist ist: Er ist der Geist Gottes Selber, Er ist der Geist Seines Mundes, Er ist darum der heilige Geist, Er ist „Gott mit dem Vater und dem Sohne.“ Und wir wissen auch, wie es mit der Sendung des heiligen Geistes ist: der Herr Jesus hat den heiligen Geist zum ersten Male am ersten Pfingsttage gesendet, und Er sendet

ihn nun immerfort in die Herzen derjenigen Menschen, welche durch die Predigt des Evangelium, durch das Wort des Herrn im Glauben recht dafür bereitet worden sind. In solchen Menschenherzen macht der heilige Geist seitdem Wohnung. Und da ist Er dann „allen Blöden ein Tröster." Da giebt Er dem Geist der Menschen innerlich Zeugniß, daß sie Gottes Kinder sind; da wiedergebiert Er solche Menschen, und heiligt sie, und vollendet sie. Das ist's kurz um die Sendung des heiligen Geistes.

Aber unser Herr spricht in unserem Verse noch ein anderes Wort, welches nicht so bekannt ist, welches wir uns näher überlegen müssen. Er sagt: „Wenn Ich nicht hingehe, so kommt der heilige Geist nicht zu euch." Er nennt also die Sendung des Geistes eine Frucht und eine Wirkung Seines Hinganges, und bindet Beides aneinander, stellt es so hin, daß der heilige Geist niemals hätte zu irgend einem Menschen kommen können, wenn nicht Er, der Herr Jesus, zuvor hingegangen wäre. Um dies recht zu verstehen, müssen wir nun auf Zweierlei achten. Erstlich darauf, was der Herr unter Seinem Hingehen versteht, daß Er dabei nicht allein an Seine Himmelfahrt denkt, sondern an Seinen Tod und an Sein Auferstehen und an Seine Himmelfahrt und an Sein Sitzen zur rechten Hand Gottes. Dieses Alles faßt Er in dem Worte „hingehen" zusammen, und will sagen: Wenn Er, der Herr Jesus, nicht zuvor gestorben, und auferstanden, und gen Himmel gefahren, und zu Gottes rechter Hand erhöht wäre, so hätte der heilige Geist nimmer kommen können, und könnte auch bis auf den heutigen Tag zu keinem Menschen kommen. Das ist denn ja auch gewiß, und lassen sich viele Gründe dafür anführen; der Herr aber

führt in unserem Texte nur Einen, den wichtigsten Grund dafür an; und wir verstehen diesen Grund, wenn wir nun zweitens darauf achten, daß der Herr nicht sagt, der heilige Geist würde überhaupt gar nicht kommen können, wenn Er, der Herr, nicht gestorben rc. wäre, sondern daß Er sagt, der heilige Geist könne dann nicht zu den Jüngern kommen. Der Herr nimmt nicht das in Abrede, daß der heilige Geist auf Erden sein könnte, auch wenn Er nicht gestorben wäre; denn der heilige Geist ist ja Gott, und ist allgegenwärtig wie Gott, und ist also auch auf Erden wie Gott, so daß es dazu des Todes und der Auferstehung des Herrn nicht bedarf. Aber in die Menschenseelen könnte der heilige Geist nicht kommen, und in den Menschenherzen könnte Derselbe nicht Wohnung machen, wenn nicht der Herr Christus zuvor gestorben, auferstanden, aufgefahren wäre. Das meint der Herr; und daß es so richtig ist, ergiebt sich uns leicht. Geliebte, der heilige Geist ist Gottes Geist; könnte wohl dieser Geist des gerechten Gottes Sich zu sündigen, vor Gott verschuldeten Menschen thun, wenn nicht zuvor der Herr Jesus die Menschen durch Sein Sterben mit Gott versöhnt hätte? und der heilige Geist ist ein reiner und heiliger Geist; könnte wohl dieser reine Geist in unserem alten unreinen Herzen Wohnung machen, wenn nicht zuvor der Herr Jesus durch Sein Auferstehen Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht, und die Kräfte eines neuen Lebens geschaffen hätte, daraus die alten Menschenherzen neu werden? und der heilige Geist ist ein Geist der Freiheit, welcher die Menschenherzen nicht zwingt sondern zieht und erzieht zu der Gnade; würde nun wohl ein einziges Menschenherz sich dem heiligen Geiste in freier Liebe ergeben, wenn nicht der Herr

Jesus zum Himmel gegangen wäre und das Weltregiment an Sich genommen hätte, um also unser Leben dergestalt zu regieren, uns durch Ernst und durch Güte zur Buße zu leiten, und so unsere Herzen wie die Wasserbäche dahin zu lenken, daß sie sich dem heiligen Geiste aufthun? So meint es der Herr, und so ist's richtig: alle diese göttlichen Gnadenthaten des Todes und der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu mußten der Sendung des heiligen Geistes vorangehen; und wenn der Herr Jesus uns nicht mit Gott versöhnt, wenn Er nicht Tod und Teufel bezwungen und Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht hätte, ja wenn Er nicht im Himmel säße und unser Leben und unsere Herzen lenkte wie die Wasserbäche, so könnte der heilige Geist nicht in unsere Herzen kommen. Und wir sollen das ja merken; es hat das für unser Leben die sehr wichtige Folge, daß wir, wenn wir des heiligen Geistes und Seiner Früchte theilhaftig werden wollen, auch erst und zuvor mit Christo sterben, auferstehen und zum Vater kommen müssen. Die Früchte des heiligen Geistes hätten alle Menschen gerne, denn diese Früchte sind tröstlich, sie heißen Erkenntniß Gottes, und friedsame Gedanken, und Vergebung der Sünden, und neue Gerechtigkeit, und ewiges Leben, wer hätte nicht gerne alle diese Früchte? denn wer hätte ihrer nicht Noth? Aber wir hören nun hier aus unserem Evangelium: es ist nicht möglich, diese Früchte des heiligen Geistes nur so ohne Weiteres an sich zu nehmen, sondern wer Theil am heiligen Geiste und an der kleinsten Seiner seligen Früchte haben will, der muß zuvor in rechter Selbstverläugnung und Buße sein Fleisch kreuzigen mit Jesu, muß mit Demselben seine Sünden in Sein Grab begraben, muß mit Demselben auf-

erstehen zu einem neuen Leben in neuem Gehorsam, muß gliedlich an diesem seinem Haupt im Himmel hängen und auf Erden als im Himmel wandeln. Mit kurzen Worten: wer Theil am heiligen Geiste und an der kleinsten Seiner Früchte haben will, der muß zuvor durch Christum Jesum in Buße und Glauben ein rechter Christ werden, denn der heilige Geist Gottes kommt nur auf die Kinder Gottes, und nur in den versöhnten Herzen wohnen der Friede, die Liebe, die Güte, der Trost, das Leben, die Hoffnung, welche dieser heilige Geist darreicht. Und das ist denn einer der Punkte, von denen ich zu Anfang sagte: Wenn der Herr spricht „Ich sage euch die Wahrheit," so sollen wir antworten „rede, Herr, denn Dein Knecht höret."

Wiederum aber spricht der Herr: „zu euch will Ich Ihn senden," und sieht bei dem „Euch" die Jünger an, daß sie Seine Jünger waren und Ihm im Glauben und in der Liebe anhingen, ja sieht mit diesem „Euch" über diese Zwölfe hinüber auf Alle, welche jenen Ersten im Glauben und in der Liebe Jesu nachfolgen werden, und schenkt die selige Verheißung, daß auch weiterhin Alle, welche Seine, des Herrn, Jünger werden, am heiligen Geiste und an den Früchten und Gnaden Desselben Theil haben sollen. Denn weil der heilige Geist Gottes Geist ist, so wirkt Er kräftiglich wo Er ist; und

II.

von diesem Werk und Amt des heiligen Geistes redet nun der Herr weiter in den nächsten Versen unseres Textes. Dabei müssen wir aber wieder Zweierlei vorbemerken. Erstens

ist zu beachten, durch welche Werkzeuge der heilige Geist wirkt. Das ist uns auch mit den Worten gesagt: „wenn nun der heilige Geist kommt;" Er kommt aber zu den gläubigen Jüngern Jesu, und durch Diese wirkt Er dann als durch Seine Werkzeuge. Der heilige Geist kommt durch das Wort Gottes in die Herzen der Gläubigen, und giebt denselben gute, gottgeborene Gedanken, daß sie auch gute Worte als aus Gottes Munde reden, und giebt ihnen gute nach Gott geschaffene Herzen, daß sie auch gute aus Gott gethane Werke thun, und also bereitet Er Sich die Gläubigen zu Seinen Werkzeugen, und wirkt durch diese Worte und Werke der Gläubigen, welche aus Ihm gethan und geredet worden, Seine Werke in der Welt. Zweitens müssen wir aus unserem Text bemerken, wie weit die Wirkung des heiligen Geistes sich erstreckt, daß sie sich nemlich in irgend welchem Sinne auf die ganze Welt, auf die ganze Menschheit erstreckt. Der Herr Jesus ist ja für die ganze Welt gestorben und über die ganze Welt erhöht, Seine erlösende Wirksamkeit erstreckt sich über die ganze Welt, wie ja auch die ganze im Argen liegende Welt der Menschen Seine erlösende Wirksamkeit Noth hat; so muß ja auch die Wirkung des heiligen Geistes über die ganze Welt der Menschen gehen. Aber in der Welt sind nun drei Arten Menschen: erstlich Solche, die von der Erlösung in Christo noch Nichts gehört haben, sondern noch in ihren Sünden und in den Schatten des Todes sitzen, die noch unwissende Welt; weiter Solche, die von Christo gehört haben aber Nichts von Ihm wissen wollen, die ungläubige im Unglauben widerstrebende Welt; und endlich Diejenigen, welche das Evangelium gehört und demselbigen geglaubt haben. Und an diesen verschiedenen

Arten von Menschen hat nun der heilige Geist ein verschiedenes Amt und Werk. Der Herr legt dasselbe nach einander dar, und wir wollen Seine Ausführung hören.

Da heißt es denn zunächst von der unwissenden Welt, welche noch kein Evangelium hat: die „straft“ Er. In solchen Seelen kehrt Er noch nicht ein, in solchen Herzen macht Er noch nicht Wohnung, denen bleibt Er einstweilen gegenüber und draußen stehen, und „straft“ sie. Aber Er straft wie der liebe Gott straft, denn der heilige Geist ist Gott; Er straft nicht wie ein schlechter Vater, der bloß schilt und züchtigt, sondern wie ein guter Vater züchtigt Er und lockt Er, Beides in Einem. Das ersehen wir auch gleich aus den weiteren Worten des Herrn, in welchen derselbe angiebt, wie der heilige Geist die noch unwissende und unbekehrte Welt straft. Er straft sie, sagt Er, erstens um ihre Sünde, d. h. Er züchtigt sie, Er zeigt es ihr, daß sie in Sünden sei, und daß sie der Erlösung bedürfe, Er weckt sie zur Buße; dann aber, sagt Er weiter, straft der heilige Geist sie auch um die Gerechtigkeit Christi, d. h. Er hält ihr die Gerechtigkeit Christi vor, damit sie dieselbige im Glauben ergreife, und so aus ihren Sünden komme. Und die Art, wie der heilige Geist Solches ausführt, müssen wir uns so denken: der heilige Geist macht, wie wir gesehen haben, Wohnung in den Herzen derer, welche bereits das Evangelium gehört und im Glauben angenommen haben. Dadurch aber weckt Er vor allen Dingen in den Herzen solcher Gläubigen die Dankbarkeit für die ihnen zu Theil gewordene Erlösung; und in solcher Dankbarkeit machen dann solche Gläubige sich auf, und verkündigen den noch unwissenden Menschen dasselbige Gotteswort, durch welches sie

selbst zu Christo und zur Erlösung geführt sind. Weiter wandelt der heilige Geist das Leben solcher Gläubigen um, und giebt ihnen gottselige Worte und nach Gott gethane Werke, aus welchen Christus hervorleuchtet; und mit solchen Worten und Werken treten dann diese Gläubiggewordenen vor die anderen noch unwissenden und unbekehrten Menschen hin, und zeigen und bezeugen Denselbigen in ihrem Reden und Handeln und ganzen Leben, was der Herr Jesus Christus aus den Menschen mache. Auf die noch unbekehrten Menschen aber hat es nun eine doppelte Wirkung, wenn ihnen also Christus entgegentritt, durch des heiligen Geistes Trieb von Seinen Gläubigen gepredigt und in Seinen Gläubigen verklärt vom heiligen Geist: Auf der einen Seite straft es sie, denn es zeigt ihnen klar, daß sie nicht nach dem Worte Gottes und nicht wie die Gläubigen sind, es deckt ihnen ihre Sünden und namentlich jene rechte Ursünde auf, daß sie noch immer nicht an Jesum glauben und darum noch nicht gebessert sind, kurz, es führt sie zur Buße. Aber auf der anderen Seite zeigt es ihnen doch auch, was Christus aus den Menschen macht, malt ihnen Christum vor die Augen, wie Er der Gerechte ist, wie Er als das Opfer für unsere Sünden gestorben, wie Er für uns in den Himmel gezogen ist, und wie Er Alle, die Ihm trauen und glauben, Sich gleich macht und in Seine Gerechtigkeit kleidet; so führt und lockt Er sie auch zum Glauben. Und wir können also Alles, was des heiligen Geistes Amt und Werk an den noch unwissenden und unbekehrten Menschen ist, kurz zusammen fassen und sagen: Denen predigt Er Buße und Glauben; durch die Werkzeugschaft derjenigen, welche schon glauben, durch ihre

Predigt und ihr Zeugniß führt Er diese zur Erkenntniß ihrer Sünden und zum Verlangen nach der Gerechtigkeit.

Aber wo immer der heilige Geist also durch die Jünger Christi der Welt Buße und Glauben predigt, da werden immer zwei Klassen von Menschen entstehen. Es hat von jeher Menschen gegeben, und wird sie bis an das Ende der Tage geben, die sich von dem Geiste Gottes nicht strafen lassen wollen um ihre Sünde, die sich auch nicht zur Gerechtigkeit Christi weisen lassen wollen, sondern vorziehen in ihren Sünden zu bleiben. Das ist dann jene zweite Art der Menschen, die Welt der ungläubigen und widerchristlichen Menschen. Und der Herr sagt auch von diesen, daß der heilige Geist an ihnen wirke, aber Er sagt: Solche straft Er um das Gericht, das heißt: Diese leitet Er nicht mehr zur Buße, diese leitet Er nicht mehr zur Gerechtigkeit, sondern Solche richtet Er und verurtheilt Er; diesen hält Er vor, erst im Beben ihres Herzens, dann in klaren Gedanken, und immer klarer, bis am jüngsten Tag die Wirklichkeit auch äußerlich erscheint, hält Er ihnen richtend das vor, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist von dem Lamme Gottes, daß das ganze Reich der Sünde vernichtet und dem Verderben übergeben ist, und daß sammt demselben auch sie, weil sie die Erlösung in Christo nicht haben annehmen wollen, dem Verderben dahin gegeben sind. Und da ist denn wieder einer jener Punkte, von denen ich im Anfang sagte: Wenn der Herr zu uns spricht „Ich sage euch die Wahrheit," dann sollen wir antworten „Rede, Herr, denn Dein Knecht höret."

Indessen, es hat auch immer Solche gegeben, und wird immer, wo der heilige Geist durch die Jünger Jesu Buße und Glauben predigt und bezeugt, Solche geben, die sich den

Geist Gottes strafen lassen und nach der Gerechtigkeit Christi trachten. Und welches nun des heiligen Geistes Amt und Werk an dieser dritten Art der Menschen, an der aus der Welt gesammelten Gemeinde Jesu sei, das sagt der Herr letztlich und faßt es in ein einziges Wort zusammen, in das inhaltschwere Wort: „Er wird euch in die ganze Wahrheit leiten." Das ist aber ein sehr inhaltreiches Wort, und wir müssen es uns näher auseinander legen. Zuerst handelt der heilige Geist mit den Gläubigen anders als mit den noch Unwissenden: bei den Gläubigen bleibt Er nicht draußen stehen, Denen steht Er nicht mehr strafend gegenüber, sondern in Diese geht Er nun ein, macht Wohnung in ihren Herzen. Darum braucht Er auch bei den Gläubigen nicht noch das Zeugniß anderer Menschen, um auf sie zu wirken, wie bei den Unbekehrten; sondern bei den Gläubigen wirkt Er auch ohne Zeugniß der Menschen, kommt mit Jesu Wort und mit der Taufe und mit dem Nachtmahl in ihr Herz und wirkt in ihrem Herzen, giebt Zeugniß ihrem Geist, rührt ihre Seelen, ist ihr inwendiger Odem. Ferner straft Er sie dann nicht mehr wie die noch Unbekehrten, denn Christus ist der Gläubigen Gerechtigkeit; vielmehr leitet Er sie, und bringt sie weiter. Und zwar allmählig, wie es zum Leiten gehört, Stück um Stück bringt Er sie selig weiter. Er leitet sie aber in die Wahrheit, in die Erkenntniß; nicht in alle und jede Erkenntniß, denn weltliche Weisheit und irdische Kunst sollen wir bei dem Herrn Jesu und Seinem Geiste nicht suchen, sondern in die Wahrheit Gottes, in die Wahrheit zur Seligkeit, in die Heilswahrheit leitet Er sie. In diese Wahrheit indessen leitet der heilige Geist die Gläubigen auch ganz; in alle Wahrheit, in die ganze, in die volle

Wahrheit des Heils führt Er sie so, daß sie den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit, Vergangenes und Zukünftiges, Alles was Gott zum Heil der Menschen gethan hat, und was Er zukünftig dazu thun wird, begreifen und verstehen. Ja, wenn die Schrift von Wahrheit redet, so denkt sie nicht bloß an die Erkenntniß, sondern auch an die Wahrhaftigkeit und Lauterkeit der Werke des Lebens und des Wandels. Also auch in das ewig und allein wahre und rechte Leben und Wesen leitet der heilige Geist die Gläubigen, und führt sie aus Leben in Leben, aus Gerechtigkeit in Gerechtigkeit, bis sie nach dem Bilde Christi gestaltet werden. Kurz, die Gläubigen heiligt der heilige Geist. Das ist Sein Amt und Werk an den Gläubigen.

Und wir können nun das Ganze zusammenfassen und kurz sagen: Also der heilige Geist hat Sein Amt und Werk an der ganzen Welt, aber unterschiedlich an den unterschiedlichen Menschen: die Unwissenden belehrt Er, die Ungläubigen richtet er, die Gläubigen heiligt Er. Das sind Seine seligen Werke. Und wir sollen es wohl fassen, daß dieses Alles Gottes des heiligen Geistes Werke sind. Vor dem äußerlichen Auge haben wir zwar nur, daß es Menschen sind, die uns strafen um die Sünde, die uns das Gesetz predigen und das Evangelium, die uns zur Buße vermahnen und zum Heil rufen. Aber wir sollen nicht wähnen, daß uns Solches Alles bloß von Menschen widerführe. Nein, die Menschen sind da nur die Werkzeuge, und Gott Selber ist's, Gottes heiliger Geist ist's, der uns belehrt, der uns straft, der uns lockt, der uns tröstet mit dem Evangelium, der uns heiligt, der uns gute Gedanken und gute Werke giebt, der uns für den Himmel bereitet. Das sind Gottes des heiligen Geistes selbsteigne Werke an uns,

Und darum gelten sie auch vor Gott. Und darum sind wir auch in solchen hohen Dingen nicht verlassen, nicht auf Menschen, nicht auf uns selbst, sondern auf Gott und Seinen heiligen Geist gestellt. Das ist aber auch, Geliebte, einer jener Punkte, von denen ich zu Anfang sagte: Wenn der Herr spricht: „Ich sage euch die Wahrheit," so sollen wir antworten „Rede, Herr, denn Dein Knecht höret."

Und hiemit wollen wir es für heute bewenden lassen. Der Herr redet freilich in unserem Evangelium auch noch von dem Verhältnisse des heiligen Geistes und Seines Werkes zu Ihm, dem Herrn, und Seinem Amt und Werke, ja auch weiter noch von dem Verhältnisse des heiligen Geistes und Seines Werkes zu des Vaters Amt und Werk. Und ich redete gern noch mit euch davon. Aber die heutige Stunde ist verflossen. Darum beruhen wir für das Mal bei der Erkenntniß, die sich uns heute dargeboten hat, daß wir mit unserem Heil in Gottes Händen stehen, und befehlen uns dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Amen.

XXIII.

(Gehalten am 5. Sonntage nach Ostern, 1857.)

In der Noth rufe ich Dich an; Du wollest mich erhören. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Joh. 16, 23—30: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater Etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bisher habt ihr Nichs gebeten in Meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe Ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von Meinem Vater. An demselben Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen. Und Ich sage auch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; denn Er Selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom

Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu Ihm Seine Jünger: Siehe, nun redest Du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort; nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage; darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist."

Unser heutiges Evangelium ist, wie ihr Alle wißt, Geliebte, eines der Trostworte, welche der Herr Jesus zu Seinen Jüngern in der Nacht des Verrathes redete, sie um Seinen Hingang zu trösten. Es nennt dies Trostwort als das rechte Tröstungsmittel das Gebet: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei," so spricht es. Und es gilt dies Wort nicht bloß den Zwölfen für die wenigen Tage der Angst, da der Herr von ihnen genommen und gerichtet und getödtet ward; sondern es gilt, wie alle von dem Herrn in jener Nacht gesprochenen Worte, Seiner ganzen Christenheit für alle Zeiten bis an den Tag, da der Herr in Sichtbarkeit wiederkommen wird. Denn wir wissen, welches bis an diesen jüngsten Tag die Lage der Christenheit auf Erden ist: daß sie nemlich, während ihr Haupt Jesus Christus im Himmel zur rechten Hand des Vaters sitzet, hier unten auf Erden ihren Weg gehen muß, und daß dennoch sie Beide, der Herr Christus und Seine Gemeinde, nimmermehr von einander geschieden sind. Wahrlich, die Christenheit und ihr himmlisches Haupt sind keine Stunde getrennt; sondern der Herr ist bei Seiner Christenheit gegenwärtig allezeit, und giebt Sich ihr durch Sein Wort, und speiset sie an Seinem Tisch, und beherrscht ihr zu Gut alle

Dinge, und leitet auf Erden ihren Weg; wiederum soll aber auch die Christenheit zu diesem ihrem Haupt und Herrn ihre Hände und Herzen erhoben haben allezeit; sie soll demselben ihre Herzen aufthun in unablässigem Gebet, und soll ihre Herzen durch solch Gebet mit dem Herrn und durch denselben mit dem himmlischen Vater zusammengeschlossen haben und halten so fest und so unzertrennlich, daß sie, obwohl sie hier auf der Welt im Staube wandeln, dennoch mit ihrem Herrn und ihrem Gott Ein Leben lebt in Einem Geist; und indem die Christenheit so durch des Herrn Wort und ihr Gebet sich allezeit Eins mit ihrem Herrn und mit ihrem Gott erhält, soll solch Gebet ihr auf allen ihren Wegen in der Welt den Frieden Gottes, in allen Leiden dieser Zeit den ewigen Trost, in allen Nöthen dieser Erde die Kraft und den Muth von ihrem Herrn und Gott her vermitteln. Das ist die Gedankenverbindung, in welcher der Herr in unserem Evangelium Seiner Christenheit und allen Seinen Christen das Gebet zum rechten Trostmittel setzt.

Und gewiß muß das Gebet ein Trostmittel ohne Gleichen sein, wenn es wirklich das zu wirken und auszurichten vermag, was unser Evangelium von ihm sagt. Der Herr hebt in unserm Evangelium damit an, daß Er die Kraft und Wirkung des Gebetes beschreibt; Er spricht: „So ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben." Damit sagt der Herr uns Christmenschen zu, daß, wenn wir in Jesu Namen vor unseren Gott treten und denselben um Etwas bitten, uns Solches von Gott gegeben werden soll; wir Christenmenschen sollen unserem himmlischen Vater in Seinem lieben Sohne so lieb und werth sein, und der Name Jesu soll solche Macht über das

Herz Gottes ausüben, daß wenn wir diesen Namen vor unserem Gott nennen und daran eine Bitte knüpfen, Gott solcher Bitte uns gewähren will. Anders ist das Wort gar nicht zu verstehen. Der Herr leitet es ja ein mit einem feierlichen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch;" an einem solchen Worte ist nicht zu deuteln noch zu dingen. Und überdem haben wir nicht bloß dieses Eine Wort der Art, sondern noch viele andere Worte des Herrn, die dasselbe und zum Theil noch stärker sagen. Denkt nur daran, wie der Herr spricht: „Bittet, so wird euch gegeben;" und wie Er abermal spricht: „Alles was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen;" und wie Er noch weiter spricht: „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Diese Worte sind ja so klar wie gewaltig: sie fordern von uns, daß wir Glauben haben, daß wir des Herrn Jesu Wort halten, daß wir unserem Heiland von Herzen treu sein sollen, aber unter der Bedingung daß wir Solches thun, sagen sie uns auch mit der deutlichsten Bestimmtheit zu, daß wir dann einen Freibrief an das Herz unseres Gottes haben sollen, daß wir dann sollen von Ihm bitten können „was wir wollen," und sollen es wahrhaftig empfangen. Und wenn es so steht um die Wirkung des Gebetes, da versteht es sich ja von selbst, daß das Gebet ein Trostmittel ohne Gleichen sein muß. Wenn wir in unseren Nöthen nichts weiter brauchen, als uns in unseren Herrn Jesum zu fassen, in Ihm vor unsern Gott zu treten, und denselbigen zu bitten, daß Er uns solche Nöthe abnehme, da liegt's fortan ganz allein an uns, wenn es uns noch irgendwo an Troste mangelt.

Und, Geliebte, weil es sich wirklich so verhält, weil in der That, wenn wir in unseren Nöthen ohne Trost und Frieden und Hülfe sind, dies wirklich an uns selber und nur an uns liegt, nur daran liegt, daß wir das Gebet nicht immer gebrauchen wie und wozu es gebraucht werden soll, darum möchte ich uns heute nach diesem Evangelium den Glauben an die Kraft des Gebetes stärken. Denn alle Menschen würden großen Frieden haben, wenn sie recht in Jesu Namen beteten; und alle Menschen würden recht in Jesu Namen beten, wenn sie wüßten und glaubten, daß solch Gebet wahrhaftig solche große Kraft und Wirkung hat. Darum möchte ich uns den Glauben an solche Kraft und Wirkung des Gebetes stärken; ich möchte wenigstens die Einwendungen zu widerlegen suchen, welche man gegen solche Kraft und Wirkung des Gebetes zu erheben pflegt. Ihr könnt euch denken, Geliebte, daß der Verstand des natürlichen Menschen gar Manches dagegen einzuwenden hat. Es ist ja auch wirklich ein Gedanke, der den Kopf schwindeln und das Herz springen machen könnte, daß ein Mensch soll bitten können, was Er will, so wird's Gott ihm geben. Ueberdem, wißt ihr, ist das Menschenherz von Hause aus ein Heide, und hat gegen alle göttlichen Dinge, und so auch gegen dieses Stück von der Kraft und Wirkung des Gebetes gar Vieles einzuwenden. Wie könnte, so spricht dieser Heide im Menschenherzen, das Gebet eines Menschen wohl die Wirkung haben, daß Gott Sich dadurch bestimmen ließe und darnach thäte. Da ließe Er Sich ja von solchem Menschen regieren! Da gäbe Er ja Sein Weltregiment an solchen Menschen ab! das wäre Gottes nicht würdig! Und überdem ist Gott ja unveränderlich, und weiß was Er will, und führt's auch also

hinaus; da kann Er Sich ja unmöglich von einem Menschen in den Zügel fallen, und durch das Gebet desselben anders lenken lassen! darum ist dem Menschen wohl für sich selber gut, daß er betet: das Gebet erwärmt ihm sein Herz, es erinnert ihn an Gott, es belebt ihn; aber Etwas wirken, und machen daß Etwas anders komme als es sonst gekommen wäre, wenn der Mensch nicht gebetet hätte, das kann das Gebet nimmermehr, sondern wie's kommen soll, so kommt's, und was geschehen soll das geschieht. So denkt der Heide im Menschenherzen über das Gebet.

Diese Einwendungen weist indessen der Herr mit Einem einzigen Worte zurück, damit nemlich, daß Er unseren Herrn und Gott, unseren „Vater" nennt. Wir sollen doch gegen solche kleingläubigen Gedanken unseres Herzens bedenken, daß unser Gott nicht ein blindes unabänderliches Schicksal ist sondern der lebendige Gott, welcher ein Herz hat, welcher ein väterliches Herz gegen Seine Menschenkinder hat, das gerührt, das bewegt, das erweicht werden kann durch die Bitten Seiner Kinder. Daß unser Gott ein Herz, ein väterliches Herz habe, versichert uns Sein Wort vielmals, und weiß uns dabei von diesem Herzen Gottes auch Vieles zu bezeugen, wie es sich betrübe wenn wir sündigen, wie es zürne wenn wir freveln, wie es sich freue wenn wir uns bekehren. Weil aber Gott ein Herz hat, das sich freuen und sich betrüben, das zürnen und wieder versöhnt werden kann, darum kann Er allerdings auch unter Umständen Seine Gedanken über uns ändern, und kann uns heute gewähren, was Er uns gestern versagte, kann uns heute die Last abnehmen, die Er uns gestern auflegte, kann uns heute erquicken, während Er uns gestern züchtigte. Wir wissen Alle

und haben es am eignen Leben tausendfältig erfahren, daß Gott uns mit Strafen und Trübsal züchtigt und heimsucht, wenn wir in Sünden dahin leben; wenn wir aber uns bekehren, so ändert Er Sein Herz und Sein Verhalten gegen uns und thut uns wieder wohl nach Seiner Güte. Und dabei tritt Er keineswegs mit Sich Selbst in Widerspruch, sondern bleibt gerade so Sich immer treu und gleich: Er will eben immer nur unser Heil und unsere Seligkeit, aber Sein Verhalten gegen uns ändert Er, je nachdem Er erkennt, daß es so oder anders zu unserem Heil besser sei. Dieses nun, daß unser Gott ein Herz hat, welches sich allezeit väterlich zu uns stellt, und welches sich auch immer wie das Herz eines liebenden Vaters zu uns stellt, sobald nur wir uns kindlich zu Ihm stellen, Dieses sollen wir bedenken, damit wir keinen Zweifel daran haben, daß dieser Gott bei Seinem Vaterherzen ein zugängliches Ohr für unser Bitten habe, und daß Er auf solch unser Bitten unter Umständen auch Sein Verhalten gegen uns ändern, uns die Heimsuchung abnehmen, uns Wohlthat für Züchtigung geben wolle und könne. Wie wir ja auch in der heiligen Schrift lesen, nicht allein, daß Gott den frommen Zacharias erhört hat, als er Ihn um einen Sohn bat, sondern auch von David, wie derselbe von Gott geschlagen ward um seiner schweren Sünde willen, aber als er Buße that, und sich demüthigte, und Gott bat um Verschonung, erhörte ihn Gott und nahm die Plage von ihm. Solche Beispiele von der Erhörung, welche Gott dem Gebet Seiner Menschen schenkt, hat die Schrift erzählt, damit sie uns den Glauben stärken sollen.

Aber damit sind die Einreden des Menschenherzens noch weit nicht beseitigt. Daß Gott Gebete der Menschen erhöre hie und da, zuweilen, wenn es Seiner Weisheit so gut dünkt, wenn Sein Rath es so erlaubt, das läßt sich das Menschenherz am Ende noch sagen. Aber unser Evangelium und alle jene anderen Worte des Herrn, an welche wir uns zuvor erinnert haben, sagen ja viel Mehr; sie sagen geradezu, daß Alles, was wir in Jesu Namen von Gott bäten, uns widerfahren solle; sie sagen unläugbar, daß, wann und wo wir in Jesu Namen vor unsern Gott träten und Ihn in diesem Namen um Etwas bäten, es ohnfehlbar also nach solchem unserm Gebet geschehen solle. Das ist denn dem Menschenherzen zu Viel; es kann so Großes nicht fassen, und spricht dawider: Wie wäre das möglich! wie könnte wohl Gott gleich Alles thun und ins Werk richten, was einem Menschen zu beten einfiele! wenn Gott Alles, was einem Menschen zu beten in den Sinn käme, gleich ausrichten wollte, da gäbe Er ja solchem kurzsichtigen kleinen Menschen alle Seine Macht hin! So disputirt das Menschenherz. Und solche seine Rede ist denn auch völlig richtig: es ist allerdings unmöglich, daß Gott Alles thue, was etwa einem Menschen zu beten einfiele. Aber unser Evangelium sagt auch gar nicht, daß Alles, was uns zu beten in den Sinn käme, erhört werden solle, sondern es sagt, daß Alles, was wir „in Jesu Namen“ bitten würden, erhört werden solle. Und eben so sagen alle jene anderen Worte des Herrn. Darin aber liegt eine Bedingung, liegt eine Beschränkung: Nicht alles Gebet ohne Unterschied, sondern nur alles im Namen Jesu gethane Gebet soll erhört werden. Da werden wir

also zunächst etwas näher auf die Frage eingehen müssen, was es denn heiße, im Namen Jesu beten.

Meine Geliebten, wenn wir vor Gott treten und beten wollen, müssen wir auch einen Boden haben, auf welchen wir uns stellen, und müssen ein Kleid anhaben, in welchem wir uns vor Gott sehen lassen können. Ein solcher Boden ist aber die Sünde nicht. Wem seine Sünde noch nicht vergeben ist, wem seine Schuld noch nicht bedeckt ist, der darf sich nicht vor Gott sehen lassen, und darf nicht vor Gott treten und beten. Ein unerlöstes und unversöhntes Menschenherz kann nicht recht beten; es wagt auch nicht zu beten, denn es weiß daß es bei Gott keine Liebe verdient hat, und traut der Güte Gottes nicht; es weiß auch nicht was es bitten soll, denn es ist blind in seinen Sünden und bittet leicht Verkehrtes. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch recht bete, ehe er nicht Vergebung der Sünden hat. Nun aber giebt es, wie wir wissen, nur Einen Namen, in welchem Vergebung der Sünden zu haben ist, nemlich den Namen Jesus Christus; und so folgt denn ganz unwidersprechlich, daß kein Mensch anders als in dem Namen Jesu recht beten kann. Das ist so wörtlich wahr, daß der Herr in unserem Evangelium zu Seinen Jüngern, die doch eben Seine Jünger und gute Menschen waren, sagen kann: Ihr habt bis jetzt (nemlich bis zum Tage vor des Herrn Tode) noch gar nicht ein einziges Mal so gebetet wie es recht ist; erst wenn Ich werde gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren sein, werdet ihr recht zu beten vermögen. So ist es in der That: Ehe nicht der Herr Jesus uns Vergebung der Sünden erworben hatte durch Sein Leiden und Sterben und Auferstehen, konnte kein

Mensch vor Gott treten und zu Ihm beten wie's recht ist; aber nachdem der Herr Jesus das Werk unserer Erlösung vollbracht hat, und alle Zeit im Himmel vor Gott steht um uns vor Gott zu vertreten, nun können wir allerdings vor Gottes Angesicht kommen und unseren Mund zu Ihm aufthun, nicht zwar in unserem eignen Namen, wohl aber in dieses Jesu Namen, und nicht im Kleide unserer eignen Gerechtigkeit, wohl aber bedeckt von der Gnade und Gerechtigkeit Jesu. Denn das leuchtet ein, Geliebte, daß es mit dem bloßen Nennen des Namens Jesu allerdings nicht gethan sein kann; sondern dieser Name wird im Glauben von uns ergriffen werden, Seine Gerechtigkeit wird von uns angeeignet sein, wir werden uns in Seinen Tod fassen, in Seine Wunden verbergen müssen; und wenn wir so vor Gott treten, uns auf des Herrn Jesu Erlösung gründend, in Seinen Tod gefäßt, in Seine Wunden geborgen, durch dieselben der Gnade Gottes gewiß, und Seiner steten Fürsprache bei Gott uns getröstend, da werden wir recht beten. Darum sagt auch der Herr in unserem Evangelium zu den Jüngern: wenn Er erst werde für sie gestorben sein, und wenn sie dann an Ihn glauben würden, da würden sie zu beten vermögen wie es recht ist; und auch alle jene anderen Worte des Herrn wiederholen uns dieses „Bittet aber im Glauben." Nach dem Allen besteht denn das Gebet im Namen Jesu in Folgendem: Wenn wir nicht in unserem eignen Namen vor unseren Gott treten; sondern wir sehen an, daß wir arme Sünder sind und nicht werth, vor Gott zu erscheinen und zu Ihm zu reden; aber wir bedenken dabei, daß wir die Vergebung unserer Sünden haben in Jesu Blut, und gründen uns im Glauben auf diesen Jesum, Seinen

Tod und Seine Gerechtigkeit; und treten also, uns selber verläugnend aber in Jesum verborgen und in Seine Wunden gefaßt, vor unsern Gott, und sprechen unser Anliegen so vor Ihm aus, daß wir anheben und schließen mit den Worten „nicht um meinetwillen, aber um Jesu, Deines Sohnes und meines Herrn, willen, sieh' mich an, mein Gott und Vater, und gewähr' mich meiner Bitte" — solch Gebet ist ein Gebet im Namen Jesu.

Und von solchem Gebet im Namen Jesu sagt nun der Herr in unserem Evangelium, daß es immer Erhörung finden solle; und von solchem Gebet im Namen Jesu läßt sich's denn auch recht wohl begreifen, daß es immer Erhörung finden muß. Denn wir haben gesehen, daß nur der im Namen Jesu beten könne, der Glauben an den Herrn Jesum hat. Der Glaube aber läßt es schon dem Menschen gar nicht zu, daß er etwas Ungeschicktes und an sich Unerhörliches bete. Denn der Glaube macht ja den Menschen demüthig, weil er nur in einem solchen Herzen erwächst, welches seine Sünden erkannt hat; folglich läßt der Glaube dem Menschen nicht zu, vermessen im Gebet zu sein. Ein Mensch, der wirklich Glauben hat, wird z. B. seinen Gott niemals auf ungeschickte Weise um zeitlich Gut oder zeitliche Ehre, um Gunst und Glück der Welt bitten. Ein gläubiger Mensch weiß ja, daß er von diesen Dingen nie mehr zu fordern hat, als was zur Nothdurft und Nahrung dieses Lebens Noth ist; und wenn er das hat, so ist er zufrieden. Ein gläubiger Mensch erbittet daher von diesen Dingen niemals Mehr, als daß seine Noth gestillt werde. Solch Gebet aber will Gott allerdings immer erhören; Gott hat noch nie Eines Seiner Kinder verhungern lassen. Eben so wenig

wird je ein Mensch, der Glauben hat, Gott mit seinem Gebet die Wege vorschreiben wollen, die sein Gott mit ihm gehen soll. Ein gläubiger Mensch weiß in seiner Herzensdemuth, daß Gott viel besser als er selber weiß, was ihm gut und nütze ist, und wird daher selbst in der allergrößesten Noth und Trübsal nie anders um die Erlösung von dem Uebel bitten als mit dem Zusatze „aber Dein Wille, o Herr, geschehe." Solch Gebet aber wird wiederum ohnfehlbar immer erhört, nemlich entweder so daß Gott ihn wirklich von der Trübsal errettet, wenn Sein weiser Rath Solches erlaubt, oder mindestens so daß Gott ihm sein Herz stärkt um die Trübsal tragen zu können. Sodann läßt der Glaube dem Menschen nicht zu, daß er etwas Sündliches, daß er Etwas erbitten sollte, was dem Willen Gottes widerstritte, und was Gott nach Seiner Natur gar nicht würde geben können. Denn wo Glaube ist, da ist auch rechtschaffene Buße; und wo rechtschaffene Buße ist, da hat die Lust an der Sünde aufgehört, da begehrt der Mensch nicht mehr solcher Dinge, die dem Willen Gottes widerstreiten. Wenigstens wenn der gläubige Mensch vor seinen Gott tritt, ist sein Herz verwahrt, daß er keine sündlichen Wünsche vor seinen Gott bringen wird, die Derselbe nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht erhören könnte. Vielmehr lehrt der Glaube das Menschenherz, die irdischen Dinge hinter sich zu lassen, und nach den himmlischen Freuden und göttlichen Gütern zu trachten. Es wird sich daher von selbst immer so machen, daß wenn ein Mensch aus dem Glauben im Namen Jesu betet, er vielmehr um die göttlichen als um die zeitlichen Güter bittet, daß er vor Allem Vergebung seiner Sünden und Heiligung seiner Seele und Wachsthum in der

Gnade von Gott sucht. Solch Gebet aber will Gott ja wiederum unter allen Umständen und immer unmittelbar erhören. Und überdem, wie wir wissen, vereinigt der Glaube den Menschen mit seinem Gott, legt das Menschenherz an Gottes Herz, und lehrt uns Gottes Sinn verstehen und Seine Gedanken erfassen. Denn durch den Glauben an Jesum werden wir Gottes Kinder; und wie Kinder in dem Herzen ihres Vaters zu lesen verstehen, so lesen wir durch den Glauben in dem Herzen und Willen Gottes. Darum je mehr wir wachsen in dem Glauben an den Herrn Jesum, desto weniger wird es uns begegnen, daß wir Etwas bäten, was dem Willen Gottes entgegen, oder vermessen, oder ungeistlich wäre, so daß Gott es nicht erhören könnte. Wiederum aber, wenn wir nun im Glauben vor Gott treten und von Ihm bitten, was Er nach Seiner heiligen Natur erhören kann, da wird Er uns Solches auch wieder nicht versagen können um desselben Glaubens willen. Denn der Glaube vereinigt uns durch unsern Herrn Jesum mit Gott und macht uns zu Desselbigen Kindern; wir treten, wenn wir im Glauben betend vor Gott treten, nicht als Fremde vor Ihn hin sondern als Sein eigen Fleisch und Blut; und das Gebet, das von unserer Lippe kommt, kommt alsdann Gott nicht zu als von außen her sondern als aus Seinem eignen Vaterherzen heraus, in welches wir durch Jesum gefaßt sind. Da könnte ja Gott eher Seinem eignen Herzen widerstehen, da würde Ihm ja eher Sein eigen Herz brechen, als daß Er uns versagen sollte, was wir also bitten. So, meine Geliebten, geschieht es, daß das Gebet im Namen Jesu, weil es immer nur im Glauben geschehen kann, immer Erhörung finden muß; und wir können alles

Vorausgeführte einfach so ausdrücken: Wer ein rechter Christ ist, der ganz und recht im Glauben lebt, der betet auch recht; und wer nur recht betet, der empfängt auch was er bittet. Darin lösen sich alle jene Einreden des Menschenherzens.

So werden wir uns denn ungestört dem seligen Trost hingeben können, der in der Verheißung liegt, daß Alles, was wir in Jesu Namen bitten, Erhörung bei unserem Gott finden soll. Denn ein überschwänglicher Trost liegt ja gewiß darin. Wir haben nach einem solchen Verheißungswort, wenn wir in irgend einer Noth Leibes oder der Seele sind, wenn wir irgend ein Anliegen auf unserem Herzen tragen, wenn wir irgendwo in unserem Leben nicht Weg und Steg zu finden wissen, Nichts weiter zu thun als uns solche unsere Sache vor dem Herrn Jesus nach Seinem heiligen Worte zu überlegen und zurechtzulegen; und wenn wir sie uns nach Jesu Wort deutlich gemacht, und unser Herz in derselben Sache geläutert und gefaßt haben nach Jesu Wort, so haben wir sie in dieses Jesu Namen vor unseren Gott zu tragen; dann soll unser Gebet uns erhört werden. Damit muß ja gewiß über alle Noth der Welt hinaus zu kommen sein. Und solchen Trost wollen wir uns auch nicht durch etwaige vergebliche Versuche erschüttern lassen. Wir möchten allerdings, wenn wir so zu thun und zu beten versuchten, hin und wieder die Erfahrung machen, daß wir dennoch nicht immer Erhörung fänden. Dergleichen wird uns allerdings zuweilen begegnen müssen, darum weil es uns in unserer Schwachheit nicht immer gelingen wird, recht zu beten. Denn recht beten, wie wir gesehen haben, kann nur ein rechter Christ, und sich unwandelbar zu jeder Stunde als einen rechten Christen zu erweisen, lernt man nicht in Einem Tage. Aber

niederschlagen und entmuthigen darf und soll uns solche Erfahrung nicht, sondern soll uns nur daran erinnern, daß wir treu sein wollen, um besser beten zu lernen. Und das ist nicht schwer: man lernt besser glauben dadurch, daß man glaubt; so lernt man auch besser beten dadurch, daß man betet. Darum wollen wir beten ohne Unterlaß, und wir werden den Tag sehen, da keines unserer Gebete mehr ohne Erhörung an dem Ohr unseres Gottes verklingt, da keines unserer Worte, die wir zu Gott reden, mehr leer zu uns zurückkommt. Amen.

XXIV.

(Gehalten am Himmelfahrtstage, 1856.)

Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig! Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Marc. 16, 14—20: „Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarte Er Sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten Denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden Denen, die da glauben, sind die: in Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser

mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen."

Unser Evangelium erinnert uns in seinem ersten Verse an jenen ersten Osterabend, an welchem der Herr gleich nach Seiner Auferstehung den Eilfen erschien. Da saßen die Eilfe zusammen bei verschlossenen Thüren; und obgleich sie gehört hatten, daß der Herr Jesus nicht im Grabe geblieben, sondern auferstanden sei, so glaubten sie's nicht; und ob sie's halbwegs glaubten, so tröstete es sie nicht; sie hatten keine Zuversicht, sie waren furchtsam, zaghaft, thatlos. Wie ganz anders zeigen sich die Eilfe, nachdem der Herr Jesus gen Himmel gefahren ist! Daran erinnert uns unser Evangelium in seinem letzten Verse: da sind sie nicht zaghaft, da wissen sie und glauben, daß es dem Wort von Christo gegeben ist die Welt zu überwinden, da sind sie voll Lebenskraft und Todesmuth, und sitzen auch nicht hinter verschlossenen Thüren, sondern gehen hinaus und predigen aller Orten in der Kraft des Herrn. Welch ein Unterschied, der uns da in dem Verhalten der Jünger entgegentritt vor und nach der Himmelfahrt des Herrn! Und offenbar ist die Himmelfahrt des Herrn die Ursache dieser mit den Jüngern vorgehenden Veränderung: daß ihr Herr den Himmel eingenommen, daß Er Sich zu Gottes rechter Hand gesetzt hat, daß sie nunmehr einen himmlischen König, einen ewigen

Heiland zu haben wissen, das nimmt die Furcht von ihnen, das schenkt ihnen diese weltüberwindende Zuversicht.

Was ist's nun aber in der Himmelfahrt des Herrn, was das Menschenherz also aus der Furcht reißt und mit Zuversicht erfüllt? wodurch hat die Himmelfahrt des Herrn diese Kraft über das Menschenherz? Dieser Frage wollen wir doch heute etwas tiefer nachdenken, da sie ihre große Wichtigkeit für uns hat. Als der Herr Gott dem Volke Israel Sein Gesetz gegeben hatte, bedrohte Er es mit Segen und Fluch: Er versprach ihm allen Segen, wofern es solch göttlich Gebot hielte; wenn ihr Mir aber nicht gehorchet, fuhr Er fort, so will Ich euch ein feig Herz machen, daß euch soll ein rauschendes Blatt jagen, und sollt fliehen davor, als jagte euch ein Schwert, und fallen, da euch Niemand jagt." Nun aber hat Gott uns Allen Sein heilig Gesetz und Gebot gegeben, und wir haben es Alle nicht gehalten, vielmehr oft mit Worten und Werken übertreten; da haben wir aber auch Alle (sofern wir nicht etwa durch Christum davon erlöst sind) das feige Herz und das böse Gewissen, daß wir der Furcht, der Sorge, der Unsicherheit im ganzen Leben nicht los werden, daß wir niemals mit ruhiger Zuversicht an die Dauer Dessen glauben, was wir sind und haben, daß wir immer mit Besorgniß auf Das hinausblicken, was der morgende Tag uns bringen mag, und darum auch unser Werk niemals mit der freudigen Gewißheit des Gelingens zu thun vermögen. Wahrlich, ein großer Theil der auf unser Leben drückenden Last wäre von uns genommen, wenn dies feige Herz, dies böse Gewissen, von uns genommen, wenn wir dieser durch unser ganzes Leben mit uns gehenden Sorge, Furcht und Zaghaftigkeit erledigt, und

dagegen mit einer Zuversicht erfüllt würden, welche weiß, daß es ihr nicht fehlen kann, daß sie die Welt überwinden muß. Darum wollen wir gern hören, wie wir solche Zuversicht durch Kraft der Himmelfahrt des Herrn Jesu wahrhaftig haben.

Auf den ersten Blick scheint es befremdlich, daß die Himmelfahrt des Herrn die Jünger mit Zuversicht und Freudigkeit ganz erfüllte, während die Auferstehung des Herrn sie noch bange ließ. Man möchte das Umgekehrte vermuthen; man möchte meinen, daß das Herz der Jünger, als sie erfuhren, der Herr sei nicht im Tode geblieben, Er sei auferstanden, Er sei lebendig, hätte fröhlich und voll aller Hoffnung des Lebens sein müssen, und daß sie dagegen hätten betrübt, ja völlig entmuthigt werden müssen, als Er „von ihnen schied," und „eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen weg." Aber die Jünger fühlen ganz richtig, wenn sie zur Stunde in der Himmelfahrt des Herrn einen Grund alles Trostes und alles Muthes finden; wir müssen nur recht bedenken, was es um die Himmelfahrt des Herrn ist, und welche Wirkung sie gehabt hat. Nicht das ist es mit des Herrn Himmelfahrt, daß der Herr nun von uns genommen, von uns getrennt und fern ist, sondern im Gegentheil das ist ihre Wirkung und Folge, daß Er uns nun erst recht nahe und stets gegenwärtig, und auf ewige und göttliche Weise bei uns ist allezeit. Allerdings vor „unseren Augen" ist Er weggenommen; sehen, mit den leiblichen Augen sehen können wir Ihn nicht mehr, seitdem Er gen Himmel gefahren ist; Er wandelt nun nicht mehr im Fleische unter uns Menschen, denn dann könnte Er ja auch nur in Judäa oder Galiläa oder an irgend einem anderen einzelnen Orte der

Erde, aber nicht bei allen Seinen Gläubigen auf dem ganzen Erdenrund allenthalben zu allen Stunden sein; Er lebt nun nicht mehr unter den Creaturen und nach Weise der Creaturen, denn dann wäre Er auch an die Creaturen gebunden, so daß Er noch wie in den Tagen Seines Fleisches der Speise und des Trankes bedürfte, und der Armuth und dem Leiden unterworfen wäre, und somit nicht Macht, Gewalt und Herrschaft über alle diese Dinge und Creaturen hätte; kurz, aus dieser Niedrigkeit des zeitlichen und räumlichen Lebens ist der Herr allerdings „weg" gegangen durch die Himmelfahrt. In alles dieses war Er ja nur herabgestiegen von Seinem himmlischen Thron, hatte es eine Weile auf Sich genommen, damit Er unter uns wandelte und uns lehrte und für uns stürbe und für uns lebendig würde, und nachdem dies Alles vollbracht war, hat Er allerdings jene Niedrigkeit des zeitlichen und irdischen Daseins, die Er nur angenommen hatte, wieder „weg" gelegt durch die Himmelfahrt, so daß wir Ihn nun auch mit den Augen des Fleisches nicht sehen. Aber „weg" ist Er damit keineswegs von uns, noch uns fern geworden, so wenig als Gott uns fern ist, ob wir gleich Denselben mit Augen des Leibes nicht sehen. Vielmehr lasset uns nur hören, was unser Text uns von der Himmelfahrt des Herrn sagt: „Gen Himmel," sagt unser Evangelium, ist Er gegangen, und der Himmel ist ja nicht ein besonderer und eingeschränkter Ort oder Raum, sondern der Himmel ist, wo Gott ist, ist allenthalben über allem Raum und Ort, wie Gott über allem Ort und Raum ist. Und in diesem Himmel bei Gott, sagt unser Evangelium weiter, „sitzet Er zur rechten Hand Gottes," wie eines Königs Sohn zu des Thrones rechter Hand steht,

und die Macht, Gewalt und Herrschaft mit dem königlichen Vater theilt. Also weit entfernt, daß der Herr Jesus durch die Himmelfahrt von uns getrennt und uns entrückt wäre, ist Er uns vielmehr durch dieselbe erst recht nahe und gegenwärtig geworden, so gegenwärtig wie Gott uns gegenwärtig ist; keine Zeit raubt Ihn uns, und kein Raum scheidet Ihn von uns; und wie wir Gott haben und fühlen, so haben und fühlen und erkennen und schauen wir auch Ihn, zwar nicht mit Augen des Leibes, aber durch den Glauben in Seinem Wort, und doch nicht bloß Sein Wort, sondern wahrhaftig Ihn Selber. Und zwar haben wir Ihn also nahe nicht bloß als den Menschensohn in Knechtsgestalt, der für uns Leiden und Tod erduldet hat, sondern dieser selbe Menschensohn und unser Heiland, der nun bei Gott und mit Gott uns nahe ist, hat nunmehr auch Theil an aller Majestät, Macht, Gewalt und Herrschaft Gottes, ist gesetzt über alle Creaturen, steht dem Weltregimente vor, hat alle Gewalt empfangen im Himmel und auf Erden, und lebt und regiert mit Gott in Ewigkeit, auf daß also durch Ihn uns alle Dinge müssen zum Besten d. h. zur ewigen Seligkeit dienen. Das ist's um die Himmelfahrt und um ihre Wirkung, und darin liegt nun auch das Tröstende, das Muth und Zuversicht Gebende der Himmelfahrt. Meine Geliebten, weil wir einen über alle Creaturen erhabenen, durch keinen Ort und keine Zeit von uns getrennten, zum Himmel erhöhten Heiland haben, darum haben wir einen Heiland, der uns ewig und allenthalben nahe ist, nicht bloß in der erlösenden Kraft Seines Todes und in der lebendigmachenden Kraft Seiner Auferstehung, sondern auch in der Majestät und Kraft Gottes, als welcher mit dem Vater und dem

heiligen Geiste lebt und regiert über alle Dinge in Ewigkeit, auf daß uns alle Dinge zum Besten dienen. Das ist unser ewiger Trost und feste Zuversicht.

Aber es ist dies nur erst der allgemeine Ausdruck für den Trost, welchen uns die Himmelfahrt des Herrn giebt, und unser Evangelium bietet uns Gelegenheit, uns Solches auch im Einzelnen nachzudenken. Wir hören in unserem Evangelium, daß der Herr vor Seiner Himmelfahrt den Seinen Worte des Auftrags und der Verheißung redet; und diese Worte sind in Wirklichkeit gesetzt, und werden fort und fort in Wirklichkeit gesetzt durch Seine Himmelfahrt, durch Sein Sitzen zur rechten Hand Gottes. Wenn wir uns Dieses durchdenken, werden wir befinden, daß es keine einzelne Stunde oder Lage in unserem Leben geben kann, in welcher wir nicht einen völligen Trost und alle Zuversicht in der Thatsache haben sollten, daß wir zur rechten Hand des allmächtigen Gottes einen ewigen Heiland haben.

Meine Geliebten, drei Stücke sind's, in welchen das feige Herz, das böse Gewissen sich an uns offenbaren, und welche dann weiter verursachen, daß wir im ganzen Leben durch Sorge, Furcht, Angst, Zagheit gehen müssen. Das Erste ist, daß wir so oft rathlos sind, daß wir auf Erden unseren Weg nicht wissen, daß wir so oft unsicher darüber sind, was wir zu thun und zu lassen haben. Freilich ist es an sich gar nicht zweifelhaft und unsicher, welchen Weg der Mensch zu gehen hat; den Menschenkindern ist ihr Weg in dem Willen und in der Wahrheit Gottes gegeben, und wenn wir nur als rechte Kinder Gottes unserm Gott immer recht ins Herz schauten, so würden wir auch immer klar wissen, was wir zu thun und zu lassen haben. Aber nachdem wir durch

unsere Sünden gegen die Wahrheit Gottes blind und ungehorsam gegen Seinen Willen geworden sind, stehen wir nun alle Augenblicke im Leben rathlos und wissen unsere Straße nicht. Um uns nun aus solcher Furcht und Angst zu erlösen, hat der Herr Jesus zunächst die Wahrheit Gottes wieder gelehrt und Seinen Willen wieder offenbart in Seinem Wort, welches unseres Fußes Leuchte sein soll. Er hat ferner, damit auch solch Sein Wort zu uns käme, den Befehl gegeben, daß es gepredigt werde, wie wir's in unserem Evangelium hören, und hat geordnet, daß Alle, welche Sein Wort empfangen, es auch wieder weiter tragen sollen. Aber damit hat Er's nicht bewenden lassen. Wenn der Herr davon gegangen wäre, und es bloß den Menschen überlassen hätte, Sein Wort weiter zu tragen, würden sie nicht Solches in ihrer Trägheit unterlassen? und ob sie's predigten, würden sie es nicht fälschen? und dann, ist's denn am Worte genug? braucht's nicht der Gotteskraft, um unser, der Hörenden Herz zu überwinden, daß sie dem gepredigten Worte auch glauben und trauen? Da müssen wir nun hinzunehmen, was die Himmelfahrt des Herrn dazu gethan hat. Der Herr Jesus ist nicht fern, sondern zur Rechten Gottes sitzend, bei uns gegenwärtig, und giebt uns so Selber fortwährend Sein Wort: Er hat nicht bloß Lehrer und Prediger gesendet durch einen einmaligen Befehl, sondern fort und fort sendet Er sie in Seiner Kraft; Er wirket auch fort und fort Selber in Seinem Wort; und nicht sowohl das Wort ist's, welches da wirket, sondern Er mit dem Wort und durch das Wort; Er Selber richtet die Werke des Wortes aus, Er führt die Menschen zum Glauben, Er erweckt sie, daß sie denselben Glauben weiter verkünden, und zeigt ihnen auch, wohin sie sich

damit wenden sollen; so hat Er also nicht bloß gepredigt, sondern Er predigt noch Selber fort und fort durch Menschenmund, so daß da, wo ein Mensch Sein Wort bezeugt, nicht sowohl dieser Mensch redet als vielmehr der Herr durch ihn; und wo immer der Herr Sein Wort durch einen von Ihm gesendeten Menschen giebt, da ist Er denn auch nach Seiner ewigen Gegenwärtigkeit stets bei und mit Seinem Wort mit Seinem Geiste und in Seiner Kraft; und wenn daher der Mund des Predigenden etwa Sein Wort nicht recht wiedergiebt, so macht Er solchen Fehler des Predigenden am Herzen des Hörenden, wenn derselbe nur heilsbegierig ist, gut durch Seinen Geist, und legt demselben das Wort recht aus; und wenn das Herz des Hörenden dem Worte Hinderung entgegensetzt, so arbeitet Er an demselben mit Seiner Gnade, erleuchtet es, straft es, lockt es, bis es hineinwächst in das Wort. Also, Geliebte, wenn unsere erste Sorge das ist, daß wir so oft im Leben rathlos sind und unseren Weg nicht wissen, so ist auch das unser Trost, daß wir im Himmel bei Gott und darum gegenwärtig bei uns einen Herrn haben, der uns Hirten und Lehrer und durch dieselbigen Sein Wort Selbst sendet, damit dasselbe unseres Fußes Leuchte sei, auch gewißlich sorgt, daß es uns an diesem Seinem Worte nicht gebreche, ja auch Selber mit Seinem Worte ist und uns Selber predigt und Selber erleuchtet, überzeugt, überführt und befestigt. Das ist nach dieser Seite hin unsere Zuversicht; wir wollen dieselbe aber auch im Glauben ergreifen, und uns gewöhnen, daß wir, wo immer wir im Leben um Rath und Weg verlegen sind, ja niemals nach anderem Rath suchen, als allein nach dem Worte Gottes, durch welches stets der Herr Jesus Selber mit uns redet, und welches

also, wenn wir es um Rath fragen, den Herrn Jesum Selber zu unserem Rathgeber und Führer macht.

Das zweite aber, was uns im Leben das feige Herz macht, ist das, daß wir uns unseres Zieles und Endes nicht recht gewiß sind. Zwar ist's an sich auch mit dem Ziel und Ende des Menschen eine einfache Sache: Gott hat den Menschen geschaffen, die Seligkeit zu besitzen, so sind wir gelehrt und wissen wir; aber wir wissen auch, daß zwischen uns und dieses Ziel unsere Sünde hindernd zwischenein getreten ist; und so kommt es nun, daß wir im ganzen Leben befürchten müssen, nicht zum guten Ende zu kommen. Da hat denn der Herr Jesus uns auch in diesem Stück geholfen. Er hat das Schuldopfer gebracht für unsere Sünde an Seinem Kreuz, Er hat uns mit Gott vertragen, Er hat durch Sein versöhnendes Leiden und Sterben die Schuld, die uns verdammte, aus dem Mittel gethan, Er hat auch, wie wir hier in unserm Evangelium hören, uns verheißen, daß wenn solche von Ihm an Seinem Kreuz erworbene Vergebung und Gnade uns durch Sein Wort oder Seine Taufe angeboten und dargetragen würde, und wir dieselbe im Glauben annähmen, alsdann diese Frucht des Heils uns zu Theil werden solle. Wir wissen also, daß uns durch unsern Herrn Jesum gegeben ist, der Verdammniß zu entrinnen und die Seligkeit zu besitzen. Nur folgende Eine Frage bleibt darnach noch übrig. Des Herrn Kreuz hat auf Golgatha gestanden, und wir sind hier; der Herr ist vor so vielen Jahrhunderten gestorben, und wir leben heute; wenn also das Wort des Herrn die Gnadenfrucht Seines Kreuzes zu uns tragen und an uns das wirken soll, daß wir gerecht und selig werden, da muß daß Opfer unseres Herrn Jesu, einmal

gebracht an Seinem Kreuze, heute noch gelten, da muß Sein Blut, einmal vergossen, heute noch die Versöhnung auch unserer Sünden sein; und es ist dann auch nicht genug, daß Er uns solche Gnadenfrucht Seines Todes durch Sein Wort anbieten lasse, sondern Er muß dieselbe auch beilegen, muß Sein Fleisch, für uns gebrochen, und Sein Blut, für uns vergossen, auch geben, und zwar auch uns, und noch heute. Dem Allen ist nun aber auch wirklich so, und zwar durch des Herrn Himmelfahrt: Gewiß, der Herr ist unser Hoherpriester nicht bloß gewesen, sondern Er ist es auch noch, und alle Tage, denn Er ist in Seinem Blut eingegangen zu Gott, und hält Gott das Verdienst Seines Leidens und Sterbens vor zur Versöhnung, und bittet für die Seinen immerfort; Er ist bei Gott und mit Gott bei uns und verträgt uns mit Gott unabläßig in der Kraft Seines einmal vergossenen Blutes; und wie wir allerdings im ganzen Leben die Sorge haben müssen, daß wir der Verdammniß entrinnen und die Seligkeit gewinnen, so haben wir auch wider solche Sorge und Furcht für das ganze Leben durch die Himmelfahrt des Herrn den großen Trost, daß wir im Himmel und eben darum gegenwärtig bei uns einen ewigen Hohenpriester haben, welcher uns unabläßig vor Gott vertritt in der ewigen Kraft Seines seligmachenden Todes.

Aber wenn wir nun auch unser Ziel wissen, nemlich daß wir die Seligkeit besitzen sollen durch Jesum Christum, und dazu auch den Weg zu diesem Ziel, als welcher uns durch das Wort Jesu gewiesen wird; kann uns nicht noch Mancherlei den Weg verengen, so daß wir dennoch das Ziel nicht erreichen? giebt es nicht Versuchungen, die von außen kommen, und böse Geister, die von innen kommen, und allerlei

Hinderungen der Welt, die den Menschen abwendig machen, so daß er den Weg des Wortes Gottes zur Seligkeit, ob er ihn wohl kennt, schließlich doch nicht läuft? Gewiß, dem gilt die dritte Sorge, die durch unser Leben geht, und die auch den Gläubigen, den Christenmenschen, so lange er im Fleische ist, nicht los läßt, daß der Teufel und die Welt und das eigne Fleisch uns das Ziel verrücken möchten. Aber auch auf diesem Punkte tröstet uns der Herr in unserem Evangelium. Er redet da verheißend von Kräften, welche sich in und an denjenigen Menschen erweisen werden, welche Sein Wort im Glauben annehmen. Dieselben sollen die Teufel austreiben, sagt Er; also die Mächte des Argen, jene finsteren und bösen Mächte, welche aus der Welt des Geistes auf den Menschen wirken, und ihn zum Bösen verführen, und zum Tode und Verderben bringen, sollen weichen vor Seinen Gläubigen. Er nennt ferner die Schlangen und das Gift; also was aus den Creaturen heraus schädlich und verderblich und tödtlich auf den Menschen wirken kann, das soll Seinen Gläubigen nicht schaden. Er nennt noch weiter die Krankheit; also die todbringende Schwachheit, die in uns selber durch die Sünde ist, soll geheilt und besser werden in denen, welche Seinem Worte glauben. Dahingegen sollen dieselben mit neuen Zungen reden, sagt Er; und wo neue Worte sind, da müssen auch neue Gedanken, und neue Herzen, und neue Kräfte, und neue Werke sein, welches Alles also diejenigen auch haben sollen die an Sein Wort glauben. Und dabei sagt Er ausdrücklich, daß solches Alles Zeichen sein, daß wir da das Aeußerliche zugleich auch geistlich verstehen sollen. Wir werden also des Herrn Worte erweitern, wir werden bei den Schlangen an Alles, was

uns verführt, bei dem Gift an Alles, was uns vergiftet, bei der Krankheit an Alles, was uns krank macht, denken; wir werden des Herrn Verheißung allgemein fassen und so verstehen dürfen: Alles, was uns ewiges Verderben und Tod bringt, gleichviel ob es aus der Welt des Geistes her, oder aus der Erde und ihren Creaturen heraus an uns kommt, oder in uns selber entspringt, und gleichviel durch welche Mittel es uns anficht, ob mit böser Gewalt wie die argen Mächte, oder mit der Schlangenlist der Verführung, oder mit dem Gift der Lüge und der Bosheit — alle diese verderbenbringenden Mächte sollen keine Gewalt über uns haben, auch nicht uns schaden, sondern von uns weichen, wenn wir Sein Wort im Glauben annehmen; dagegen sollen wir alsdann angethan werden mit neuen Kräften, die uns Herz und Zunge, Gedanken und Worte, Seele und Leben erneuern. So verheißt der Herr. Und es braucht doch kaum der Nachweisung, wie auch diese Verheißung ihre Verwirklichung recht geradezu in der Himmelfahrt des Herrn hat. Der Herr Jesus hat diese, Teufel und Welt und Fleisch und Tod überwindende, Kraft neuen Lebens aus dem Grabe Seiner Auferstehung mitgebracht; aber in dieser Kraft hat Er Sich nun auch gesetzt zu Gottes des Allmächtigen rechter Hand und beherrscht und regiert in dieser Kraft alle Dinge und alle Creaturen im Himmel und auf Erden; und wenn demnach wir durch Sein Wort im Glauben uns mit Ihm zusammenschließen als die Glieder mit dem Haupte, da theilt Er uns diese Seine Welt und Tod überwindende Kraft mit, gürtet unsere Lenden, stärket unsere Kniee, hebet unsere Häupter in die Höhe, und ebnet den Weg des Lebens vor uns her. Und so steht es denn an diesem Punkte wie

an den andern: Wir müssen um unserer uns noch immerdar anklebenden Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit willen allerdings im ganzen Leben die Sorge haben, daß wir das Wort des Lebens auch bewahren und durch dasselbe zur Seligkeit dringen, aber wir haben darin auch die starke Zuversicht, daß wir einen mit Gott herrschenden, über alle Dinge gebietenden Heiland haben, welcher durch Sein im Glauben von uns angenommenes Wort vor uns her die Welt überwindet und macht, daß alle Dinge uns zur Seligkeit dienen müssen.

So haben wir denn im Einzelnen gesehen, Geliebte, welche Zuversicht uns damit geschenkt ist, daß wir einen zum Himmel erhöhten Herrn haben. Ihr könnt euch aber das Gesagte auch in sehr wenigen Worten behaltlich zusammenfassen. Drei Güter giebt's, deren Besitz den Menschen von aller Furcht befreit, und deren Mangel ihn sofort in die Sorge wirft, nemlich die Wahrheit, und die Seligkeit, und die Bewahrung in der Wahrheit zur Seligkeit. Und diese drei Güter hat unser Herr Christus uns erworben; Er ist unser Prophet geworden, der uns in alle Wahrheit leitet, Er ist unser Hoherpriester geworden, der uns die Seligkeit bereitet hat, und Er ist unser König geworden, damit Er uns durch die Wahrheit zur Seligkeit führe und bewahre. Ihr wißt, das sind Seine drei Aemter und Werke. Aber es ist nun mit den Werken des Herrn nicht wie mit den Werken der Menschen, welche beendet sind und dahin fallen, wenn der Mensch, der sie gethan, dahin geht. Denn der Herr ist nicht dahin, sondern ist zu Gott gegangen. Darum wie Er lebt und regiert in Ewigkeit, so leben und wirken Seine Werke auch in Ewigkeit: Er ist nicht bloß unser Prophet gewesen, sondern Er ist's noch; Er ist nicht bloß unser Hoher-

priester gewesen, sondern Er ist's fortwährend, Er ist nicht bloß unser König geworden, sondern Er regiert in Ewigkeit; und wir haben davon den Gewinn, daß wir in aller Sorge, Furcht, Angst und Zagheit unsere Augen von der armen Erde aufheben dürfen zu Gottes Himmel, wo Einer sitzt, welcher aller Dinge darum Macht hat, daß Er uns durch Seine Wahrheit zur Seligkeit bringe.

Und das wollen wir denn treulich thun, Geliebte. Wir wollen wohl bedenken, was auch unser ganzer Text betont, daß auch diese Verheißung, wie alle in Christo gegebenen Verheißungen, nur den Gläubigen gelte, daß wir uns durch Sein Wort im Glauben mit Ihm, dem himmlischen Könige, zusammenschließen müssen, damit Sein Leben aus Ihm in uns fließe. Aber so gegründet im Glauben, wollen wir es denn auch machen, wie in unserem Evangelio die Jünger, wir wollen fröhlich und getrost in unser Leben hinaus gehen, wir wollen im Aufblick auf unser ewiges Haupt im Himmel den Teufel, die Welt und das eigne Fleisch überwinden, und mit einem himmlischen Wandel wollen wir den Gott preisen, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

XXV.

(Gehalten am 1. Pfingsttage, 1854.)

Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke Dir; mein Gott, ich will Dich preisen. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Joh. 14, 23—31: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat. Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch

Alles lehren, und euch erinnern alles Deß, was Ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn Ich. Und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat Nichts an Mir, aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue wie Mir der Vater geboten hat, stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen."

Meine Geliebten, habt ihr wohl einmal die drei hohen Feste der Christenheit unter einander verglichen, und euch nachgedacht, wie so ganz verschieden sie sind, und wie diese ihre Verschiedenheit sich zu Tage legt nicht blos in der Art wie wir sie begehen, sondern auch in den Sitten und Lebensgewohnheiten die sich an sie geknüpft haben, und in dem Eindrucke den sie auf das Gemüth der Menschen machen? so sehr, daß man mit einem einzigen Wort ihre verschiedene Art beschreiben kann? So kann man von dem heiligen Weihnachtsfest sagen, es sei vor allen anderen das selige Fest, denn es ist das Fest des himmlischen Vaters, der uns Seinen lieben Sohn gegeben, Ihn in unser Elend gesandt, den Himmel auf die Erde gepflanzt, selige Freude den betrübten Herzen geschenkt hat. So kann man von dem lieben Osterfest mit seiner stillen Woche und seinem Charfreitag

sagen, es sei vor allen anderen das heilige Fest, das heilig ernste Fest, denn es ist das Fest des menschgewordenen Sohnes Gottes mit Seinem Kreuz, mit Seinem Grab, mit Seinem Sieg und Auferstehen, und stellt vor die Gedanken der Menschen jene ernsten, schweren Dinge, welche Sünde und Erlösung, Schuld und Versöhnung, Tod und Leben, Grab und Auferstehung heißen. So kann man endlich von unserem heutigen heiligen Pfingstfest sagen, es sei vor allen anderen das liebliche, das geschmückte Fest, wie es denn auch eine gewöhnliche Rede unter uns ist, das Pfingstfest sei das liebliche Fest.

Aber warum, meine Geliebten, und wodurch ist das Pfingstfest das liebliche Fest? Darum etwa, weil es in den Frühling fällt, weil jetzt die Erde den Winterschlaf und die Winterenge von sich thut, und der Mensch und sein Herz auch? Oder darum etwa, weil die Wiesen sich schmücken und die Wälder, und der Mensch, der noch Jugend hat, auch? Oder darum etwa, weil Gottes Sonne wieder mächtig wird über der Erde, so daß auch der Mensch sammt der ganzen Creatur wieder warm wird in ihrem Leben gebenden Strahl? Das sind ja gewiß Alles liebliche Gaben der Liebe Gottes. Aber unser Evangelium nun, das uns doch erklären will, was das Pfingstfest sei, sagt von dem Allen Nichts; unser Evangelium giebt uns ein voraussagendes Wort des Herrn, das sich wenige Wochen nachher am ersten Pfingsttage erfüllte, und erinnert uns damit, wie der Sohn Gottes, nachdem Er unter uns gewandelt hatte und für uns gestorben und auferstanden war, und also das Werk unserer Erlösung vollbracht hatte, darnach zum Vater gegangen ist in den Himmel, und wie darauf der himmlische Vater im

Namen dieses Seines Sohnes am ersten Pfingsttag zum ersten Male und seitdem immerfort Seinen heiligen Geist gesandt hat und sendet in die Herzen Derer, die jenen Sohn Gottes lieb haben und Sein Wort halten. Das also ist nach unserem Evangelium die Bedeutung des Pfinstfestes, daß es ist das Fest des heiligen Geistes, jenes Geistes, welchen der himmlische Vater in die Herzen der durch Seinen Sohn erlöseten Menschen sendet; damit Er ihnen Trost schenke als „der allen Blöden ein Tröster heißet;" damit Er uns in die ganze Wahrheit leite, als „der uns mit Gaben zieret schöne," damit Er uns segne und fülle mit Frieden, als „der die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinne gar eben." — Das ist die Bedeutung des Pfingstfestes, und darum werden wir auch hierin den Grund suchen müssen, weshalb das Pfingstfest ein liebliches Fest ist. Wir wollen also sehen, wie das Pfingstfest das liebliche Fest darum ist, weil es das Fest der Sendung des heiligen Geistes in die Herzen der erlöseten Menschen ist.

I.

Meine Geliebten, lieblich ist — das wissen wir Alle — was Liebe athmet. Nichts ist lieblich, auch das Schönste nicht, auch das Größte nicht, Nichts ist lieblich, was nicht Liebe athmet, was nicht aus Liebe stammt, was nicht Liebe thut, was nicht Liebe zündet da, wohin es sich wendet. Da greifen wir denn zu, und sagen zuerst: Darum ist das Pfingstfest ein liebliches Fest, weil die Liebe Gottes es uns bereitet hat und bereitet, weil die Sendung des heiligen

Geistes an eine erlöste Menschheit die höchste Liebesoffenbarung Gottes ist, weil die Liebe, die Gott mit Seinen Menschenkindern hat, nirgend so voll, so ganz, so ungemischt erscheint, als darin daß Er Seinen eignen Geist in betrübte, arme, blöde Menschenherzen giebt.

Freilich, meine Geliebten, was unter Allem das uns kommt, käme nicht von der Liebe Gottes her? und wo in Allem das uns zufällt, hätten wir nicht der Liebe Gottes zu danken? von dem täglichen Brote an bis zur ewigen Seligkeit, und von dem Leid und Trübsal an, mit welchem Seine väterliche Hand uns züchtigt, bis zu der Herrlichkeit eines künftigen Lebens hin? Vollends in dem Allen, was der barmherzige Gott zu dem großen Werk unserer Erlösung gethan hat, wo wäre da irgend Etwas, das nicht aus der Liebe Gottes ohne Maaß geflossen wäre, von der Verheißung des Paradieses, von dem Sinai an bis zu Seines lieben Sohnes Kreuz und Grab? Aber Liebe ist eine reiche Creatur Gottes und giebt sich in vielen Gestalten, und giebt sich nicht leicht aus. Liebe ist ein Diamant, und glänzt nicht immer in rein eignem Lichte, sondern ihr Leuchten hat oft Zusatz von anderer Farbe, auch Mitleid ist Liebe, auch Barmherzigkeit ist Liebe, auch der strafende Vaterernst ist Liebe. So war's die Liebe des Mitleids, als Gott Seinen lieben Sohn auf die arme Erde in die Niedrigkeit eines gefallenen Geschlechts sendete. So war's die Liebe des strafenden Ernstes, welche die Schuld einer sündigen Welt legte auf den heiligen Mittler, und doch zugleich die Liebe der Barmherzigkeit, welche diesen Tod als Opfer nahm für der Welt Schuld. So war's die Liebe der Mildthätigkeit, die durch die Auferstehung des Sohnes Unschuld und ewiges Leben

wiederbrachte, und den armen, nackten, bloßen Menschen mit Kleidern des Heils und mit einer neuen Gerechtigkeit kleidete. Aber wenn nun alle diese mitleidende, barmherzige, strafende, mildthätige Liebe Gottes ihr Werk an dem Menschen gethan hat, wenn nun der Mensch zu Gott gewiesen ist durch den als der größte Prophet erschienenen, und entsündigt ist durch den als Mittler gekreuzigten, und zu neuem Leben auferweckt ist durch den als der „Durchbrecher" auferstandenen Sohn Gottes; wenn nun also der Mensch eine neue Creatur geworden ist, die nun als solche des Mitleids und der Barmherzigkeit der strafenden Gerechtigkeit nicht mehr bedarf um Jesu willen; und wenn dann Gott solchen versöhnten, erlösten, neuen Menschen in Seine Arme nimmt und ihn segnet, Pfingsten mit ihm hält und Seinen Geist mit ihm theilt, durch Seinen Geist dem Geist des Menschen Zeugniß davon giebt, daß er Gottes liebes Kind ist, und mit Seinem heiligen Odem des Menschen Odem nährt so, daß der Mensch sein Leben aus Gottes Leben lebt — meine Geliebten, das ist dann nicht mehr die Liebe des Mitleids, nicht mehr die Liebe der Barmherzigkeit, sondern das ist solche Liebe, die Nichts als eitel Liebe ist, die Liebe des versöhnten liebenden Gottes zu Seinen verlornen und nun wiedergefundenen lieben Menschenkindern.

Oder — daß wir es uns von einer andern Seite zum Verständniß bringen, und daß ich versuche, göttliche Geheimnisse an sündlichen Menschendingen zu erläutern — wir wissen Alle, wie ein Mensch es macht, wenn er mit dem anderen Freundschaft schließt, wie er dann bemüht ist, demselben sein Herz zu zeigen, wie er dann übersieht und vergiebt, was der Andere etwa gegen ihn fehlen mag, wie er

demselben dann zur Hand ist mit Werken der Güte und mit Werken der Hülfe und des Dienstes; und das Alles ist ja gewiß schon Liebe, die suchende, werbende Liebe; aber das rechte Verhältniß der Liebe kommt nun doch erst dann, wenn das Werben gelungen ist, wenn der Zweite das Herz des Ersten erkannt und auch sein Herz ihm aufgethan hat, und wenn dann Beide Herz und Gemüth, Geist und Gedanken mit einander tauschen, und Seele in Seele und Geist in Geist mit einander leben. Und gerade so geht die erlösende Liebe Gottes ihren Weg mit uns Menschenkindern: Erst sucht Gott unser Herz, erst ruft Er uns durch das Wort Seines lieben Sohnes, und bietet uns Seine Gnade an, und zeigt uns Sein erlösungswilliges Herz, schenkt uns auch diese Seine Gnade und Erlösung durch das Wort Seines lieben Sohnes, und thut gar viel Gutes an uns nicht allein im Zeitlichen, sondern auch durch Vergebung der Sünden und durch Verleihung neuer Kräfte zum Guten; und das Alles ist ja gewiß Liebe Gottes, die suchende, die um unser Herz werbende Liebe Gottes; aber die höchste Spitze und die rechte Feier der Liebe Gottes ist es doch, wenn dann solche suchende Gottesliebe unser Herz gefunden hat, daß dasselbe sich Ihm ergeben hat, und wenn dann die Liebe Gottes sich uns zuwendet, Wohnung in uns macht im heiligen Geist, und Geist und Herz mit uns tauscht so, daß Sein Vaterherz und unser Kinderherz, Sein ewiger Geist und unser geschaffener Geist in einander leben, wie zweier Freunde Seelen. Darum, weil solch Verhältniß Gottes zu den erlösten Menschen möglich ist seit dem ersten Pfingsttag, weil es seit dem gegeben ist, so daß Alle in dasselbe eintreten

können die Jesum lieb haben und Seine Worte halten — darum sagten wir: Pfingsten ist das liebliche Fest, weil die Liebe Gottes es uns gegeben hat und giebt.

II.

Wir sagten aber weiter: Lieblich sei nur was Liebe thue, was Liebe übe, was sich in Liebe und Liebeswerken erweise. Da greifen wir dann wieder zu, und sagen: Darum ist Pfingsten zweitens das liebliche Fest, weil der Geist der Pfingsten Liebe übt an den Menschen; weil die Werke, welche der Geist der Pfingsten an den Herzen der erlösten Menschen thut, recht der Liebe eigentlichste Werke, die rechten Liebesthaten sind.

Jeder Trieb des Herzens hat seine eignen Werke: Neid hat seine Werke, Zorn hat seine Werke, Muth hat seine Werke; aber wenn wir sagen sollen, welches die rechten Werke sind, welche die Liebe thut, und welche sie thun muß, nach ihrem Wesen, nicht wahr? Geliebte, so sind's diese drei: Liebe tröstet, was sie liebt; Liebe schmückt, was sie liebt; und durch das Beides beglückt sie, was sie liebt. Liebe tröstet was sie liebt; wie möchte sie es betrübt und traurig sehen? darum trocknet sie die Thränen, darum stillt sie die Schmerzen, darum verbindet sie die Wunden dem das sie liebt, so weit sie immer kann. Und Liebe schmückt, was sie liebt; wo wäre eine Herrlichkeit ihr eigen, die sie ihm nicht gönnte? darum bricht sie ihr Brot, darum theilt sie ihre Gabe, darum lacht sie mit und weint sie mit, darum theilt sie zuerst und zuletzt ihr Herz und all seinen besten Reichthum

mit dem, das sie liebt. Und durch das Beides beglückt sie, was sie liebt; denn sie läßt sein Herz ausruhen an ihrem Herzen, und giebt ihm Frieden in ihrem Schooß. So thut schon der Menschen schwache Liebe, die von Gottes Liebe nur ein Wiederschein ist, die Elternliebe, die Freundesliebe, die Geschwisterliebe.

Und nun wollen wir bedenken, daß der ewig reiche Gott eine viel reichere Liebe als Menschenliebe hat, und wollen dann hiermit vergleichen, was unser Evangelium von den Werken sagt, die der Geist Gottes an denjenigen Menschen thut, welche Jesum lieb haben und Seine Worte halten: daß Er sei ihr Tröster, der, wie wir in unserem Liede singen, „allen Blöden ein Tröster heißt;" daß Er sei ihr Lehrer und Erleuchter; „der sie mit Gaben zieret schöne," wie wir es auslegen; und daß Er sie segne mit Frieden, mit dem Frieden, den die Welt nicht kann geben, und „der die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben." Denn ist es nicht also von Gott in der Ordnung des Heils versehen? Geliebte, der heilige Geist nimmt immer von dem Schatz der Gnaden und der Gaben, welchen der Sohn Gottes durch Sein Werk der Erlösung erworben und bereitet hat, und eignet diese Gnaden und Gaben den Menschenkindern an, welche der Sohn Gottes erlöset und welche der Vater zu Gnaden angenommen hat. Sein Amt ist das Geschäft des Haushaltens und des Austheilens der himmlischen Güter der Erlösung an die gläubigen Menschen. So nimmt Er zuvörderst die himmlischen Güter, die der Sohn Gottes durch Sein heilig Leiden und Sterben erworben hat, nemlich die Vergebung der Sünden, und die Erlassung der Schuld, und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes und die

Entfreiung vom Gericht, und wendet sie denjenigen Menschenseelen zu, zu denen der Vater und der Sohn Ihn senden, vergiebt denselben ihre Sünden, heilt sie von ihren Gebrechen, verbindet ihre Schmerzen, trocknet ihre Thränen, auch die bittersten Thränen der Schuld. Also tröstet der heilige Geist die Herzen der Gläubigen. Und dann nimmt Er weiter auch die Güter, welche der Sohn Gottes durch Sein Auferstehen und himmlisch Leben erworben hat, nemlich das neue Leben und die neue Gerechtigkeit und die neue göttliche Kraft, die Kraft der Liebe, und die Kraft der Zucht, und die Weisheit, und die Güte, und alle Tugend und Gabe, und zieret dann mit diesen Seinen siebenfältigen Gaben die Menschenseelen, und versorgt sie auf ihr Bitten reichlich mit jeder Gabe der Erkenntniß und der Kraft, deren sie in ihrem Leben und Beruf bedürfen. Also schmückt der heilige Geist die Seelen der Gläubigen. Und durch das Beides beseligt Er sie ja auch mit seligem Frieden, denn Er setzt sie in Frieden mit dem himmlischen Vater und läßt sie an Seinem Vaterherzen ruhen, und Er setzt sie in Frieden mit allen Mitgläubigen im Himmel und auf Erden, als „der die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben." Das sind die Werke, die der heilige Geist an den Menschenkindern thut, und es sind ja gewiß recht die eigentlichen Werke der Liebe. Darum sagten wir auch gewiß mit Recht: Das Pfingstfest ist das liebliche Fest deßhalb, weil der Geist, der am Pfingsttag kam, Liebe übt an den Menschen.

III.

Endlich aber sagten wir auch: Lieblich ist nur, was Liebe entzündet, was Liebe erweckt, was Liebe erzeugt da,

XXV.

(Gehalten am 1. Pfingsttage, 1854.)

Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmücket das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke Dir; mein Gott, ich will Dich preisen. Amen.

Vater unser 2c.

Text:

Joh. 14, 23—31: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat. Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch

Alles lehren, und euch erinnern alles Deß, was Ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn Ich. Und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat Nichts an Mir, aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue wie Mir der Vater geboten hat, stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen."

Meine Geliebten, habt ihr wohl einmal die drei hohen Feste der Christenheit unter einander verglichen, und euch nachgedacht, wie so ganz verschieden sie sind, und wie diese ihre Verschiedenheit sich zu Tage legt nicht blos in der Art wie wir sie begehen, sondern auch in den Sitten und Lebensgewohnheiten die sich an sie geknüpft haben, und in dem Eindrucke den sie auf das Gemüth der Menschen machen? so sehr, daß man mit einem einzigen Wort ihre verschiedene Art beschreiben kann? So kann man von dem heiligen Weihnachtsfest sagen, es sei vor allen anderen das selige Fest, denn es ist das Fest des himmlischen Vaters, der uns Seinen lieben Sohn gegeben, Ihn in unser Elend gesandt, den Himmel auf die Erde gepflanzt, selige Freude den betrübten Herzen geschenkt hat. So kann man von dem lieben Osterfest mit seiner stillen Woche und seinem Charfreitag

neuen Jahresleben, was hilft das dem Siechen, der sich sagen muß, daß ihr Aufleben sein Sterben ist? Und du und ich, die wir gesund sind und fröhlich in manchem Gut, das Gott uns geschenkt hat, was hülfe uns all die Frühlingslust und Frühlingspracht und unsre eigene Lust und Pracht, wenn wir nicht wüßten, wie wir zu Gott und Seiner Liebe stehen? Aber das hilft den Kranken und den Gesunden, den Traurigen und den Fröhlichen und allen Menschen, daß wir wissen, es giebt eine Liebe Gottes in dem heiligen Geist, der allen Blöden ein Tröster heißt, der uns mit Gaben zieret schöne, und die ganze Christenheit auf Erden hält in Einem Sinn gar eben. Darum sagen wir nicht, das Pfingstfest sei ein liebliches Fest, weil es in den Frühling fällt; sondern wir kehren's um, und sagen: Darum ist der Frühling schön, und darum kann der Mensch fröhlich sein in seiner Lust, weil er ein Pfingstfest hat mit der Liebe Gottes in dem heiligen Geist, den Sein lieber Sohn uns schenkt. Solch edler Geber hoher Gnaden sei hoch gelobt heute und in Ewigkeit! Amen.

XXVI.

(Gehalten am 1. Pfingsttage, 1856.)

Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Wache auf, meine Ehre; wache auf, Psalter und Harfe; frühe will ich aufwachen. Herr, ich will Dir danken unter den Völkern, ich will Dir lobsingen unter den Leuten. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Wir haben uns am Himmelfahrtstage mit einander darüber gefreut, daß wir einen zum Himmel erhöhten Heiland und Herrn haben, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit lebt und regiert. Heute haben wir nun Anlaß zu bedenken, wie große Ursache wir zu solcher Freude

gehabt haben, denn das heutige liebe Pfingstfest giebt uns ja zu erwägen, wie unser Herr Jesus Christus nach Seiner Himmelfahrt alsbald Seinen Jüngern das Wort, welches Er ihnen in unserem Texte gab, erfüllte, wie Er ihnen vom Himmel den heiligen Geist gesendet hat, ja und wie Er denselben heiligen Geist noch immerfort zu den an Ihn glaubenden Menschen sendet, und durch denselben Seine liebe Christenheit auf Erden zum rechten Glauben versammelt und darinnen erhält bis auf den heutigen Tag.

Denn was der heilige Geist ist und was Er an uns thut, das wißt ihr aus dem dritten Artikel unseres Glaubens: Gott der werthe heilige Geist steht unsere Schwachheit an, daß wir armen Menschen nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum unsern Herrn glauben oder zu Ihm kommen können; darum entzündet Er zuerst die Herzen anderer gläubiger Menschen mit dem Eifer um Gott und erweckt sie, daß sie uns das heilige Evangelium von Jesu Christo und von Seiner seligmachenden Gnade predigen; dann aber kommt Er auch mit solchem Wort der Predigt in unsere Herzen herein, thut unsere Herzen dem Wort und das Wort unseren Herzen auf, und macht uns also gläubig dem Wort, auf daß wir durch das Wort Vergebung der Sünden und Leben erlangen; und endlich arbeitet Er dann auch fort und fort an unseren Herzen, reinigt uns von aller Untugend, ziert uns mit allen guten Gaben, erweckt uns zu allen guten Werken, und erhält uns so bis an unser Ende bei dem rechten wahrhaftigen Glauben, damit wir die Seligkeit auch schließlich davon bringen. Das sind, wie ihr wohl wißt, die Werke des heiligen Geistes, die Er an uns thut; und leicht erkennt es sich an ihnen, daß es keinen Menschen giebt,

der des heiligen Geistes entbehren könnte, der es nicht dringend für seine Seligkeit nöthig hätte, den heiligen Geist zu empfangen.

Und doch empfangen nicht alle Menschen, weit nicht alle Menschen den heiligen Geist, und Viele, die Ihn wohl einmal empfangen haben, verlieren Ihn wieder und behalten Ihn nicht. Das sagt der Herr in unserem Texte ausdrücklich: bei denjenigen Menschen, sagt Er, die Ihn lieben und Sein Wort halten, wollen Er und der Vater Wohnung machen im heiligen Geist, aber Sie wollen Solches nicht thun bei denjenigen Menschen, welche den Herrn Jesum nicht lieben und Sein Wort nicht halten. Und noch bestimmter spricht es der Herr in den unserem Texte voraufgehenden Worten aus, wo Er geradezu sagt: „Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen.“ Und Er meint da unter der „Welt“ keineswegs nur diejenigen Menschen, welche niemals das liebe Wort des Evangelium gehört und vernommen haben, er meint nicht, daß bloß Diese den heiligen Geist nicht empfangen könnten. Vielmehr auch unter Denen, welchen das Wort Gottes verkündigt ist, welche durch das Wort und durch die Taufe in die christliche Kirche versammelt sind, welche den Christennamen tragen, werden allezeit Viele, sehr Viele sein, die doch den heiligen Geist nicht empfangen oder auch nicht behalten. Es geht da eben eine Scheidung vor: das Wort des Evangelium soll zu allen Menschen kommen, verkündigt und angeboten soll die Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen ohne Ausnahme nach der Reihe werden, so Viel hat Gott den Menschen heilig versprochen, daß alle Menschen zur „Kenntniß“ der Wahrheit kommen sollen. Nun aber nehmen Etliche das Wort

des Evangelium auf und an, wie es recht ist, und Solche empfangen dann auch den heiligen Geist; dagegen nehmen andere das Wort des Evangelium nicht auf und an, oder lassen es wieder fahren, und Solche empfangen dann den heiligen Geist nicht, oder verlieren ihn wieder. Es kommt eben auf das Verhalten der Menschen an, wenn ihnen das Wort Gottes angeboten wird, und durch dasselbige der heilige Geist sich ihnen erbietet; da erweisen Viele nicht das rechte Verhalten, und so erlangen sie denn auch Nichts. Gleichwohl aber bleibt es dabei, daß kein Mensch zu dem Herrn Christo und zu Seiner Gnade gelangen, noch Theil an Seinem Gut haben kann, er werde denn von dem heiligen Geiste berufen und erleuchtet und geheiligt. Da wollen wir denn sehr sorglich bedenken: wie wir uns verhalten müssen, damit wir den heiligen Geist erlangen? wodurch derselbe erlangt und bewahrt werde? Gerade das ist es, was der Herr in unserem heutigen Texte vorzugsweise ausführt; und wir wollen es Ihm nachdenken.

Dabei ist aber vorzubemerken, daß das Eine und einzige Mittel, durch welches Gott den Menschen Seinen heiligen Geist schenkt, das Wort Gottes ist. Wir haben das eben selbst schon bedacht; auch sagt es uns der Herr in unserem Evangelium, wo Er ja ein Mal über das andere auf das Halten an Seinem Wort dringt; und überdem sagt es die ganze heilige Schrift; und es stimmt auch wohl mit allen sonstigen Werken Gottes: Gott der Herr schafft und wirkt niemals ohne Ordnung und Mittel, so giebt Er uns auch Seinen heiligen Geist und Desselbigen Gaben nicht ohne gewisse Ordnung und Mittel; nicht unvermittelt kommt der heilige Geist über uns, und nicht durch Menschen wird

Er uns gebracht, sondern das Wort Gottes, das Wort des Evangelium, welches Gott durch Seine Propheten und Apostel und Seinen eignen Sohn hat reden lassen, welches Er dann in diese Seine heilige Schrift gefaßt hat, welches Er nun durch Predigt und Sacrament zu uns tragen läßt, dieses Wort Gottes, und zwar dieses allein, bringt den heiligen Geist zu uns, giebt Ihn uns, schenkt Ihn uns, und erneuert und erhält Ihn auch in uns.

Damit wissen wir aber auch, welches Verhalten unserer Seits vor allem Anderen erforderlich ist, damit wir den heiligen Geist erlangen. Das wird dazu das Erste und Nöthigste sein, daß wir Gottes Wort hören und lernen, ja zunächst nur erst hören und lernen. Das ist selbstverständlich. Den heiligen Geist sendet der Herr Jesus; so wird, wer den heiligen Geist vom Herrn Jesus zugesendet haben soll, zunächst den Herrn Jesum kennen müssen; den Herrn Jesum aber erkennt man nur aus dem Worte Gottes, welches man also hören und lernen muß. Das folgt so von selbst, daß ich es gar nicht erst sagen würde, wenn mich nicht die Noth dazu veranlaßte. Meine Geliebten, wie säumig ist man nicht in den nächstvergangenen Zeiten in Schulen und Kirchen gewesen, Gottes Wort zu treiben und zu lehren! In Folge dessen giebt es heutiges Tages auch wohl unter euch, Geliebte, viele Menschen, die durch Schuld der Kirche und ihrer Lehrer von Gottes Wort nie etwas Ganzes und Klares gelernt haben. Nun aber ist's ihnen in ihrem späteren Leben ergangen, wie der Herr in unserem Texte spricht: sie haben es erfahren, daß die Welt keinen Frieden hat noch giebt, daß alle Genüge, welche der Welt Gut und Glück dem Menschen ins Herz giebt, dahin fällt, wenn dies vergängliche Gut

und Glück selbst dahin fällt. So suchen sie jetzt begierig nach dem Frieden, welchen der Herr Jesus läßt und giebt. Da aber tritt ihnen hindernd entgegen, daß sie vom Worte Gottes Nichts wissen: sie wissen sich dasselbe nicht zurecht zu legen, wenn sie es lesen, sie wissen dasselbe nicht zu verstehen, wenn sie es hören, sie können sich nicht hinein finden, weil sie es nicht kennen. Und so kommt es denn oftmals schließlich dahin mit ihnen, daß sie es Alles mit einander wieder liegen lassen und in die Welt zurück gehen. Meine Geliebten, wenn unter euch Einer oder der Andere in diesem Falle wäre, daß er nach dem Zuge seines Herzens gern zu Christo käme, aber sich dabei durch Mangel an Kenntniß des Wortes Gottes gehindert fände, einen Solchen möchte ich um seiner selbst willen recht herzlich bitten, daß er sich's nicht verdrießen lasse noch sich schäme, auf seine alten Tage noch das Wort Gottes zu lernen, es recht wie ein Kind zu lernen aus dem Gesangbuch, aus dem Katechismus. Ihr wißt, es giebt in allen Wissenschaften ein Abc, welches zwar ein geringes Wissen ist, welches man aber doch erst wissen muß, um zu dem Anderen und Höheren zu kommen. So giebt es nun auch im Worte Gottes ein Abc, welches man nun doch einmal erst wissen muß. Es ist gar nicht auszusagen, wie nöthig und wie nützlich und wie nothwendig zu dem ganzen Hineinleben in den Herrn Christum und in Sein Heil und in Seinen Trost und in Seinen Frieden das ist, daß man einen festen Lehrgrund in sich lege, daß man die Grundgedanken und die Hauptwahrheiten des Christenthums, wie der Katechismus sie zusammenstellt, klar wisse und verstehe. Das allein bringt Gründlichkeit und Haltung in das ganze Christenleben. Darum, wer da fühlt, daß es ihm an der

Kenntniß christlicher Dinge fehle, der lasse sich's nicht verdrießen noch schämen, Gottes Wort zu lernen wie ein Kind, und es wird ihn gleich von vorn herein nicht gereuen. Denn zwar in den weltlichen Wissenschaften muß man erst über die Anfangsgründe hinaus lernen, ehe man Frucht und Annehmlichkeit von denselben schmecken kann; aber bei dem Worte Gottes sind gerade die Anfangselemente die großen und seligen Hauptstücke, nemlich die Erzählung von den tröstlichen und seligmachenden Heilsthaten Gottes, auch ist gleich bei dem ersten Stück, welches man davon lernt, der daran gebundene heilige Geist, und bezeugt den Herrn Jesum mit Seiner Gnade und den himmlischen Vater mit Seiner Liebe, so daß aus dem Worte Gottes gleich beim ersten Lernen dem Lernenden Früchte der Gerechtigkeit und der Heiligung und des Friedens und des Trostes erfolgen.

Also, Geliebte, wenn wir Theil am Geiste Gottes und an Seinen Gaben haben wollen, gilt es vor allen Dingen Gottes Wort zu lernen! Nun aber ist Gottes Wort Ein einiges und unzertrennliches Wort. Es besteht aus vielen einzelnen Worten, wie auch der Herr in unserem Texte „Meine Worte" sagt; dann nennt Er es aber im Texte auch wieder „Mein Wort," weil es nur Ein einiges und untheilbares Gotteswort ist. Und Gottes Wort ist Ein einiges Wort, weil es nur Einen Gegenstand, nemlich den Herrn Jesum Christum zu seinem Inhalt hat. Diesen Herrn Christum treibt die ganze Schrift: das alte Testament verheißt den Herrn Christum, und das neue Testament verkündigt den Herrn Christum; Denselben weissagen die Propheten, und Denselbigen predigen die Apostel; das Gesetz erzieht zu Ihm, und das Opfer bedeutet Ihn, und das

Evangelium lehrt Ihn, in dem ganzen Wort Gottes wird Nichts denn allein der Herr Christus und daß Er der Welt Heiland sei, getrieben. Daran haben wir denn die zweite Regel, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir den heiligen Geist empfangen wollen: wir werden Gottes Wort nicht bloß lernen, sondern so lernen und treiben müssen, daß wir in demselben immer den Herrn Jesum suchen und finden, Sein Werk und Verdienst im Glauben ergreifen und ins Herz fassen, und Ihn lieb gewinnen und behalten. Dann kommt der heilige Geist, wie der Herr im Text spricht: „Wer Mich liebet, bei dem werden wir Wohnung machen!" Und das geht, Geliebte; man kann Gottes Wort so treiben, daß man immer den Herrn Jesum darin sucht und findet. Man kann es freilich auch anders treiben, z. B. wenn ich es aus Kurzweil triebe, bloß um zu erfahren, was wohl für mancherlei Aufschlüsse und Neuigkeiten in demselben gegeben sein möchten; oder wenn ich es aus Ehrgeiz triebe, um vor den Menschen zu zeigen, wie wohl ich darin bewandert wäre; oder wenn ich es aus Eigennutz triebe, damit ich mir durch die Kenntniß desselben bei Menschen Ansehen, Einfluß gewönne. Das wäre alles falscher Gebrauch des Wortes Gottes, welchem nimmermehr heiliger Geist folgen würde. Wie sollte wohl aus solchem unheiligen Thun heiliger Geist folgen! Denn wenn auch der Geist Gottes an das Wort Gottes gebunden ist, und also gewißlich auch vor solche Herzen kommt, die sich in solcher Weise mit dem Worte Gottes beschäftigen, so tritt Er ja doch nothwendig vor solchen Herzen zurück, die Gottes Wort mit so unreinen Händen anfassen. Aber man kann Gottes Wort auch so treiben, daß man in demselben den Herrn Jesum sucht und findet. Wir

haben es ja oft genug beredet und bedacht, daß der Herr Jesus von Seinem Wort nicht bloß gepredigt wird, sondern Sich auch an Sein Wort verbunden hat, daß Er in Seinem Wort persönlich mit uns ist, und Sich uns giebt und schenkt durch Sein Wort. Wir müssen nur immer, wenn wir Gottes Wort treiben, unser Herz und Gemüth in rechte Fassung setzen: jedes Mal ehe wir daran gehen, Gottes Wort zu lernen, ehe wir in die Kirche gehen, ehe wir uns setzen um in der Schrift zu lesen, ehe wir uns im Kämmerlein christlichen Betrachtungen überlassen, müssen wir unser Herz im Gebet zu Gott erheben, müssen wir an uns selbst, an unser Elend, Noth, Leid, ja auch an unsere Sünden denken, müssen wir unser Herz darauf richten, daß wir von diesem unserem Elende durch den Herrn Jesum erlöst werden möchten. So müssen wir sorgen, daß unser Lernen und Forschen im Worte Gottes ein Beten sei. Wir sorgen ja auch sonst im Leben, ehe wir an ein Ding und Geschäft gehen, ernstlich und eigends dafür, daß wir es mit entsprechender Fassung unseres Gemüthes thun, z. B. daß wir, ehe wir an den Genuß einer Freude gehen, unser Gemüth fröhlich fassen. Und wenn wir so mit entsprechender Fassung unseres Gemüthes, nemlich mit betender Seele, mit heilsbegierigem Herzen, aufblickend aus unserem Elende zu dem Herrn unserer Hülfe, bei dem Worte Gottes Nichts denn unserer Seelen Seligkeit suchend, Gottes Wort hören und lernen, da fällt nicht bloß unser Herz dem Herrn Jesu, sondern es fällt auch der Herr unserem Herzen zu, und gewinnt uns lieb, und sendet uns den heiligen Geist; der Herr thut alsdann, wie Er uns im Texte verspricht, macht mit dem

Vater und dem heiligen Geiste Wohnung bei uns und bleibt bei uns, die Er lieb hat wie wir Ihn lieb haben.

Aber wir haben schon eben bedacht und aus dem Munde des Herrn in unserem Texte gehört, daß das Eine Wort Gottes, welches nur Einen Inhalt, neumlich den Herrn Christum hat, gleichwohl aus vielen Worten besteht. Es sind Verheißungen darin, und sind Gebote darin, und Drohungen darin, und Tröstungen darin, welche zwar alle in dem Einen Herrn Christo ihren Mittelpunkt des Grundes und der Erfüllung haben, aber doch denselben nach verschiedenen Seiten predigen und geben. Daraus folgt uns nun die dritte und letzte Regel, wie wir uns verhalten müssen, damit wir des heiligen Geistes und Seiner Gnaden theilhaftig werden und bleiben. Wir werden nemlich Gottes Wort so hören und treiben müssen, daß wir allen Theilen desselben ihr Recht widerfahren lassen. Wir werden es nicht so treiben dürfen, daß wir etwa die Gnadenversicherungen des Wortes Gottes uns wohlgefallen ließen, aber um Seine heiligen und ernsten Gebote uns nicht bekümmerten. Eben so wenig werden wir es so treiben dürfen, daß wir zwar das Sittengesetz, welches im Worte Gottes enthalten ist, uns gesagt sein ließen, daß wir wohl aus dem Worte Gottes lernen wollten, was wir im Leben zu thun und zu lassen haben, dagegen aber von dem Blute Jesu und von dem Opfer auf Golgatha und dergleichen Nichts hören wollten. So werden wir dem Worte Gottes nicht seine Glieder zerreißen, so werden wir den Herrn Christum nicht zerstückeln dürfen, sondern wir werden dem göttlichen Worte in allen seinen Theilen die Ehre geben müssen. Und zwar werden

wir jedem der Theile des Wortes Gottes so die Ehre geben müssen, wie gerade seine Natur es verlangt. Denn ein Gebot will ja anders aufgenommen sein als eine Gnadenversicherung, und ein Gesetz will anders aufgenommen sein als eine Verheißung. Wenn also das Wort Gottes uns das Gesetz Gottes vorhält, da sollen wir bedenken und beklagen, daß wir doch solchem heiligen Gebot mit unserem Thun und Leben so gar nicht entsprechen, und sollen dasselbe mit Reue aufnehmen; und wenn uns das Wort Gottes Gnadenversicherungen ertheilt, z. B. uns zusagt, daß wir in Jesu Blut Vergebung der Sünden haben sollen, denen sollen wir trauen und glauben; und wenn uns im Worte Gottes der Herr Jesus Sein neu Gebot von der Liebe Gottes und der Menschen giebt, dem sollen wir gehorsam sein und trachten, daß wir es erfüllen; und wenn das Wort Gottes uns Verheißungen zuspricht, z. B. uns zusagt, daß Niemand uns aus Seiner Hand reißen soll, darauf sollen wir hoffen und unsere Zuversicht setzen. Kurz, wir sollen Gottes Wort so treiben, daß wir's mit Buße, mit Glauben, mit Vertrauen, mit Gehorsam, mit Hoffnung aufnehmen. Das ist's, was der Herr meint, wenn Er im Texte fordert, daß wir „Sein Wort halten." Es handelt sich um die Unterordnung, in welcher wir unseren Geist und unser Herz und unser ganzes Leben nach allen ihren Theilen dem ganzen Worte Gottes nach allen seinen Theilen unterthänig machen sollen, weil es eben Gottes Wort, weil es, wie der Herr in unserem Texte sagt, nicht Menschenwort sondern des himmlischen Vaters eigenes Wort und Botschaft an uns ist. Und wo ein Mensch sich so dem Wort Gottes untergiebt, da folgt dem Worte

Gottes die Wirkung und Frucht des heiligen Geistes. Wie das zugeht, ist leicht zu erkennen. Solch Untergeben unter das Wort Gottes erzieht uns ja; wenn wir so an der Hand des Wortes Gottes Gott fürchten, Gott glauben, Gott gehorchen, Gott vertrauen lernen, das reinigt, das läutert, das heiligt, das bessert uns ja, daß wir je mehr und mehr dem lebendigen Gott zur Wohnung bereitet werden; und da bekennt Sich denn nicht bloß der Herr Jesus zu uns mit Seiner Liebe, weil wir Ihn lieben, sondern auch der himmlische Vater, der wohl bei uns immer ist nach Seiner Allgegenwart, kommt dann auch in uns und wohnt uns bei mit Seiner Gnade, und Beide zünden das Feuer Ihres heiligen und göttlichen Geistes an und mehren es auf dem Altar unseres durch Ihre Gnade geheiligten Herzens.

So wissen wir denn, Geliebte, wie wir uns zu verhalten haben, daß wir des heiligen Geistes und all Seiner Gnaden und Gaben theilhaftig werden. Wir sollen uns einfach zu Gottes Wort halten, und zwar sollen wir dasselbe Wort Gottes hören und lernen, und so hören und lernen, daß wir Jesum daraus erkennen, und daß wir daraus Buße und Glauben, Gehorsam und Hoffnung lernen. Das ist's Alles; mehr fordert der Herr nicht dazu in unserem Evangelium. Und wenn sich Einer darüber wundern und sagen wollte: und das ist Alles! da antworte ich: Ja! und so wenig fordert Gott von uns, und so leicht hat Er es uns gemacht, daß wir Seiner theilhaftig werden sollen mit all Seinem Gut. Und damit wir solche große Gnade Gottes noch tiefer erkennen und noch dankbarer preisen, will ich noch zwei Bemerkungen hinzufügen: Erstens könnte es nach dem

Gesagten scheinen, als müßten wir nun erst vollständig Gottes Wort lernen, auch erst aus demselben Buße und Glauben und Gehorsam gewinnen, und in dem Allen erst vollkommen werden, damit wir dann erst den heiligen Geist empfingen. So ist's aber natürlich nicht gemeint. Vielmehr bleibt es bei dem, was wir schon zu Anfang gesagt haben: der heilige Geist kommt an uns bei dem ersten Wort Gottes, welches wir lernen und ins Herz fassen. Das legt Er uns dann gleich aus, und lehrt es uns glauben; und wenn wir es glauben, werden wir nach Mehrerem begierig und lernen weiter in Gottes Wort; das legt dann der heilige Geist uns noch weiter aus, so daß wir auch dieses glauben und noch weiter lernen. So ist da eine Wechselwirkung: je mehr wir uns in Gottes Wort hinein lernen und leben, desto mehr erleuchtet und heiligt uns der heilige Geist, und je mehr der heilige Geist uns erleuchtet und heiligt, desto tiefer leben und lernen wir uns in Gottes Wort hinein, und so wachsen wir in Gott; aber den Anfang Seines Werkes an uns macht der heilige Geist mit dem ersten Gotteswort, welches wir lernen und zu Herzen nehmen, von demselbigen Augenblicke an ist Er bei uns. Und es ist ein großer Trost, daß der heilige Geist nicht unsere Vollkommenheit voraussetzt, sondern uns vollkommen macht. Auf diesen Trost ist denn auch die folgende zweite Bemerkung gerichtet. Woher nemlich weiß ich, und wie werde ich gewiß, ob ich den heiligen Geist habe, und ob Er an mir Sein selig Werk hat? Sehen und hören kann man den heiligen Geist nicht, denn Er ist Gott. Auch kann man Ihn nicht beobachten, wie Er wirkt; ihr wißt,

was der Herr darüber sagt, wo Er das Wirken des heiligen Geistes dem Wehen des Windes vergleicht. So wenig man die schaffende Kraft Gottes sehen und beobachten kann, welche in der Pflanze das Leben treibt, so wenig kann man das heimliche selige Werk sehen und beobachten, welches der heilige Geist in den Menschenherzen treibt. Aber wissen können wir's doch ganz genau, ob wir den heiligen Geist haben oder nicht. Wir wissen ja, daß der heilige Geist ist und wirkt, wo das Wort Gottes im Glauben aufgenommen wird. So ist ja der Schluß leicht gemacht, denn das weiß ich ja, wie ich zu dem Worte Gottes stehe. Muß ich mir da sagen, daß ich von Gottes Wort Nichts weiß und auch Nichts davon wissen will, daß ich Nichts darauf gebe, und ihm auch nicht glauben noch gehorchen will, nun da ist's ausgemacht genug, daß der heilige Geist mit mir Nichts zu schaffen hat. Umgekehrt aber: Kann ich mir in all meiner Schwachheit doch das sagen, daß ich mich zum Worte Gottes halte, es gerne lerne, auch demselbigen glaube und Jesum lieb habe, nur betrübt bin, nicht noch treuer zu glauben und Ihn nicht noch mehr zu lieben, auch Seinem Worte gern folge, nur bereue, es nicht noch viel besser zu thun, da darf ich auch ganz gewiß und getrost sein, da bekennt sich der Herr Jesus zu mir mit Seiner Pfingstverheißung, da sieht mich der Vater im Himmel mit Gnade an, und Beide wohnen mir bei im heiligen Geist, ich aber bin wirklich aus der Welt und aus der Macht ihres Fürsten erlöst und aufgenommen in die selige Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, von der ich auch durch Nichts werde geschieden werden, so lange ich bei diesem

Wort und Glauben bleibe. Wir haben also auch den Trost, wissen zu können, wie wir stehen.

Aus dem Allen aber erkennen wir wiederum, wie große Gnade Gott an uns gethan hat, und daß wir Ihm für alle Seine Pfingstgnade nicht besser danken können, als indem wir uns vornehmen, treu an Seinem lieben Wort zu halten. Dazu wollen wir denn Alle: Amen! sagen.

XXVII.

(Gehalten am 2. Pfingsttage, 1855.)

Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut; und gelobet sei Sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen Seiner Ehre voll werden. Amen.

Vater unser ꝛc.

Text:

Joh. 3, 16—21: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen

ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan."

Wir haben heute den letzten hohen Festtag in diesem Kirchenjahr. Dazu aber, daß derselbe in der ganzen Reihe der Feste und Festzeiten, durch welche wir seit Advent und Weihnacht hindurchgegangen sind, den Schluß macht, steht auch unser heutiges Evangelium in Beziehung, und danach will es verstanden sein.

Unser Evangelium ist der Schluß des euch bekannten Gesprächs, welches unser Herr Jesus mit dem Nicodemus hatte. Nicodemus war, wie ihr wißt, zu dem Herrn bei der Nacht gekommen, um den Rath und Weg Gottes von Ihm zu hören; und unser Herr hatte ihm, wie Solches die unserem Texte vorangehenden Verse beschreiben, den ganzen Weg Gottes, den ganzen Rath der Seligkeit aus einander gelegt: wie der Mensch nicht in seinen Sünden bleiben könne, sondern ein neuer Mensch, eine neue Creatur, wiedergeboren werden müsse, und wie zu diesem Zwecke Er, der Sohn Gottes, nicht allein vom Himmel gekommen, erschienen sei, sondern auch sterben und auferstehen und gen Himmel fahren, erhöht werden und den heiligen Geist senden müsse und werde. Dies Alles, was wir in der ganzen Reihe der Festgottesdienste seit Weihnacht auch gehört haben, hatte der Herr dem Nicodemus auseinander gelegt; und darauf in

den Worten, welche unser heutiges Evangelium enthält, legt Er ihm nun diesen Rath der Gnaden auch an sein Herz, daß er ihn im Glauben ergreife.

Da haben wir denn deutlich, was uns der Herr Jesus mit unserem heutigen Evangelium sagen will: Er will uns alle die großen Thaten, die Er in Seinem Leben und Leiden, Sterben und Siegen zu unserer Seligkeit gethan hat, und die Er uns auch wiederum in diesem letzten Festhalbjahr hat verkündigen lassen, noch einmal ins Gedächtniß rufen, und will sie schließlich uns wie dem Nicodemus ans Herz legen, damit wir sie auch im Glauben ergreifen. Und drei Gedanken giebt Er uns zu dem Zwecke hin, die uns treiben sollen, daß wir den von Ihm bereiteten Weg der Seligkeit auch gehen, daß wir dem von Ihm offenbarten göttlichen Rath der Gnaden auch Gehör geben. So wollen wir Ihm denn diese drei Gedanken nachdenken, und wollen

I.

anheben bei dem ersten. Den giebt uns der Herr hin in dem Wort: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ — in diesem schönen Spruch, den wir in unserer Kindheit Alle gelernt und nie vergessen haben. Denn mit dem „Also“ blickt der Herr hin auf alle Thaten, welche Er zu unserem Heil gethan hat, auf Sein Kommen, auf Sein Leben, auf Sein Sterben, auf Seine Erhöhung; und das Alles, will Er sagen, hat Gott aus Liebe, aus Liebe zu uns also bereitet.

Der erste Gedanke, den der Herr uns hingiebt, ist mithin der: Wir sollen diese Werke Gottes, welche Derselbe in Seinem Sohne für uns gethan hat, mit Dank und Gegenliebe aufnehmen, ihnen trauen und glauben, und mit dem Herzen auf sie und in sie eingehen, weil sie aus dem Herzen Gottes kommen, weil sie Erweisungen der Liebe Gottes sind. Liebe Gottes war's, die Seinen Sohn in die Welt schickte; Liebe Gottes war's, die Ihn in den Tod gab; Liebe Gottes ist's, die Ihn jetzt erhöht hat zu unserem Haupt im Himmel; Liebe Gottes zu uns Menschen, die uns sucht, die aber auch darum ein Recht hat unser Herz zu finden, der gegenüber das Wort des Apostels gilt „Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt."

Und wie großes Recht hat diese Liebe Gottes, unser Herz, unsere Wiederliebe, unseren Glauben, unser Vertrauen zu finden? Denn wie weit, wie tief, wie hingebend, wie herablassend ist diese Liebe Gottes, die Er in Seinem Sohne an uns thut?

Daß Gott die Liebe ist, wissen wir Alle; und auch im Zeitlichen und Irdischen erfahren wir's täglich, daß unser Gott Sein Herz und Seine Hand für uns offen hat. Aber diejenige Liebe Gottes, welche sich uns im Irdischen und Zeitlichen zeigt, ist eine beschränkte und bemessene: da macht Gott Unterschied, da sieht Er die Person an, da mißt Er Jedem sein ihm nach Seinem Rath heilsames Maaß zu, da versagt Er nicht ohne zu geben, aber Er giebt da auch nicht ohne zu versagen, da giebt Er dem Einen Reichthum, aber Er versagt ihm die Gesundheit, und dem Andern giebt Er Gesundheit, aber Er versagt ihm den Reichthum, da giebt Er dem Einen Ehre aber auch Mühsal dabei, und dem

Anderen giebt Er Ruhe aber auch weniger Ehre; kurz im Zeitlichen und Irdischen ist die Liebe Gottes nie ohne Maaß. Das ist nun aber Alles ganz anders mit der Liebe, welche Gott an uns in Seinem Sohne thut. Da ist zuvörderst Keiner ausgeschlossen, denn es steht geschrieben: also hat Gott „die Welt," die ganze Welt, die ganze Menschheit und alle einzelnen Menschen geliebt; da ist kein Ansehen der Person, da ist kein Unterschied, da bin ich nicht ausgeschlossen, und da bist du nicht ausgeschlossen, wer wir auch sein mögen, sondern wir haben es hier aus des Herrn eigenem Munde, daß wir sagen dürfen: dieser Sohn Gottes, für mich ist Er in die Welt gekommen, für mich ist Er gestorben, für mich ist Er erhöht, für mich sitzt Er zur Rechten der Kraft; und Alles was Er ist, ist Er mir, mein Heiland, mein Licht, mein Hoherpriester, mein König ist Er; und Alles was Er giebt und schenkt ist mein, mein ist Sein Heil, mein ist Sein Friede, mein ist Sein Trost, mein ist Sein ganzes ewiges Leben. Da ist kein Unterschied der Person, da ist die Liebe Gottes ohne Maaß.

Und so vollgültig ist das Alles, daß hier selbst die Einrede der Demuth nicht statt hat, und daß du nicht fragen sollst: aber bin ich so großer Liebe auch würdig und werth? und habe ich sie auch verdient? der ich ja nicht werth bin Ihm die Schuhriemen aufzulösen noch Gottes Kind zu heißen. Denn noch einmal bedenkt euch das Wort: Also hat Gott „die Welt" geliebt. Dieselbe Welt, von welcher die Schrift sagt, daß sie im Argen liegt, dieselbe Welt der Menschen, die sich, wie wir vor Augen sehen, in allen ihren Gliedern unter die Sünde verkauft hat, diese Welt der Sünder und alle einzelnen Sünder in derselben hat Gott geliebt;

und diese Liebe Gottes, welche Gott in Seinem Sohne an uns thut, hat gerade darin ihr Wesen, daß sie die Sünderliebe Gottes ist, daß sie die Friedenshand, daß sie die Hand der Versöhnung ist, welche der große Gott dem sündigen und schuldigen Menschen hinreicht. Darum ist denn hier nicht die Rede von Verdienst und von Würdigkeit und von Recht. Ein Recht auf die Liebe Gottes in Christo können wir nicht haben, der beste Mensch so wenig als der schlimmste. Aber die Liebe Gottes will Gnade üben, und die Gnade sieht nicht das Verdienst sondern sieht die Bedürftigkeit und die Noth an, so daß dieser Liebe Gottes in Christo immer der Mensch am nächsten ist, der sie am meisten nöthig hat.

Damit wir aber solcher gnädigen Liebe Gottes auch trauen, damit wir nicht fragen: aber woran erkenne ich's, daß Gott also in Seinem Sohne gnädig sein, mir Versöhnung und Frieden schenken will? redet der Herr noch weiter von der Liebe Gottes und spricht: „Also" hat Gott die Welt geliebt, „daß Er Seinen eingebornen Sohn gab." Er hat Sich's ja Etwas kosten lassen, Er hat Seinen einigen Sohn für uns dahin gegeben, Er hat Denselben, der in Seinem Himmel bleiben mochte, herunter in unsere Niedrigkeit gegeben, Er hat Ihn hungern und dürsten und alle Mühsal tragen lassen, Er hat Ihn sterben lassen, Er läßt noch heute Seinen heiligen Namen schmähen von den Gottlosen, läugnen von den Ungläubigen, hassen von den Widersprechern, verfolgen von den Abgefallenen um unsertwillen. Das Alles sollen wir ansehen und bedenken, damit wir vertrauen, daß es mit der Sünderliebe Gottes, mit Seiner uns angebotenen Friedenshand ein ganzer, gewisser, starker, heiliger Ernst sei.

Ja, und noch ein Merkmal der Liebe Gottes in Christo liegt in demselben Worte des Herrn: daß Gott uns Seinen eingebornen Sohn „gab,“ daß Er Ihn uns schenkte, daß Er Ihn zu uns sandte, das verbürgt uns noch auf besondere Weise die Liebe Gottes gegen uns. Meine Geliebten, wir sehen es alle Tage im Leben: Wenn ein höher Stehender und ein niedriger stehender Mensch Freunde werden sollen, da muß der höher Stehende anfangen mit dem Liebe erweisen; und wenn ein Beleidigter und ein Beleidiger wieder versöhnt werden sollen, so muß erst recht der Beleidigte anfangen mit dem Frieden anbieten; sonst wird eben nichts daraus. Nun ist der ewige Gott ohne Frage höher denn alle Menschenkinder; und beleidigt ist Gott auch, wir haben Ihn beleidigt durch unsere Sünden. Aber darum fängt nun auch Gott den neuen Liebesbund an; Er wartet nicht, daß wir zu Ihm kommen, sondern Er hebt's an; Er giebt uns Seinen Sohn, Er sendet uns Sein Kind, und dieser Sein Sohn erbietet uns in Seinem Namen die Liebe und Vergebung Gottes, und geht uns nach, und sucht und ruft und bittet uns, uns versöhnen zu lassen, bis auf diese Stunde.

Darum müssen wir denn zu dem Allen auch noch das bedenken, wer es ist, der alle diese eben von uns betrachteten Worte über die Liebe Gottes zu uns redet. Es ist der Herr Christus; der ewige Sohn Gottes; Derselbe tritt hier vor uns wie vor den Nicodemus hin, in demselbigen Fleisch, welches Er für uns angenommen hat, in demselbigen Leibe, in welchem Er für uns geopfert ist, und thut uns Sein und des Vaters göttliches Herz auf, läßt uns hinein blicken in den Abgrund ewiger Liebe und Erbarmung, der darin ist für uns, und spricht zu uns: Seht euch selbst an, wie ihr der

Welt, der argen Welt angehört, und Sünder und elend seid sammt der Welt, aber Ich sage es euch, daß Gott diese Welt, diese sündige Welt dennoch lieb hat, und aus Liebe zu euch hat Er Mich in die Welt geschickt, und Ich habe euch die Liebe der Erbarmung bewiesen, Ich habe für euch das Leben getragen und den Tod erduldet, ja mit derselbigen Hand, die für euch durchbohrt ist, biete Ich euch nun auch die Freundeshand Gottes dar, und mit demselbigen Munde, der für euch gebetet hat und noch betet, bitte Ich euch nun auch, daß ihr euch versöhnen lasset mit Gott! Werdet ihr wieder lieben, nachdem ihr so zuerst geliebt seid? werdet ihr einschlagen in die Friedenshand, die Gott euch bietet? werdet ihr trauen, nachdem so um euch geworben ist? So spricht der Herr, wenn wir es uns im Einzelnen auslegen, in unserem Evangelium wie zum Nicodemus so auch zu uns. Werden wir nun dem Herrn mit Ja antworten? Viele Menschen thun es schon auf die Vorhaltung der Liebe Gottes, denn Liebe nimmt dem Menschen sein Herz. Aber manche Menschen sind träger am Geiste, werden entgegnen und fragen: Nun ja, wir trauten wohl der Liebe Gottes in Christo und gäben uns ab mit dem Glauben, aber der Mensch will doch auch das Warum wissen; was haben wir denn davon? und was nützt und was hilft es uns, wenn wir also thun? Darum geht denn der Herr weiter, und giebt uns

II.

einen zweiten Gedanken hin, der uns ferner bewegen soll, daß wir in diesen Weg der Seligkeit, welchen Gott in

Seinem Sohne bereitet hat, mit Herz und Werk eintreten. Er giebt uns nemlich auch den Zweck an, zu welchem Gott Seinen Sohn alle jene Werke thun hieß, zu welchem Er Denselben hat kommen, leben, sterben, zum Himmel auffahren lassen, nemlich dazu, daß wir „nicht verloren werden sondern das ewige Leben haben," und, wie Er nachher noch mit anderem Worte sagt, damit wir „nicht gerichtet sondern selig werden." Da stellt also der Herr zwei Dinge einander entgegen, auf die eine Seite das ewige Leben und die Seligkeit, und auf die andere Seite das Gerichtet und Verloren werden. Mit diesen beiden Dingen aber steht es folgender Maaßen:

In dem Gerichtet und Verloren werden ist enthalten die Sünde, denn um der Sünde willen werden wir gerichtet, und die Schuld, denn die Schuld wird an uns gerichtet, und die Strafe, denn zur Strafe gehen wir verloren. Und in der Strafe sind dann wieder beschlossen erstens alle Trübsal, Mühsal, Kummer, Leid, Thränen, Uebel und in Summa alles Elend, welches uns durch dies Leben folgt, und dann der Tod des Leibes, und noch weiter, wenn nicht inmittelst eine Erlösung gefunden ist, auch noch der zweite Tod, der Tod der Seele, der ewige Tod. Das ist die Eine Summa. Und diese ganze Summa ist unser Theil, Geliebte, das Alles haben wir, da sind wir Alle mitten darinnen; denn alle diese Dinge bilden Eine Reihe und Eine Kette, die hängen sich alle Glied um Glied der Sünde an: wo die Sünde ist, da kommen diese Dinge nach der Reihe alle, und wer die Sünde hat, der geht auch durch diese Dinge alle bis ans Ende. Darum weil wir Alle Sünde haben, haben wir auch Alle Kummer und Thränen und Mühsal und Elend, und werden auch darin fortgehen bis in den Tod, ja bis in den zweiten

Tod, wenn nicht eine Erlösung dazwischen kommt. Das wissen auch alle Menschen; das wissen selbst die, die sich den Schein geben es zu läugnen. Es suchen wohl Manche sich diese Gedanken fern zu halten, aber ihr Gewissen bezeugt sie ihnen; heimlich wissen sie doch, es sei ein unabläugbar wahres Wort, daß, wenn ein Mensch in Sünden ist, entweder eine Erlösung geschehen, oder irgendwie das Verderben und das Verloren gehen über ihn kommen muß.

Dem gegenüber stellt nun aber der Herr das „Nichtverloren werden sondern das ewige Leben haben," das „Nicht gerichtet sondern selig werden." Und in diesem ewigen Leben ist enthalten die Vergebung der Sünden, und die Erlassung der Schuld, und die Reinigung von der Sünde, und die Wiederherstellung zu einem heiligen Leben und wohlgefälligen Wandel; und wo dies Alles ist, da ist auch Friede, Freude, Trost, Hoffnung; und ob der in dieses Leben gepflanzte Mensch stirbt, so hält doch solch ihm zu Theil gewordenes Leben ihn ewig am Leben. Das ist die andere Summa. Und das Alles haben wir für uns selber und von Natur und von Hause aus nicht; da sind wir nicht ohne Weiteres mitten darin. Jeder unter uns wird an sich selber wissen, wie knapp ihm tagtäglich Leben und Frieden, Trost und Hoffnung sind, wie es ihm daran stündlich gebricht.

Aber da kommt nun der Sohn Gottes in unserem Evangelium, spricht Selbst zu uns wie zu dem Nicodemus, und sagt: Ich habe euch um der Liebe Gottes willen gebeten, daß ihr den Weg gehen möchtet, den Ich euch zeige; da ihr aber weiter wissen wollt, wozu das nütze, so will Ich es euch sagen: Seht euch selber an, seht euer Leben an, seht eure Vergangenheit an, seht eure Zukunft an, sehet an wie Viel

ihr auf eurem Gewissen tragt, und seht an wie viel ihr dafür auch im Leben büßen mußtet, und bedenkt wohl, daß ihr noch nicht am Ende seid weder mit dem Sündigen noch mit dem Dafür büßen. Möchtet ihr denn nicht gern los sein von diesem Gerichtet und Verloren werden? Möchtet ihr's aber, nun so sollt ihr hören, daß Ich, euer Heiland, eben darum gekommen bin, um dies Gericht und dies Verloren gehen von euch abzuwenden. Das ist der Zweck gewesen, zu welchem Ich, der Sohn Gottes, in die Niedrigkeit und in den Tod dahingegeben bin, und das ist der Nutzen und der Vortheil, den man bei Mir findet: daß man Vergebung der Sünden, Erlaß der Schuld, Leben und Seligkeit bei Mir gewinnt. Und eben dazu habe Ich auch solches Alles euch verkündigen lassen. Werdet ihr nun auf Meinen Weg eingehen? werdet ihr um solchen Preises willen Meine Stimme hören? werdet ihr euch des Elendes jammern lassen, in welchem ihr seid, und zu Mir kommen, der die Erlösung und das Leben und die Seligkeit hat? So spricht der Herr zu uns. Und ich zweifle nicht, Geliebte, daß wir hiezu Alle Ja sagen werden; denn wer ließe sich nicht gern lossprechen von seinen Sünden? und wer hätte nicht gern die Erlösung von dem Uebel? Aber damit wir nun auch des rechten Weges dazu nicht fehlen, giebt uns der Herr

III.

noch einen dritten Gedanken hin. Er wiederholt, daß bei Ihm Leben und Seligkeit sei, aber Er fügt hinzu, daß, um hiezu durch Ihn zu gelangen, von Gott ein Weg gemacht sei, und daß, wer diesen Weg nicht einhalte, nicht dazu gelange.

Und das sagt der Herr mit gutem Bedacht, Geliebte. Viele lassen sich's gern gesagt sein, daß es eine Vergebung der Sünden und eine Erlösung von dem Uebel gebe, sie lassen sich auch gesagt sein, daß Gott die Menschen lieb habe und ihnen gern ihre Sünden erlasse; aber sie wenden dann dieses selbe Wort von der Liebe Gottes so herum, daß es völliger Irrthum wird, und sagen: Ja gewiß habe Gott die Menschen lieb, aber eben darum brauche es auch keinen Heiland und keine Erlösung und kein Golgatha und kein Wort Gottes, um Vergebung der Sünden zu finden, sondern der liebe und so gar gütige und freundliche Gott gebe nicht so viel auf unsere Sünden und mache nicht so viel daraus, der sehe davon gern ab, und der Mensch habe nicht Noth, darum zu sorgen und nach Wegen der Vergebung zu fragen. Aber so ist's keineswegs, Geliebte. Gott ist ein Gott der Ordnung, und für Alles was Er thut hat Er Seine Ordnung. Er giebt uns im Zeitlichen und Irdischen viel Gutes und Liebes, aber so daß Er für das Alles Seine Ordnung hat: wem Er Brot geben soll, der soll arbeiten; wem Er Ehre geben soll, der soll sich danach führen; und wer diese Ordnung des Gutes nicht hält, der empfängt auch das Gut nicht. So hat nun Gott auch für die Vergebung der Sünden und für die Seligkeit eine feste Ordnung gemacht; Er hat einen Weg offen gegeben, der gegangen werden muß, und Er hat eine Art und Weise vorgeschrieben, wie wir Menschen auf diesen Weg treten müssen, wenn wir von der erbarmenden und vergebenden Liebe Gottes Leben und Seligkeit erlangen wollen. Und Beides, den Weg und wie wir darauf treten müssen, zeigt uns der Herr in den wenigen Worten an: „Alle, die an Mich glauben, werden nicht ver-

loren werden.“ Der Weg ist der Herr Jesus Christus Selber; darin daß Er gekommen, gelebt, gestorben, erhöht ist, ist der Weg geöffnet, da ist die Stätte aufgerichtet, wo Leben und Seligkeit gefunden werden; in diesen Gottesthaten, durch Jesum vollbracht, die wir von Weihnacht bis Pfingsten gefeiert haben, ist die Thür des Heiles aufgethan. Und es giebt keinen anderen Weg, Gott hat keine andere Thür aufgethan, Gott hat keine andere Straße bereitet. Das ist uns ausdrücklich genug eingeschärft in jenem Wort, welches nie nachdrücklich genug gepredigt werden kann: „Es ist in keinem Andern Heil und ist kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesus Christus.“ Die Art aber, wie wir auf diesen Weg der Seligkeit treten sollen, ist der Glaube: wer da traut und glaubt, daß der Sohn Gottes wahrhaftig der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, dem fallen Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit zu. Und auch hier giebt es keine andere Art als eben diesen Glauben. Das stellt uns der Herr scharf genug hin, wenn Er ganz bestimmt in unserem Evangelium spricht: „wer an Mich glaubet, der wird nicht gerichtet sondern selig werden, wer aber nicht glaubt, der ist eben damit schon gerichtet, und hat sich selbst betrübt um die Seligkeit.“

Und da mögen nun die Spötter sagen: das sei ein bequemer Weg; glauben könne ja Jeder, das könne ein Kind. Wir aber sagen, und der Herr sagt's auch: Glauben ist ein schweres Stück, so schwer, daß viele starke Männer es niemals zu Stande bringen! Denn wer glauben will, muß damit anheben, daß er vor den Herrn tritt und Ihn um Sein Leben bittet. Nun aber ist dieser selbe Herr Jesus, der

das Leben der Welt ist, auch das Licht der Welt; und wer vor diesen Herrn hintritt, der wird offenbar in Seinem Licht, der wird vom Herrn erkannt und lernt sich selbst erkennen in seinen Sünden und in seiner Armuth. So erfordert der Glaube immer eine That der Aufrichtigkeit; wer glauben will, muß immer damit anheben, daß er sich als Sünder erkennt und vor den Herrn tritt mit dem Bekenntniß „in mir ist nichts Gutes.“ Und diese That der Aufrichtigkeit ist das Schwere am Glauben; denn der Mensch kommt nicht gern an das Licht, der Mensch mag nicht, daß seine Sünden offenbar werden, er möchte es sich, er möchte es den Menschen, er möchte es dem Herrn, er möchte es Gott verhehlen und verläugnen, daß er ein Sünder ist; und bei Allen, bei Allen die nicht glauben, bei Allen die Jesum verläugnen, bei Allen, die verloren werden, liegt es eben daran, daß sie diese That der Aufrichtigkeit nicht fertig bringen können.

Aber gerade darauf richtet sich nun auch das ganze Wort des Herrn, das wir betrachtet haben: der Herr führt aus, wie Er der Weg der Seligkeit sei, und wie Er im Glauben ergriffen werden müsse, und wie der Glaube Aufrichtigkeit verlange, und damit vermahnt Er den Nicodemus und uns, und spricht: Ich habe euch die Liebe Gottes verkündet, die durch Mein Leben, Leiden und Sterben euch Heil, Leben und Seligkeit bereitet hat; Ich habe euch auf eure Noth hingewiesen, daß ihr Dessen Alle bedürfet; aber der Weg, wie man's erlangt, das merkt euch, bin Ich allein, und die Hand, die von Mir all Gut und Leben empfängt, heißt der Glaube; und der Glaube ist ein schweres Ding, es gehört zu demselben ein aufrichtiges, ein bußfertiges, ein beichtendes Herz, das sich nicht weigert, vor Mich zu treten und zu sprechen

„ich bin nichts Gutes;“ so seid denn bußfertig, so seid denn wahrhaftig, so seid denn nicht wie Die, die verloren gehen.

So spricht der Herr zum Nicodemus und zu uns. Er kündet uns selige Dinge von einer wunderbaren Liebe Gottes zu den Sündern; Er zeigt uns hin auf unser Elend und auf Sein Gnadengut; Er vermahnt uns, daß wir aufrichtig und wahrhaftig sein sollen, damit wir glauben lernen und selig werden. Und bei dem Nicodemus hat es geholfen. Stehen wir aber nicht Alle mehr oder minder wie Nicodemus? So gebe Gott, daß es auch an uns helfe! Amen.

XXVIII.

(Gehalten am 2. Pfingsttage, 1857.)

Herr, mich verlanget nach Deinem Heil, und habe Lust an Deinem Gesetz; laß meine Seele leben, daß sie Dich lobe, und Deine Rechte mir helfen! Amen.

Vater unser ꝛc.

Der Text ist vor der voraufgehenden Predigt abgedruckt.

Unser Evangelium erinnert uns in seinem ersten Verse an alles das, was unsere Gottesdienste vom Anfange des Kirchenjahres an uns verkündigt haben; den ganzen Gnadenrath unseres Gottes, wie derselbe Nichts als unsere Errettung und Seligkeit bezwecke, und wie Gott solchen Seinen Rath unserer Seligkeit durch die Sendung und Hingabe Seines lieben Sohnes hinausgeführt habe, wie dieses Herrn

Jesu heilige Geburt, und Leben und Lehren, und Todeskampf und blutiger Schweiß, und Kreuz und Tod, Auferstehen und Himmelfahrt das Mittel unserer Seligkeit, das einzige sei, außer welchem es kein anderes gebe, und wie solches Alles seinen Entstehungsgrund ganz allein in der barmherzigen Liebe habe, mit welcher Gott die ganze Welt umfasse, und zu welcher daher auch wir Vertrauen und Glauben haben sollen — das Alles ruft uns dieser erste Vers ins Gedächtniß zurück, denn es ist heute der letzte hohe Festtag in diesem Kirchenjahr. Dann aber wendet sich unser Evangelium herum zu uns, und wirft uns die ganze Last zu, und giebt uns zu bedenken, daß es aber nunmehr nach allen diesen Gnadenerweisungen Gottes uns gebühre, dieses uns in Christo dargebotene Heil im Glauben zu ergreifen, in welchem Falle dann es uns erretten und zur Seligkeit aushelfen werde, wogegen dies Heil, wenn wir es verwerfen, von selbst über uns zum Gericht werden müsse.

Meine Geliebten, wir werden überaus oft in unseren Betrachtungen auf diese Warnung vor dem Gericht hingeführt. Wir hören von dem Worte des Evangelium, welches doch allen Menschen Gnade und Friede von Gott anbietet, ausdrücklich hervorheben, daß es aber an denen, welche es verachten und verwerfen, sich als ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens und viel schärfer denn ein zweischneidig Schwert erweisen werde; wir hören von dem heiligen Abendmahl, welches doch ein Gnadenessen ist zur Vergebung der Sünden, anderer Seits zur Warnung bemerken, daß aber wer unwürdig von diesem Brot esse und von diesem Kelch trinke, sich selber das Gericht esse und trinke; und von der Taufe, von welcher es doch heißt „wer

da glaubt und getauft wird, der wird selig werden," hören wir doch wieder „aber wer nicht glaubt, der wird verdammet werden;" und von dem Herrn Jesu Selber, welcher ein Seligmacher ist Allen, die Seine Erscheinung lieb haben, hören wir, daß Er aber gesetzt sei zu einem Eckstein, zu einem Stein des Anstoßes und zu einem Fels des Aergernisses Allen, die Ihm im Unglauben widerstreben. Da wird es nicht undienlich sein, sondern gerade in diese Schlußstunde aller der hohen Feste, welche uns von den Gnadenthaten Gottes gesagt haben, recht eigentlich gehören, wenn wir einmal tiefer diesem Wort von dem Gericht nachdenken, welches aller Verachtung der Gnade Christi so hart angedroht ist.

Wir setzen dabei als uns ausgemacht und unabweislich gewiß das voraus, daß es für den Menschen ein Gericht giebt, daß wahrhaftig über unserem Leben eine vergeltende Gerechtigkeit waltet, die einem Jeglichen unter uns zutheilt nach seinen Werken. Denn so liegt es in der Natur der Dinge. Wir haben uns unser Leben nicht selber gegeben und auch nicht selber geordnet, sondern unser Gott hat uns unser Leben gegeben und unsere Kräfte dazu, und hat uns auch durch Seine heiligen Gebote die Wege vorgezeichnet, welche wir in unserem Leben gehen sollen, und hat uns die Ziele vorgesteckt, welche wir mit unserem Leben erreichen sollen; Er hat uns gepflanzt wie edle Bäume. So ist's in der Ordnung und gewiß, daß Er auch darnach kommen wird nachzusehen, ob wir auch die rechte von Ihm gewollte Frucht getragen haben. Und weil wir nun diese von Gott gewollte Frucht an unserem Leben keineswegs getragen haben, sondern allzumal arme Sünder geworden sind, welche des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten, ermangeln, so ist's weiter

unvermeidlich und gewiß, daß diese vergeltende Gerechtigkeit Gottes über unserem sündigen Leben auch zur strafenden Gerechtigkeit werden, daß das Gericht sich an uns auch als Züchtigung, als Heimsuchung, als Ahndung, als Beurtheilung, als Verdammniß erweisen wird und muß. So zeigt es auch der Augenschein: wir sehen in der Welt das Uebel und das Elend und den Kummer und die Thränen, welches Alles Strafen unserer Sünden sind; und wir sehen den Tod, welcher der Sünde Sold ist, regieren über die ganze Menschheit. Darum soll es uns auch nicht beirren, wenn wir hie und da die Bemerkung machen, die schon Salomo machte: daß zuweilen der Gottlose scheinbar in guter Ruhe und großem Wohl lebt, während scheinbar der Fromme durch viel Trübsal und Elend geht. Bei dieser Erscheinung ist Zweierlei zu bemerken: Erstens, daß wir Menschen nicht ins Herz sehen. Da wissen wir nicht, mit welchem himmlischen Frieden Gott den Frommen, den Er im äußeren Leben durch viel Trübsal gehen läßt, innerlich erquickt. Und eben so wenig wissen wir, wie Gott den Gottlosen inwendig an Herz und Nieren züchtigt und straft. Glaubt es gewiß, es trägt mancher Mensch durch Gottes strafenden Zorn in seinem Herzen, in der Verborgenheit seines Lebens eine Last mit sich herum, von welcher seine stolze lachende Lippe Nichts sagt. Das sind jene heimlichen Gerichte Gottes, welche von Menschenaugen nicht gesehen werden, aber gleichwohl hart und ernst Dem sind, den sie treffen. Zweitens will bemerkt sein, daß Gott Seine Menschen wie ein Vater seine Kinder zieht. Da läßt Er denn den Frommen durch viel Trübsal gehen, damit Er denselben bei Sich erhalte, und übersieht dagegen in großer Langmuth und tragender Geduld den

Gottlosen vielleicht sein ganzes Erdenleben hindurch mit der gerechten Strafe, ob Er denselben nicht also durch Güte finde. Und Er wird dadurch keineswegs ungerecht. Was sind denn die Menschen, welche wir Menschen vor Anderen fromme Leute nennen? sind sie nicht doch auch arme Sünder? haben sie nicht auch Gottes Gericht und Strafe täglich mit Worten und Werken verdient? Wahrlich, kein Frommer, den Gott durch viel Trübsal gehen läßt, wird sagen können, daß er nicht noch viel schwerere Züchtigung reichlich verdient habe. Ueberdem wissen wir, daß ja das Gericht nicht in diesem Leben abschließt, sondern daß ein Endgericht nach diesem Leben gehalten werden wird. Die Schrift lehrt uns, daß Gott dereinst alle Menschen vor Seinem Thron versammeln, die Bücher des Gerichts aufschlagen, und einem Jeglichen geben wird je nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben. Da erst wird die Rechnung über unser Leben geschlossen, da erst wird die Summe gezogen werden, da wird auch die Ausgleichung erfolgen. Darum bleibt es dabei, daß über unserem Leben eine strafende und vergeltende Gerechtigkeit waltet; und wir lassen alle jene Einwände, welche hiegegen so häufig das böse Gewissen der Menschen vorgebracht hat, um sich dieser Furcht zu entledigen, um so mehr fallen, als eben dieses selbe Gewissen sich's doch nimmer ausreden lassen wird, daß es eine Vergeltung gebe, weil ja ein gerechter Gott auf unsere Thaten herunter sieht.

Unter diese vergeltende und strafende Gerechtigkeit Gottes bleiben nun auch wir Christenmenschen gestellt. Es wäre eine ganz irrige Ansicht von der durch Jesum geschehenen Erlösung, meine Geliebten, wenn wir denken wollten: nun der liebe Gott Seinen eingebornen Sohn für uns

gegeben, nun dieser Sohn Gottes Sein heilig Blut für uns vergossen habe, nun werde kein Gericht mehr geübt, nun werde keine Sünde mehr gestraft, wie auch immer der Mensch sein und sich verhalten möge. Davon hören wir aus unserem Evangelium das gerade Gegentheil: da wird von dem Herrn das Gericht nicht denen, welche nie Etwas von Christo gehört haben, sondern gerade denen angedroht, welchen der Name des eingebornen Sohnes vom Vater verkündigt ist, also auch den Christen. Und nicht den Unchristen sondern gerade den Christen ruft der Apostel zu: „Weil ihr Den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines Jeglichen Werk, so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furcht." Es ist also gewiß und nie zu vergessen, daß auch wir Christenmenschen mit unserem ganzen Leben unter dem Gericht eines Gottes stehen, dem kein bös Wesen gefällt. Gleichwohl liegt auf der Hand, daß es mit der Ausübung dieser strafenden Gerechtigkeit Gottes anders geworden sein muß, seitdem der Sohn Gottes erschienen ist; wie das denn auch aus unserem Evangelium klar auf den ersten Blick hervortritt. Es ist ja nunmehr eine Versöhnung gestiftet durch das Kreuz Jesu, es ist ja Gottes Zorn gestillt durch diese Hingabe Seines Sohnes, es ist ja eine Vergebung der Sünden gegeben in Seinem Blut. Wenn es also vordem, ehe der Herr Christus für uns starb, einfach ging nach dem Spruch des Gesetzes: daß wer die Sünde thut, die Strafe leiden muß, daß Auge um Auge und Zahn um Zahn gehört, daß wer Blut vergießt, deß Blut wieder vergossen wird, nach welchem Spruch der erbarmungslosen Gerechtigkeit wir Alle, weil wir ja Alle Sünder sind, ewiglich verloren gewesen wären, so ist dagegen nunmehr in Christo

Jesu ein Thor der Gnade aufgethan, damit jetzt der Mensch der Strafe entrinnen und vom Gericht errettet werden kann; es ist nun neben die strafende Gerechtigkeit eine versöhnende Gnade getreten; es ist nun neben dem Gerichtsgang ein Gnadenweg eröffnet allen Menschen. Wie verhält sich nun dieser Gnadenweg zu dem Gericht Gottes? und was ist anders geworden an der Art, wie Gott die Sünde an dem Menschen straft, dadurch daß der Herr Jesus in Seinem Blut einen Weg der Gnaden aufgethan hat? Das wollen wir weiter sehen.

Zuvörderst, Geliebte, ist die Person des Richters eine andere geworden, seitdem der Herr Christus in der Welt gewesen ist. Wir haben das ausdrückliche Wort vom Herrn: „Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohne gegeben.“ Also derselbe Herr Jesus Christus, den Seine Barmherzigkeit bewogen hat vom Himmel auf die Erde zu kommen, den Seine Sünderliebe ohne Maaße getrieben hat all unser Elend auf Sich zu nehmen, der Seines eignen Lebens nicht verschont hat uns zu erretten, dieser milde, gnadenreiche, gütige Herr Jesus soll fortan unser Richter sein, der soll uns hier in diesem Leben Herz und Nieren züchtigen, und derselbige soll auch am Ende der Tage als der Richter der Lebendigen und der Todten das letzte Gericht mit uns halten; in diese barmherzigen Hände und in keine anderen sollen wir gegeben sein. Wahrlich, Geliebte, das ist ein folgenschweres, kräftiges, tröstliches Wort: daß kein Anderer unser Richter sein soll als unser Heiland und Seligmacher Selber. Damit hat uns ja Gott auf's Deutlichste zu erkennen gegeben, daß Er am liebsten alles Gericht an uns vermieden sähe, daß Ihm gar nichts Lieberes geschehen könnte,

als wenn es mit uns gar nicht zum Gericht zu kommen brauchte. Und dem entspricht denn auch die Art, wie dieser unser Richter und Heiland mit uns handelt. Seine nächste Absicht mit uns geht nicht dahin, daß Er uns um unserer Sünde willen strafe und verurtheile, sondern dahin, daß Er uns wo möglich mit unserem Gott versöhne und uns also von unserer Sünde erlöse und heile. Wir haben es ausdrücklich in unserem Evangelium: „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." Also, nicht das Verurtheilen und Strafen ist bei Ihm das Erste, sondern daß Er versucht uns selig zu machen. Darum, ehe Er einen Menschen richtet zur Verdammniß, sendet Er demselben Sein Wort und Evangelium, bietet ihm Gnade und Vergebung der Sünden an, und ladet ihn ein auf den Gnadenweg. Ja, und ob Er denselbigen Menschen straft, so straft Er ihn doch nicht sofort schließlicher Weise, läßt nicht gleich auf solchen Menschen das volle Gewicht seiner Sünden fallen, sondern züchtigt ihn zuvor und sucht ihn heim, hält ihm das Wort des Gesetzes vor sein Gewissen, läßt ihn in mancherlei Trübsal seiner Sünden bittere Frucht kosten, stellt ihm durch Sein Wort und durch die Führung seines Lebens das schließliche Gericht in Aussicht, ob Er ihn nicht also auf den Gnadenweg treibe. Und das Alles thut Er nicht bloß Ein Mal sondern immer wieder, durch dieses ganze Erdenleben, und geht uns mit Seinem erlösenden Worte und mit Seiner heimsuchenden Gnade durch das ganze Leben nach. So hat Er an uns bis heute her gethan, wie wir Ihm nach der Wahrheit werden bezeugen müssen; und so thut Er auch an allen Menschen. Es wird am jüngsten Tage vor dem

Richterstuhle Christi auch nicht ein einziger Mensch dargestellt werden, dem nicht zuvor die Gnade Gottes in Christo Jesu angeboten worden wäre; es steht ausdrücklich geschrieben, daß ehe denn das letzte Gericht kommt, das Evangelium Gottes allen Menschen gepredigt, die Gnade in Christo allen Menschen angeboten sein soll. Das Erste also, was durch die in Christo geschehene Erlösung in der Handhabung der ewigen Gerechtigkeit anders ward, ist das, daß nicht mehr das Gericht das Einzige und Erste ist, daß Gott nun nicht gleich mit der Strafe gegen den Sünder vorgeht, sondern daß wir unter der Geduld Christi stehen. Und weil es sich um Geduld handelt, ist es sogar nicht bloß das Erste sondern auch das Zweite und das Dritte, daß uns Gnade angeboten wird, und das Verhängen des Gerichts und der Verdammniß ist das Allerletzte.

Damit stellen sich aber weiter auch die Anforderungen anders, welche die vergeltende Gerechtigkeit Gottes an uns macht. Gäbe es keine Erlösung in Christo, so würde Gott einfach unser Leben und Herz ansehen, würde dasselbe mit Seinem heiligen Gesetz, mit Seinen heiligen zehn Geboten vergleichen, und wo Er es nicht diesen Seinen Geboten gemäß fände, da würde Er uns strafen um solcher Uebertretung willen; so daß wir denn freilich, da wir Alle übertreten haben, Alle unter solchem Gericht erliegen müßten. Da nun inmittelst das Gnadenwerk Christi zwischeneingetreten und solche Gnade uns angeboten ist, so werden wir auch nicht zuerst dem Gesetz sondern zuerst Christi Gnade gegenübergestellt und darauf angesehen werden, wie wir uns zu dieser Gnade Christi verhalten haben. Das sollen wir auch wohl merken, Geliebte. Wir werden in der Stunde unseres

Gerichts nicht zuerst und zunächst nach unseren Werken und Handlungen gefragt werden, nicht darnach, wie wir die uns von Gott gegebenen irdischen Gaben gebraucht oder gemißbraucht, wie wir an unserem Nächsten gehandelt, wie wir uns gegen Weib und Kind betragen, wie wir unserem Beruf und Amt genügt haben; das werden erst die Fragen zweiter Hand sein; die erste und Grundfrage aber wird sein, wie wir mit dem uns von Gott verliehenen himmlischen Gute geschaltet haben; wir werden von dem Herrn Christo erinnert werden, daß wir in Ihn getauft sind, daß wir Seinen Namen getragen haben, daß wir mit Seinem heiligen Wort geweidet, daß wir an Seinem Tische gespeiset worden sind unser ganzes Leben lang, und ob wir nun solche hohe Gnadengüter recht gewürdigt haben, und uns durch dieselben aus unseren Sünden haben erlösen und zu Gott bringen lassen, darauf werden wir zunächst Rede stehen und uns verantworten müssen. Und da wird sich's mit unserer Verantwortung nach der Einen Seite hin gar leicht, aber nach der anderen hin auch sehr schwer machen. Denn wenn dann das herzerforschende Auge unseres ewigen Richters an uns erfinden wird, daß wir solch Sein Heil, dieweil wir lebten, im Glauben angenommen haben in rechtem Ernst, da wird's kein weiteres Gericht über uns geben, sondern wie es in unserem Evangelium heißt: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der wird nicht gerichtet." Denn der Herr Jesus hat in Seinem Tode alles Gericht, dessen die Menschen schuldig waren, getragen. Durch den Glauben aber treten wir in Gemeinschaft, werden wir Eins mit dem Herrn Jesus so, daß unser wird was Sein ist. Indem wir also an diesen Herrn Jesum glauben, da tritt Er für uns ein, da erkennt Er uns als die Seinen in der Stunde des

Gerichts, unsere Sünden zu bedecken mit Seiner Gerechtigkeit, unsere Schulden zu tilgen in Seinem Blut umsonst, aus Gnaden, ohn' unser Verdienst und Würdigkeit. So hat's uns Seine Gnade verheißen. Und das lautet denn freilich, als hätten wir's ganz leicht. Aber gerade in dem, was so leicht lautet, in dem „Umsonst" und „aus Gnaden" und „ohn' unser Verdienst und Würdigkeit," darin liegt auch das Schwere. Wahrlich, nur dann hätten wir's wirklich leicht, wenn wir vor unseren Gott treten könnten ohne jegliche Sünde und ohne jegliche Schuld, mit aller Tugend und Gerechtigkeit geschmückt, so daß wir die Seligkeit nur so als ein Recht fordern und als einen verdienten Lohn einstreichen könnten; dagegen daß wir sie nun, wenn wir sie überhaupt haben wollen, nicht anders als umsonst, aus Gnaden, ohn' all unser Verdienst und Würdigkeit haben können, das macht das Ding fürwahr schwer. Das erfordert ja zunächst, daß wir unsere Sünden in rechtschaffener Buße erkennen, daß wir anerkennen in Wahrheit ohn' alles Verdienst und Würdigkeit zu sein, ja daß wir Solches auch vor dem Herrn Christo bekennen. Und daß und wie und warum dies so schwer ist, führt unser Evangelium selbst aus: der Herr ist das Licht, und wer nun vor dem Herrn seine Sünden erkennen und bekennen soll, der tritt mit seinen Sünden in das Licht; das thut aber der Eigenliebe wehe; es gehört schon eine rechte Liebe zur Wahrheit und große Aufrichtigkeit und Furcht Gottes dazu, seine Sünden in das Licht des Herrn zu stellen, und büßend zu bekennen; wer solche Aufrichtigkeit und solche Liebe zur Wahrheit nicht hat, der läugnet lieber sich und dem Herrn seine Sünden ab und opfert keine Buße. Außer der Buße aber wird auch erfordert der Glaube, daß der

Mensch mit dem „aus Gnaden“ einen Ernst mache, daß er anerkenne sich in seinen Sünden nicht selbst helfen zu können, und dagegen seine Hoffnung ganz auf die Gnade in Christo setze. Und das ist denn dem Menschenherzen abermal schwer; es gehört die allerschwerste Tugend, es gehört viel Demuth dazu, sich gar und ganz nicht mehr auf sich selbst sondern ganz allein auf Christum und Seine Gnade zu stellen. Und überdem sollen Buße und Glaube auch nicht flüchtig und vorübergehend sein, sondern durch das ganze Leben gehen, und das ganze Leben beherrschen, daß das ganze Leben hervorwächst nicht mehr aus dem sündlichen Selbst sondern aus der Gnade in Christo. Auch sollen Buße und Glaube nicht oberflächlich sein, sondern so tief greifen, daß der Mensch von Sünden läßt und von der Ungerechtigkeit abtritt und neuen Gehorsam übt, und aller Heiligung nachjagt, auf daß er wo möglich unsträflich erfunden werde am Tage Christi. Das Alles will zusammen genommen sein, um die Anforderungen zu erkennen, welche die vergeltende Gerechtigkeit Gottes an uns Christenmenschen macht. Wir werden gefragt werden, ob wir die uns angebotene Gnade auch angenommen? ob wir in ganzer Buße unser Selbst verläugnet? in rechtem demüthigen Glauben uns ganz auf unsern Heiland gestellt und verlassen? ob wir auch in Ihm ein neues Leben angefangen, von Sünden gelassen, der Heiligkeit nachgejagt haben? Das wird der Maaßstab sein, nach welchem wir Christenmenschen werden gerichtet werden.

Und damit ist denn endlich auch der Gerichtsgang, die Art wie die vergeltende Gerechtigkeit Gottes mit uns Christenmenschen verfährt, gegeben. Es braucht da eben gar kein Verfahren, gar keine besondere Veranstaltung. Sondern der

Herr Christus ist erschienen, und Sein Heil ist da und ist uns verkündigt; wir aber, dem Herrn und Seinem Heil gegenüber, sehen und hören dasselbe; und nun kommt es bloß darauf an, wie wir uns dazu verhalten. Nehmen wir es in Buße und Glauben an, so fällt es uns zu und giebt uns Vergebung unserer Sünden, und bedeckt unsere Schuld. In solchem Falle geschieht also ein Gericht an uns, nemlich ein freigebendes, ein lossprechendes, ein der Strafe und Verdammniß enthebendes, und zwar in demselben Augenblick, da wir das Heil im Glauben ergreifen, ganz wie unser Evangelium sagt „wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet." Aber nehmen wir den Herrn Christum und Sein Heil nicht so an wie's erforderlich ist, oder verwerfen wir sie wieder in Untreue, nachdem wir sie eben angenommen hatten, so gehen wir erstlich der Gnade und Güte Gottes, welche uns in Seinem Sohne erschienen sind, und aller jener Herrlichkeit verlustig; sodann aber werden wir auch unsere Sünden und Schulden nicht los, sondern bleiben in unseren Sünden; und bleiben wir in unseren Sünden, so bleiben wir ja auch unter der Strafe und unter der Verdammniß; ja und dazu kommt dann noch die weitere Schuld, daß wir selbst durch die angebotene Gnade uns nicht haben herumholen lassen, daß wir zwei Mal von Gott abgefallen sind, und überdem noch das eigne Bewußtsein, daß wir's besser hätten haben können, wenn wir die Gnade in Christo nicht verachtet hätten. Es geschieht demnach, wenn wir verwerfen, auch ein Gericht an uns, aber ein richtendes, strafendes, verdammendes, ein uns unter die Verdammniß hingebendes, und zwar in eine viel schwerere Verdammniß als uns getroffen haben würde, wenn uns die Gnade Christi nie

angeboten wäre, denn es kommt ja zu unseren anderen Sünden hinzu, daß wir den Sohn Gottes verworfen und Sein theures Blut verachtet haben. Und auch dies Gericht vollzieht sich an uns immer in dem nemlichen Augenblick da wir verwerfen, denn damit zugleich sind wir der Gnade los, und unsere Sünden kehren auf unser Haupt zurück, ganz wie unser Evangelium sagt „wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ Es bedarf mithin gar keiner besonderen Veranstaltungen, um uns zum Heil in Christo berufenen Menschen zu richten und zu strafen; ja, wir könnten in gewissem Sinne sagen, es brauche auch gar keines Richters über uns, sondern dadurch, daß wir das angebotene Wort und Heil Gottes annehmen oder verwerfen, vollziehen wir selber an uns selber das Gericht, und machen selber entweder, daß wir losgesprochen, oder daß wir unter unsere Schuld verhaftet werden, indem wir selber uns das Heil behalten oder uns darum bringen.

So haben wir denn Recht gehabt, als wir zu Anfang sagten, unser Evangelium werfe nun uns die ganze Last zu: es kommt, wie wir gesehen, wirklich auf uns an, ob wir selig oder unselig werden, ob wir das Heil ererben oder dem Tode verfallen, ob wir zum Leben oder ob wir in die Verdammniß eingehen sollen. Meine Geliebten, es giebt viel geringere Dinge, die nicht in unsere Hand gelegt sind: ob wir reich oder arm werden, ob wir gesund oder krank sein, ob wir in unserem Thun und Vornehmen guten oder schlechten Fortgang nehmen, ob wir früh oder spät sterben, ob wir fröhlich oder traurig leben sollen, das Alles liegt nicht so in unserer eignen Hand, sondern Gott giebt dergleichen dem Einen und versagt es dem Andern je nach Seinem Rath.

Aber dieses Allergrößeste, ob wir selig oder unselig werden sollen, das hat Gott durch das Gnadenwerk Seines lieben Sohnes jedem Menschen in seine Hand gelegt, so daß dieses Allergrößeste, der ganze Himmel und all sein ewig Gut, auch dem allergeringsten Menschen dargeboten ist zu jeder Stunde. Solche große Gnade verdanken wir der Erscheinung und dem Werk unseres Herrn Jesu Christi. Wäre dieser Sohn Gottes nicht in die Welt gekommen eine Vergebung der Sünden zu schaffen, so hätten wir keine Wahl, sondern müßten bleiben in unseren Sünden und müßten fallen unter dem verdienten Gericht. Nun aber sind uns Leben und Tod vorgelegt. Und der heilige Geist, den dieser selbe Sohn Gottes in die Welt gesandt hat, sendet uns nicht blos dieses Jesu Wort, damit Er uns Leben und Tod vorlege, sondern da wir nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an den Herrn Jesum glauben können, erleuchtet derselbe heilige Geist uns auch, und schenkt uns den Glauben, damit wir zwischen Leben und Tod auch recht wählen. Aber darum wollen wir nun auch nicht versäumen im Geist und Glauben auf die rechte Seite zu treten; und wenn wir heute wiederum an dem letzten hohen Festtage stehen, als die abermal das ganze Leben und Werk unseres Herrn Jesu Christi gehört haben, so wollen wir recht ernst erwägen, was die heutige Betrachtung uns gezeigt hat: daß Annahme dieses Gnadenwortes im Glauben selig macht, Verachtung aber dieses Gnadenwortes unter das Gericht stellt, und wollen Gott bitten, daß Er unser Herz zu Seinem Worte lenke und uns ewiglich behüte vor dessen Verachtung. Amen.

Gedruckt in der Hinstorff'schen Buchdruckerei zu Ludwigslust.





